



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

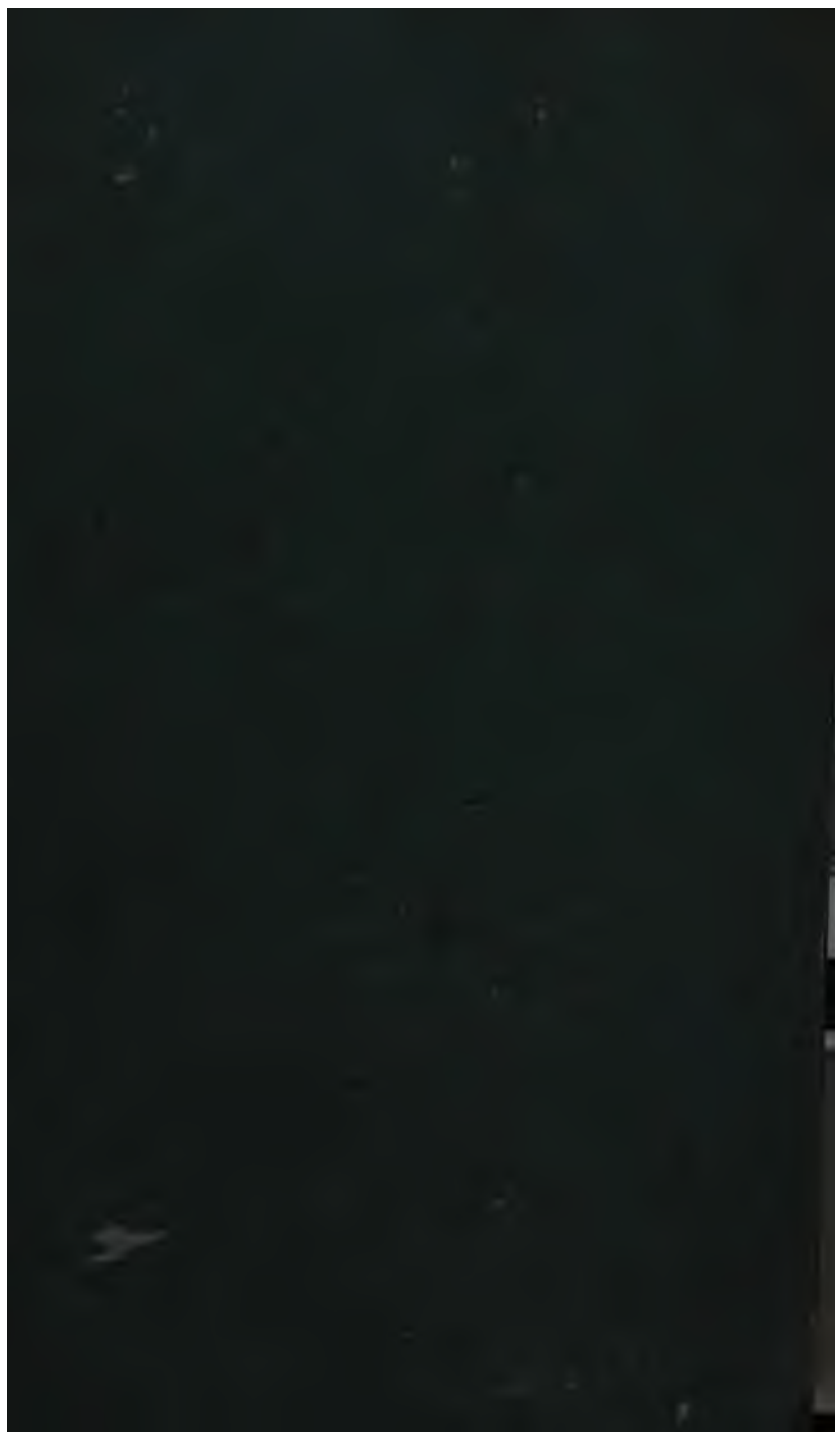
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



~~60~~
692

Per. 2262 e 39
1







G. Washington.

Englische Blätter.

In Gesellschaft mehrerer Gelehrten

herausgegeben

von

L u d w i g S c h u b a r t

Königl. Preuss. Legations - Sekretär.



E r s t e r B a n d .

E r l a n g e n

in der Waltherschen Buchhandlung.

1793.

•

Abstract

I n n h a l t

d e s e r s t e n B a n d e s .

Erstes Heft.

	Seite.
I. Der ächte Britte. Eine Charakteristik. Vom Herausgeber.	1
II. Ein Wort über die neuere Literatur *).	9
III. Sendschreiben eines Britten über die Dichtkunst seines Vaterlandes.	15
IV. Ehrenrettung der Englischen Konstitution. Aus dem Englischen des <i>John Adams</i> . Bearbeitet von M *	26
V. <i>Necker's</i> Parallele zwischen der Französischen und Englischen Konstitution. Von M *	42
VI. Züge zu <i>Chatham Pitts</i> Charakteristik.	61
VII. Der Atheist. Bruchstück aus einem komischen Roman.	63
VIII. Ueber den Religionszustand in Irland.	73
IX. Züge zum Leben der großen Sängerin <i>Mara</i> , von M *	88
X. Vertheidigung des Schriftstellers <i>Thomas Paine</i> von <i>Erskine</i> .	96
XI. Literatur der Britten.	118
XII. Epistel über das Neueste in England.	132

Zweites Heft.

I. Ueber <i>Dr. Johnsons</i> Karakter.	145
II. Ein Wort über Frankreich.	159
III. Ueber den Religionszustand in Irland. (Beschluss.)	165
IV. Züge zu <i>Chatham Pitts</i> Charakteristik. (Fortsetz.)	179

*) Artikel ohne Unterschrift sind vom Herausgeber.

)(

	Seite.
V. Zusage an das Publikum von den Freunden der Pressefreiheit	197
VI. Glaubensbekenntnisse eines altrömischen Patrio- ten und Neubritten.	204
VII. Stellen.	208
VIII. Anekdoten.	220
IX. Gedichte.	226
X. Literatur der Britten.	231
XI. Summarien über das Neueste aus England.	254

Drittes Heft.

I. <i>Benjamin Franklin</i> . Ein Charakterstük.	275
II. <i>Edmund Burke</i> . Ein Portrait.	280
III. Ueber den jetzigen Zustand des Theaterwe- sens in England.	287
IV. Etwas über die Bevölkerung von Amerika und die Sitten und Gebräuche der Indianer.	300
V. Ueber die Novellen der Neuern.	313
VI. Parallele zwischen <i>Addison</i> und <i>Johnson</i> .	320
VII. Stellen.	325
VIII. Epistel eines Geizigen.	343
IX. Bemerkungen über die Stadt London.	346
X. Ueber den jetzigen Zustand der Englischen Literatur.	353
XI. Anekdoten.	368
XII. Literatur.	372
XIII. Summarien über das Neueste aus England.	397

V o r b e r i c h t.

Meine Absicht bei diesen Blättern ist dem Leser bereits aus der deshalb bekannt gemachten Anzeige der Verlagshandlung bekannt. So unerschöpflich auch der Witz unsrer heutigen Buchmacher ist; so wüßte ich doch nicht, daß mein Plan irgend einem dieser Herrn im Licht stünde; denn die Bemühungen des verdienten Hauptmann v. ARCHENHOLZ in diesem Fache werden hoffentlich sehr gut neben meiner Arbeit bestehen können.

Uebrigens wünscht' ich eben nicht, daß man aus diesem ersten Hefte sogleich die ganze Unternehmung beurtheilen möchte. Da bekanntlich Zeit und ein gehöriger Spielraum erfordert werden, um

literarische, so wie militairische und politische Projekte zu beurtheilen; so wird man dem Herausgeber schon noch zwei andere Hefte einräumen müssen, um über die Ausführung seines Plans absprechen zu können. Bis dahin, nemlich bis zu Vollendung des ersten Bandes, behält er sich noch ein anderweitiges Wort an den Leser vor, und setzt für jezt nur noch hinzu: daß die schon für dieses Stück bestimmte Charakteristik WASHINGTONS den Anfang des folgenden machen wird.

D. H.

Inhalt.

	Seite
I. <i>Der ächte Brüte.</i> Eine Charakteristik. Vom Herausgeber.	1
II. Ein Wort über die neuere Literatur *).	2
III. Sendschreiben eines Briten über die Dichtkunst seines Vaterlandes.	15
IV. Ehrenrettung der Englischen Konstitution. Aus dem Engl. des <i>John Adams</i> . Bearb. von M ^c .	26
V. <i>Necker's Parallele</i> zwischen der <i>Französischen</i> und <i>Englischen</i> Konstitution. Von M ^c .	42
VI. Züge zu <i>Chatham Pitts</i> Charakteristik.	61
VII. <i>Der Atheist.</i> Bruchstück aus einem komischen Roman.	65
VIII. Ueber den Religionszustand in Irland.	75

*) Artikel ohne Unterschrift sind vom Herausgeber.

(VI)

	Seite
IX. Züge zum Leben der großen Sängerin Ma- ra, von M.	88
X. Vertheidigung des Schriftstellers <i>Thomas Paine</i> von <i>Erskine</i> .	96
XI. <i>Literatur der Britten.</i>	118
XII. Epistel über das Neueste in England.	138

Englische Blätter.

Erstes Heft.

I.

Der ächte Britte.

Eine Charakterzeichnung *).

Indem wir hier den Karakter eines ächten Britten zeichnen, müssen wir vorausschicken, daß wir dabei durchaus nicht auf Rang oder eine besondere Klasse von Menschen sehen werden. Denn wenn gleich unser Vaterland das todtte Gleichheitssystem verachtet, und sich eines zweckmäßigen und nützlichen Unterschieds der Stände zu erfreuen hat — wodurch der Nacheiferung und dem Verdienste die schönste und dauerndste Belohnung eröffnet wird; so herrscht doch nur ein bestimmter Karakter durch die ganze Masse der Nation hinab. Er ziert den Pallast wie die Hütte, und bricht merkbar unter den mannichfaltigsten Ständen hervor. Wird er hier unterdrückt,

*) I. *Collection of Monuments or Antiquities Nationales.* by Millin. var. loc.

so blüht er dort desto glänzender: und nicht eher wird er vernichtet werden, als bis (was der Himmel verhüte!) durch und durch alles durch fremde Grundsätze und fremde Sitten verpestet seyn wird.

Ein ächter Britte hält auf Rechtschaffenheit und Vernunft. Die eine liebt er aus angebohrner Neigung; die andere leitet ihn in der Ausübung der Pflichten, die ihm jene vorschreibt. Seine Vernunft macht ihn zu einem eifrigen Freunde der *Ordnung*; sein Feuereifer für Tugend zu einem Anbeter der *Freiheit*. Ohne die weise Einschränkung des Gesezes, fürchtet er das Laster; ohne die herzerhebende Freiheit — die Niederträchtigkeit. Seinen Hang zum Bösen will er eben so wenig mit Nachsicht behandelt, als seinen Trieb zum Guten eingeschränkt wissen. Sein Haß gegen das Laster ist so groß, daß er seinen Naken freiwillig darreicht, um es bestrafen zu lassen; sein Stolz gegen ungerechte Gewalt so unbeugsam, daß er eher sterben, als sich ihr — auch nur in Kleinigkeiten, unterwerfen kann. Ein Kind kann ihn beschämen, wo er schuldig ist; ist er schuldlos, so wird ihn die ganze Welt nicht erschüttern.

— Ein biegsamer Sprößling — dem Hau-
che des Freundes;

Dem Sturm der Gewaltthat — ein cher-
ner Fels!

Seine Wiegentugenden sind: *Entschlossenheit, Groß-
mut, Rechtschaffenheit, Mitleid.*

Sein Mut — ist weder sehr reizbar noch
ehrsüchtig. Selbst Beleidigung kann er ver-
tragen, bis er gewiß weiß, daß sie absichtlich
war; und auch dann sucht er Gerechtigkeit,
nicht Rache, — Ersatz, nicht Vergeltung. Sich
seiner angebohrnen Würde bewußt, verliert er
die Zeit nicht mit dem eiteln Schaugepränge
seiner Wichtigkeit. Schlägt die Stunde zu Tha-
ten; so *handelt* er mit Nachdruck und Erfolg;
ist sie vorüber, so genießt er der Ruhe, als
seiner wohlverdienten willkommenen Belohnung.

Die *Rechtschaffenheit* des achten Britten —
ist unerschütterlich. In seinem ganzen Verkehr
ist er offen, gerade, frei. Er argwöhnt we-
der bei andern niedrige Künste, noch läßt er
sich jemals selbst dazu herab. Eben diesem
Zuge verdankt er seinen großen Kredit in der
Handlung, die selbst durch seinen rastlosen Kunst-
fleiß nie die gegenwärtige Höhe erreicht haben

würde, wäre sie nicht durch seine Rechtschaffenheit unterstützt und befestiget worden.

Aus eben dem Grunde ist er kein Freund von Komplimenten. Will er jemand einen Dienst erzeigen, so thut er es ohne Versprechungen, ohne Gepränge; will er das nicht; so schweigt er. Nie wird man ihn auf Pralereien ertappen, denn da er die Trüglichkeit der Eigenliebe kennt, so wird er stets fürchten, von ihr zur Falschheit verleitet zu werden. Da wo er am meisten Lob verdient hat, kann er dessen am leichtesten entriethen. Selbst Neid und ungerechte Vorwürfe verachtet er, denn das Bewusstseyn, seine Pflicht erfüllt zu haben, hält ihn aufrecht: unverdientes Lob ist ihm Schmach und Schande.

Seine Großmuth und sein Mitleid hängen untrennbar zusammen. Erzählungen von Noth und Elend treffen überall sein Herz, und — Gold enttrüft seiner Hand wie Frühthau den Fingern Aurorens. Wo Gold nichts nützt; da schreitet er zu andern Mitteln: seine erste Bewegung besteht immer im *Geben*. Menschlichkeit des Siegers, die das gezückte Schwert vom Haupt des Besiegten abwärts kehrt, ist seinem Herzen natürlicher, als selbst das

Verlangen nach Sieg: — und wer versteht das Siegen besser als er? Die Thaten eines *Eliots* machten die Völker des festen Landes staunen; aber *Curtis*, der das Leben der Feinde auf Gefahr seines eignen erhielt, ward der Abgott seiner Mitbürger. Ohne *diese* Palme würde sein Triumph für die Britten sein köstlichstes Kleinod verloren haben.

Die Religion des ächten Britten ist die der Vernunft und der Ueberzeugung — eben so ferne von der Fieberhize des Aberglaubens, als vom Eis des Unglaubens. Er war der ersten einer, der die grafsen Zusäze der Pfaffen vom wahren Christentum absonderte und verwarf; der letzte wird er seyn, der die noch größern Irrtümer begünstiget, welche die neusten Reformatoren einzuführen suchen. Nie wird er die Wunden der Religion gegen die Trostlosigkeit einer falschen und treulosen Philosophie umtauschen. Sein scharfer Verstand sagt es ihm, worinn die menschliche Vernunft zu schwach sey, und nie wird er da Kenntnisse vorschützen wollen, wo er seine Unwissenheit fühlt. —

Die Fähigkeiten seines Geistes sind, wie alles übrige, mehr auf den Nutzen als auf äu-

ern Glanz berechnet. Scharfsicht und Weisheit werden ihm von allen umgebenden Nationen zugestanden, und schwerlich wird man einen Namen aufbringen, dem alle Wissenschaften mehr verpflichtet wären, als dem Namen des Britten. Mögen ihn andere im *Erfinden* *) übertreffen; in der Tiefe und Genauigkeit der Untersuchung übertrifft ihn kein Volk der Welt. . . An ächtem *Genie* gebricht es ihm eben so wenig. Sein Stolz ist es, daß sein Vaterland in der Dichtkunst * *) allen neuern Völkern voransteht, und nicht selten mit den besten Mustern des Altertums wetteifert.

*) *Der Deutsche!*

**) Sie nennen uns ihren *Spencer, Shakespear, Milton, Pope, Dryden, Thomson*; wir stellen ihnen gegenüber unsern: *Bodmer, (Goethe, Schüller) Klopstock! Wieland, (Uz, Ramler) (Kleist, Höltz)* — und haben noch immer einen *Lessing*, einen *Gefsnor, Gleim, Bürger, Thümel* — im Hintergrund. . Wann tritt einmal ein Gesalbter in die Schranken unsers Volks, und wiegt mit steter Hand den deutschen Genius gegen den britischen ab? Wenn (nach dem Ausspruch englischer Weisen selbst) der *Erfindungsgeist* ein Hauptkriterion des Genies ist; so dürfte die Waage nicht lange schwanken.

Die Schliche und Zierrathen des falschen Geschmacks verachtet er — dem Hange des Zeitalters zum Trotz. Die Schrift, welche sein Lob erhalten soll, muß den Verstand, wie das Herz füllen und nähren. Nach eben diesem Maßstabe richtet er die Beredsamkeit, und jedes andere Erzeugnis des Geistes.

Um in unsern Tagen einen Grundzug im Charakter des ächten Britten nicht zu vergessen; so zeichnet ihn *Liebe für die Konstitution* seines *Landes* vor andern hoch aus. Er betrachtet diese als ein Werk der Weisheit, das die Feuerprobe der Erfahrung bestand. Daß sie Unvollkommenheiten enthalte, läugnet er nicht, denn er ist ihr nicht *blind* zugethan: er glaubt aber, daß diese durch Zeit und weisen Rath aus dem Wege geschafft werden können; oder daß sie als nothwendige Bedingungen der Unvollkommenheit des Menschen nachgesehen werden müssen. Diejenigen Wahrheiten zieht er allen andern vor, welche die *Erfahrung* gestempelt hat — und in einer so wichtigen Sache wie die Konstitution seines Vaterlandes, ist er am allerwenigsten geneigt, den Theorien müßiger Spekulantⁿ zu folgen. . Diesem seinem Glaubensbekenntnis hängt er aus fester Ueberzeugung von seiner Vortreflichkeit unabläß-

lich an. Neuerungen, die von Leichtsinne und Uebermut herrühren, verachtet er; und sind sie mit Unrecht, Grausamkeiten und öffentlicher Gefahr verknüpft — so verabscheut er sie. . . . Seinen König liebt er mit Einschränkung; sein Vaterland ohne Maas und Ziel; nur äußersten Falls steht er gegen jenen auf; mit seinem Blute wird er das letztere vor Zwietracht und vor dem Andrang der Feinde bedeken. Die Politik ist sein Element; vor Parteisucht hütet er sich vielleicht nicht genug. Aber sobald das Vaterland in Gefahr ist, vergift er jeden Privatzwist, und kennt und sucht und umschlingt nur — das Vaterland!

Dies ist der Karakter des wahren Briten — ein Karakter, dessen Grundzüge durch alle Stände unsers bürgerlichen Lebens herrschend sind — mehr oder minder vollkommen, aber markirt genug, um das obige Gemälde zu rechtfertigen, und uns die Achtung der Welt zu erwerben!

II.

Ein Wort

über die neuere Literatur.

Sich über die Gegenwart zu beklagen, und die Vergangenheit zu preisen, war schon so lange her der Gemeinplatz des Unmuths oder der Unwissenheit, daß man jede Züchtigung unsers entarteten Zeitalters für die Gallenexplosion eines Misanthropen, oder für das Gewäsch eines Flachkopfs nahm. Indessen muß die Ungereintheit solcher marktschreierischen Ausfälle doch die ruhigen Bemerkungen der Wahrheit, der Vernunft und Erfahrung nicht verdächtig machen.

Tugend und Laster haben in der That zu verschiedenen Zeiten mehr der Art als dem Grade nach miteinander abgewechselt: aber ungleich gewaltsamere Revolutionen hat das Reich der Literatur erlitten; — bald stralte es auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit; und bald darauf versank es jählings wieder in den Wogenschlund der Barbarei.

Den Gang der Gelehrsamkeit von ihrer Wiege an zu verfolgen, und die Ursachen ihrer immerwährenden Ebbe und Fluth auszuspähen — wäre ein Unternehmen das nicht wenig Arbeit, Scharfsinn und Kenntnisse erforderte. Mit weniger Aufwand und Anstrengung läßt sich untersuchen, wie weit der Vorwurf einer Abar- tung unserer heutigen Literatur gegründet sey; und ist er es, worin die Ursachen davon liegen?

Ein sinniger Schriftsteller hat die Bemerkung gemacht, daß so wie jedes Zeitalter sich durch eine Eigenheit auszeichne, von der es seine charakteristische Benennung empfiehg; eben so könnte man das gegenwärtige, um es durch einen herrschenden Zug kennbar zu machen, das *Zeitalter der Schriftsteller* nennen.

Gewiß ist es, daß seit einigen Jahren alle Klassen und Rängen von Menschen einen unwiderstehlichen Trieb in sich fühlen, ihren werthen Namen aus der Presse hervorgehen zu lassen — vom Staatsminister bis herunter zum Lakaien, vom Bändeliebenden Enciklopädisten bis herab zum gedungenen Pamphlet- und Zeitungsschreiber. Man sollte denken, daß aus einer so großen Menge von Wettläufern wohl einer

und der andere einen glorreichen Preis davontragen; einer den andern zur Nacheiferung entflammen; und daß aus diesem allgemeinen Zusammenstoß der Geister irgend ein Riesenprodukt hervorgehen müßte — größer als alles was die Vorwelt verherrlichte — die Bewunderung des spätesten Enkels! . Und doch behauptet man mit Recht, daß die Gelehrsamkeit unserer Zeit zwar manchfaltig aber nicht tief; ihre Produkte zwar zahlreich, aber nicht vorzüglich seyen.

Vielschreiben ist ein Beweis der Eilfertigkeit; und diese verträgt sich selten mit Dauer und innerm Gehalt. In diesem Stücke ähnelt die literarische Welt der physischen. Die Erzeugnisse der Natur, sowohl aus dem Pflauzen - als Thierreich, sind bekanntlich, je nach ihrer langsamern oder schnellern Entwicklung, entweder dauerhaft oder vorübergehend; derb oder zerbrechlich. Die Eiche und der Elefant wachsen langsam zu ihrer Größe empor; weit langsamer sinken sie wieder herab; indess der Schmetterling und die Tulpe schnell wie sie entstanden — oft im Stral desselben Tages dahinwelken. Wie viel Zeit und Mühe mögen nicht dem Römer *Virgil* seine Gesänge gekostet haben! Aber sie haben nun auch bald das zweite Jahrtausend überdau-

ert — von aller Welt bewundert; indess das Gemäch jenes Wasserpoëten, der sich rühmte, daß er stehenden Fußes zwei bis dreihundert Verse hersagen könnte, eben so schnell wie, der untergieng als es entstand.

Indessen ist die Eilfertigkeit, womit literarische Werke in unsern Tagen fabrizirt werden, kein größeres Hinderniß zu ihrer Vortreflichkeit, als die Tagelöhner - Motive ihrer Verfasser. Das wichtige Amt, die Menschheit zur Tugend und Wissenschaft anzuweisen, war ehemals nur denjenigen vorbehalten, die durch Genie, durch besondere Umstände und anhaltenden Fleiß vor andern dazu berechtigt waren. In unsern Tagen ist die Autorschaft ein einträgliches *Gewerbe* worden, das eher von Leuten getrieben wird, die sich vom Hunger, als von der Hoffnung zur Unsterblichkeit angefeuert fühlen. Man weiß aber, daß der Geldgeiz den Geist verengt, und ihn zu hohen Gesinnungen und edlen Unternehmungen unfähig macht. Daher darf man sich nicht weiter wundern, wenn es Werken an Geist gebricht, die nicht von warmer edler Liebe zum Ruhme, sondern von kalter Geistverengender Geldsucht eingegeben sind.

Der verderbte Geschmack der Leser ist ein neuer Grund der Abartung unsrer Autoren. Wer für das Publikum schreibt, muß den Geschmack desselben zu kizeln wissen. Vergebens nimmst du dir die besten Schriftsteller zum Muster, vergebens ziehst du die gesundeste Kritik zu Rath, wenn du die Kapricen der Lesewelt nicht kennst, dem Urtheil der Menge nicht zu fröhnen weisst. Zu einer Zeit, da der Geschmack am Lesen so allgemein ist, findet manches Machwerk, das nach Plan und Ausführung gleich schlecht ist, gewisse Schwachmütige, die es mit Beifall aufnehmen. Mangel an innerm Werth — an richtigem Denken und reiner Sprache, ist für den Trosß der Halbgelehrten, und der lesenden Ignoranten keine Einwendung. Gerade dergleichen Ideentrümmer, und oberflächliche Gemeinplätze sind gewissen Köpfen am liebsten, die nicht an das genaue Denken gewöhnt, und für den Reiz der Vollendung unempfänglich sind. . Daher haben wir Schriftsteller von bewährter Gelehrsamkeit und ächtem Talent gehabt, die um Popularität zu erschwingen, den Pfad des Vortreflichen verliefen, und einen falschen, ihrer eignen Einsicht entgegengesetzten Geschmack annahmen.

Demungeachtet wollen wir hiemit das Urtheil derjenigen nicht verachten, welche das Zetergeschrei einiger kritischen Kläffer gegen die jezige Autorwelt, — der Unwissenheit, dem Neid und dem Eigensinn zuschreiben. In jedem Fache der Literatur — im schimmernden Gebiete der Fantasie wie in den Tiefen der Weltweisheit und der Wissenschaft, sind zu unsern Zeiten Schriftsteller aufgestanden, die sich einen glänzenden Namen erwarben — und ihn verdienten! und wenn es ihnen auch an jener Eigenthümlichkeit der Gedanken, jener gründlichen Gelehrsamkeit fehlt, welche die Werke unsrer frühern Schriftsteller auszeichnen; so besitzen sie doch eine Stärke, Zierlichkeit und Korrektheit des Stils, wovon ihre Vorgänger nichts wußten.

III.

Sendschreiben eines Britten

über die Dichtkunst seines Vaterlandes *).

Der eckelhafte Mechanismus, der unsre neuere Poësie so widerlich macht; die falschen Grundsätze von Vortreflichkeit, die man aufstellt; die schiefen und kleinlichen Kritiken, die sich einem fast in jedem gelehrten Blatt aufdringen — fangen an, meine ganze Geduld zu erschöpfen. . . Dichter und Kritiker jagen in unsern Tagen offenbar mehr nach dem Schatten als nach der Gestalt; mehr nach Prunkworten als nach Ideen; mehr nach Reimgeklengel als nach Empfindung. Lächerliche Personificationen und Metafern, verbrauchte Gedanken, ein unaufhörlicher dikgedrängter Bilderschwarm — gleich dem bunten hundertfarbigen Kirchweihstrauss, der aus zwanzig Gärten geschmacklos zusammengestoppelt wurde — sollen

*) Enthält auch für Uns gar viel Beherzenswerthes.

den kühnen Naturflug der Fantasie, die hohe Gesinnung, und die originellen Würfe des Genies ersetzen. O! wie leicht wäre es ein *Dichter* zu seyn, wenn wir diesen göttlichen Namen den Verfälschern dergleichen Machwerks beilegen wollten! . Ich rede hier nicht von der mechanisch - monotonischen Harmonie eines *Pops*: — diese Manier scheint, gleich andern Meteoren des Geschmacks, bereits vergessen zu seyn; sondern ich meine jene noch weit tadelhaftere Sprachhärte — eine Sprache, die mit Konsonanten überladen, räthselhaft durcheinander geschlungen, und so spizlos und unvollkommen ist, daß sie den Sinn erstikt, das Ohr beleidigt, und nichts als Widerwillen zurückläßt.

Johnson, dessen Gelehrsamkeit und Geistesumfang ich täglich mehr bewundre, sagt irgendwo, daß es um eine *Definition* der Dichtkunst etwas gefährliches sey: und was er für mislich erklärte, darüber will ich hier nicht absprechen. Indessen glaube ich nicht zu irren, wenn ich denjenigen, der mit hoher Gesinnung, Fülle der Fantasie, mit tiefem Gefühl die leiseste Aufmerksamkeit auf die Bewegungen seines Geistes und Herzens; und zugleich

Ohr.

Ohr und Sprachstärke genug besitzt, um selbige in harmonische Worte und Verse zu kleiden — ohne Anstand für einen ächten Dichter erkenne. Männer dieser Art waren: *Spencer* und *Shakespeare*, *Milton* und *Cowley* — von welchem letztern *Pope* so wahr sagt:

— Vergest seine epische, seine Pindarische
Kunst;

Seine *Horzensprache* lieben wir ewig! —

In Wahrheit, jeder Mann von Geschmack wird *Cowleys moralische Versuche* in Prose und in Versen, sein ganzes Leben hindurch mit wachsendem Vergnügen lesen, indess man seine *Davidischen* Psalmen, und manche seiner Oden als unglückliche Kraftäuserungen eines energischen Geistes, und einer reichen Fantasie vergessen wird. Und warum? *Hier* hatte er künstliche Muster von Schönheit vor Augen, *dort* folgte er der winkenden Natur; *hier* opferte er die goldene Einfalt der Manier des Zeitalters auf; *dort* goß er sein Herz ohne Rücksicht auf Beifall aus; *hier* pflückte er einen hinfalligen Lorbeer — und die verletzte Natur vergaß nicht sich zu rächen.

Man könnte sagen, daß unserm *Dryden* unrecht geschehe, indem wir ihn den genannten Dichtern nicht beigesellten. Groß war allerdings seine Urteilsthraft; glänzend und unerschöpflich seine Fantasie; seine Sprache im ganzen nervicht, vielfassend, und über alles glücklich; fein und harmonisch sein Ohr: und dennoch fehlte ihm (furchtsam sprech ich es aus) jene hohe Empfänglichkeit des Herzens, welche der Einbildungskraft ihre reinsten hinreißendsten Farben, ihre kühnsten bezauberndsten Gemälde leiht. *Pope* hatte meinem Gefühl nach eben den Fehler, obschon nicht gleiches Verdienst. Einmal, es ist wahr, besang er einen Gegenstand, der aus seinem eignen Herzen genommen war, und wie sehr übertraf er sich da nicht selbst! Ich meine seine: „*Elegy on an unfortunate Lady.*“, Eben dies bestätigt aber nur meinen Satz. Hätte er nicht diese Elegie, und die herrliche Heroide *Eloisens* an *Abelard* *) gedichtet; so weiß ich warlich nicht, in welche Klasse ich ihn setzen sollte.

*) Wovon uns *Bürger* in seinem vorjährigen Almanach eine so unübertreffliche Nachbildung geliefert hat.

Selbst denjenigen kann ich nicht ganz beipflichten, die den Gedanken dem Ausdruck, das ungestüme Feuer natürlicher Beredsamkeit den steifen Perioden der Arbeit und der Kunst, die Harmonie der Natur einer monotonischen Manier weit vorziehen — wenn ich an *Tankred* und *Sigismunde*, an *Theodore*n und *Honorien* denke. Und wenn man einem solchen Dichter Einwendungen machen kann; wie äusserst selten werden sich die verschiedenen Kräfte in Einklang zusammentreffen, die zu einem vollendeten Gedichte erforderlich sind!

Gray, dessen Talente gewiss in die erste Klasse gehören, gab uns in seiner *Elegie* eins der schönsten Beispiele seines ächten Dichtergeistes. Seine Pindarische Oden, wenn sie gleich meine Meinung von seinem Genie nicht herabstimmen, bewunder' ich weit nicht so sehr. Der Grund seiner Fehler, wo er deren begeht, scheint mir in allzugroßer Aengstlichkeit, in zu viel Arbeit und Studium der Regel zu liegen. Stellen von höherm Glanz und bewundernswürdiger Erhabenheit finden sich bei ihm nicht selten; aber als ein Ganzes betrachtet sind sie zu mühsam zusammengesetzt, fehlt ihnen jener innige Zusammenhang, jene natürliche Ideenver-

schwisterung, welche wie *Drydens* Ode, durch einen Eindruck und gleichsam auf einen einzigen Sitz, hervorgebracht zu seyn scheinen.

Nicht tiefer als das *Alexandersfest*, und in gewisser Rücksicht noch höher steht *Collins* göttliche Ode an die *Leidenenschaften*, die mir, man mag auf die Pracht und Originalität des Entwurfs im Ganzen, oder auf seine Theile; auf Schilderei, Gesinnung, Ausdruck, oder Versification sehen; stets eines der glücklichsten und vollendetsten Produkte menschlicher Poesie zu seyn schien. Dieser unsterbliche Aufzug liefs sich nicht zum zweitenmal erwarten; doch ist zu beklagen, daß auch er aus allzugroßer Vorliebe für die Allegorie, bisweilen den Geist über der Form vergafs. Warum gefällt *Thomson*, der Sänger der Jahreszeiten, noch immer, ja warum wächst sein Beifall, warum schwellen seine Segel immer stolzer im Hauche des Ruhms; indem er auf dem Zeitenstrome hinabfährt? Warum anders, als weil er nicht erst lange studirt, worüber er schreiben soll; weil er nicht, wie gewisse Neuere, gemeine Gedanken mit Flittergold überzieht; sondern weil er ausgieng, um Naturscenen zu schildern, die seine fruchtbare Fantasie von Kindheit an entzückten,

und die wohlwollenden Gefühle mit Worten auszudrücken — die jene in seinem weiten Herzen erregten. Vielleicht ist seine Sprache nicht immer die reinste und geschmeidigste; sie reicht aber zu, seine großen Ideen auszudrücken, ohne sie herabzuwürdigen, erhöht zwar ihren innern Reiz nicht, vermindert ihn aber eben so wenig.

Akensides Vergnügungen der Einbildungskraft — ein schönes glänzendes Gedicht, sonderlich wenn wir bedenken, daß er es vor seinem 24ten Jahre schon sang. Leute von Geschmack, welche aus einem Beispiel zu sehen wünschen, wie wenig Antheil Gelehrsamkeit, Arbeit, Aufmerksamkeit auf die Regeln der Kritik — an der Vortreflichkeit eines solchen Produkts haben, die mögen dieses schöne Gedicht mit dem faden und albernem Machwerk *) vergleichen, was der Doctor in der zweiten Hälfte seines Lebens, in der Absicht zu verbessern — daraus gemacht hat.

Die sogenannten *Sonnets* sind seit einiger Zeit sehr unter uns Mode geworden. Unsre

B 3

- *) Ein warnender Wink für unsre deutschen Dichter, die im frostigen Alter die Feuerprodukte ihrer Jugend umfeilen wollen!

Journale und Blumenlesen wimmeln davon. Da sie kurz sind, so kommt der Versemacher mit seinem Stük Arbeit (so viel es ihm auch Mühe kosten mag) denn doch bald zu Rande. Drei vierzeilige elegische Stanzas, mit abwechselndem Reim, und einem Couplet am Ende werden zusammengeflukt — und nun (mögen sie noch so roh und unnatürlich, noch so verworren, fad und holperich seyn) ist die That gethan. *Johnson* behauptet, daß das regelmässige Sonnet mit Unrecht in unsre Sprache aufgenommen worden, und verdammt sogar *Miltons* Sonnette. Wir können ihm hierinn nicht beipflichten. Mit grossen Schwierigkeiten ist diese Versart allerdings verknüpft: die häufige Wiederholung des Reims muß ohne außerordentliche Sprachstärke, nothwendig dem Ausdruck Gewalt, dem Fluß der Verse Schaden thun. Meinem Ohr nach indessen, das an *Miltons* Versbau und Kadenzen einmal gewöhnt ist, scheint er diesen Schwierigkeiten keineswegs unterlegen zu seyn, und ich finde eben den Gedankenschwung und die majestätische Einfalt des Ausdrucks in seinen Sonnetten wie in seinen andern Gedichten *).

*) Wir heben hier unter *Miltons* Sonnetten vor andern ihrer Schönheit wegen aus: das 7te, S. 12.

Wen unter uns kann ich nach diesen noch nennen? Unter den ältern Dichtern einige Stücke von *Drummond*, von *Hawthorden*, und vielleicht eines oder zwei von *Daniel* und *Drayton*? Unter den Neuern einige meisterhafte Nachtstücke von *Gray*, ein paar Weihgesänge

B 4

14. 15te die erste Hälfte des 16ten, das 18. 20. 21. 22. und über alles das 23te und letzte. — Unter uns Deutschen war Gottfried August *Bürger* der erste, der das Italienische Sonnet mit *Glück* auf unsern Boden verpflanzte. Er gab verschiedene Proben, die rein und vollendet aus seinem Herzen quollen.

— — Flugs gaktens auch den ganzen Tag

Die Hühner und die Gänse nach —

das ist: kaum waren die neuen Noten des Choragén *Bürgers* durch unsre Berge erschollen; so sprang jedermanniglich auf, wer nur halbwegs einen Begriff vom Silbenzählen zu haben glaubte, und heulte und Stötete, und brüllte — Sonnetten. Dieser Taumel wird indessen, wie der gleichfalls von Bürgern angefachte Balladentaumel vorübergehen; die Hühner und Gänse werden zu ihrer alten Weise zurückkehren; und nur unter wenigen Meisterhänden wird diese zarte für einen mildern Himmelsstrich bestimmte Pflanze gedeihen.

von *Warton*! Soll ich die noch Lebenden nennen? Einige von *Mrs. Smith* voll Natur und Empfindung, voll Fantasie und nicht selten voll Erhabenheit! Man hat ihnen zwar Mangel an Abwechslung vorgeworfen; aber die Wehmut liebt den bunten Wechsel der Töne nicht. Wenige ihrer *Sonnetten* *) in Wahrheit sind re-

*) Eben ist eine neue Ausgabe — die *sechste*! von den Gedichten dieser liebenswürdigen Sängerin erschienen. *Peter Grandison*, der sich als Verfasser der vorstehenden Epistel unterzeichnet, nennt nun noch die *Mrs. Seward* und *Barbauld* unter den neuern britischen Dichterinnen, deren ersterer er besonders mehr Herrschaft der Urteilkraft über die Fantasie empfiehlt; und geht sodann bescheiden auf sich selbst über, indem er seine künftigen Produkte mehr nach dem Vorbilde der Natur und des goldenen Alterthums, als nach der Laune des verderbten neuern Modegeschmacks einzurichten verspricht. Wie weit obige Erinnerungen auf Deutschland anwendbar seyen, überläßt man der Beurtheilung des Lesers. Einer unsrer beliebtesten Dichter schrieb schon vor mehrern Jahren: "Das Zeitalter der *Dichtkunst* ist unter uns Deutschen abgerollt; und das der *Geschichte* hebt an. Die meisten neusten Dichterlinge, kaum zwei ausgenommen, sind Versekünstler, Stanzendrechsler, die über Form und Politur — Geist, Eigenheit, und Inhalt vergessen. Wenn man unmittelbar auf

gelmässig. Wenn man aber einem Genie, wie das ihrige, die strenge Beobachtung der Regeln nachsehen muß; soll man darum zugeben, daß Poetaster, die selbst *diesen* Namen einzig der *äussern Form* zu danken haben, über die Beobachtung jener Kunstgesetze hinwegschreiten?

einen solchen Reimschmid, seinen *Ariost*, *Tafso* oder *Wieland* zur Hand nimmt; so ist nicht anderst, als würde man jählings aus der *Zona frigida* in eine italienische Pomeranzenlaube versetzt!"

IV.

Ehrenrettung
der Englischen Konstitution.

" In jedem Systeme nähert euch dem Gott,
den ihr meint ! —

Es muß für den beobachtenden Weltbürger allerdings eine äußerst wichtige Erscheinung seyn, wenn er auf einmal einen Mann auftreten sieht, der über eine Staatsverfassung, die von allen Völkern Europa's seit mehr als einem Jahrhundert so sehr gepriesen wurde, das Todesurtheil ausspricht, und ein ganzes Volk, das sich bisher in ihr glücklich wähnte, sogar zur Vollstreckung desselben aufruft. *Thomas Paine*, der gefürchtete und geliebte Vertheidiger der Menschenrechte, warf den Fehdehandschuh aus, und *John Adams* hob ihn muthig auf. Beide in *Columbia's* mütterlichem Schoos an den Brüsten der Freiheit gros gesäugt, und von *Washington*, dem Unsterblichen ! zu Männern gebildet ; jener ehemals vom Kongress, ohne es zu wissen, einmüthig zum Sekretär der auswär-

tigen Angelegenheiten erhoben, und als Lieblingschriftsteller bekannt; dieser vor kurzem *Amerika's* Gesandter in *Groß - Britannien*, und nun Vice - Präsident der Vereinigten Staaten; beide glühende Vertheidiger ihrer lohnenden Mutter; nur jeder auf seine eigene Weise.

Paine's Rechte des Menschen, die er zu *London* herausgab, wurden zu *Philadelphia* nachgedruckt, und der Amerikanische Staatssekretär bekannte sich sogleich als Verfasser derselben. *Adams* hingegen fand das Buch voll trüglicher Grundsätze, deren Verbreitung allen Regierungen den Umsturz drohe, und suchte seinen schlimmen Wirkungen (denn diese, glaubte er, würde es auch in *Amerika* hervorbringen) durch folgende treffende Bemerkungen entgegen zu arbeiten.

I. Eine Konstitution, sagt *Paine*, ist nicht das Werk einer Regierung, sondern eines Volks, das eine Regierung festsetzt; und Regierung ohne Konstitution ist Gewalt ohne Recht. — Eine Konstitution geht der Regierung voraus, und ist immer davon verschieden. Mann kann leicht wahrnehmen, daß in *England* alles eine Konstitution hat, nur die Nation nicht. — Jede Gesellschaft und Verbindung, die errichtet worden

ist, kam vor allem über eine Anzahl ursprünglicher Artikel überein, die in eine Form gebracht wurden, und ihre Konstitution ausmachten. Sie ernannte dann ihre Vorsteher, deren Macht und Gewalt in dieser Konstitution bestimmt war: und nun erst feng die Verwaltung der Gesellschaft an. — In England also fände sich nichts von einer Konstitution? — Diese Behauptung müssen wir prüfen, ehe wir die Frage untersuchen: ob die Englische Nation ein Recht habe, ihre gegenwärtige Regierungsverfassung von Grund aus umzustürzen?

"Eine Konstitution, fährt *Paine* fort, besteht nicht blos in der Benennung, sondern in der That; ihr Daseyn liegt nicht in der Vorstellung, sondern in der Wirklichkeit; und wo man sie nicht in einer sichtbaren Form aufzeigen kann, da gibt es keine." Nach dem Inhalt seines Beweises sollte man glauben, *Paine* habe blos die Amerikanischen Konstitutionen im Sinne gehabt; denn außer diesen glaube ich, möchte er in der ganzen Geschichte keine Regierungsform antreffen, die in seine Erklärung paßt. Bekanntlich gab es kein Volk, das vor dem Jahr 1776. eine Konstitution gehabt hätte, Allcin das *Wort* mit seinem ihm untergeleg-

ten Begriff, war schon lahrhunderte vor dieser Periode gebräuchlich, und allgemein verstanden. Delswegen mußte *Paine*, um es mit seinem Zwek zu vereinbaren, den Begriff desselben ändern, und in der Hize seines Eifers für Staatsrevolutionen, auch eine Sprachrevolution zu bewirken suchen. Als die berühmtesten Schriftsteller von der Whig's - Partei in England um der Freiheit ihres Vaterlandes willen sich auf die Grundsätze der Englischen Konstitution beriefen; als der erhabene Kongress vom Jahre 1774. erklärte, daß die Einwohner der Englischen Kolonien in Nordamerika, kraft der unveränderlichen Gesetze der Natur, *der Grundsätze der Englischen Konstitution*, und verschiedener Urkunden und Verträge, auf gewisse Rechte Anspruch machen könnten; so wußten sie sehr wohl, was damit gemeint sei, und wurden von der ganzen Menschheit vollkommen verstanden. — Eine Konstitution, sagt *Paine*, ist gegen eine Regierung das, was die Gesetze, von dieser Regierung in der Folge gegeben, gegen einen Gerichtshof sind. Wie aber, als die Amerikanischen Staaten durch ihre Konstitutionen die *ganze Masse des gemeinen Rechts*, in so fern es auf ihre eigenen Verhältnisse anwendbar war, ausdrücklich annahmen, nahmen sie da gar nichts

an, weil dieses Recht in keiner sichtbaren Form aufgewiesen werden kann? Nimmzumehr; das Papier oder Pergament, worauf der Vertrag geschrieben ist, macht die Konstitution eines Landes nicht aus. Sie ist das System von Grundgesetzen, wornach das Volk regiert seyn will, und es wird immer vorausgesetzt, daß sie jedes Individuum im Gedächtniß hat. Die geschriebenen oder gedruckten Verzeichnisse derselben sind weiter nichts, als die Urkunde darüber. Es ist also kein schlechterdings wesentliches Stück zum Daseyn einer Konstitution, daß man sie in einer sichtbaren Gestalt vorzeigen könne *).

*) Der Zeitpunkt, worin der Grund zu der gegenwärtigen Englischen Regierungsverfassung durch die Vereinigung des Volks in seinem Ur - Charakter, gelegt wurde, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Viele Gesetze, welche noch jetzt in Großbritannien üblich, und von da aus von den Amerikanischen Freistaaten angenommen worden sind, können in die entferntesten Zeiten des Altertums zurückgeführt werden. Selbst der Ursprung der Geschwornen Gerichte, einer Anstalt, die sich mit dem ächten Geist der Freyheit so gut paart, verliert sich in das Dunkel fabelhafter Zeiten. (S. Coote's Geschichte von England, von D. Reich. Leipz. 1793. Band I. Buch 2. Kap. 1. Gesch. Alfred's S. 528. ff.) Viele Grundgesetze der Englischen Kon-

In diesem Sinne hat die Britische Nation eine Konstitution, die viele Jahre hindurch die Bewunderung der Welt war. Der Amerikaner hat aus guten Gründen einige ihrer Mängel und Gebrechen verworfen; aber zur Vertheidigung einiger Grundsätze derselben auch gekämpft und gesiegt. Sie besteht in einem ehrwürdigen *Systeme* von ungeschriebenen oder Gewohnheits Gesetzen, seit undenklichen Zeiten gültig erhalten, und durch die gehäufte Erfahrung von Jahrhunderten geheiligt; aus einer Masse von Verordnungen, von einer Gewalt festgesetzt, die zu diesem Zwecke gesetzlich berechtigt ist. *Paine* irrt sicher, wenn er den Ursprung der Brit-

stitution waren lange vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, und der Buchstabenschrift vorhanden. Eine Thorheit würde es daher seyn, wenn man verlangen wollte, daß diese Ur - Artikel in einer sichtbaren Form sollten vorgelegt werden können. Man kann nicht sagen, daß nie ein ursprünglicher Vertrag geschlossen worden sei, weil die Geschichte nichts davon erwähnt; denn eben so gut könnte man behaupten, daß sich Egyptens Pyramiden von selbst aus der Erde erhoben hätten, weil die Zeit ihrer Erbauung, und die Namen ihrer Schöpfer nach dem gewöhnlichen Loose aller Menschenwerke in Vergessenheit gesunken sind.

tischen Staatsverfassung in die Eroberung *Wilhelms* von der Normandie setzt. Der Geist der Freyheit, welcher darinn weht und ihr Haupt-Karakterzug ist, gibt innre Gewisheit, daß sie ihr Daseyn nicht der grausamen Allgewalt eines Eroberers, sondern der freien und ungehinderten Einwilligung eines mächtigen und erhabenen Volks zu danken habe. Der Grundsatz, nach einem mündlichen oder überlieferten Gesetze regiert zu werden, galt in England schon acht hundert Jahre vor diesem Einfall. Er erhielt sich bis jezt, und wurde von allen Amerikanischen Staaten angenommen. Ich hoffe, sie werden ein so herrliches Sistem nie bloß darum abschaffen, weil es in keiner *sichtbaren Form* dargestellt ist. Großbritannien hat eine Konstitution, welche auf *Grundsätzen*, und nicht auf *Artikeln* beruht. Ist sie auch von monarchischen, aristokratischen oder demokratischen Tyrannen häufig verletzt worden, so hat das Volk doch immer für gut befunden, die ursprüngliche Grundlage wieder herzustellen, indeß es von Zeit zu Zeit glücklich genug war, das Gebäude zu verbessern, und zu verschönern.

Englands Volk ist daher durch einen jezt vorhandenen gesellschaftlichen Vertrag gebunden ;

und hat kein Recht, seine Regierungsverfassung umzustossen, sie wäre denn offenbar für den Zweck untauglich, wozu sie angeordnet war. Es hat seine gesammte Macht einer Gesetzgebung übertragen, die aus einem König, den Lords und Gemeinen besteht, und darinn auch sogar die Gewalt begriffen, die Konstitution selbst zu ändern. Sollten sie diese Gewalt misbrauchen, so daß die Nation selbst unterjocht würde, und ihre Rechte auf Leben, Freiheit und Eigentum, statt Schutz Unterdrückung fänden; so würde freilich das Volk berechtigt seyn, äußersten Falls zu sich selbst die Zuflucht zu nehmen, das Vertrauen aufzuheben, das so schändlich hintergangen wurde, und (nicht zu thun, was ihm beliebt, sondern) eine andere Konstitution zu schaffen, welche die natürlichen Rechte der ganzen Staatsgesellschaft dauerhafter sicherte.

„Eine Regierung, sagt *Paine* ferner, kann nach den Grundsätzen, worauf konstitutionsmäßige Regierungen, die aus der Gesellschaft entspringen, gebaut sind, das Recht nicht haben, mit sich selbst eine Veränderung vorzunehmen. Warum nicht? Weil es, wenn sie es hätte, willkürlich seyn würde? Aber dies ist ein unzulänglicher Grund, der ein Theil von jenem

Grundsatz zu seyn scheint, woraus *Ribusteau* den gesellschaftlichen Vertrag herleitet. Wenn eine Nation einen gesellschaftlichen Vertrag errichtet, so kann sie allerdings den Inbegriff ihrer gesammten Macht einer ordentlichen Gesetzgebung, und zwar in beständiger Folge übertragen, und sich nur das Recht vorbehalten, die Misbräuche dieser Gewalt zu bewachen. Jeder andere Punkt, welcher sich auf den Vorbehalt der Macht bei der Nation bezieht, muß bloß Nothwehr seyn. Die nemliche Gewalt, welche die jezige Nationalversammlung in Frankreich besizt, befindet sich nach der Englischen Konstitution immer bei dem König und dem Parlament, und das Volk in beiden Königreichen hat ein und dasselbe Recht, sich dem Mißbrauch dieser Gewalt zu widersetzen; und denselben zu bestrafen.

Das Volk der vereinigten Staaten hat gewiß eine Konstitution, ob es gleich den Vorstehern derselben in Verbindung mit der Staatsgesetzgebung die Gewalt ertheilt, Veränderungen zu treffen. Das Volk der Massachusetts hat gewiß eine Konstitution; ob es gleich für gewisse Veränderungen durch die ordentliche Gesetzgebung gesorgt hat. Die Konstitutionen man-

cher unter den vereinigten Staaten sind in allen Theilen als veränderlich durch ihre ordentliche Gesetzgebung, angenommen worden. Ich glaube, es gibt nicht eine einzige unter ihnen, die nicht Abänderungen auch ohne Anfrage bei der Nation in ihrem ursprünglichen Charakter, zuliesse: *Paine* wird doch wohl zugeben, daß die Amerikanischen Staatsverfassungen sich aus dem Volke und nicht über dasselbe erhoben. Sein Grundsatz, daß eine konstitutionsmäßige Regierung kein Recht haben könne, mit sich selbst eine Veränderung zu treffen, ist daher falsch. Wenn sich eine Nation eine Konstitution macht, so kann sie sich gewisse Arten von Gewalt vorbehalten: sie kann das unveräußerliche Recht des Widerstandes gegen Tyrannei zurückhalten.

Nur dieses Recht behielt sich das Volk von England vor. — Da es seine ganze Gewalt andern übertrug; so behaupte ich, daß es selbst seinem ursprünglichen Charakter nach kein Recht habe, seine Regierungsform zu ändern, sie wäre denn für die Zwecke, wozu alle Regierungen angeordnet sind, untauglich worden. Ich weiß wohl, daß man hier die Frage thun kann: wer entscheidet über diese Untauglichkeit?

II. Wir haben den Grundsatz angenommen, daß das Englische Volk, nachdem es einmal seine konstituierende Gewalt einer Gesellschaft übertragen, kein Recht besitzt, die Regierung zu ändern, wofür diese nicht gänzlich ausgeartet ist. . . Das Volk selbst muß mithin von der Nothwendigkeit des Falls gedrungen, in dieser Sache Richter seyn. Aber wenn es bei der Entscheidung und ihrer Vollstreckung von Leidenschaften, und nicht von Grundsätzen ausgehet; wenn es in dem Gedanken, es habe ein Recht nach Willkühr zu handeln, seinen Vertrag bricht, und nach Art des Despotismus, weil es ihm so gefällt, die Bande der Gesellschaft sprengt; so kann es freilich in der Fülle seiner unwiderstehlichen Gewalt das Werk vollenden, aber die Nation wird in ihrem eigenen Elend, ihre schmählichen Anführer werden in dem Fluch ihrer eigenen Nachkommenschaft Bestrafung genug finden. Nicht dadurch, daß man den boshafsten Ton eines politischen Spötters annimmt, daß man Wizeleien zu Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit, unbedeutende Gebrechen zu Hauptfehlern erhebt, kann man eine Nation rechtfertigen, wenn sie sich ihrer ursprünglichen Stärke überläßt, und vatermörderisch gegen ihren Volks-Senat ankämpft. Nicht ein mechanischer

Abscheu vor dem Namen König oder Aristokrat, nicht physischer Widerwillen gegen den Schall eines übertriebenen Titels, oder den Anblick eines unschuldigen Bandes, kann ein Volk berechnen, Hand an die Konstitution zu legen, die seine Rechte beschützt und über seine Freiheit wacht. Es muß fühlen, daß es seiner Gleichheits-Rechte wirklich beraubt ist, muß die gänzliche Unmöglichkeit einsehen, sie auf irgend eine andere Weise wieder zu erhalten; ehe es ein Recht haben kann, die Hand ans Schwert zu legen, und zum Himmel um Hülfe zu rufen. — Diese sind nicht die Grundsätze der Sklaverei; es sind die Lehren der einzig wahren Freiheit, die gleichweit von dem Despotismus eines Einzigen, wie von der Herrschaft einer Million absteht. Sie sind durch unser eigenes einmüthiges Beispiel geheiligt, und werden, das hoffe ich, von dem aufgeklärtesten und rechtschaffensten Volke des Erdbodens nie verabschiedet werden. Vor sechzehn Jahren erduldeten Amerika's Bewohner ununterbrochene Bedrückungen aller Art, die ihnen Herrscherstolz, zügellose Gewalt, und habgüchlicher Geiz anthaten mochten, ehe sie sich entschließen konnten, unsrer Regierung in einer Entfernung von 3000 Meilen den Gehorsam aufzukündigen. Und

auch dann noch glaubten sie so wenig ein Recht zu haben, nach Belieben zu verfahren, daß sie in der nemlichen Akte, worinn sie sich von ihrer Verbindung mit Groß-Brittanien loslagten, der Welt ihre Leiden und die manchfaltigen Mishandlungen der Tyrannei kund thaten, die sie zum Abfall nöthigten. Nimmermehr konnte sich der ehrwürdige Karakter, welcher diese Erklärung gab, überreden, daß die Rechte einer Nation keine andern Gränzen kennen, als die ihrer Gewalt. Seit der Revolution sahe sich das Volk der vereinigten Staaten abermals genöthigt, eine Nazional-Regierung zu errichten; und es verfuhr dabei in dem nemlichen Geiate. . . .

Unter dem Schuz eines solchen Zeugnisses wage ich die Behauptung, daß das Volk in England kein Recht habe, seine Staatsverfassung umzustürzen, so lange durch sie die Rechte der Nation noch nicht wirklich unterdrückt werden, so lang es noch nicht vergebens alle gesetzliche Mittel versucht hat, den Beschwerden abzuhelfen. Diese Grundsätze sollten auf das Englische Volk mit ganz eigener Kraft wirken; denn bei dem ungewissen und gewagten Ausgang einer gewaltsamen Staatsveränderung hat es mehr zu

verlieren, und weniger zu gewinnen, als irgend eine andere Nation Europens, und muß aller Wahrscheinlichkeit nach alles, was dabei zu gewinnen seyn mag, auf die Kosten eines Bürgerkriegs verwenden.

Da *Paine* das Englische Volk einlud, seine gegenwärtige Regierungsverfassung umzustößen, und eine andere Konstitution zu bilden, so hätte er ihm doch billig nüchterne Vernunftgründe und keine spafshaften Wizeleien aufzischen sollen. Er hätte demselben die Natur der Beschwerden, wodurch es niedergedrückt wird, und die Unmöglichkeit zeigen sollen, die Regierung, so wie sie jetzt ist, zu verbessern. Er hätte ihm einige mögliche Arten angeben sollen, wie es in seinem ursprünglichen Charakter handeln könnte, ohne dadurch eine gänzliche Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft zu bewirken; beweisen sollen, was für große Vortheile es als Nation, von einem solchen gewaltsamen Umschwunge erndten würde, ohne ihm die damit verbundenen großen Gefahren und Schwierigkeiten zu verhüllen.

Die vorzüglichsten und gefährlichsten Mißbräuche der Englischen Regierung entspringen

weit weniger aus den Mängeln der Konstitution selbst, als aus dem Zustande der Gesellschaft, aus der durchgängigen Feilheit und Verderbenheit, welche sich aller Stände in diesem Königreiche bemächtigten, die aber eine Staatsveränderung schwerlich bessern möchte. — In Rücksicht auf das letzte Mittel *einer Revolution in England* muß untersucht werden, wie die Nation dazu gebracht werden könnte, um in ihrem ursprünglichen Karakter zu handeln? Paine — vielleicht seiner bedenklichen Lage wegen — hat über diesen wichtigen Punkt nichts bestimmtes gesagt. Doch scheint er an ein paar Orten seines Werks ganz verdeckt auf zwei Arten hinzuweisen; wie dies bewerkstelligt werden könnte. Wenn er die Lage der Bürger von London mit dem Zustande der Einwohner von Paris gerade vor der Eroberung der Bastille vergleicht; so scheint es, als geschähe dies in der Absicht, eine ähnlichen Aufruhr zu empfehlen, um das Parlament aus einander zu sprengen, und den König fortzujagen. Dadurch würde die Nation ohne alle Regierung gelassen, und sähe sich auf jeden Fall in die Nothwendigkeit versetzt, in ihrem ursprünglichen Karakter zu handeln. Wenn er eine Revolution in dem Weg der Güte rath, so muß er wahrscheinlich glauben,

dafs ein Konvent durch eine Parlamentakte könnte zusammen berufen werden, um die Konstitution umzuschmelzen. Eine andere Art, welche seinem Endzweck entspräche, kann ich mir nicht vorstellen. *Pains* scheint zu glauben, dafs es einer Nation eben so leicht ankomme, ihre Staatsverfassung zu verändern, als einem Manne, sein Kleid zu wechseln! Ich wenigstens muß gestehen, dafs mir beide Arten des Verfahrens, die er vorschlägt, grofsen Einwendungen ausgesetzt zu seyn scheinen.

V.

P a r a l l e l e

zwischen der Französischen und Englischen
Konstitution,

Und nun höre man noch, was ein Dritter von jenem durch Vaterland und Erziehung nicht wenig verschiedener, aber durch Geistesgröße gleich wichtiger Mann, — Necker, über diesen Punkt dachte und schrieb. In die Einsamkeit zurückgezogen, bejammert er gleich einem gefühlvollen Arzt, der nicht mehr helfen darf, in der Ferne das Siechtum des Französischen Staatskörpers, den er so lange zu retten suchte, nun aber den Todeskampf kämpfen sieht. In der Fülle seines Schmerzens bei einem Falle, der ihn so nahe angeht, sucht er augenblickliche Vergessenheit seines Elends in eigenem Nachdenken über die Mittel, wodurch jener fieberkranke Staat von der gänzlichen Auflösung und Zerstörung vielleicht noch hätte gerettet werden können. Seine bündigen Bemerkungen in der *Parallele* zwischen der *Französischen* und

Englischen Konstitution liefern die Resultate desselben. Wir lassen ihn selbst sprechen:

„Der Nationalversammlung Frankreichs, die sich einmal, kost' es was es wolle, Ruhm zu erwerben wünschte, und sich nun so getäuscht sieht stand ein Weg offen, auf dem sie dies größte Ziel ihrer Wünsche unfehlbar hätte erreichen können. Welch eine glänzende Rolle würde sie auf dem Schauplatz der Nationen gespielt haben, wenn sie bei der Verfertigung eines Gesetzbuchs für ein großes Volk, ihre zerstreuten Ideen in *eine* gesammelt, und sich nach der ausgezeichnetsten Konstitution Europas in der edlen Absicht umgesehen hätte, dieselbe in allen den Theilen zu ihrem Vorbilde zu nehmen, die auf Frankreich anwendbar und durch die Erfahrung als brauchbar anerkannt sind. Die *Engländer* selbst, denn es läßt sich wohl vermuthen, daß ich hier von *ihrer* Staatsverfassung spreche, würden sich beeifert haben, die Verbesserungen anzugeben, deren ihr politisches System bedarf; und alle Nationen der Erde, aufmerksam auf die Prüfung, welche der Annahme hätte vorangehen müssen, würden sich überzeugt haben, daß es sie anginge, wovon vorläufig die Sprache sey, in

dem die einmal erlangte politische Freiheit unter zweien auf einander eifersüchtigen Nationen, (den ersten in Europa!) diesem doppelten Beispiele einer Freiheit ohne Verwirrung, sich zu einem Ansehen emporgeschwungen haben würde, das alle Vorurtheile mit Gewalt hätte niederschlagen, und das Schicksal der Welt bestimmen können.

Man hätte dann niederfallen müssen vor Gesetzgebern, die diesen Plan befolgt hätten. . . Keine Nation hat sich eifersüchtiger auf ihre Freiheit gezeigt, als die Engländer, und dies ist bei ihnen keine neue Leidenschaft. Sie kämpften für sie, da andere Nationen Europa's sich nicht träumen ließen, sie als ein Gut anzuerkennen; und ihre glüklichen Fortschritte in diesem edlen Eifer hat die Geschichte verewigt. Die Bemühungen und Triumphe des Despotismus haben sie die Mittel kennen gelehrt, die Rechte zu erhalten, welche man ihnen streitig machte, und die Revolutionen, welche das Reich von der *Charta Magna* bis auf *Edward* und die *Habeas Corpus* Akte erschütterten, dienten bloß dazu, sie in ihrem Glauben an Freiheit vollends zu befestigen. Es fehlte ihnen jetzt nur an der Gelegenheit und,

Möglichkeit; in einer ruhigen, und daß ich so sage, ganz für sie gemachten Lage, die noch übrigen Unvollkommenheiten ihrer Verfassung näher zu betrachten. Diese fand sich nach der Flucht Jakobs II, und die *Bill of rights*, jene berühmte Akte der Revolution von 1688, war die Vollendung der Englischen Freiheit, der die feierliche Akte vom Jahr 1701, die Krone aufsetzte. Seitdem glaubten die Engländer alles Glück, was die Freiheit gewähren kann, vollauf zu genießen; sie sprachen nie von ihrer Verfassung, ohne durch irgend ein Beiwort die Liebe auszudrücken, von der sie sich gegen dieselbe durchdrungen fühlen. *Unsere glückliche Konstitution* ist die ihnen zur Gewohnheit gewordene Redensart, der vertrauliche Ausdruck, nicht nur unter den Stellvertretern des Volks, sondern auch im Innern der Provinzen, an den äußersten Grenzen des Königreichs, in den Städten und Flecken.

Würde unter solchen Umständen ein weiser und kluger Geist der Nachahmung die Achtung der Französischen Nationalversammlung gemindert haben? Nimmermehr. Die ganze Erde hätte der Redlichkeit ihrer Absichten und dem glüklichen Erfolg ihrer edlen Bemühungen gehuldigt.

Frankreichs Gesetzgeber hätten sich dann auf deutliche und praktische Ideen eingeschränkt; Sie hätten es mit Wirklichkeiten im menschlichen Leben zu thun gehabt. Tausend Reisende hatten uns schon den langen Weg beschrieben, der von dem ersten Ursprung der Dinge ins Heiligtum des bürgerlichen Lebens führt: die Nationalversammlung hatte also nicht nöthig, den nemlichen Weg einzuschlagen, um uns damit bekannt zu machen. Sie würde uns einen weit bessern Unterricht ertheilt, eien weit wesentlicheren Dienst erzeugt haben, wenn sie — die Englische Konstitution in der Hand, sich selbst gefragt hätte: was für Zusätze können wir zu dieser Konstitution machen, um die allgemeine Ordnung dauerhafter zu erhalten? Was können wir aus ihr hinwegnehmen; um das System der Freiheit zu vervollkommen? Welche neue Anstalten werden wir zu treffen haben, um den Einfluß der *Sittlichkeit auf das Volk gewisser zu befördern?* Diese Fragen würden auf die übrigen geführt haben. Die *ausübende* Macht, anstatt ganz vergessen zu werden, wäre in allen ihren Theilen geprüft worden, und es würde sich bald gezeigt haben: ob sich unter den Vorrechten der Englischen Monarchen eines befinde, das

zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung, und der Thätigkeit der Regierung hinreichend sey. Man würde vielleicht gesehen haben, daß die große Menge Linientruppen eine Einschränkung in der Zahl der Beförderungen, welche dem Monarchen überlassen worden, rathsam mache. Man würde gesehen haben, daß in einem so weitläufigen Königreiche, wie Frankreich, Gesamtverwaltungen beträchtlichen Vortheil gewähren; daß sie aber unnachlässlich der höchsten ausübenden Macht mit allen den Bedingungen und Verhältnissen untergeordnet werden müssen, die eine wahre Abhängigkeit begründen. Man würde gesehen haben, daß diese Art der Verwaltung dazu dienen könnte, die verschiedenen Ernennungen, welche der Gewalt des Monarchen übergeben sind, auf eine festgesetzte Weise zu prüfen und auf gewisse Punkte einzuschränken. Man würde gefunden haben, daß man eine mittlere Zeit zwischen der Kürze unserer Gesetzgebungen und der langen Dauer der Englischen Parlamente annehmen könnte. Man würde eingesehen haben, daß die Zahl der Großen des Königreichs vermindert, und ihre Aufstellung gewissen Einschränkungen unterworfen werden müsse. Man würde ganz gewiß nach dem weisen Plan der Nationalver-

sammlung, die ungleiche Austheilung der Stellvertretungs - Rechte vermieden haben. Man würde überdies die unruhigen Wahlen, wovon England so häufig die ärgerlichsten Beispiele gibt, entweder durch die schon gebräuchlichen, oder durch andere zur Erreichung dieses Zwecks weit schicklichere Mittel verhütet haben. Kurz, man hätte immer mit Hinsicht auf die wichtigen Grundsätze und Mittel, die zusammen das so schwere Band zwischen Ordnung und Freiheit, zwischen Ausübung des gegebenen Ansehens und Mäßigung der Gewalt, knüpfen, der Englischen Konstitution alle Verbesserungen angedeihen lassen können, die Vernunft und Erfahrung würden angerathen haben. Welch ein herrliches Denkmal würde man errichtet haben, wenn man nicht alles hätte neu, oder überall wenigstens das Gepräge der Neuheit hätte haben wollen! wenn man nicht gewünscht hätte, daß jeder Stein des Gebäudes mit dem Stempel unsers Wises, mit dem Gepräge unsers Genies hätte bezeichnet seyn sollen. O, welchen Schaden hat uns die Eitelkeit gethan! Dort bestand eine Staatsverfassung, wo man Ruhe, Beständigkeit, gemeine Ordnung und regelmäßige Thätigkeit der Verwaltung mit der vollkommensten bürgerlichen und politischen Freiheit ver-

vereinigt Land; und hier haben wir nun eine Regierung, in der durchgehends Verwirrung herrscht, wo jeder befiehlt und keiner gehorcht, wo das Gesetz des Stärkern allein befolgt wird, wo Freiheit zum leeren Schall, Moral zur Klugheitsregel, und Glückseligkeit zur eiteln Prahlerei herabgewürdigt wurde. . .

O Britten! möge euch der Himmel auf immer vor einer ähnlichen Umwandlung bewahren! Schon der Gedanke daran ist in meinen Augen Verbrechen. Und ihr, feurige Beförderer noch nicht bewährter Neuerungen, ehret diese Wiege der Freiheit; ehrt das Land, worinn sie gebohren ward, das Land, welches vielleicht bestimmt ist, ihre einzige Freistadt zu bleiben, wenn einmal eure Sottisen sie von uns entfernen sollten. Und du, edles Volk, das uns zuerst Freiheit kennen und lieben lehrte, erhalte noch lange das Kleinod, mit dem Blute deiner Väter beträufelt! Möge die Freiheit, die du genießest, mit deinen erhabenen moralischen Eigenschaften ewig vereinigt bleiben, möge sie immer eben so kräftig durch deine Klugheit, als durch deinen Muth vertheidigt werden! Ach, der Mißbrauch, dessen wir uns schuldig gemacht, schadet der Himmlischen viel-

leicht mehr, als unser langer Todeschlaf. Dir
geziemt es, ihre Ehre zu erhalten, und mit
gewissenhafter Sorgfalt das heilige Feuer zu be-
wahren, welches in unseren Händen zur Brand-
fackel geworden.

VI.

Z ü g e

zu Chatham Pitts Charakteristik *).

... **U**nter allen charakteristischen Zügen, wodurch sich *Pitts* Beredsamkeit auszeichnete, war keiner hervorstechender, als die Fülle und die klassische Stärke seines Ausdrucks. Diejenigen welche Zeugen waren von den Wundern seiner Beredsamkeit, die die Musik seiner Stimme hörten, den Zauber seiner Bewegungen sahen; die welche die Blitze seines Auges, das Lächeln seines Mundes, das Wetterleuchten sei-

D 2

*) Aus dem 4ten Th. der "*Anecdotes of the Life of William Pitt* etc. die voriges Jahr zu London herauskamen, und mit großem Pomp in den Englischen Zeitungen und Iournalen aufgeführt wurden. Bei genauerer Durchsicht fand sich aber, daß es nicht sowohl *Bearbeitung* dieses großen Gegenstandes, als eine *Materialsammlung* für den künftigen Biografen *Pitts* war. Dies ist die Ursache, warum ich mein anfäng-

ner Stirne erblickten. — sie mögen zeugen, mit welcher unwiderstehlichen Gewalt er Ueberzeugung gebot. Ihr *Gedächtnis* mag das todte Gemälde ins Leben erwärmen, wovon ich hier einige Züge niederwerfe. Diejenigen aber, welche diesen großen Redner nie selbst sahen noch hörten, werden ihre ganze Einbildungskraft aufbieten müssen, um sich einen deutlichen Begriff von all den Vollkommenheiten zu bilden, die ihn zum Abgott der Versammlungen machten.

Sein hohes Aussehen, das allen die ihn sahen, Ehrfurcht und schweigende Aufmerksamkeit gebot; eine wunderbare Würde in seinen Manieren, wodurch er sich seines ganzen hohen Berufs bewußt zu seyn, und doch die Ehrfurcht und Liebe, so man ihm zollte, so dankbar zu erkennen schien; seine ehrwürdige

hohe Vorhaben, das obige Werk deutsch zu bearbeiten, aufgab, und das Wichtige und Neue darin nun diesen Blättern nach und nach einzuerleihen gedenke. Auch die neueste Ausgabe des britischen *Plutarch* enthält ein Leben *Chatham*, das aber, dem Plan des Herausgebers gemäß, nicht viel mehr als ein flüchtiger Schattensbild des großen Mannes seyn konnte.

d. H.

Gestalt, unter der Last seiner Jahre und Arbeiten gebüht, aber durch einen Geist verklärt, den nichts niederschlagen konnte, — einen Geist, der bald in Flammen aus seinem Auge, in Dämmern von seinen Lippen ausging; bald auf seinen Wangen leuchtete, in seiner Stimme flüschelte. So wie für die Größe und Majestät seines Geistes kein Gedanke zu groß, kein Entwurf zu erhaben war; so war keine Grille zu ausschweifend, keine Anspielung zu komisch, zu der er sich nicht in der Stunde der Muse und des Frohsinns herabgelassen hätte. Indes blieb doch immer eine gewisse, schwer mit Worten auszudrückende Würde durchaus den Charakter seines Vortrags, eine Würde, die, weil sie sich auf Wahrheit gründete, auch seinen scherzhaften Ausfällen Nachdruck verlieh. Durch sie erhielten seine alltäglichsten Aeußerungen eine Art von Reiz und Neuheit; ja in seiner Hand ward sogar die Krücke ein Werkzeug der Redekunst.

Durch diese seltneren Eigenschaften seiner Person und seines Geistes wurden seine Behauptungen zu Beweisen, seine Vermutungen zu Prophetien. Bei dem allgemeinen Zutrauen zu seinem Charakter, bei dem entscheidenden Nach-

druck, womit er seine Meinung vortrug, wußte man wohl, daß seine Thatsachen stets aus den reinsten und zuverlässigsten Quellen geschöpft waren. Und eben dies gereicht ihm zum besondern Lobe, daß er seinen großen Namen und seine vielfachen Verbindungen so ganz zu benutzen wußte, um sich den lautersten politischen Unterricht zu verschaffen. Wenn ihn aber sein patriotischer Eifer zur Aufsuchung und Benützung jener Quellen antrieb, so schloß ihm sein Genie noch höhere Quellen auf. Für gewöhnliche Minister sind selbst jene *mechanische* Mittel, sich officiële Nachrichten zu verschaffen, zu mühsam. *Chatham* verschmähte sie nicht; aber sein Geist schwang sich weit über diese gemeine Sphäre empor: die größten, die wichtigsten Aufklärungen, womit er seinem Vaterlande nützte, "sprangen aus seiner eignen schöpferischen Seele hervor." Seine Art, die Dinge anzusehen, schien gleich dem *Glauben*, über die gewöhnliche Denkform erhaben zu seyn. Man bedurfte keines Fadens mehr zu dem Labyrinth, das sein Geist einmal aufgeheilt hatte. Die Wahrheit erschien auf sein Geheiß, und erfüllte den Wunsch der Weisen — man sah — und liebte sie!

* * *

. *Pitt*, sagt *Wilkes*, war zum Redner geboren, und besaß von Natur alle äußern Eigenschaften, um Achtung und Ehrfurcht einzuflößen. Eine männliche Gestalt, mit dem Adlerauge des berühmten *Condé* ausgerüstet, nahm gleich im ersten Moment, da er auftrat, aller Augen gefangen; sein leuchtender Blick verkündigte den Hochgeist seiner Seele, eh noch ein Laut über seine Lippen ging. Ein unwiderstehlicher Zauber schimmerte in dem Blick, womit er einen um etwas ansprach. Nichts konnte diesem anstekenden Zauber widerstehen. Der bereidete *Murray* *) strauchelte; und selbst *Fox* **) bebte bleich vor einem Gegner zurück, in dem ein so unanulöschliches Feuer brannte. Die glatte Korrektheit des großen Römischen Redners besaß er nicht; aber die Glut des *Demosthenes* wohnte leiphaftig in ihm.

. Kurz, es wirkte und lebte eine Kraft in dem Manne, welche schaffen, zerstören, und wieder aufbauen wollte; ein Verstand, ein Reformatorgeist, eine Ueberredungs-

D 4

*) Lord *Mansfield*.

**) in der Folge Lord *Holland*.

kunst, — von der Natur dazu bestimmt, den Menschen fester an die Gesellschaft zu knüpfen; die Fesseln der Sklaverei zu zerbrechen, und als eine lenkende Sonne die Wildheit freier Geister zu beherrschen — eine Kraft, die stark genug war, ein Reich aus seinen Fugen zu reißen, und ein Paradies an seine Stelle zu pflanzen. . . .

. Während seiner Verwaltung blieb England unverbrüchlich bei seinen Zusagen; alle Parteien vereinten sich zum allgemeinen Besten, weil *alle* ein unbegrenztes Zutrauen in seine Fähigkeiten und seine Rechtschaffenheit setzten. Ein Ehrfurchtwekender Kriegszustand wurde hergestellt; die Kraft der Nation erwachte zu Land und zu Wasser; die Schrecken eines Einfalls wurden zerstreut; in allen Gegenden der Erde triumphirten die Waffen Brittanniens; Frankreich ward gedemüthigt, und Handel und Schiffahrt blühten mitten im Sturme empor. . . Die Kunst des Geheimnisses verstand er so ganz, daß er während seiner ganzen Administration auch dem Scharfsüchtigsten keine Gelegenheit gab, dem Feinde seine Entwürfe zu verrathen.

.

Der große Lord *Chesterfield* entwirft von *Pitt* nachstehendes Portrait, das uns unter allen, die der Herausgeber *) des angeführten Werks zusammenstellt, am meisten getroffen scheint.

" *Wilhelm Pitt* hatte seine Erhebung zu den wichtigsten Posten, und zur höchsten Gewalt in diesem Lande einzig seinem *Genio* zu danken. In ihm fand er reichen Ersatz für den Mangel an Geburt und Vermögen, wodurch so mancher den Mangel des Verdienstes zu ersetzen sucht. Er war der jüngere Bruder einer ganz neuen Familie, und sein ganzes Vermögen bestand in einem jährlichen Einkommen von hundert Pfund.

Die Armee war seine erste Bestimmung, und eine kärgliche Kornetstelle der ganze Anfang seiner politischen Existenz. Bei diesen un-

D 5

*) Wie flüchtig dieser Kompilator sein Buch zusammengetragen habe, sieht man unter andern auch daraus, daß im 4ten Tom manche Briefe, Urkunden und Stellen aus andern Schriften, *zweimal*, und zwar einmal gar in dem so leicht zu überschendenden Umfang *einer* und desselben Bogens abgedruckt sind.

günstigen Ausichten fand sich kein mächtiger Beschützer, der ihn in das öffentliche Leben eingeführt, und seinem Talent einen angemessenen Spielraum eröffnet hätte — aber seine innere Triebkraft ersetzte alles.

Seine körperliche Beschaffenheit verbot ihm die gewöhnlichen Vergnügungen, sein aufstrebender Geist die leeren Zerstreuungen der Jugend; denn schon in einem Alter von 16 Jahren ward er der Märtyrer einer erblichen Gicht. Er verwandte daher die Mufse, die ihm dieses langwierige und schmerzhaftes Uebel übrigliefs, dazu, daß er sich einen reichen Fond frühzeitiger und nützlicher Kenntnisse verschaffte. — So mußte durch eine wunderbare Fügung eben das, was das Unglück seines Lebens zu seyn schien, vielleicht Hauptursache seines nachmaligen Ruhms werden.

Kein Laster beflekte sein häusliches, keine niedrige Leidenschaft sein öffentliches Leben. Alle seine Gesinnungen waren groß, und weit über das Alltägliche erhaben. Grenzenloser Ehrgeiz war seine herrschende Leidenschaft — eben der Ehrgeiz, der wenn er von großen Fähigkeiten unterstützt, und mit einem glücklichen

Erfolg gekrönt wird, dasjenige ausmacht, was die Welt einen *großen Mann* nennt.

Er war hochfahrend, gebieterisch, zermalmend in seinen Behauptungen, worinn er keinen Widerspruch ertragen konnte — Eigenschaften, die großen Seelen häufig eigen sind, ihnen aber eben so oft lünderlich werden.

Es fehlte ihm weder an Sittlichkeit, noch an Feinheit im Umgang — nur schimmerte zuviel Bewustseyn seines höhern Talents hervor.

Pitt war ein ungemein angenehmer und lebhafter Gesellschafter, von so vielseitigem Witz, daß er ihn in keiner Art der Unterhaltung verließ. Auch freute er sich einer sehr glücklichen Anlage zur Dichtkunst — der er aber nur selten opfern konnte.

Er kam sehr jung ins Parlament, maß sich aber gar bald mit den ältesten und versuchtesten Kämpfern dieser großen Rennbahn *).

*) Man sagt, *Robert Walpole* habe kaum den Klang seiner Stimme im Haus der Gemeinen zum erstenmal gehört, so sey er erschüttert und wie vom Donner gerührt aufgestanden; nachher habe er gegen seine Freunde geäußert, daß es ihn freuen sollte, diesem gefährlichen Kornet um irgend einen Preis das Maul zu stopfen. Gerne würde ihn der Minister bei der Armee beför-

Als Redner war er eben so groß im raisonnirenden wie im deklamatorischen Fache. Seine Ausfälle waren schrecklich, und von einer Sprachgewalt, und einem Feuer der Deklamation und der Aktion unterstützt, daß sie selbst seinen fähigsten und gefälschtesten Widersachern *) gleichsam die Zunge lähmten. Die Waffen fielen ihnen aus der Hand, und sie schmiegteten sich unwillkürlich unter der Ueberlegenheit seines Genies **).

In einer Versammlung, wo soviel vom allgemeinen Besten geschwätzt, und doch so oft nur das Privat-Interesse verfolgt wird — trat er als *Patriot* auf, und behauptete seine Rolle so unerschütterlich, daß ihn die Nation bald

derd haben, wenn er seinen Sitz im Parlament hätte aufgeben wollen.

*) *Campbell*, und *Lord Mansfield*.

**) *Demosthenes* war sein großes Vorbild im Reden, und man sagt, daß er eine Zeitlang verschiedene seiner Reden Uebersetzung übersezt habe. Wenn er sich aber gleich an der *Manier* dieses Redners weidete, der die höchste Stärke des Ausdrucks mit dem eingreifendsten *Raisonnement* verband; so war er gleichwohl eben so sehr Meister im angenehmen und rührenden Stil des Römischen Redners.

als ihr Haupt, als ihren einzigen unverdächtigen Verfechter betrachtete.

Seine große Popularität, und seine so allgemein anerkannten Fähigkeiten drängten ihn gleichsam *Georg II* auf, dem er überdies persönlich ergeben war. Er ward Staats - Sekretär. Auf diesem schwierigen und delikaten Posten, wo wie man hätte denken sollen, entweder der *Patriot*, oder der Staats - Minister das Uebergewicht bekommen mußte, benahm er sich mit soviel Geschik, daß er zu eben der Zeit, da er dem Könige als Kurfürsten wirksamer diente, als es irgend ein voriger Minister gewagt hatte, doch das volle Zutrauen der Nation beibehielt, und sie überzeugte, daß die Vertheidigung von Hannover mit einer Armee von 75,000 Mann im Englischen Solde, die einzig mögliche Art sey, unsre Besitzungen in Nordamerika zu sichern — Soviel leichter ist es, den Menschen zu betrügen, als ihn aus dem einmal gefassten Irrtum zu reißen. . . Seine Uneigennützigkeit und Verachtung des Geldes bahnte ihm den Weg zur Gewalt, und unterdrückte einen großen Theil des gewöhnlich damit verbundenen Neides. Die meisten Menschen glauben, daß sie von Natur ein glei-

ten. Eh man sichs versieht, findet man sich am Eingang der fatalen Rumpelkammer.

Der ehrliche Kapitain war zufällig mit einem Pächter in Verbindung gerathen, mit dessen Tisch und Wohnung er bisweilen vorlieb genommen hatte; da er aber unglücklicher Weise krank wurde, so mußte er die Dachstube seines Kosthauses räumen, und sich in ein öffentliches Haus tragen lassen, wo er nichts fand, als einen Bettstatt - Rumpf ohne Vorhänge, und ein paar Spital - Decken, die man für ihn hingelegt hatte, um darauf seinen Geist aufzugeben.

Die Schlotfeger haben den Brauch, sich unbewohnte Häuser wohl zu merken; und so wie sie eine Thüre offen finden, hineinzuwischen, und den Rufs lustig hinwegzufegen. — Die Magd des Kosthauses hatte sich diesen Morgen sehr frühzeitig aus den Federn gemacht, um sich nach dem Befinden des Kapitains zu erkundigen, weil ihr die Nacht dreimal ganz erträglich von ihm geträumt hatte. Beim Eintreten liefs sie die Hausthür hinter sich offen. Dies gewahrten zween Schlotfegerjungen, flogen sogleich die Treppen hinauf in die Kammer des

Kapitains, der eben auf dem Bette kniend den Nachtopf vor sich genommen hatte; bey ihrem Anblick aber erschrocken zusammenfiel, den Urintopf umwarf; und sich in einem feuchten kläglichen und erbarmungswürdigen Zustand unter die Decken verkroch. — Die Jungen achteten nicht auf ihn, sondern fuhren nach der Reihe in den Schlor.

In diesem Augenblick kam Doctor Spaz die Treppen herauf, um den Kapitain, seinen vieljährigen Freund zu besuchen. Der Doctor war ein gewaltiger Materialist, Bestreiter der Offenbarung, Philosoph, Redner, Syllogismenschmid; der Kapitain, als ein ganzer Soldat, hatte sich von jeher wenig mit Denken befaßt, sondern nahm die Meinungen seines Freundes, wie dessen Arzneien, auf Treu und Glauben an:

Spaz trat in voller Quaksalber - Grandezza in die Kammer, näherte sich der Bettstatt, und rief: "Freund — mein Freund Mac - Fitz, wo seyd ihr?" Der Kapitain, zertheilte die Regenwolke seiner Bettlaken mit dem Haupte, zeigte unter einer beschmützten Nachtkappe seine knöchernen Wangen — von Furcht verlä-

gert; und dike Schweistropfen standen wie Hagelbohnen zwischen seinen Stirnfalten. — So streckte er dem Doktor sein wundenvolles Haupt entgegen, der sich neben ihm niedergelassen, und die Hand des Patienten ergriffen hatte. Sofort begann folgendes Gespräch unter ihnen:

Der Doktor. Lieber Kapitain; hier herrscht ein garstiger Geruch, der sich unverschämt meinen Geruchsnerven aufdringt: ich bitte; wie befindet ihr euch?

Der Kapitain. Befinden Herr — ich befinden? Verdammt bin ich, das ist alles Herr, und du mit mir . . und wir sind beide verdammt — Und so eben sind zwei Teufel ins Kamin geschlüpft, die nur den Wind abpaßten, um unsere Seelen zur Hölle zu führen.

D. Freund, eure Ideen sind hintereinander gerathen; eure *pia* und *dura mater* sind verschoben; eure Zirbeldrüse ist verfinstert, das Ventil eurer Einbildungskraft durchlöchert: eure Nase leuchtet wie Phosphor.

K. Leuchtet? hat sich was zu leuchten. . .
Ia Lucifer wird uns das Licht halten — denn ich sage dir: wir sind beide verdammt!! Fällt dir kein Gebet für uns

ein? Sieh doch, vielleicht daß wir den Teufel eine oder zwei Stunden damit bannen. — Halt, da fällt mir selbst ein Stück aus dem *Glauben* ein — "*Wie es von Anfang war, so ist es nun und immerdar.*" Aber hier hängt's . . . Herr, Herr, unser Gott! was für ein Bube ich war! Damals hieß es, ich müßte als tüchtiger Soldat des Himmels spotten, um die Damen zum Lachen zu bringen — und nun wird mich Beelzebub dafür heulen machen. Ich habe öfters behauptet, die Weiber hätten keine Seelen — o daß ich selbst keine hätte! was soll aus mir werden?

- D. Kapitain, ich werde Euch augenblicklich die Ungereimtheit dieser Ideen darthun. Die Seele ist nichts mehr als ein verfeinerter Hauch, der sich aus der Bewegung unsrer innern Organe entwickelt — so wie von einer stark getriebenen Wagenaxe Dampf auszugehen pflegt. Was die Teufel betrifft, so sind sie eitel Fabelwerk — wie schon *Milton* den ganzen Roman in seinem *verlorenen Paradies* aufgezeichnet hat.

K. Ia wohl hab ich das Paradies verloren ,
 und der Teufel steht auf der Wache ,
 mich Taugenichts zu holen. . . O Herr ,
 vergib mir die Worte der Lästung !
 Könnt' ich meine Tage noch einmal durch-
 leben, eh wollt' ich Schuhpuzer seyn als
 solch ein Wüstling, solch ein verworfenes
 Weltkind wie sonst. Wie manchem bra-
 ven Weibe hab ich schmäählich die Ehre
 geraubt? *Dafür* werde ich auf Gabelspi-
 zen von einem Teufel zum andern geschleu-
 dert werden. : Wie manchem Ehrenmanne
 hab ich beim Piquet und Billard die Ta-
 schen geleert ; *dafür* werden mir jene Ka-
 mingeister die Augen aus dem Kopfe reis-
 sen. — Wie oft hab ich das Weib ei-
 nes Freundes verführt, und mich nachher
 dessen gerühmt: — *dafür* werden sie mir
 mit rothen glühenden Zangen die Zunge
 aus dem Hals reißen.

D. Kapitain, ich bitte um Aufmerksamkeit.
 Körperliche Empfindnisse 'hören mit der Zer-
 störung der Organe auf. Ich will euch
 sonach kürzlich auseinandersezen, daß der-
 gleichen Fantome Blindwerk sind.

K. O Freund, behalte deine Floskeln. Du behauptetest ehemals gegen mich, es gebe keine Hölle; und ich war Thor genug, dir zu glauben, denn ich war ein zu ausgemachter Weltmann, als daß ich mich durch Selbstforschen eines andern hätte überzeugen mögen. Was nützen jetzt alle deine Beweisgründe, da zwei Teufel in Person erscheinen, um dich zu widerlegen! Kannst du dich mit ihnen messen, so säume ja keinen Augenblick. Du verstehst dich auf Eloquenz, weißt deine Worte gut zu setzen; wohlán, versuch'mal deine Lunge mit dem schwarzen Paar im Kamin: ach! wenn sie es noch einige Jahre mit mir versuchen wollten! aber das werden sie nicht, denn der Zaar aller Sünder hat sie gegen uns ausgesandt. O möchte sich irgend eine gute Christenseele für uns verbürgen!

— Gerade jetzt hatten die Schlotfegerungen ihren Sak gefüllt, und warfen ihn herab auf den Heerd, daß der Rußstaub durchs ganze Gemach flog.

Sprachlos stand der Doctor; der Kapitän zog sich unter seine Lakken zurück, und dukte unvermerkt wie ein Taucher unter die Bettlade, indem er die Herrn bei allen Heiligen beschwor, daß sie für diesmal mit seinem Kumpan vorlieb nehmen möchten. Der Doktor sah inzwischen die Gesellen den Sak hervorziehen, hob die Bettdecken auf, und da er seinen Freund nicht darinn fand, so glaubte er fest, die Teufel hätten ihn aufgeladen. Um nun nicht in den gleichen Fall zu kommen, öffnete er ein Fenster, sprang aufs Vordach, und liefs sich sachte auf die Gasse hinab. Glücklicher Weise fieng ihn ein Bäckergeſelle, der eben vorbeiging, in seinen leeren Korb auf. Beide stürzten miteinander zu Boden. Der Doktor schrie wie aberwitzig: "Hülfe, Hülfe! der Teufel spukt in diesem Hause, und hat meinen Freund geholt!!"

Ein Pak Ianhagel stürzt ins Haus und die Stiege hinauf, gerade da die beiden Jungen den Sak an die oberste Treppe gebracht hatten. Da sie das Gesindel unten hörten, flogen sie einige Treppen höher hinauf, und liefsen den Sak lothrecht stehen. Als der Pöbel die Rußgestalt oben an der Trepp' er-

blikte; hielt er stille, um Rath zu halten, was anzufangen sey? Der Kapitain, der inzwischen seinen Kopf, und späterhin beide Hände unter dem Bette hervorgestreckt hatte, raffte sich, als er Menschenstimmen hörte, kampf-lustig erthor. In seinem kümmerlichen Hemde, das nun so ziemlich am Boden getrocknet und mit Kehrlicht überdeckt war; baarhaupt, die Haare in die Luft starrend — glich er ganz einem rasenden Hottentoten. In diesem Aufzug, halbnakt, humpelte er zur Thür hinaus. Der heranziehende Pöbel sah ihn kommen, rief: der leibhafte † †! und stürmte die Treppen wieder hinab. — Fitz fiel über den Sak — der Sak kugelte die Treppen hinab, zum Haus hinaus, und stäubend über den Weg hin. Er mußte just an die Bude eines Baders verschlagen werden, welcher so eben einen Kunden eingeseift hatte. Allgemeine Verwirrung kam in das Haus. Der Eingeseifte stürzte dahin, der Bader dorthin; sein Gesell retirirte sich auf den Abtritt, die Hausfrau in einen Waschzuber: indeß unser Kapitain sich allmählig von seinem Entsetzen erholte, und auf den obern Boden zurückzog, wo sich ein Mädchen aus der Stadt einquartirt hatte, die im tiefsten Schlaf in ihrem Bette lag. — In

eben dieses Bett legte sich der Held — zu-
gerichtet wie er war, zu ihr *) . . . Aber
was das Mädchen beym Erwachen sagte, und
das ganze Gesprächel; das sich zwischen ihnen
entspann — das kriegt der Leser vielleicht in
der nächsten Ausgabe des *Iosef Miller* zu le-
sen.

*) Diesen Hiatus im Manuscript hat der Engländer
durch eine Note zu ergänzen gesucht, womit
wir unsre Leser versöhnen.

VIII.

U e b e r

den Religionszustand
in Irland *).

Die Geschichte der zwei Religionen in Irland ist zu allgemein bekannt, als daß wir uns zur Einleitung in unsere Materie, dabei aufzuhalten, brauchten. Ein zweihundert-jähriger Kampf beider Parteien veranlaßte Scenen voll Blut und Verheerung, bis endlich durch die Waffen König *Wilhelms* das entscheidende Uebergewicht auf die Seite der Protestanten kam. Der Vermögensstand des Königreichs änderte sich unter den Regierungen *Elisabeths* und *Jakobs I.* sehr beträchtlich, Noch weit mehr unter *Cromwel*, der eine ungeheu-

E 5

*) f. Literary and Biograph. Magaz. No. 55. p. 36.

Da die Katholiken in Irland jetzt alles aufbieten, mit ihren Brüdern den Protestanten gleiche Rechte zu erhalten, da die Französischen Emisäre in diesem Lande geschäftiger als irgendwo sind,

re Menge von Gütern des Reichs an die Offiziers seiner Armee vertheilte, von denen sie eine gute Anzahl der gegenwärtigen Besitzer ererbt hat. Die Obersten seiner Regimenter hinterliessen Güter, die jezt 8 bis 10 Tausend Pfund des Jahrs abwerfen, und mir selbst sind verschiedene Güterbesitzer von 2 und 3000 Pfund jährlicher Einkünfte bekannt, die sich von Hauptleuten des Protector's heraberbten. Die letzten Konfiskationen fallen in den Krieg, wodurch *Jakob II.* gestürzt und verbannt wurde. Man darf sagen, daß in jenen stürmischen Zeiten 19 Zwanzigtheile des Reichs aus den Händen der Katholiken in die der Protestanten wanderten. Nachkömmlinge aus den größten Familien, welche einst reiche Ländereien besaßen, finden sich jezt, durch das ganze Reich zerstreut, in der traurigsten und dürftigsten Lage, und müssen als Häusler für die Urenkel eben der Menschen arbeiten, von denen manche zu ihrer Zeit in England nicht mehr galten, als diese armen Tagwerker auf Grün-

eine Mine gegen die Regierung zu entzünden; so wird nachstehende Schilderung des neuesten Religionszustandes in Irland von der Hand des berühmten *Arthur Young* unsern Lesern wohl eben so willkommen seyn als uns.

den, welche einst den Ihrigen zugehörten. Ein so gänzlicher Umschwung und Wechsel des Landeigentums wird sich kaum in irgend einem Lande der Welt finden. Gewöhnlich wurden sonst bei großen Revolutionen des Eigentums die ealsirten Besizer ausgerottet oder verbannt; ganz anders war dies in Irland. Die zahlreichen Familien hielten sich dergestalt in ihre Klane zusammen, daß der Erbe eines Guts immer bekannt war; und es ist That-
sache, daß die Nachkommen der alten Landeigenthümer in den meisten Gegenden des Reichs durch einen eignen Testamentsartikel ihre Ansprüche auf jene Güter fortzupflanzen suchen, die einst ihren Familien angehörten: daher rührt es, daß die Religion in Irland stets mit dem Recht und Besiztum des Landeigentums aufs innigste verbunden war, und daß sie eben dadurch einen Grad von Bitterkeit empfing, welche die Vorurtheile des Aberglaubens vol-
lends zur Flamm' auffachten.

In der That hätte man sich nicht wundern dürfen, wenn die triumphirende Partei, aufgeblasen durch ihre Siege, und durch die frische Erinnerung an erlittene Beleidigungen gestachelt, gegen die Katholiken die Grenzen der

Mäßigung überschritten hätte; aber zu verwundern ist, daß das berüchtigste *Verfolgungs* - System nicht bei Lebzeiten jenes siegreichen Monarchen ausgebohren wurde, der ein weiser Freund der Duldung war. Wenn je ein System nöthig war, das den Geist einer besiegten Partei zu sklavarischer Unterwerfung zwang; so hätte es, sollte man denken, sogleich unter der neuen Herrschaft eingeführt werden müssen, da die errungenen Vortheile eine Art von Rechtfertigung abgeben konnten: warum aber dieses System erst sechs oder sieben Jahre nach *Wilhelms* Tode angenommen wurde, — das läßt sich schwer begreifen.

Durch die sogenannten *Entdeckungsgesetze* wurden:

- 1.) alle Römisch - Katholischen mit einmal entwaffnet;
- 2.) für unfähig erklärt, Ländereien anzukaufen.
- 3.) Ihre Testamente ungültig gemacht, und die gleiche Vertheilung der Güter unter ihre Kinder aufgehoben,
- 4.) Wenn ein Kind die katholische Religion abschwört; so erbt es die ganze Herrschaft, ist es gleich das jüngste,

- 5.) Schwört der Sohn die Religion ab; so hat der Vater keine Gewalt mehr über sein Vermögen, sondern wird Pensionair, der von der Gnade seines eignen Sohnes zu leben hat.
- 6.) Kein Katholik kann einen Pachtbrief auf länger als 30 Jahre übernehmen.
- 7.) Priester, die Messe lesen, werden über die Grenze geschickt, und wenn sie wiederkehren, — gehenkt!
- 8.) Besitzt ein Katholik ein Pferd, das mehr als 5 Pfund werth ist, so soll selbiges dem Angeber anheimfallen.
- 9.) Auf Einleitung des Lords *Hardwick* sollen die Katholiken unfähig seyn, Geld auf Unterpfand zu leihen *) u. s. w.

Diese Liste ist noch sehr unvollständig, sie reicht aber hin, jenes System einer gänzlichen Unterdrückung aufzudeken. : Das große National-Interesse, wenn gegen irgend eine Religion Gesetze gegeben werden, beruht auf folgenden Punkten:

1) *Fortpflanzung des herrschenden Glaubens;*

*) Diese Strafgesetze sind schon 1773. etwas gemildert worden.

2) *Innere Sicherheit;*

3) *Nazionalglük.*

Wir können die Geseze Irlands nicht besser beurtheilen, als wenn wir zusehen, in wie ferne sie mit den obigen Zweken übereinstimmen.

Niemand wird läugnen, daß in mancher Rücksicht nichts wünschenswerter sey als ein Volk, das sich in Religionsfachen untereinander mit Freundschaft und Bruderliebe behandelt. Indefs wäre eben nicht zu wünschen, daß ein ganzes Reich sich zu einem und demselben Glauben bekennte. Dadurch würde eine Menge von Untersuchungen abgeschnitten, welche die Talente des Menschen üben und ins Leben erwärmen; die Priester dieser gemeinschaftlichen Religion würden gar bald in ihren Studien, ihrer Thätigkeit, und selbst in ihren Sitten nachlassen; und ein träger lasterhafter und unwissender Bauchklerus würde an ihre Stelle treten. Nur Widerstand und Kontrast schärft und bewegt die Geister. Lassen wir aber diese Einwendung fallen, und betrachten die Frage bloß aus politischer Rücksicht. Zugestanden also, daß jene Einförmigkeit im Gottesdienst

dem Ganzen nützlich seyn könne; so laßt uns sehen, ob die Iriländischen Intoleranzgesetze in dem gegebenen Fall diese Wirkung wirklich hervorbrachten oder nicht?

Dafs sie das Landeigenthum in den Händen der Katholiken verminderten — liegt vor Augen; ihre Schärfe konnte keine andern Folgen nach sich ziehen: indessen ging dies doch nicht so weit, als man sich vorstellte. Es gibt Grundsätze von Ehre und Religion, Bande des Bluts, die dem brennendsten Heishunger des Despotismus unerreichbar sind, — und die die volle Wirksamkeit jener Gesetze hintertrieben. Ich kann mich nicht überzeugen, dafs die Veränderung der Landeigenthümer (indess der Pöbel seiner alten Religion treu blieb) ein Vortheil für das Reich hätte seyn sollen. Große Güter knüpften ehemals das Interesse dieser Landbesitzer an die Wohlfahrt des Standes, das sie zur Zeit der Gefahr wohl vermögen konnte, ihr Ansehen zu gebrauchen, um ihre Untergebenen in Ruhe zu erhalten: jetzt aber, da sie es mit Leuten zu thun haben, die eben so unvermögend sind, als sie selbst, da die ganze Partei, aus einem armen halbverdorbenen Bauernstande, und eben so dürft-

tigen Priestern besteht; was für ein Band oder was irgend für eine Rücksicht sollte die Ausbrüche ihrer Wuth und ihrer Rache zurückhalten? Bis auf diesen Tag besitzen die besten Unterthanen unter den Katholiken (und deren gibt es nicht wenige) aller Unterdrückung ungeachtet, ein beträchtliches Landeigentum: wie höchst unpolitisch wäre es nun, ihre Zahl noch mehr herabsetzen zu wollen! wie unklug, zwei Millionen vom Bauernstande von jeder möglichen Verbindung loszureißen, die ihre Unterwürfigkeit sichern könnte! Eben dies gilt auch von Pfändern, und überhaupt von allen Geldanlagen im Königreich. Zuverlässig wird man auf den bürgerlichen Gehorsam eines Mannes, der innerhalb des Reichs Eigentum besitzt, mehr rechnen können, als wenn er sein ganzes Vermögen in Englischen oder Niederländischen Fonds stecken hat. Indefs auf diese Art das Eigentum den Streichen der Gewaltthat ausgesetzt ist, so ist die größere Volksmasse, der man ihr alles raubte, mehr erbittert als bekehrt. Diese hängen dem Glauben ihrer Väter mit fester, feuriger Entschlossenheit an, indes ihre Priester der Gefahr zum Trotz und von tausend Triebfedern in Bewegung gesetzt, unter den gemeinen Protestanten Proselyten die Fülle machen: ,

Und noch ist die große schreiende Thatsache zurück, die selbst von den wärmsten Verfechtern der Entdeckungsgesetze eingestanden werden muß, daß die herrschende Kirche den Katholiken an Zahl nicht nur nicht überlegen ist, sondern im Gegentheil die letztern im Wachsen begriffen sind. Oeffentliche Listen aus verschiedenen Kirchspielen bestätigen diese Thatsache, und ich selbst hatte hinlänglich Gelegenheit, mich auf meiner letzten Reise davon zu überzeugen.

Nun aber, da es die Masse des Volks ist, was die Stärke eines Landes ausmacht, (wenn es anderst dem Volke nicht an gutem Willen fehlt!) da es im Gegentheil dessen Verderben ist, wo es daran fehlt; so muß die obige Thatsache für die Frage entscheidend seyn. Nach einer 70jährigen ungehinderten Wirksamkeit, hat jenes unter *Annens* Regierung angenommene Sistem seinen Hauptzwek gänzlich verfehlt, und heute noch steht ihm eine noch größere und nicht minder entschlossene Zahl von Katholiken gegenüber, als bei seiner ersten Einführung. Hat die Erfahrung nicht in jedem Zeitalter und bei jeder Nation die gleichen unveränderlichen und unausweichlichen Fol-

gen dargestellt? Mag eine Religion beschaffen seyn wie sie will: — "*kein Verfolgungssystem hat jemals eine andere Wirkung gehabt, als daß es ihre Bekenner in ihrer Meinung bestärkte, und die neuen Lehrsätze weiter verbreitete; anstatt sie niederzuschlagen.*" So gereichen den katholischen Priestern und ihren Versammlungen die Gefahren und Verfolgungen, denen sie ihres Glaubens wegen ausgesetzt sind, zur größten Schutzwehr — Gründe, die stets entscheidend waren und es stets bleiben werden, so lange die menschliche Natur aus ihren dermaligen Bestandtheilen zusammengesetzt bleibt.

Die zweite Frage wegen *innerlicher Sicherheit* ist beinahe eben so bald entschieden, als aufgeworfen. Man fühlt den Zwang in der Unterwerfung der Katholiken so sehr, daß niemand anders denkt, als daß aus ihrer Bewaffnung Gefahr für das Reich erwachsen könnte. Wie kann man von Gesezen, die vom Geist der Verfolgung eingegeben sind, und die durch die uneingeschränkte Gewalt protestantischer Landesbesitzer noch so sehr geschärft werden, — wie kann man von ihnen erwarten, daß sie den Gehorsam eines Volks sichern, und der Regierung die Liebe desselben erwerben

sollen? Alle Gefühle des Menschen streiten gegen diese Vorstellung. Durchaus fast alle Männer, mit denen ich mich an Ort und Stelle über die Sache besprach, stimmten darinn überein, daß sich kein schwierigeres Volk denken lasse, als dieses; ganz Irland weiß es, daß das Entdeckungsgesetz nur darum noch immer gehandhabt wird, weil man den untern Klassen der Katholiken nicht traut: Heißt das nicht erklären, daß dieses entwaffnete mishandelte Volk selbst in seinem Unglück die Furchtbarkeit seiner Zahl nicht verloren habe? Die Furcht vor ihrem Ueberfall zeugt von der Stärke der Unterdrückten, und von der Unleidlichkeit ihrer Mishandlung.

Die Unruhen der *Whiteboys*, welche den Gegenanstalten des Gesetzes zum Trotz zehn Jahre hindurch fort dauerten, waren in mancher Rücksicht merkwürdig, und in keiner mehr, als in dem bewundernswürdigen Einverständnis der Insurgenten aller Orten. — Ihre zahlreichen Gesellschaften, so weit sie auch von einander entfernt seyn mochten, schienen nur von einem Geiste beseelt zu seyn, und kein Beispiel fand sich in dieser ganzen langen Zeit, daß ein einziges Mitglied seiner Sache untreu gewor-

den wäre. Die heftigsten Drohungen, die glänzendsten Versprechungen hatten keinen andern Erfolg, als daß sie die Bande einer dem Anschein nach so wankelmütigen Verbrüderung immer fester zusammenknüpften. Man sahe deutlich genug, daß das eiserne Ioch der Unterdrückung nichts weniger als den Gehorsam sichere, nichts weniger als den Volksgeist niederschlage. Und alle denkende Menschen, welche den Wert der Religionsfreiheit kennen, werden dies nie wünschen, werden zu der Weisheit einer allwaltenden Vorsicht das Vertrauen hegen, daß sie den Menschen die Vorurteile seiner Brüder werde tragen lehren, die sie von ihrer ersten Kindheit an als heilige Rechte einsaugten; daß nach einer langen theurerkauften Erfahrung von der Nichtigkeit und Schädlichkeit jener Versuche, der Verfolgungsgeist aufhören, und himmlische Duldung jene Harmonie und Sicherheit wieder herstellen werde, welche nie auf *Kosten der Menschlichkeit* erkauft werden können.

Wenn aber eine Reihe unwissender Gesetzgeber stets ihren Zweck verfehlte, die Religion der Regierung immer weiter zu verbreiten, und die innere Sicherheit des Königreichs

zu befestigen; so verfehlten sie ihn noch weit mehr in Rücksicht des grossen Gegenstandes des *Nationalglücks*. Die einzige beträchtliche Manufaktur in Irland, welche in alle seine Gegenden eine Art von Industrie bringt, ist die *Leinenweberei*; man vergesse indeß nicht, daß hier nur die protestantischen Theile des Reichs zu verstehen sind: und doch sehen wir aus dem Beispiel Frankreichs und anderer Staaten, daß in der Römisch - Katholischen Religion an sich selbst nichts liege, was mit dem Manufakturflusse *unverträglich* wäre. Die armen Katholiken im südlichen Irland spinnen sehr häufig Wolle, aber der Ankauf ihrer Arbeit, und der ganze Wollenhandel ist in den Händen der Quaker von *Clonmell*, *Carrick*, *Bandon* f. w. Das Wahre ist, weil die Anhänger dieser Religion von der Regierung so niedergedrückt werden, daß sie sich in keinen Handel einlassen können, wozu Betriebsamkeit und Kapitale erfordert werden. Haben sie Glück und kommen zu Vermögen, was sollen sie damit anfangen? Sie können ja weder Land ankaufen, noch ein Unterpfand annehmen, noch selbst einen Pacht beziehen. Wo in der Welt gibt es ein Volk, das unter solchen Umständen noch betriebsam seyn könnte? Aber das eben scheint der Wunsch

und die Absicht des Entdeckungsgesetzes zu seyn, daß niemand von ihnen jemals in Wohlstand kommen sollte. Wohlhabende Unterthanen sind nach diesem Fluchsistem schädlich; daher wendet man alles an, sie im Stande der Dürftigkeit zu erhalten. Ist *dies* nicht die Absicht jener Geseze; so sind sie ein abscheulicher Zusammenfluß der sinnlosesten Widersprüche, womit je die Welt heimgesucht ward. Sie sind durchaus darauf angelegt, daß kein Katholik in Versuchung gerathen soll, reich zu werden. Sollte er aber den Gesezen zum Troz zufällig Reichtümer erwerben; so soll ihm das ganze Reich keine Möglichkeit offen lassen, sein Geld in Bewegung zu setzen. Nicht sowohl die Religion, als das *Eigenthum* verfolgt das Gesez. Nach dem Gesez soll ein Priester, der öffentliche Messe liest, aufgehoben und gehenkt werden; und doch läßt man sie ungestraft lesen, soviel sie wollen. Derselbe Priester aber mache durch Messelesen irgend ein Glück; und von dem Augenblick an wird ihn das Schwert des Richters verfolgen. Eine herrschende Aristokratie von 500,000 Protestanten fühlt die Süsigkeit, zwei *Millionen* Sklaven unter sich zu haben; sie wissen nicht das mindeste gegen eine Religion einzuwenden, die ihre Bekenner

stets in gesetzmäßiger Unterwürfigkeit erhielt : aber Eigentum und Sklaverei können nie *nebeneinander* bestehen ! daher die Mühe , so man sich nahm , daß nie *Wohlstand* unter ihnen aufkommen möchte *).

(Wird vielleicht fortgesetzt.)

- *) Die angeführten Gründe sind neuerlich im Ir-
ländischen Parlament so geltend gemacht wor-
den , daß sie eine höchst wichtige *Bill* zum
Vorthail der Katholiken veranlaßten. Kraft dieser
erhalten die Katholiken unter der Bedingung eines
zu leistenden Eides fast gleiche Rechte mit den
Protestanten. Sie sind von nun an zu allen
Civil - und Militär - Aemtern wahlfähig , sogar
zu Commissair - Chargen über öffentliche Ein-
künfte , Zölle und Accise ; zu Professuren der
Medizin auf Universitäten ; zu ledigen Stellen
im Parlament etc. Nur wenige Ausnahmen sind
noch geblieben , die auch bald wegfallen wer-
den. Damit hätten also die Katholiken in Irr-
land die großen Rechte erhalten , um welche
die protestantischen Dissenters in England so
oft und so fruchtlos eingekommen sind.

IX.

Z ü g e

z u m L e b e n

der

grofsen S ä n g e r i n M a r a *).

Sieben Städte Griechenlands sollen sich um die Ehre gestritten haben, für die Geburtsstatt *Homers* anerkannt zu werden; und doch soll dieser erhabene Sohn der Musen sein ganzes Leben hindurch ein armer Flüchtling geblieben seyn, und sogar an den Orten, wo man sich so ängstlich um den Ruhm seiner Geburt stritt, die Mildthätigkeit um Unterhalt angesprochen haben. Was hier von dem grössten Barden Griechenlands gilt, kann gewissermassen auch auf die Person angewendet werden, von der hier die Rede ist. Auch ihr gibt man bald diesen bald jenen Ort zur Ge-

*) f. General Magazine. Jan. a. c.

burtsfatt. Einige haben behauptet, *Mara* sei in Irland geboren, andere in Canterbury; diese in Bristol, jene in Wales, und noch andere haben *Exeter* die Ehre ertheilt, der Welt diese vollendete Sängerin gegeben zu haben. Wir sind nun durch das Zeugniß eines angesehenen Mannes, der lange vor ihrer Geburt mit ihrer Familie genau bekannt war, in dem Stand gesetzt anzuzeigen, daß all der Ruhm, den man an ihren Geburtsort verschwenden mag, *Hessenkassel* gebühre.

Gertrud Elisabeth Schmeling war die Tochter eines sehr geschickten Tonkünstlers zu *Hessenkassel*. Frühe bemerkte dieser schon an seiner Tochter unverkennbare Spuren einer außerordentlichen Anlage zur Tonkunst. Dies bestimmte ihn, ihr außer seinen eigenen unausgesetzten Anweisungen noch von den besten Meistern Unterricht ertheilen zu lassen.

Die kleine *Syrene* war schon in ihrer Kindheit durch die Anmuth und Fülle ihrer Stimme, durch den Geschmack und Ausdruck berühmt, wodurch sich ihr Gesang auszeichnete.

Sie trat zuerst in der Oper zu *Berlin* vor dem Publikum auf, wo sie die Aufmerksamkeit des unsterblichen *Friederichs* auf sich zog. Der König beehrte sie bald mit den auffallendsten Merkmalen seiner besondern Achtung und Vorliebe. Auf dem höchsten Gipfel ihres Ruhms am Preussischen Hofe, allgemein geschätzt wegen ihrer unübertreffbaren Stärke im Gesang, ihres einnehmenden Betragens, ihrer reizenden Person und ihrer großen Geistesgaben — fesselte sie das Herz *Mara's*, eines deutschen Tonkünstlers, dessen Geschicklichkeit und edler Charakter zu *Berlin* in sehr gutem Rufe standen. *Mara's* guter Stern schenkte ihm, was unzählige Mitbewerber vergebens gehofft hatten — die Hand der liebenswürdigen *Schmeling*. Sie heiratheten sich bald nach ihrer ersten Bekanntschaft.

Der König von Preussen blieb *Madame Mara's* Beschützer, und war für ihr Talent so eingenommen, daß er sie nicht aus dem Reiche lassen wollte, weil er befürchtete, ihre gute Aufnahme und ihr Ruf in andern Gegenden möchte machen, daß sie nicht wieder nach *Berlin* zurück käme. *Madame Mara* gab sich vergeblich Mühe, die Erlaubnisse zu

erhalten , auch nur ihrer Gesundheit wegen eine Zeitlang in ein anderes Land zu reisen. Friederich war taub gegen alles Bitten , weil er nicht Gefahr laufen wollte , die bezaubernde Unterhaltung zu verlieren , welche ihm ihr Gesang gewährte. Demungeachtet fanden Mara und ihr Mann durch List Mittel und Wege , aus dieser rühmlichen Gefangenschaft zu entkommen. Es war bekannt , daß Mara mit ganzer Seele an einem Flügel hing , dem sie , wie wir glauben , noch besaß. Der König wußte , daß sie denselben in Berlin zurücklassen würde , und glaubte daher die schöne Eigentümerin an diesem Faden festhalten zu können ; denn sobald das Instrument von seiner Stelle verschwand , so war sie einer vorhabenden Flucht verdächtig. Mara ließ nun den Flügel , unter dem Vorwand , etwas daran verbessern zu lassen , wegbringen ; aber anstatt ihn in ihr Haus zurücktragen zu lassen , schickte sie ihn aus dem Königreich , und folgte ihm nicht ohne Gefahr mit der größten Eile nach. So bald man ihre Entweichung erfuhr , wurde ihr eine Wache nachgeschickt , und sie hatte kaum mehr Zeit , die Grenzen von Preußen zu erreichen.

Nachdem sie ihre ausnehmende Stärke an verschiedenen Orten Deutschlands gezeigt hatte, erschien sie um das Jahr 1784 in *London*, und sang zum erstenmal im Pantheon, wo das Britische Auditorium bald merkte, daß der Ruf ihre Talente gar nicht übertrieben, im Gegentheil der beispiellosen Vortreflichkeit ihres Gesangs nichts als Gerechtigkeit habe widerfahren lassen.

Nachdem sie sich ein paar Jahre im Gefusse der Bewunderung, welche ihr großes Künstlerverdienst von allen Ständen reichlich ein-erndtete, und der wärmsten Unterstützung und Freundschaft vieler edlen Familien in diesem Lande aufgehalten hatte; nahm sie eine Einladung nach Turin, und in der Folge nach Venedig an; und kehrte endlich in die glückliche Gegend von *Alt - England* zurück, einen Ort, für den sie von jeher eine große Vorliebe hatte.

Ihren Talenten wurde unter uns hauptsächlich bei Gelegenheit der großen Todesfeier *Händels* in der Westmünster - Abtei, und in dem Alten Konzert in der Tottenhams StraÙe gehuldigt.

Von der Vortrefflichkeit ihres Gesangs darf man wohl nicht erst sprechen, da das ganze Korpus der Tonkünstler, da alle Personen von Geschmack und Gefühl sie einstimmig weit über alle ihre Nebenbuhlerinnen hinaufsetzten. Ton, Geschmack, Umfang, Ausdruck, Feinheit, Anmut, Bestimmtheit, kurz alle Eigenschaften, welche eine treffliche Sängerin bezeichnen, sind in ihrem Gesange wunderbar verflößt.

Wir müssen also nur noch etwas von ihrem Privatcharakter anführen, der bei allen, die sie wirklich kennen, in der größten Achtung steht. Sie ist liebevoll, edelmütig, verständig, voll Leben und Interesse. Jeder, der sie genau kennt, muß an ihrer glücklichen Lage Antheil nehmen, und alle, die ihre vertrauten Freunde sind, sprechen von ihr mit Begeisterung.

Da viele Sagen gehen, als lebte sie nicht in der glücklichsten Ehe, so könnte man wohl noch hinzusetzen, daß die Bosheit vielleicht noch nie ähnliche Gerüchte aus falscheren Gründen in Umlauf gebracht hat. Denn ein stärkerer Beweis wahrer häuslicher Eintracht, als ihre Ehe ist, läßt sich gewiß nicht finden.

Nach diesem kurzen Tribut, den wir den Talenten einer der größten Zierden der musikalischen Welt darbringen, können wir nicht anders als mit Bedauern daran denken, daß nichts zurückbleiben soll, um der Nachwelt einen Begriff von Mara's Zaubereien zu machen, welche jezt die Bewunderung von ganz Europa sind; und wir können mit Recht die Worte eines großen noch lebenden Schriftstellers, die er dem unnachahmlichen *Garrik* zu Ehren sang, auf eine Frau anwenden, die in ihrer Sphäre eben so groß war:

"Nur schwaches *Wortlob* bürgt für ihr Gedächtnis,

"Und keucht ohnmächtig ihrem Fluge nach.

"*Verhallt* sind ihre süßen Zaubertöne,

"Kein *Nachbild* — ach! kein *Denkmal* ihrer Seele

"Bleibt hinter ihr zurück!

* * *

"Sie ist dahin — die Wonne ihres Lieds,

"Das wie Elekterstral das Ohr nur traf,

"Um wieder zu verschwinden. — — Engeltöne!

"Du Seelenhauch! zu rein, dich zu verkörpern!

(95)

"Dir pochte Herz und Sinn berauscht entgegen:

"Du flogst zum Himmel — ach dich wird vergebens

"Des Enkels Ohr in kalten Worten suchen!

X.

Vertheidigung des Schriftstellers Thomas Paine von Erskine.

Der Leser erinnert sich noch aus den öffentlichen Blättern, wie viel Aufsehen diese Defension in London erregte; wie das Volk den mutigen *Erskine* lautjauchzend aus den Schranken empfing, und ihn auf seinen Händen nach Hause trug. Der ungünstigen Katastrophe ungeachtet nannten selbst einige Beisizer des Gerichts die Schrift ein Meisterstück, dergleichen man zu Guildhall seit langem nicht gehört hätte. Um gewisse Leser nicht vom Ganzen abzuschrecken, liefern wir hier bloß die Hauptmomente daraus. Wir Deutsche können diese Akte zugleich als ein würdiges Seitenstück zu der allgelesenen *Amelangschen Vertheidigungsschrift des Predigers Schulz* betrachten.

d. H.

. . . . Die Sache — sagte *Erskine* im Eingang, deren Vertheidigung ich mit soviel Zuversicht übernommen habe,

läuft auf eine der wichtigsten Fragen hinaus, die sich irgend aufwerfen lassen — auf die Frage über die Natur und den Umfang der Englischen Pressfreiheit.

Der Saz, fuhr er fort, den ich als die Grundlage aller Pressfreiheit aufstelle, ohne den sie nichts ist als leerer Schall, ist folgender: daß sich jeder, der andere über dasjenige, was ihm Vernunft und Gewissen als Wahrheit angeben, (mag diese übrigens noch so irrig seyn) aufzuklären wünscht, an den gesunden Menschenverstand seiner ganzen Nation wenden dürfe — mag nun von Regierungen überhaupt, oder von der seines besondern Vaterlandes die Rede seyn; daß ihm vergönnt seyn müsse, die Grundsätze dieser Konstitution zu analysiren, ihre Fehler und Gebrechen aufzudeken; seine Mitbürger vor ihren schädlichen Folgen zu warnen, und mit aller Geistesanstrengung da heilsame Abänderungen vorzuschlagen, wo er wesentliche Gebrechen, oder eingeschlichene Mißbräuche entdeckt. Alles dies steht jedem Bewohner unsrer Insel frei, wenn er nur seine Vorschläge für heilsam hält, und die öffentliche Meinung allein durch Ueberzeugungen zu gewinnen sucht, die ihm Vernunft und Gewissen heilig gemacht haben.

„Schreibt aber der Schriftsteller gegen seine Ueberzeugung; verdammt er beim Anblick des Elends seiner Nebenmenschen eben das niederträchtiger Weise, was seine Vernunft gut heißen muß; verläumdete er *lebende Staatsdiener*; oder räumt er dem Einzelnen das Recht ein, die öffentliche Meinung durch *Thaten* Lügen zu strafen, das Recht, den Gesetzen den Gehorsam aufzukünden, weil er selbige nicht billigen kann; oder sich dem öffentlichen Willen entgegenzustellen, weil er ihm nicht anständig ist: dann ist er ein Frevler! — nach allen Grundsätzen einer vernünftigen Policei sowohl, als nach den ältesten Vorschriften des Englischen Gesetzes ein Frevler! — weil er einzelne Staatsglieder aus ihrer Verbindung zum Ganzen zu reißen, und Gährungen unter einem Theil der Gesellschaft zu erregen sucht, anstatt durch Vernunftgründe die allgemeine Uebereinkunft zu bestreiten, welche in unserm und jedem andern Lande für *alle* Gesetzeskraft hat.“

Auf *diese* Grundlage baute *Erskine* die Vertheidigung seines Klienten, von dem er überdies die nähere Erklärung erhalten hätte: „Dafs sobald die Regierung einmal da sey,

kein Einzelner ihr, ohne Rebellion, den Gehorsam versagen könne; daß alle Versuche, das Volk dazu anzureizen, nach allen Regeln der Gerechtigkeit höchst strafbar seyen; daß keine den Grundgesetzen zuwiderlaufende Privatmeinung eine Widersezlichkeit gegen selbige rechtfertigen könne, so lange jene noch volle Kraft haben. — Niemand — fuhr *Erskine* fort, habe mich im Verdacht, als behauptete ich, daß es erlaubt sey ein Buch zu schreiben, worin die Fehler unsrer Verfassung aufgedeckt, und die Bürger zu deren Zerstörung, und zur Aufkündigung des Gehorsams aufgemuntert werden. Auf der andern Seite behaupte ich aber fest, daß es erlaubt seyn müsse, über diese wichtigen Gegenstände zu seiner Nation zu reden; denn hätten wir jemals dieses unveräußerliche Recht aufgegeben, wie hätten wir unsere jezige Konstitution erhalten können, auf die wir uns soviel zu gut thun? . Wäre es uns nie vergönnt gewesen, das Publikum auf die Irrtümer und Misbräuche der Regierung aufmerksam zu machen; wie hätte sie von Stufe zu Stufe, von Verbesserung zu Verbesserung, aus ihrer vormaligen Barbarei einen Gipfel des Glücks und der Vollkommenheit erreichen können, daß es der Kläger als eine Art von Ent-

heiligung erklärt, ihr nur nahe zu kommen, oder an eine weitere Verbesserung derselben zu denken? . Aber so hat der Despotismus zu allen Zeiten raisonnirt; zu allen Zeiten waren die Regierungen *ihrer eignen Schätzung nach*, ein *non plus ultra* von Vollkommenheit. Eine freie Presse hat indessen das Gebrechliche dieser Vollkommenheit aufgedeckt, — und das Volk stürzte einigen wenigen Reformatorgeistern mit Erfolg nach. Eben diese Freiheit allein hat unsre Konstitution zu dem gemacht, was sie jetzt ist, und kann sie allein erhalten."

Erskine führte verschiedene Stellen an, um zu zeigen, daß der Verstand und das Gewissen seines Klienten (irrig oder nicht) überall tief von der Materie seines Buchs durchdrungen zu seyn scheine; daß er solches dem gesunden Verstande der gesammten Nation, und nicht den Leidenschaften einzelner Glieder vorgelegt hätte; und daß nur davon die Rede seyn könne, was ihm als denkenden Wesen, dem Nuzen und Wohl Englands, und des ganzen menschlichen Geschlechts am förderlichsten zu seyn scheine. . . Er las die Vorrede zu dem Werke ab, die den Geist und Zweck des Ganzen angebe, und wo es ausdrücklich

heisse: "Dafs er jedem Geseze bis zu dessen Widerruf gehorche; dafs er sich von jeher durch Wort und That zur Fahne des Gehorsams bekannt habe, weil sein Ungehorsam gegen ein vermeintlich schlechtes Gesez, gar leicht andern zur Ausrede dienen könnte, ein *gutes* zu übertreten; — und weil sofort der Einzelne für sich selbst, und nicht die Gesellschaft *für alle* Geseze machen würde." — Eben dieser Grundsatz, sagte E., lebt in dem ganzen Buche, und wenn Kläger eine einzige Stelle aufbringen kann, welche das Gegentheil predigt; so will ich freiwillig von der ganzen Sache abstehen.

Erskine bezeugte an mehrern Orten seiner Vertheidigung die Bewunderung, die er für die wahren Grundsätze der Englischen Konstitution hegte — einer Konstitution, der der Britte schon so manchen Segen zu verdanken hätte, und noch weiter würde zu danken haben, wenn er weise genug sey, das Unkraut auszurotten, das auf dem fettesten Boden und unter den schönsten Blumen gerade am häufigsten gedeihe.

Er stimmte dem Londner Kaufmannsstande bei, daß die Englische Regierung in sich Kraft genug habe, ihre eignen Misbräuche abzustellen. Aber dergleichen Misbräuche seyen ganz unstreitig vorhanden, die laut eine Abstellung forderten, und bereits von den größten Staatsmännern anerkannt worden wären. . . Er führte hier Stellen aus den Reden und Schriften der berühmtesten Politiker und Schriftsteller, und unter andern eine Stelle von *Burke* selbst an, wo er behauptet, "Daß solange die Englische Regierung gut verwaltet werde, so seyen weder Partheien noch Schmähschriften vermögend, sie zu stürzen" f. f.

Jeder Mensch, der den Gesezen gehorcht, kann für sich denken wie er will, und sich nach Maasgabe seiner Gedanken betragen. Der ganze Zweck der Gesellschaft erfordert dies, und die gesetzliche Polizei hat es stillschweigend genehmiget. Schriften gegen eine freie wohleingerichtete Regierung brauchen nicht vom Gesez verfolgt zu werden. Sie werden selten erscheinen, und noch seltner große Wirkungen hervorbringen. Die ewigen, ersten, und allgemeinsten Grundsätze jeder Gesellschaft werden selten hervorgezogen, ausser wenn sie sehr gekränkt, geläugnet, oder in der Ausübung misbraucht werden. *Lockes*

Versuch über die Regierung verdanken wir dem Ehrenmann *Robert Filmer*, sowie *Paine's Menschenrechte* dem Redner *Burke*: — und in der That findet sich zwischen den Beweisgründen eines *Filmer*, und *Burkes* kein wesentlicher Unterschied, weil sichs nicht lohnt darüber zu streiten: ob ein König nach göttlichen, oder nach menschlichen unauflöshchen Satzungen dasey — sobald er ohne unser Zuthun da ist. Ist er einmal ohne uns da, und fährt fort ohne unsern mindesten Nutzen da zu seyn; so liegt wenig daran, ob er seinen Titel von Gott oder von Menschen her habe. — Um diesen Satz zu erhärten, las E. verschiedene Stellen aus dem *Locke* vor, die er durch andere aus *Humes* Geschichte bekräftigte, und abermals den starken Lokus aus *Burke* anführte: "Fragt mich einer, was eine freie Regierung sey? so antworte ich: sie ist das, was das Volk dafür hält: — das Volk, und nicht ich, ist der natürliche, gesetzliche und kompetente Richter in der Sache."

Nachdem *Erskine* dies alles auseinander gesetzt hatte, um zu zeigen, daß er nicht der erste sey, der Behauptungen dieser Art aufstellte; so schritt er zur Hauptfrage über die *Pressfreiheit*

fort. Und hier bestand er darauf, daß der Schriftsteller *Paine*, wenn er einmal gewisse Grundsätze hegte, auch ein Recht hatte sie bekannt zu machen. Die wesentlichsten Rechte des Menschen, sagte er, wurden immer nur langsam und stufenweise geltend gemacht; und manche derselben gelangen in der That so spät erst zur Reife, daß, wenn gleich der *Attorney - General* meint, daß die gegenwärtige Frage Ihnen m. H. als *Geschwornen* nach der *alten Konstitution* zur Entscheidung zukomme, ich dennoch sie beide erinnern muß, daß ihr Recht, über diesen wichtigen Punkt abzusprechen, nur eben ein *Jahr alt* ist. Denn wenn es mir vor dieser Zeit eingefallen wäre, dieses Recht, über Schmähschriften zu urtheilen, einem Geschwornen einzuräumen: würde nicht unser höchst ehrwürdiger und rechtschaffener Obergerichter *) bemitleidet haben, wie man es einem unzeitig plaudernden Kinde thut?...

" Wenn die Regierungsgrundsätze des Redners *Burke* richtig sind; so gestehe ich, daß

*) *Gräf von Mansfield* — starb kürzlich im 89. Jahre seines ruhmvollen Lebens, von ganz England bedauert. Er war der älteste und ehrwürdigste Beamte des Reichs.

die Presse weder in meinem, noch in irgend einem andern Sinne frei ist, und daß alle Zuschriften an das Volk über Regierungsfachen, und alle Verbesserungspläne gesetzwidrig und strafbar sind: denn sobald das Volk seine ganze Macht unwiderruflich andern übertragen hat: so besitzt es kein weiteres Recht, selbst zu handeln, oder über dergleichen Gegenstände zu urtheilen; und es ist Schmähsucht, eine Regierung wegen irgend einer ihrer Handlungen vor ein Gericht zu ziehen, das kein Recht hat über sie abzusprechen. Da es aber ein Fundamentalsatz in den Gesetzen unsers Landes ist, daß sich der Unterthan in jedem Falle an seinen kompetenten Richter wenden dürfe; so wird die Pressfreiheit durch keinen gesetzlichen Grund umgeworfen werden können, wenn anders der andere Satz wahr ist, daß das Volk ein unveräußerliches Recht besitze, seine Regierungsform abzuändern oder zu verbessern. Eben weil sich die Pressfreiheit in diesen großen Grundsatz auflöst, — eben darum war sie zu allen Zeiten und in allen Ländern das letzte Vorrecht, das die Unterthanen den Händen der Obergewalt entrisen. Andere Freiheiten sucht man von den Regierungen zu erhalten; aber die Freiheit der Meinung hält die Regierungen

selbst in den Schranken ihrer Pflicht. . Dies brachte zu allen Zeiten die Märtyrer der Wahrheit hervor; und durch das unschuldige Blut dieser großen Lichtverbreitenden Zeugen mußte die Welt von Wahn und Unwissenheit gereinigt werden.

Der Welterlöser starb den Tod am Kreuz, und seine Apostel folgten ihm auf seinem Märtyrerpfade nach. Als er ins Fleisch kam, trat er nicht wie *Mahomet* als ein mächtiger Beherrscher auf, suchte nicht mit der Schärfe des Schwerts eine Religion fortzuflanzen, die sich noch heute nach so manchem Jahrhundert, nur langsam, unter der Leitung der Vernunft, über die Oberfläche der Erde verbreitet: ein solches Verfahren wäre ganz seiner Sendung zuwider gewesen, wodurch er den Stolzen und Uebermütigen zu Boden schlagen, und die Menschheit in ihre Urrechte wieder einsetzen wollte. Daher kam er in jenem Stande der Erniedrigung, den uns das Evangelium so einfach darstellt, und predigte seine Tröstungen den Armen.

„Sobald diese sanfte Religion einmal fest-
„gegründet, und ihrer Fortdauer gewiß war;

„so trat die politische Macht mit der Kirche
 „in ein Bündnis zusammen. Auf solche Art
 „begann das Verderben der Kirche und des
 „Staats; und welche Verwüstungen haben sie
 „Hand in Hand nicht in der Welt angerich-
 „tet! wie haben sie die Menschheit durch
 „Unwissenheit und Verfolgung herabgewürdigt!
 „Aber gerade durch diese Verfolgung wurden
 „Freiheit und Wissenschaft wieder aus dem
 „Grabe gerufen; ja man wird finden, daß
 „Aufklärung und Wissenschaft den Regierungen
 „nie gefährlicher waren, als da man sie am
 „meisten fesseln, und zu Boden drücken woll-
 „te. Der Hof der Sternkammer, die erste Ein-
 „schränkung der Presse in England, ward 1637
 „errichtet. Von diesem Augenblick an sollte
 „kein Mensch mehr ohne^e das Imprimatur des
 „Staats seine Gedanken bekannt machen. Aber
 „Wahrheit und Freiheit rissen sich durch ge-
 „heime Kanäle nur um so unaufhaltsamer hin-
 „durch, und der unglückliche Karl, durch
 „keine freie Presse gewarnt, ward elf Jahre
 „nachher zu einem schmachvollen Tode geführt.
 „Sobald der Mensch seine Gedanken und
 „Leiden, (wahr oder eingebildet!) frei mit-
 „theilen kann; so verdunstet die Glut seiner
 „Leidenschaften schadlos in die Luft — wie

„Schiefspulver über eine Fläche zerstreut: preßt
 „man sie aber zwischen Schreknissen ein, so
 „arbeiten sie ungesehen wie unterirdisches Feu-
 „er fort, brechen in irgend einen Lavastofs
 „aus, und vertilgen alles was ihnen im Weg
 „liegt. — Man setze Vernunft der Vernunft,
 „Gründe Gründen entgegen: und jede gute Re-
 „gierung wird gesichert seyn.

Der Usurpator *Cromwel* befolgte das Zwangs-
 System unsrer Tage zum Schutze seines Regi-
 ments; und bald sah man das Ende desselben.
*„Überall in der Englischen - wie in der Welt-
 Geschichte finden wir nur da Sicherheit der Re-
 gierung, wo die Presse freigegeben wurde.“*

Erskine ging nunmehr zu den Stellen
 über, welche der Kläger aus *Paines* zweitem
Theile angeführt, und für straffällig erklärt
 hatte. Er rettete die meisten dieser Stellen auf
 eine eben so scharfsinnige als gelehrte Art,
 indem er ihnen Parallelen aus anerkannten Eng-
 lischen Klassikern gegenüber stellte, oder sie
 durch den Zusammenhang zu mildern suchte. —
 Wir verschonen den Leser mit diesem mehr
 für den Britten als uns wichtigen Detail; und
 nehmen den Faden gegen das Ende wieder auf:

Der kühne Verfechter der Wahrheit sprach hier von *Harrington*, dem berühmten Verfasser der "*Oceana*" den man, weil er republikanische Gesinnungen äußerte, neuerlich als einen Elenden darzustellen suchte, der in die Ermordung seines Königs und den Sturz der Monarchie verwickelt gewesen. "Und dennoch, fuhr E. fort, (er hatte vorher ein Wort über den Adel gesagt,) stammte eben dieser *Harrington* von acht Herzogen, drei Marquisinnen, siebenzig Grafen, und 36 Baronen ab, deren sechzehn Ritter vom Hosenbunde gewesen waren: — eine Abkunft, welche meines Ermessens manchen Ehrenmann in Deutschland vor der Ungnade seines Fürsten zu schützen vermöchte! . Er war der eifrigste Diener *Karls I*, vor dem er seine Gesinnungen nie verheimlichte. Denn schon *Wood* bemerkt, daß der König seinen Umgang ausnehmend liebte; nur wenn sie auf gemeine Beste zu sprechen kamen, dann hielt *Karl* schwer bei ihm aus. . Ich weiß nicht, sagt daher *Toland*, welchen von beiden ich mehr loben soll — den König, daß er sich einem Biedermann anvertraute, wenn er gleich Republikaner war; oder *Harrington*, daß er seine Grundsätze beibehielt, wenn er gleich einem König diente. Er blieb diesem

unglücklichen Fürsten bis ans Ende tritt, da ihn bereits seine falschen Höflinge alle der Wut seiner Unterthanen preisgegeben hatten. Er war bei ihm, als man ihn in der Insel *Wight* gefangen hielt; er folgte heimlich seinem Herrn und Meister durch alle Dorngewinde seines Misgeschicks; verbarg sich in den Kutschenschlag, als man *Karl* nach Windsor brachte, und sank ohnmächtig auf dem Schaffot in seine Arme.

Nach *Karls* Tode ward die Schrift *Oceana* geschrieben — gleichsam zum dankbaren Andenken des königlichen Märtyrers. Gleichwohl athmet sie eben den edlen Geist der Unabhängigkeit, der ihren Verfasser sonst ausgezeichnet, und zeugt laut, daß es nicht *Karl* gewesen, der die Monarchie gestürzt, sondern die verhasste und gebrechliche Beschaffenheit der Monarchie selbst. — Das Buch ward vom Protector als eine Schmähschrift aufgehoben: merkwürdig ist indessen die Art, wie es dem Publikum wieder zurückgegeben wurde. Ich führe sie hier an, um zu zeigen, daß *Cromwel* ein kluger Mann war, der gar wohl wußte, was die Regierungen für Stützen haben müssen.

Harrington wandte sich an *Cromwells* Tochter, daß sie ihm sein Buch wieder auswürfen sollte. Als er in ihr Gemach trat, haschte er ihr Kind, und lief davon. Da sie ihm erschrocken nacheilt, wendet er sich an sie mit den Worten: "Ich weiß, was du als Mutter fühlen wirst. So fühle denn auch für mich. Dein Vater hat mir mein Kind geraubt. Bitte für das Kind!" Er meinte sein Buch. Auf ihre Fürbitte ward es ihm wirklich zurückgegeben; und *Cromwel* sagte hier als ächter Politiker: "Man gebe ihm sein Buch zurück. Wenn meine Regierung Bestand haben soll; so hat sie nichts von Papier - Kugeln zu fürchten."

Der edle *Erskine* schloß seine Vertheidigung, nachdem sie bereits über drei Stunden gedauert hatte, mit den Worten: "Und nun, meine Herren, habe ich nur noch einige Worte an Sie. Ich beurlaube mich von Ihnen mit der Erklärung, daß alle die Vorrechte, welche ich hier zu verfechten suchte, nichts mehr sind als Folgen jener Freiheit, die uns unsre eigne Konstitution zusichert. Nicht nach neuen Grundsätzen habe ich die Befreiung des Schriftstellers *Paine* von ihnen verlangt, sondern

allein nach den Gesezen, deren gewissenhafte Verwaltung Sie beschworen haben. Mein grosser Gegenstand war, darzuthun: daß eine weise Regierung, deren wir uns so sehr rühmen zu können glauben, sich mit dem Zwange nicht vertrage, den man in unsern Tagen dem Unterthan anthun will. Man gewinne seine Zuneigung, man überzeuge seine Vernunft, und er wird treu bleiben — treu aus dem einzigen Grundsatz, wodurch die Bürgertreue aufrichtig, thätig, vernünftig wird — aus *Ueberzeugung*, daß dies sein einziges und wahrstes Interesse sey, und daß die Regierung die Grundlage des allgemeinen Wohls sey. Zwang zeugt immer und überall Widerstand, und ist ein Geständnis, daß die Vernunft nicht auf der Seite dessen sey, der ihn ausübt. Sie erinnern sich alle der lustigen Stelle aus dem *Lucian* m. H. Iupiter und ein Landmann gehen zusammen über Feld, und lassen sich mit großer Freimütigkeit über Himmel und Erde heraus. Der Landmann hört dem Gotte ruhig und aufmerksam zu, der ihm dies und das einzuraisonniren sucht. Kaum aber entfällt ihm ein kleiner Zweifel, so wendet sich Zevs jäh von ihm ab, und droht ihm mit seinem Donner. „Ach ha! brach der ehrliche

Pflüger aus, nun erst sehe ich, daß du böse bist, Inpiter — denn das bist du wohl immer, wenn du deine Zuflucht zum Donnerkeil nimmst." — Eben dies ist mein Fall. — Durch Gründe kann ich mit dem Englischen Volke reden, aber nicht gegen die Donner der Uebermacht kämpfen.

"Dies, meine Herrn, ist meine Vertheidigung für die *Freiheit der Meinungen*. Ich selber war und bleibe stets den *Gesetzen* zugehan. Nur sie — als Stimmen des Vaterlandes — erkenne ich als die Richtschnur meiner Handlungen. Aber wie bisher, so auch künftig, werde ich stets die Würde meines hohen Berufs zu handhaben, und alle seine wichtigen Pflichten, so gut ich weiß und kann, zu erfüllen trachten!"

Z u s a z.

Da jezt in einheimischen und ausländischen Zeitungen und Iournalen soviel von *Thomas Paine*, diesem seltenen Sterblichen, die Rede ist, und da zwei Hauptartikel dieser Blätter von ihm handeln; so hoffen wir manchen unsrer Leser einen Dienst zu erzeigen, wenn wir

einige Nachrichten von seinem Leben hier einschalten, sowie er sie im 2ten Th. seiner *Rights of Man*. Cap. V. selbst gegeben hat:

"In früher Zeit, nicht viel über sechszehn, roh und Abenteuerlustig, durch den falschen Heroismus eines Lehrers erhitzt, der in einem Kriegsschiff gedient hatte, trat ich die Laufbahn des Ungefährs an, und begab mich an Bord des Kapers *Diable* unter dem Kapitan *Death*. Glücklicher Weise hielten mich von diesem Wagestück die zärtlichen Vorstellungen eines guten Vaters zurück, der als Quaker — mich für verloren ansehen mußte. Allein der Eindruck, soviel er auch anfangs wirkte, verlosch allgemach, und ich ging nachher auf den Kaper *König von Preussen* unter Kapitain *Mendez*. Doch bin ich bei einem solchen Anfang und bei allem Ungemach des frühern Lebens, stolz darauf zu sagen, daß ich mit einer Beharrlichkeit, die sich durch keine Schwierigkeit beugen ließ, mit einer Uneigennützigkeit, die Achtung erzwang, nicht nur mit beigetragen habe, ein neues Reich in der Welt zu errichten, das auf ein ganz neues Regierungssystem gegründet ist; sondern auch einigen Ruhm als politischer Schriftsteller erlangte — eine Laufbahn, wo es unter allen am schwersten ist, sich auszuzeichnen, — welche der Aristokratismus mit samt allen seinen Hülfsmitteln und Springfedern noch nie zu erreichen vermochte. . . Bei meinem ersten Auftritt im Publikum richtete ich meine Gedanken nicht

aus eigennützigen Beweggründen auf *politische* Gegenstände; — meine Laufbahn bis jetzt zeugt laut davon. Ich sah den Fall, wo ich etwas Nützliches thun zu können glaubte, und folgte ganz dem, was mir mein Herz eingab. Ich las weder Bücher, noch studirte ich anderer Leute Meinungen. Ich dachte für mich selbst.

Nach der Erklärung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten ernannte mich der Kongreß einstimmig und mir unbekannt zum Sekretair der auswärtigen Geschäfte. Dies war mir lieb, weil es mir Gelegenheit verschaffte, in die Fähigkeiten fremder Höfe, und in ihre Geschäftsführung zu blicken. Weil aber ein Misverständniß zwischen dem Kongreß und mir über einen seiner damaligen Bevollmächtigten in Europa, *Silas Dears* entstand; so legte ich meine Stelle nieder, und wies zugleich die Gelderbietungen der Minister von Frankreich und Spanien, *Gerard* und *Miralles*, zurück.

Ich hatte mir um diese Zeit das Vertrauen der Amerikaner so unbeschränkt erworben, und meine eigne Unabhängigkeit war so sichtbar, daß ich als politischer Schriftsteller einen Rang erhielt, der vielleicht höher war, als ihn irgend ein Mann in irgend einem Lande jemals besaß. Da ich nicht *mich selbst* zum Zwecke hatte, so beharrte ich bei dem Entschlus, mich weder durch Lob noch Tadel, weder durch Freundschaft noch Verläumdung, noch durch ir-

gend einen persönlichen Zwist von meinem Vorhaben abtreiben zu lassen, dem Entschlusse: den Völkern die von mir erkannte Wahrheit zu predigen.

Während des Kriegs gegen das Ende des Jahres 1780 beschloß ich im Stillen nach England zu gehen, und weil *Washington* damals zu weit entfernt war, um mich ihm zu eröffnen, theilte ich meinen Entschluß dem General *Green* mit, der sich damals auf seinem südlichen Marsche in Philadelphia befand. Ich trug mich stark mit dem Gedanken, daß wenn ich, ohne gekannt zu werden, nach England kommen, und nur sicher dort bleiben könnte, bis ich ein Werk herausgegeben hätte; es mir nicht fehlen könnte, dem Lande über die Thorheiten und den Unsinn seiner Regierung die Augen zu öffnen. General *Green* trat meinen Absichten vollkommen bei; weil aber bald nachher die Aktion zwischen *Arnold* und *André* vorfiel, änderte er seinen Sinn, und schrieb mir unter großen Besorgnissen für meine Sicherheit dringend, daß ich meine Absicht aufgeben möchte — was ich ungerne that.

Bald darauf begleitete ich den Obristen *Lawrens* in Geschäften des Kongresses nach Frankreich. Wir landeten zu *l'Orient*, und während ich dort blieb, indeß er vorausgegangen war, ereignete sich ein Vorfall, der meine vorigen Absichten erneuerte. Ein Englisches Paketboot von Falmouth nach Neu-York wurde mit den Regierungs-Depeschen am Bord nach *l'Orient* gebracht. Daß ein Paketboot weggenommen wird, ist nichts außer-

ordentliches; daß aber die Depeschen mit weggenommen werden, ist kaum glaublich, da sie immer am Fenster der Kajüte in einem mit Kanonenkugeln beladenen Beutel hängen, der im Augenblick versenkt werden kann. Und doch verhält sich die Sache so; denn die Depeschen kamen in meine Hände, und ich las sie. Aus diesen Depeschen sahe ich tiefer in die Unwissenheit des Englischen Kabinets, als ich sonst gekonnt hätte, und erneuerte meine vorige Absicht. Indefs war *Lawrens* so ungeneigt, allein zurückkehren zu wollen, besonders da wir unter andern einen Auftrag von beinahe 200,000 Pf. St. an Gelde bei uns hatten; daß ich also seinen Wünschen folgen, und meinen Plan aufgeben mußte. Allein ich bin überzeugt, daß wenn ich ihn hätte ausführen können, er nicht ganz ohne Erfolg geblieben wäre."

Künftig vielleicht noch mehr aus dem Leben dieses Sonderlings, der unter die größten Originale unsrer Zeit gehört.

XI.

L i t e r a t u r.

- I. *Uebersicht des Russischen Reichs, nach seiner neuesten Eintheilung in Gouvernements.* Vom Kapitain *Sergey Plescheef*. Aus dem Russischen von *Smirnov*. Lond. 92.

Dieses Werk wurde auf Verlangen der Großfürstin aufgesetzt, der es der Verfasser zugeeignet hat. Es ist in zwei Abschnitte getheilt, wovon der erste die Lage, Grenzen, Umfang, Klima, Handel, Produkte, Bewohner von Rußland enthält; der zweite eine topografische Beschreibung der verschiedenen Gouvernements. Man merkt es dem Verfasser überall an, daß er weit mehr leisten könnte, als er für gut fand, indem es der Raum nicht gestattete. Wir sezen zur Probe einige Stellen aus der Einleitung hieher:

— "*Rußland* nimmt mehr als den siebenten Theil des ganzen festen Landes, und beinahe den 26ten des ganzen Erdballs ein. Die größte Ausdehnung dieses Reichs von Westen nach Osten enthält, wenn man die Inseln des östlichen Ozeans hinzu nimmt, 185 Grade, so daß mithin die ganze Landlänge Rußlands, von Riga bis zum Vorgebirge *Tchoukotskoy* gegen 8500 Wer-

ste *) ausmacht.' Die größte Ausdehnung des Reichs von Norden nach Süden enthält $27\frac{3}{4}$ Grade. Die Breite Rußlands — vom Vorgebirg *Taymour* bis *Kiakhta* genommen, beträgt mithin 3200 *Werste*.

Der größere Theil von Rußland liegt in der gemäßigten Zone; was sich über den $66\frac{1}{2}$ Grad der Breite erstreckt, liegt in der kalten Zone: der ganze Flächeninhalt wird daher über 2,150,000 Quadratwerste betragen. Woraus erhellet, daß es weder in neuern noch in alten Zeiten je ein Reich gab, das sich an Umfang mit dem Rußischen messen könnte.

. . . . Der schönste und an jeder Art von Früchten und Produkten fruchtbarste Strich Rußlands ist derjenige, der sich gegen *Vorones*, *Tambov*, *Venza*, und *Sinbirk* bis an die Wüsteneien hin erstreckt. Hier findet man überall einen zum Erstaunen guten und fetten Boden, aus schwarzer Erde bestehend, und reichlich mit Salpeter geschwängert. Was hingegen zwischen *Asow* und dem Kaspischen Meere; zwischen der Wolga und dem Ural längst dem Embach hinabliegt, besteht aus eitel trockenen, hohen und flachen Wüsteneien voll von Sand und Morästen.

. . . . Zwischen den Flüssen *Oby* und *Enissey* liegen mehr Waldungen als offenes Land;

H 4

*) Rußische Meilen, wovon ungefähr 7 auf eine Deutsche gehen.

die andere Seite des Enifsey ist, soweit der See *Baical* reicht, mit undurchdringlichen Wäldern bedekt. Indessen ist hier der Boden überall fruchtbar, und wenn man sich die Mühe nehmen wollte, das unnötige Gehölz und Wasser hinwegzunehmen, so könnte er sehr ergiebig und anbaulich werden. Oestlich gegen *Siberien* hin wird das Klima immer strenger, der Sommer kürzer, der Winter länger, die Kälte schneidender, und dennoch ist der größte Theil von *Siberien* gemein ergiebig, und für alle Arten von Produkten geschickt — wovon jedoch die Waldstriche gegen Norden, und die östlichen Gegenden ausgenommen sind, indem Korn und Gras da wenig gedeihen. "

Die Materien sind in diesem Werke sehr kurz, aber bündig und lehrreich abgehandelt. Der Verfasser schließt mit der Angabe:

"Nach der letzten Zählung beläuft sich die Bevölkerung Rußlands auf 26 *Millionen Menschen*. Unter dieser Zahl sind jedoch: der Adel, die Geistlichkeit, die Land- und Seemacht, die Hofdienerschaft, Civil- und andere Beamte; die Universitäten, Akademien, Schulen, Hospitäler; sowie alle irreguläre Truppen, Streifvölker, Kolonisten etc. — nicht mit begriffen: und dürfte man die ganze Bevölkerung Rußlands mit Innbegriff dieser, und des andern Geschlechts nahe auf 30 *Millionen Menschen* setzen.

Die Einkünfte dieses ungeheuren Reichs schätzt man auf 40 *Millionen Rubel*. Die Ausgaben be-

trugen in Friedenszeiten nie über 38 *Millionen* R. Der Ueberschuß wird nicht in unterirdische Keller verschlossen, sondern von der großen *Katharina* zu öffentlichen Gebäuden, zu Seehäfen, Kanälen, Heerstraßen, und andern nützlichen Werken zum Ruhme ihres Reichs, und zum Wohl ihrer Unterthanen angewandt.

II. *Kritische Vergleichung der verschiedenen Meinungen der vorzüglichsten Englischen Schriftsteller über die Französische Revolution. 2. Vol. 8.*

"Wir betrachten es, (sagt der *London Review*) als ein wahres Verdienst um unser Publikum, daß der Redacteur dieses nützlichen, interessanten, und wir dürfen hinzusezen, *schönen* Werks die reizendsten Parthien aus den zahlreichen Schriften über diese Materie ausgehoben, und den Geist und das Wesen davon in ein frappantes Gemälde zusammengefaßt hat. Denn dies war seine Absicht bei dieser Arbeit; und wir würden uns gegen ihn und das Publikum versündigen, wenn wir sie nicht als eine bewundernswürdige Masse der auserlesensten politischen und konstitutionellen Kenntnisse empfehlen wollten. Der Lehrling wie der Gelehrte werden ihre Rechnung dabei finden". . . Indessen müssen wir bemerken, daß sich alle die verschiedenen Schriften, woraus das vorliegende Buch zusammengetragen ist, allein auf die *erste* Revolution Frankreichs, und mithin einzig auf die von der konstituierenden Versammlung gebildete Konstitution beziehen. "Die nachfolgende Revolution, die durch den dormaligen Konvent be-

würkt wurde (so fährt der *Englische* Kritiker fort) ist kein Gegenstand der prüfenden Vernunft, sondern des Schreckens und Erbarmens. Die *erste* Konstitution war auf feste Principien gegründet, und zu einem regelmässigen Regierungssystem emporgebaut, das bei allen seinen Gebrechen, doch Parthien enthielt, die von dem Gesetzgebenden Genie ihrer Urheber zeugten. Dies Gebäude ward jedoch, nach einer sehr kurzen Dauer, in einem Moment zusammengeworfen, und scheint unter der gleich darauf folgenden Anarchie und Verwirrung gänzlich vergessen zu seyn."

Treue und Unparteilichkeit waren die Haupterfordernisse zu einem Buche wie dieses; und wir wußten nicht, daß es der Herausgeber an der einen oder andern Eigenschaft hätte fehlen lassen *).

III. Uebersicht der Begebenheiten zu Paris im verwichenen Sommer u. f. w. von Fennel. 8. 492 S.

Wir führen diese Kompilation nur darum hier an, um die Gelehrten und Buchhändler Deutscher Nation vor deren Ankauf und Uebersetzung zu warnen. Der einäugige Verfasser scheint ein

*) Dieses Werk, von dem wir, wo ich nicht irre, diese Mefse eine Deutsche Uebersetzung erhalten werden, ist zugleich eins der schönsten Beispiele von der hohen *typografischen* Kunst der Engländer.

Bedürfnis gefühlt zu haben, dem Aristokratischen Sauerteig, der sich bei Durchgehung der vorjährigen Ereignisse in Frankreich bei ihm angehäuft hatte, von sich zu geben; und eröffnete sich daher das obige Vehikel. Die Royalistischen Häupter und Schleppenträger alle sind ihm Gottheiten und Heilige; ihre Gegner *alle* — Ungehener, Falschmünzer, Rebellen, Teufel! Wir wollen, — sagt der Englische Kritiker, keineswegs mit Hrn. F. darüber hadern, daß es gar viele, sehr viele verworrene Schwindelköpfe in Frankreich gebe, denen die mit der Revolution verbundenen Verwirrungen erwünscht kommen, um große Vortheile aus dem trüben Gewässer der Zeit ans Land zu ziehen; — und in welchem Lande sollte dies unter ähnlichen Umständen nicht der Fall seyn? Aber wird es bei alledem irgend ein parteiloser und verständiger Beobachter der jezigen großen Weltscenen wahrscheinlich finden, daß sich von 26 Millionen Kämpfern, in einer so großen Nationalsache *alle* Guten und Rechtschaffenen auf die eine, und *alle* Schurken und Niederträchtigen auf die andere Seite stellen werden? Und doch schreibt der Verfasser nicht anderst, als ob dies unbedingt der Fall wäre.

- IV. *A full, true, and particular account of the Conquest of France etc. etc. written by an Aristocrat who intended to have been present.*
8. 58 S.

Eine nicht übel geschriebene Kritik des vorjährigen Feldzugs gegen Frankreich, brauchbar für Deutsche Journal- und Kalenderschreiber.

V. *Schreiben an das Irrländische Volk, die Wahl-
freiheit der Römisch - Katholischen betreffend.*
von Willh. Knox. 8.

Diese Epistel soll den Protestanten in Irland zeigen, daß die Ansprüche ihrer katholischen Brüder gerecht sind, und daß es das Interesse dieses Landes sey, eine nähere Verbindung mit Großbritannien zu erneuern, als dies seit Errichtung seines legislativen Parlaments der Fall war. Der Verfasser ist glücklicher in Verfechtung des ersten Punktes, als des zweiten. Das Pamphlet schließt sich mit nachstehender Meisterstelle über die *Gefahr der Neuerungen*:

"Die verbrauchte Einwendung gegen alle Volksbegünstigungen, nemlich die Furcht, der Neuerungsflucht Thür und Thore zu öffnen — wird, ich weiß es wohl, auch gegen die Forderungen der Katholiken angeführt; und die gräflichen Folgen, die man an ihre gerechte Begünstigung heftet, haben uns lange genug abgehalten, sie auch nur anzuhören. Man untersuche aber diesen hochweisen Grundsatz etwas näher, und ich wage es zu behaupten, daß alle die Uebel, welche die Nachgiebigkeit überhaupt begleiteten, allein daher rührten, daß man nicht zu rechter Zeit nachzugeben wußte. . Ich frage: wenn der unglückliche Karl I. seinem Parlament zwei Jahre früher die Begünstigungen bewilliget hätte, die er ihm von Oxford aus zusandte; würde er wohl seinen Kopf verloren haben? Hätte das Parlament seine Ansprüche, Amerika zu besteuern, schon im

Jahr 1774 fallen lassen, so wie es solche 1780 aufgab: würden sich die *dreizehn Staaten* für unabhängig erklärt haben? Hätte *Colonne* dem Märtyrer *Ludwig* gerathen, die Generalstaaten zu versammeln, als er die *Notabeln* berief, hätten der König, der Adel, und die Geistlichkeit den Generalstaaten eben die Begünstigungen eingeräumt, die sie nach *Neckers* Rath in der Folge den *Notabeln* einräumten; wäre die Französische Monarchie über den Haufen geworfen worden?! Ich habe nicht nöthig, mehrere Beispiele für meine Behauptung anzuführen, und Gott verhüte, daß die gegenwärtige Zeit nicht deren mehrere aufstellt. Aber ich hoffe, daß unsre Anführer, sowohl in der Kirche als im Staat, sich dergleichen schreiende Fälle werden zur Warnung dienen lassen; daß sie dasjenige in *Zeiten* aufgeben werden, was sie mit *Recht* nicht behaupten zu können, oder mit *Unrecht* bisher behauptet zu haben gestehen müssen. Möchten sie dies gutwillig, und von freien Stücken — aus Wohlwollen, und Gerechtigkeitsliebe, und ja nicht aus Noth, nicht unter dem fernsten Schein eines Zwanges thun; denn gerade darinn besteht die Pflicht und höchste Weisheit der Regierungen, daß sie die Stimme des Volks behorchen, daß sie dessen Bedürfnisse und Wünsche vorhersehen, und ihnen dadurch *zuvorkommen*, daß sie das *freiwillig* thun, um was sie das Volk über kurz oder lang ansprechen muß!

“Felix quem faciunt aliena pericula cautum!”

VI. *Politisches Wörterbuch, vornehmlich das Haus der Gemeinen betreffend* f. f. nach alphabetischer Ordnung; aus den Papieren Jos. Pearsons, vieljährigen Thürhüters am Parlament. 8. 59 S. Iordan. 1792.

Dieser sonderbare Humorist (oder wer sich hinter seinen Namen versteckt hat,) der schon bei seinen Lebzeiten alles sagen durfte, was ihm beliebte, wird sich, nun er todt ist, wohl auch einige Freiheiten gegen seine alten Herrn und Meister herausnehmen dürfen. Die Art seiner Laune wird aus ein paar Beispielen erhellen:

" *Dundas* (Staatssekretair) ein langer, hagerer, knochenvester Schotte — beide Backen voll von Worten; eine pölsirliche Triangular - Perücke auf dem Kopf, etwas Kupfer im Gesicht; einen Wetterhahn in der Hand, und Feuer im Auge. Nie höre ich ihn gegen *Pitt* im Vorsaal schwadroniren, ohne daß mir übel würde, ohne daß ich mich an meinem Kredenz-tischgen durch einen tüchtigen Schluk zu erholen bemühte.

" *Fox*. Ein düsterer Mann mit einem schönen Herzen. Das Schrecken des Schurken, die Geißel des Betrugs, der große Schiedsmann der Rechte unsers Volks.

" *Minister* — ein Mann, der durch eine geheime Klique gewählt wird, um sich, sey

es wie es wolle, einer Stimmen - Mehrheit zu bemächtigen, wodurch er die Minorität des Hauses, und die Millionen außer dem Hause beherrscht."

"*Treasury Bench.* Ein Siz im Unterhause unmittelbar zur Rechten des Sprechers, worauf es sich gar ruhig und bequem soll sitzen lassen, und wornach sich jedermanniglich sehnt. Mag ein Mitglied noch so wild und tumultuarisch seyn; sobald es auf diese Bank zu sitzen kommt, wird es zahm und stille wie ein Lamm. Lord *North*. saß hier manches Jahr im Frieden, und wurde am Ende so vertraut damit, daß er die Geschäfte der Nation im Schlaf verrichten konnte. . . Eines Tags geschah es, daß *Luttrell* dem Hause durch einen ausführlichen Vortrag darthat: es hätten sich 500,000 Pf. in der Schatzkammer vorgefunden, welche nicht in Rechnung gebracht wären. Kaum war der Obrist fertig, als sich Seine Lordschaft erhoben, nachdem Sie vorerst von ihrem Freunde *Grey* aus dem Schlummer geweckt waren. Aber anstatt über jene Beschuldigung in die mindeste Verlegenheit zu gerathen, geruhten Sie dem Obristen ganz gelassen und scherzweise für seine Entdeckung zu danken, und dem Hause Glück zu wünschen, daß sich 500,000 Pf. zu den Bedürfnissen des Jahres vorgefunden, wobei Sie nicht zweifelten, daß der würdige Obrist seine Untersuchungen auch auf andere Staatsämter erstrecken, und gleich glücklich seyn würde. . Der Obriste stand sprachlos, das Haus

schwieg, und der Lord setzte seinen Schlummer fort." Solche Freiheiten durfte sich dieser Thürhüter herausnehmen. —

VII. *The danger of too great an Indulgence of Speculative Opinions.* Eine Predigt geh. von Powlett, Kapellan und Rector zu *Winslade*.

In welches finstere Zeitalter sind wir verslagen worden, daß wir in jedem Winkel das Geschrei über die Gefahr der Aufklärung müssen widerhallen hören? ein Geschrei, das in unsern Klubbs - und Parlamentshäusern, in unsern Schulen und Kirchen von den sogenannten Nachfolgern eben des großen Lehrers wiederholt wird, der in die Welt kam, um die Menschen von der Finsternis ins Licht zu bringen? Nach allen den Vortheilen, welche eine freie Untersuchung, von der Reformation an bis auf den heutigen Tag über die Welt gebracht hat; nach allen den Segnungen, die die Wissenschaften durch ihre Oberpriester und Lieblinge, einen *Baco*, *Newton*, *Locke* über das Menschengeschlecht verbreiteten: muß unter uns ein Baalspaffe aufstehen und uns sagen, daß es ungereimt, gottlos, und gefährlich sey, freien Untersuchungen nachzuhängen? Wir wollen es zur Ehre der menschlichen Natur, und zur Erhaltung ihres heiligsten Interesses hoffen, daß die Philosophie, die jetzt in eben dem Lande so schmähhch mishandelt wird, das sie einst so

sehr verherrlichte, früh genug ihr Haupt wieder emporheben, und die verderbliche Lehre dieses Zeloten der ewigen Vergessenheit übergeben werde — eine Lehre, die nur in der Nachtklausen unwissender Mönchsautomate ausgeheckt werden konnte: — *Dafs die Untersuchung gefährlich sey!*

VIII. Urtheil eines Engländers *) über das Deutsche Theater.

Den Geist und den Geschmak eines Volks schätzen zu lernen, giebt es vielleicht keinen gewissem Maasstab, als dessen eigenes Theater. Um hierbei richtig zu Werk zu gehen, hat man nicht allein auf die Vorzüge der auf die Bühne gebrachten Stücke, sondern auch auf die Art zu sehen, wie sie vorgestellt werden. Will man von den Empfindungen und den herrschenden Begriffen desselben in Rücksicht derjenigen idealischen Vollkommenheit, welche in allen bildenden Künsten das Objekt des Genie's, und das sichere Merkmal des Geschmaks ist, ein richtiges Urtheil fällen; so ist das letztere nicht weniger zu wissen nothwendig, als das erstere. Von den Vorzügen einiger neueren dramatischen Arbeiten der Deutschen können sich unsere Leser aus dem Zuschauer **) und aus der erst kürzlich erschie-

*) des Rezensenten von der Holländischen Uebersetzung der Mimik unsers Engels. f. *Monthly Review*. Append. to the IXth Vol.

**) the Spectator.

xerten Uebersetzung des *Schillerischen* Trauerspiels:
die Räuber, einigen Begriff machen. Aus die-
 sen ist zu erkennen, daß die widerliche De-
 likatesse kalter Kritik die besten Deutschen
 Schriftsteller nicht so wie die Französischen hin-
 dert, den Eingebungen ihres Genies zu folgen,
 und das Feuer des Gefühls in Flammen aus-
 brechen zu lassen. In der Sprache der Natur
 mahlen sie kühn die Leidenschaft; statt den
 Zuschauer durch kalte Beschreibungen und hoch-
 trabendes empfindelndes Geschwätz zu ermüden,
 erwecken ihre Trauerspiele Mitleid, Zorn, und
 einen Grad von Schrecken, der bisweilen an
 Entsetzen gränzt. Daher ist es kein Wunder,
 daß die Deutschen unsern Shakespear so fleis-
 sig studieren, und so sehr bewundern. Sie ha-
 ben eine gute Uebersetzung seiner Werke; vie-
 le seiner Schauspiele werden noch häufig auf
 ihren Bühnen vorgestellt; und ihre besten Dich-
 ter studieren sie als Muster dramatischer Kunst.
 Der Vortrag, welcher jezt der beliebteste bei
 ihnen ist, läßt sich einigermaßen nach dem
 beurtheilen, was Herr *Engel* von *Ekhoff* sagt,
 welcher der *Garrick* ihrer Bühne gewesen zu
 seyn scheint. "In neuern Zeiten," sagt er,
 "hat ein anderer Geschmak in der Wahl der
 Stücke eine andere Art zu spielen mitgebracht,
 deren erstes Beispiel und Muster, wenn ich
 nicht irre, *Ekhoff* war. Sein tragisches Spiel
 war eben so leicht, so natürlich weg, wie
 sein komisches; er wußte nichts von feierlich
 abgemessenen Schritten, vom Tragen des Körpers
 nach Tanzmeistermanier, vom kunstmäßigen Er-

heben und Sinkenlassen des Arms: Wahrheit war bei ihm, wie sie soll, das erste: Schönheit das untergeordnete Gesez: Er deklamirte und spielte die Rollen, wie sie auch hätten dialogirt seyn sollen, nicht nach einem festgesetzten allgemeinen Begriff der Gattung, sondern nach der besondern Beschaffenheit ihres Inhalts, ohne sich je von Wahrheit und Natur zu entfernen. Das gieng nun freilich bei Stücken an, die der Dichter in ähnlichem Geiste geschrieben hatte, und einen *Odoardo* z. B. stellte er meisterhaft vor. Im Französischen Trauerspiel hingegen, zu dessen ganzem falschen System nothwendig auch Französisches Spiel gehört, war er zuweilen sehr unglücklich. So einen *Corneillischen* Helden von einem *Ekhoff* zu sehen, der dem pomphaften epischen Dialog seine prosaische Deklamation, den aufgeblähten stozzenden Charakteren seine simplen ungezwungenen Bewegungen gab, war in der That etwas komisch."

„Herr *Engel*, fährt der Engländer fort, schreibt lebhaft und angenehm, scheint viel gedacht und aufmerksam beobachtet zu haben, und ist überhaupt zur Kenntniß der Wirkungen gelangt, welche innere Gefühle und Leidenschaften in den Gesichtszügen und der Stellung des Körpers hervorbringen *).

I 2

*) Ueber diese Materie haben wir neuerlich ein treffliches Werk von dem Holländer *Peter Camper* erhalten: (*Vorlesungen über den Aus-*

XII.

E p i s t e l .

über das neueste in England.

I. — — Der berühmte *Burke* fährt fort, — nicht gegen die *Maratisten* und *Jakobiner* allein, sondern gegen alles was *Französisch* heist, zu wüthen, und fessellos zu toben. *Motionen*, welche die *Ministerpartei* sonst nur ihren erhitztesten *Fanatikern* übertrug, übernimmt er ohne Scheu, und lässt dadurch sein höheres Talent. Er will nun gar den freien *Britten* alles Reisen nach *Frankreich* verbieten, spricht unaufhörlich von *Jakobitischen Rotten*, von *Hochverrath*, und *Französischen Emisaires* in *England* und *Irland*, — wobei er sich weislich vor *Namen*, und nähern Angaben hütet; und ist vor andern schuld, daß nun aller Verkehr zwischen *England* und *Frankreich* gänzlich aufgehoben wurde. Ihm begegnen die *Häupter der Opposition* *Fox*, *Sheridan*, *Erskine*, *Gray* mit sicht-

druk der verschiedenen *Leidenschaften* durch die *Gesichtszüge* s. w.) wovon uns *H. Schatz* im *Vossischen Verlag* zu *Berlin*, eine eben so treffliche *Uebersetzung* geliefert hat.

d. H.

barer Mäßigung. Ihr großes Thema ist: der Nation über die Mispolitik und das tausendfältige Unglück des jezigen Kriegs mit Frankreich die Augen zu öffnen, und zu zeigen, daß, wofern Frankreich so tief herabgebracht würde, als es die Verbündeten vorzuhaben schießen, niemand mehr dabei verlieren würde, als England! u. s. w. Ein Oppositionsmitglied behauptete kürzlich frei heraus, (und alle Oppositionsblätter lermten's ihm nach) daß Pitt sogar die *Kriegserklärung gegen uns* im Konvent zu Paris *erkauft habe*, um für die Zukunft außer Verantwortung zu kommen.

II. Die Nachricht, daß die Franken 8 reichbeladene Schiffe von uns, die zu 80,000 Pf. afsekurirt waren, auf ihrer Rückreise von der Levante, zu Toulon und Marseille hinweggenommen; und noch ein neuerer Verlust (womit man die Nation zur Zeit noch nicht niederschlagen will?) war ein Donnerschlag für unser Kabinet und den Handelsstand. Auf einer Seite sieht man deutlich, daß es der Regierung mit dem jezigen Seekrieg kein rechter Ernst ist; auf der andern haben wir doch all den Schaden davon, der mit dem schrecklichsten Ernste verbunden seyn könnte. Unsre gewaltigen Zurüstungen lassen überall nach, und unsre Donnerflotten bewegen sich kaum. Willt Pitt durch sein ewiges *Rüstungs-System* die Nation verderben?

Unsre Kaufleute senden eine Deputation nach der andern an den Minister, und zeugen laut: daß der Handel in England allgemein stokke, und daß sich die Dinge in kurzem ändern müßten, wenn das ganze Kommerz nicht einen tödlichen Stoß erleiden sollte. Durch die neuerlichen unerhörten Bankerote ist ein Mistrauen in die Handelswelt gekommen, das ihr Innerstes zu zerrütten droht. Sonst brachen die Bankerote erst *nach* dem Krieg aus; in diesem verwüstenden Ideenkriege aber zeigten sie sich sogleich nach dem ersten Feldzug, und ergriffen die höchsten Wipfel des Glücks und des Wohlstands. . . . Wir haben noch ungeheure Summen in Frankreich ausstehen, und noch vor kurzem sollen 5 Millionen geprägtes Gold heimlich dahin geliefert worden seyn. Das plötzliche Verbot des Nasionalkonvents zu Paris, daß bei strengster Strafe kein baares Geld aus Frankreich abgegeben, sondern alles in Assignaten bezahlt werden soll; wird neue Zerrüttungen im Kommerz veranlassen, und bewog unter andern unsre Bank, bis zu 5 Pf. herunter Banknoten auszugeben. Diese frühe Zuflucht zum *Papier* ist ein trauriges Omen für den jezigen Krieg.

Unsre *erste That*, die die Ministerialen mit großem Pompe geltend zu machen suchen, ist die Einnahme von *Ostende*. Unsre Mannschaft landete da unter dem tapfern Kapitain *Macbride* mit dem Degen in der Faust, und nahm dem Feinde 9 Schiffe mit Provision hinweg.

III. Es fehlt noch viel, daß die Unruhen in *Irland* gänzlich gedämpft wären. Zwar haben die bisher unterdrückten Katholiken nun fast gleiche Rechte mit den Protestanten, und neuerlich noch nach einer heftigen Debatte das Recht zu Officiersstellen bei der Armee erhalten; zwar spart die Regierung weder Beil noch Strik gegen die Rebellen, und Lord *Dillon* ist auf gutem Wege, im *Irländischen* Parlament ein Gegenstück zu unserer Hochverraths - Bill durchzusetzen, wodurch die künftigen *Marats*, *Robespierres*, *Dantons*, und *Orleans* in der Geburt erstikt werden sollen: doch zählen die Neufranken, die sich wie die weiland Jesuiten alle Mittel über und unter der Erde für erlaubt halten, noch immer auf eine starke Partei in *Irland*, und haben daher ihr Landungsprojekt noch immer nicht aufgegeben. Die *Hochverraths-Bill*, wodurch verrätherische Verbindungen Brittischer Unterthanen mit Frankreich verhütet werden sollen, erregte in beiden Häusern heftige Debatten. Auf *Fox's* Vorschlag ist bereits vieles darin abgeändert worden. Als sie zum drittenmal vorgelesen wurde, ließen einige Kaufleute um die *Ausnahme* bitten, daß sie Reis, Waizen, Tabak f. l. aus Amerika nach Frankreich überschiffen dürften. *Pitt* aber wies sie zurück. *Fox* besorgte, daß die Amerikanischen Schiffe hinfort ihr Getraide, statt über England, gerade nach Frankreich verführen möchten, und protestirte noch einmal feierlich gegen die ganze Bill, die man, wie er sagte, vom Dekret des Französischen Nationalkonvents gegen die Emigranten gestohlen habe. *Burke* rechtfertigte die Bill mit großem Wortauf-

wande — worauf sie endlich mit einer Mehrheit von 101 Stimmen auf Seiten des Ministers durchgieng.

Die anderthalb Millionen Pf. St. welche der Minister zur *Fortsetzung* des Frankenkriegs bewilliget haben will, werden sich schwer durchsetzen lassen. Graf *Stanhope* trat zuerst dagegen auf, und verwarf entscheidend den ganzen Antrag. Lord *Landerdale* sagte: Wir sind, laut unsrer eignen Erklärung, nur darum gegen Frankreich in die Schranken getreten, um *Holland vertragsmäfsig* beizuspringen. Aber Holland und die Niederlande sind von den Franzosen befreit: mithin ist unser Zweck erreicht; mithin kein Grund zu weitem Brandschatzungen der Nation vorhanden!

IV. Das grofse Thema über *Abschaffung des Sklavenhandels* kam kürzlich im Parlament wieder vor; aber der warme lebendige Antheil, den so manches Glied des Hauses vor einem Jahre daran genommen, schien wie abgestorben, und in die neusten Ereignisse verschlungen zu seyn. Der Königliche Prinz, *Herzog von Clarence*, dessen ungewohnte Stimme in diesen Sälen manchen achtlosen Beisitzer aus dem Schlummer rüttelte, suchte zu beweisen, dafs die Abschaffung dieses Handels in der jezigen Freiheitsfeuche sehr unpolitisch und gefährlich seyn würde. Wir haben, sagte er, bereits einige so abschreckende Beispiele vor uns, welche Verwüstungen das Wort *Freiheit!* auch unter den Schwarzen anrichten könne, dafs in der That der Antrag des Mr. *Wilberforce* *) nicht ungelegener kommen konnte,

*) Dieser Menschenfreund hat bekanntlich zuerst den Antrag zu Abschaffung des Sklavenhandels

als jetzt." Hier liefs sich der Prinz ziemlich unbescheiden gegen den edlen *Wilberforce* heraus, und erregte im Hause ein allgemeines und hörbares Misfallen. Selbst der Erzministeriale, Lord *Greenville*, stund zu dessen Vertheidigung auf, und brachte den Herzog zu einer Ehrenerklärung: und so fiel *Abingdons* Vorschlag, die Sklaven - Sache ruhen zu lassen, wie billig durch !

Das Resultat des hochwichtigen, zu *Antwerpen* gehaltenen Kongresses der Koalirten fiel, wie man bei uns versichert, ganz anders aus, als man es berechnet hatte. Als Engel des Friedens kamen die Herrn zusammen, und als Engel des Kriegs schieden sie auseinander. Wenn *Dumouriers* vermefsener Plan glückte, so konnte der Friede nicht sehr entfernt seyn; da er aber scheiterte, so war der Finalschluss: "den Krieg mit allem Nachdruck und mit gemeinschaftlicher Anstrengung aller Koalirten im Innern von Frankreich fortzusetzen."

Man spricht hier in London immer lauter von einer Landung in Frankreich, welche in die Zeit fallen soll, da die Verbündeten mit einigen Hauptgrenzplätzen fertig seyn, und weiter in das Land vorschreiten werden. Auch Spanien und Holland werden alsdann ihr Aeufserstes thun.

Der ezcentrische Doctor *Graham*, durch sein Erdbad und sein befruchtendes Bette, sonderlich bei Weibern so berühmt, ist von Lissabon zurück, und hat sogleich Vorlesungen angekündigt: wie man ohne Speise gesund und lange leben könne? Er schwur vor dem Lord - Major, daß er unterwegs 14 Tage

gemacht, und sich der Untersuchung und Betreibung dieser großen Angelegenheit ganz eigen gewidmet.

und Nichte gefastet, und nichts als etwas Wasser zu sich genommen habe. Sein Mittel möchte sonderlich im jezigen Belagerungskriege sehr erwünscht kommen. Durch die von ihm erfindnen Erdmaschinen saugt die Natur die feinsten und nährendsten Erdtheilchen ein, und bedarf fast keiner weitem Erfrischung. Soviel ist gewiß, daß er strömenden Zuspruch, und somit seine Absicht erreicht hat: Geld zu schneiden!

Der S. 104. erwähnte würdige Graf *Mansfield*, Oberrichter der Hauptstadt, starb in der Karwoche dieses Jahrs. In seiner letzten Krankheit fragt ihn ein Sachwalter: wann es seiner Lordschafft gefällig seyn möchte, seinen Proceß vorzunehmen? *Antwort*: "künftigen Freitag!" — Aber Mylord, es ist der Karfreitag! — *Antwort*: "das thut nichts"! Der *Sachwalter*: Wohl, so sind Sie der erste Richter, der seit *Pontius Pilatus* am Karfreitage sitzt!

Englische Blätter.

Zweites Heft.

I n n h a l t.

	Seite
I. Ueber Dr. <i>Johnsons</i> Karakter	143
II. Ein Wort über Frankreich	159
III. Ueber den Religionszustand in Irland (Beschluss.)	165
IV. Züge zu <i>Chatham Pitts</i> Karakteristik. Fortsetzung.	179
V. Zuschrift an das Publikum von den Freunden der Presßfreiheit,	197
VI. Glaubensbekenntnisse eines altrömischen Patrioten und Neubritten.	204
VII. Stellen.	208
VIII. Anekdoten	220
IX. Gedichte.	226
X. Literatur der Britten.	231
XI. Summarien über das Neueste aus England.	254

Englische Blätter.

Zweites Heft.

I.

Ueber

Dr. Johnsons Karakter *).

Wenn wir wie von einer Anhöhe auf die Lebensscenen und die gelehrten Arbeiten dieses großen Literators zurücksehen; so werden wir dadurch in den Stand gesetzt, seinen Karakter als Mensch und als Schriftsteller am besten zu beurtheilen.

Als Mensch steht *Johnson* im vollen Tageslichte vor uns da. Nichts blieb zurück: alles was er sprach, wurde bekannt; die Kritik räumte ihm das gewöhnliche Vorrecht nicht ein, mit Meinungen zu spielen, Sätze zum bloßen Vergnügen, oder aus Lust an der Untersuchung aufzustellen; sie hat ihn wegen Dingen verantwortlich gemacht, die er nie im Ernst behauptet hatte. In sein gedrucktes Tag-

*) aus *Arthur Murphy's* größerm Werke.

buch sagt uns noch mehr. Das ganze Herz des Mannes mit seinem ganzen innern Getriebe liegt hier aufgeschlagen vor uns *). Und doch ertappen wir ihn weder im öffentlichen, noch im geheimen Privatleben auf einem auffallenden Laster. Wir sehen ihn jedes Jahr seines Lebens mustern; sehen es, wie unerbittlich er sich selbst tadelte, weil er Vorsätze nicht ausgeführt, die ihm kränkelnde Melankolie, und andere körperliche Schwachheiten unmöglich machten. Wir sehen zu, wie er sich für jeden kleinen Fehler Strafen auferlegt, einen ganzen Tag hindurch nicht genießt, als eine einzige Schale Thee ohne Milch; ja wie er mitten in Krankheiten gelehrte Pläne, und Vorsätze zu Besserung seines Lebens faßt. Manche seiner Bedenklichkeiten sind frei-

*) *Luther, Erasmus, Melancthon*, und in neuern Zeiten *Rousseau, Friedrich der Große, Voltaire* sind in dem gleichen Falle. Ihr ganzes Leben mit allen seinen Triebfedern liegt gleichsam weit aufgeschlagen vor dem Psychologen. Wohl diesem, wenn er wie *Plutarch*, das Zufällige vom Wesentlichen, das Fremde vom Eigenthümlichen, das Vorübergehende vom Bleibenden abzusondern, und den für die Neugierde zusammengetragenen Apparat so zu handhaben versteht, daß aus den unscheinbarsten Kleinigkeiten oft die staunenswürdigsten Erscheinungen erklärbar werden.

lich Schwachheiten — aber es sind Schwachheiten eines guten, frommen und vorzrefflichen Mannes.

Sein Körperbau war bekanntlich groß und unbehüllich. Seine Nerven waren von jenen Anfällen geschwächt, weshalb er im zweiten Jahre seines Lebens dem König vorgewiesen wurde. Sein Haupt zitterte gemeiniglich, und unwillkührliche Bewegungen machten es ungewiß, ob er seine Arme und Gliedmaßen, selbst bei einer Theetafel in ihrer Lage würde erhalten können, oder nicht? Ein Mensch von Lord *Chesterfields* Feinheit hätte in seiner Gesellschaft Fieberanstöße bekommen können. Er that, nicht selten mit gutem Vorbewußt, Dinge, die sich durchaus nicht mit der feinem Lebensart vertrugen. Als er z. B. einst neben der berühmten Mrs. *Cholmondeley* an der Tafel saß, welche eben eine Subscription auf den *Shakespear* herumgehen ließ; ergriff er mitten im Essen ihre Hand, und hielt sie so lange hart vor sein Auge, wobei er ihre Feinheit und Weiße bewunderte, bis sie ihn lächelnd fragte: wird er sie mir wohl wieder zurückgeben, wenn er mit seinen Betrachtungen fertig ist? . Außere Geschmeidigkeit war kein

Erbtheil Iohnsons. Selbst jene Urbanität, welche jedem gebildeten Geiste eigen seyn soll, ward öfters von ihm verletzt. Seine kränkelnde Melankolie steckte sein ganzes Temperament an; seine Leidenschaften waren höchst reizbar; und sein wissenschaftlicher Dünkel, sein hochfahrender unabhängiger Geist rifs ihn in manchen Fällen über alle Grenzen der Mäßigung hinaus. Obgleich nicht im Dunkel akademischer Zellen erzogen, führte er doch ein scholastisches Leben, und die Gewohnheit, seinen Freunden und Bekannten Entscheidungsprüche zu ertheilen, gab ihm einen gewissen Diktatoranstrich, der durch eine natürlich laute und oft forcierte Stimme noch sehr verstärkt wurde. Metaphysische Untersuchungen, theoretische Moral, Religions - Systeme, und literarische Anekdoten — waren seine Haupt - Tummelplätze. Auf die allgemeine Geschichte achtete er wenig; die Biographik war seine Wonne. — Das eigentliche Studium des Menschen ist der Mensch selbst. Gegen jeden, der auch nur ein Wort vom *Punischen Kriege* vorbrachte, war er der größten Beleidigung fähig.

Iohnson war zum *Logiker* geboren — einer von jenen Sterblichen, für die allein lo-

gikalische Bücher von Nutzen sind. Wegen seiner Geschicklichkeit in dieser Kunst liebte er den Weg der Beweise. Man konnte nicht tiefer denken, nicht schärfer unterscheiden als er, kein Trugschluss konnte vor seinem Augenblitz bestehen; man konnte darauf rechnen, daß er ihn durch die Stärke seines Raisonnements, durch die treffende Bestimmtheit seiner Ideen und Ausdrücke entdeckte und niederschlug. Wenn es ihm einfiel, die Gründe seines Gegners durch ein Gleichniß in ein komisches Licht zu stellen, so waren die Lacher gewiß stets auf seiner Seite. So sehr es befremden mag, so wahr ist es doch, daß bei so ausgezeichneten Verstandeskraften, Witz und Laune zu seinen hervorstechenden Gaben gehörten. Daß es ihm bei seiner Disputirsucht um Triumphe über seine Widersacher zu thun war, kann schwerlich geläugnet werden. Dr. *Rose* erzählte von einem seiner Freunde, wie sehr ihm dieser für seine Einführung bei *Iohnson* gedankt hätte, indem er im Lauf einer langen Debatte überzeugt worden sey, daß eine gewisse Meinung, die er als sichere Wahrheit angenommen, nicht viel besser sey, als ein gemeiner Irrthum. Als man dies *Iohnson* hinterbrachte, erwiederte er: "Nein, er braucht nicht zu danken, denn

er hatte recht, und ich unrecht." Ganz wie sein Onkel *Andres* im Bierzirkel zu Smithfield, war Johnson unter gelehrten Kämpfern entschlossen, in nichts nachzugeben, in nichts sich überwinden zu lassen. . Seiner Frömmigkeit ungeachtet gehörte Selbstherrschaft, oder Zähmung seiner Leidenschaften im Umgange keineswegs zu seinen Vorzügen. Wo es auf Ueberlegenheit des Geistes anzukommen schien, da durfte man sich auf heftige, ja auf wilde Ausfälle bei ihm bereit halten. War das Scharmüzel vorüber, so schickte er sich gewöhnlich zur Reue an, und liefs es sich sehr angelegen seyn, daß kein Unwille in der Brust seines Gegners zurückblieb. Diesen Fehler scheint er selbst gefühlt zu haben. In einem Schreiben an Mrs. *Thrale* drückt er sich so aus: "Der arme Baretto! hadern Sie nicht mit ihm, eine kleine Züchtigung wird genug seyn. Er will nur frank und frei, und unabhängig, oder zu sehr *Mann* seyn. Gynische Ungezogenheit wechselt er mit Freimut, Roheit mit Unabhängigkeit. Vergeben Sie ihm, theuerste *Lady*, um so mehr, weil ich fürchte, daß er einen Theil seiner Ungezogenheit von mir lernte. Ich werde mich bemühen, ihm künftig ein besseres Beispiel zu geben." Diesen unduldsamen

hochfahrenden Geist entschuldigte er dadurch, daß er manches Gute damit bewürkt hätte. Zoten und Religionspötteereien waren aus seiner Gesellschaft verbannt.

Erst in der letzten Hälfte seines Lebens fieng er an, sich öfters unter seine Gesellschaft zu mischen. Bei Mrs. *Thrale* fand er beständig eine Auswahl gebildeter Weltleute. Hier erst fieng er an, die rauhen Ekken seines Charakters abzuschleifen. Er sah hier den Nutzen einer wechselseitigen Urbanität, und bemühte sich, seine Vorbilder zu benutzen. Er strebte nach dem was *Swift* die kleinere Moral, und *Cicero* die kleinern Tugenden nennt. Diese obgleich späte Bemühung erfreute seine ganze Bekanntschaft. Man wurde mit Lust gewahr, daß er sich auf gleiche Bedingungen, und zum wechselseitigen Wohlgefallen mitzutheilen strebte. Die Zeit schien gekommen zu seyn, da er aufhören würde, das zu seyn, was ihn *Georg Garrick*, Bruder des großen Schauspielers, bei seiner ersten Unterredung mit ihm nannte: "ein fürchterlicher Gesellschafter." Gewiß, er wünschte geschmeidiger zu werden, und glaubte es am Ende auch wirklich zu seyn; aber selbst seine Höflichkeit behielt im-

mer etwas Rohes und Ungeschlachtetes. Seine Manieren wurden milder, aber die Mühe war zu handgreiflich; — Kleinigkeiten kosteten ihm hier Anstrengung. Er war der Riese, der durch Aufhebung einer Feder glaubte eine That gethan zu haben.

Schon der jüngere *Plinius* bemerkt, daß Tugend und große Eigenschaften gemeiniglich die entgegengesetzten Laster mit sich führen. In *Johnsons* Bilde wußten wir durchaus nichts, was den Namen Laster verdiente. Aus seinen ungeheuren literarischen Kenntnissen entstand der Stolz des Vielwissens; aus seiner Stärke im *Raisonnement* *) die Liebe zum Disputiren, und zum eiteln Ruhme überlegener Kräfte. Seine Frömmigkeit grenzte in manchen Fällen an Aberglauben. Er war geneigt, an übernatürliche Einflüsse zu glauben, und fand es eben so

*) Dem Leser werden Beispiele genug einfallen, wo Dürftigkeit an Kenntnissen, und Schwäche im *Raisonnement* gerade den Disputirächtigen zu begleiten pflegen. Die Hrn. Gelehrten sind vor andern diesem Fehler ausgesetzt, wenn sie sich aus ihren Studierzimmern in größere Zirkel verirren. Sie suchen da den Mangel an *geselligen* Eigenschaften durch ekles Widersprechen zu ersetzen.

natürlich, böse Geister, wie böse Menschen anzunehmen. Selbst der Geisterseherei war er nicht abgeneigt. "Die Geisterseherei — sagt *Pennant*, ist das Vermögen Bilder zu sehen, welche durch die Macht der Fantasie dem Organ des Gesichts; oder der Fantasie, durch die durch Leidenschaften aufgewiegelte Geister dargestellt werden; sie ist das Vermögen, Gespenster oder Erscheinungen zu gewahren, die uns eine Begebenheit darstellen, welche entweder eben jetzt geschieht, oder künftig geschehen wird. Im Jahr 1771 hatte ein Edelmann, der *letzte* *) der mit der obigen Eigenschaft behaftet war, während einer stürmischen Nacht ein Schiff auf der See. Ueber seine Ladung bekümmert, fuhr er jäh vom Lager empor, und versicherte mit Zuversicht, daß seine Leute untergegangen wären. Denn so eben seyen sie mit nassen Kleidern und tröpfelnden Haaren vor ihm vorübergegangen. Der Erfolg entsprach vollkommen seinem wilden Gesicht. . "So fährt *Pennant* fort, kann eine von Angst aufgeregte Fantasie

K 5

*) Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieser Ehrenmann unter den Britten, so wie *Cagliostro* und Konsorten unter uns Deutschen die *letzten* Seher dieser Art gewesen seyn möchten!

die Lebensgeister in Bewegung setzen, daß der Unruhige, der Bekümmerte, wachend in seinem Bette, die possierlichsten Gestalten und Figuren erblickt." Dies alles schien unserm Doktor nicht unmöglich. Doch blieb es auch bei ihm stets bei frommen *Wünschen*, daß man ihm einleuchtende Beweise eines Verkehrs mit der andern Welt vorlegen möchte. — Sein Wohlwollen umfieng das ganze Menschengeschlecht, und konnte sich doch gewisser Vorurtheile nicht erwehren. Er stand mit dem Minister in der Insel Sky in vertrauter Verbindung, und liebte diesen Mann so sehr, daß er anfieng zu wünschen, daß er kein *Presbyterianer* seyn möchte. Gegen diesen Zweig von Dissenters machte ihn sein Eifer für die herrschende Kirche in mancher Rücksicht ungerecht; und seine Anhänglichkeit an eine gemischte, eingeschränkte Monarchie brachte ihn mit denen, die er störrige Republikaner nannte, in offene Fehde. *Oxford* war ihm in dieser Hinsicht stets lieber als *Cambridge*. Er verachtete die *Whigs*, und liebte die *Torys*. — Dies sind Schatten in seinem Charakter, welche von gewissen Partei - Skribenten mit den schwärzesten Farben gemahlt wurden.

Wenn Tugend, oder moralische Güte, in einer Uebereinkunft unsrer Handlungen mit unsern Pflichten gegen das höchste Wesen, und gegen unsre Nebengeschöpfe besteht; wo finden wir einen, der in Erfüllung dieser wichtigen Pflichten thätiger war, oder zu seyn strebte, als *Johnson*? Sein erstes Gebet hatte er sich 1738 aufgesetzt; diese glühenden Ergüsse zu Gott setzte er bis ans Ende seines Lebens fort. In seinen Betrachtungen sehen wir ihn sich selbst mit Strenge richten, und nach Vollkommenheiten streben, die dem Menschen unerreichbar sind. — Allgemeines Wohlwollen, und ein beständiges Bestreben, Glückseligkeit zu verbreiten, waren die Hauptpflichten, die er sich gegen seine *Nebemmenschen* auflegte. Wer war in der Freundschaft aufrichtiger und beständiger als er? Man wollte behaupten, daß zwischen ihm und *Garrick* keine wahre Zuneigung obgewaltet hätte. Von Seiten des letztern mag wohl etwas Eifersucht mit untergelaufen seyn. *Johnson's* Abhandlung über den Karakter des *Prospero* im *Ramler* No. 200, ward ohne allen Zweifel durch *Garrick's* pomphafte Darstellung desselben veranlaßt. Es war gewiß nicht übel gethan, aus diesem Karakter die Veranlassung zu einem moralischen

Versuch zu nehmen; und wenn gleich nichts weiter damit gemeint war, so soll doch *Garrick* Empfindlichkeit darüber geäußert haben. Auch fand er sich etwas beleidigt, daß sein Freund von seiner dramatischen Kunst überhaupt nicht so hohe Begriffe hatte, wie die übrige Welt. Das Wahre ist, daß *Johnson* den Ursprung, und den Seelenvollen Wechsel der Leidenschaften im Ausdrucksvollen Antlitz dieses Zauberers nicht *sehen* konnte; auch zeigte er durch seine eigne Art Verse zu recitiren, der es gewiß nicht an Ausdruck fehlte, klärlich, daß ihm die theatralische Deklamation zu gekünstelt, und zu ängstlich abgemessen scheine. Der Verfasser dieses erinnert sich einer Unterhaltung mit *Johnson* nahe beim Theater während der Vorstellung des Königs *Lear*: *Garrick* kam herab und sagte: "Ihr zwei redet hier so laut, daß ihr all mein Gefühl mordet." "Ich bitte, erwiedert *Johnson*, rede mir nicht von Gefühl, der Komödiant hat kein Gefühl *). Dies

- *) Ein Schauspieler ohne Gefühl wird den Zuschauer höchstens zur *Bewunderung* seiner Kunst, aber ewig nie zur Theilnahme des Herzens hinreissen. Wahres Gefühl findet auch *unwillkürlich* den Weg zu unserm Herzen; *bloße Kunst* wird auch vom Nichtkenner, wo er nur

scheint auch in der That seine wahre Meinung gewesen zu seyn; so bewundernswürdig Garrick auch überall die Natur nachahmte. so nahm dies Johnson doch für nichts mehr, als für bloßes mimisches Spiel. Und doch ist gewiß, daß er viele Achtung und Liebe zu Garrick trug, daß er ihm mit Freuden seine Bewunderung zollte, und zu sagen pflegte: Er verdiene ganz sein großes Glück, weil er bei allen Subscriptionen für Arme mehr gebe, als man verlange. Nach Garricks Tode sprach er nie ohne Rührung von ihm. Er erbot sich, wofern es die Wittve verlangte, sein Biograph und der Herausgeber seiner Werke zu

selbst Gefühl hat, augenblicklich erkannt. *Roscini*, sagt uns *Cicero*, wurde — sonderlich bei den ersten Darstellungen, so mächtig von seinen Rollen hingerissen, daß er sich ganz der überwältigenden Natur hingab, aber eben da der größte Künstler war, wo ihn seine Kunst verlassen zu haben schien. Garrick wurde öfters zu Ende eines *Shakespearschen* Stücks ohnmächtig aus dem Hause getragen; und wer spräche von unserm *Ekhoff*, wenn nicht die Natur in ihm eben so mächtig gewürkt hätte, als die Kunst? Weit mehr sein eigenes als fremdes Gefühl muß ja dem wahren Künstler überall die Formen seiner Kunst angeben.

werden. Noch auf seinem Todbetté beschäftigte er sich mit einer lateinischen Inschrift zum Andenken seines Freundes. Noch leben Leute genug, denen diese Thatsachen bekannt sind, Leute genug, die sich mit Dankbarkeit der Freundschaft erinnern, die ihnen *Johnson* mit wandelloser Beharrlichkeit bis an sein Ende bewies.

Seine Wohlthätigkeit und Großmuth waren im Verhältniß seines kleinen Einkommens, unbegrenzt. Man sagte mit Recht von ihm, daß der Lahme, der Blinde, der Leidtragende in seinem Hause Schutz und Schirm fanden. Strenge Wahrheitsliebe betrachtete er als eine heilige Pflicht, so sehr, daß er sich selbst bei den kleinsten Anekdoten nicht den geringsten verschönernden Zusatz erlaubte. Der verstorbene *Tyers*, der unsern Doktor sehr genau kannte, sagte von ihm: "er habe stets so geredet, als wenn er einen Eid darauf abgelegt, hätte.

Dies ist das Licht, worinn dieser vorzügliche Mann dem Verfasser dieses Versuchs, nach einer langen Bekanntschaft, und nach einem aufmerksamen Rückblick auf sein ganzes Leben erscheint.

(wird fortgesetzt.)

II.

Ein Wort

über Frankreich *).

Wenn der unglückliche *Ludwig* sich selbst Vorwürfe darüber machte, daß er das Dekret gegen die konstitutionellen Geistlichen unterzeichnete; — erinnert dies nicht an die Gewissensbisse des gleichunglücklichen *Karls*, daß er das Urtheil gegen *Strafford* unterschrieben? Aber die Aehnlichkeit zwischen den Richtern beider Könige? Man sage immer, der König von Frankreich habe die Nation durch feierliche Versprechungen betrogen, die er nie zu halten, vielmehr bei erster Gelegenheit zu brechen gedachte; man sage, Englands König habe sich zu Dingen anheischig gemacht, die er weit entfernt war zu halten; man messe das Betragen Beider der Gebrechlichkeit menschlicher Natur bei, der Hoffnung, sich noch frühe genug von erzwungenen Verbindlichkeiten loszu-

*) f. Gentl. Mag. for Febr. var. loc.

machen; man vergleiche beide Monarchen mit einem Reisenden, der einem Straßenräuber Zusagen thut: ewig wird die grausame schmählische Behandlung des Königs während seiner Gefangenschaft, das Verfahren bei seinem Proceß, die Infamie bei seiner Hinrichtung, von keinem Billigdenkenden gerechtfertigt werden können. Hat sich selbst die englische Faktion je soweit vergessen? denn eine bloße Faktion war es doch, welche das Todesurtheil über *Karl I.* aussprach, — der vielleicht mehr wegen seiner Verachtung gegen das für ihn niedergesetzte Gericht, als wegen Verrätherie gegen die Nation blutete; indess *Ludwig*, der seine Richter anerkannte, der sich männlich vertheidigte, dem man sogar rechtliche Gehülfen zugestand — als Opfer einer Partei fiel, die das Urtheil seiner wahren Richter in der Geburt erstikte. Karls Richter fielen im Weg des Gesetzes, bei Wiederherstellung der Regierung, durch die Hand des Scharfrichters; die Richter Ludwigs werden nach und nach unter dem Schwert der Rache fallen. Dem unglücklichen Frankreich fehlt nur noch ein *Cromwell*, um seinen Zerrüttungen ein Ende zu machen. So lange sich ein Nichtswürdiger nach dem andern an die Spitze stellen darf, so kann die Regierung eben so we-

nig von statten gehen, als wenn während eines gefährlichen Sturms das ganze Schiffsvolk das Steuerruder ergreifen, und nachdem es den Steuermann über Bord geworfen, das Schiff abwechselnd regieren wollte.

Welche bürgerliche Stürme in der Geschichte dieses bedauernswerthen Reichs kann man mit den gegenwärtigen vergleichen? In allen Ligen und Bürgerkriegen hatte es Anführer auf beiden Seiten, welche wechselsweise das Uebergewicht erhielten, bis endlich die gesetzliche Autorität von der Mehrheit der Monarchisten wieder hergestellt ward. Aber im Kampfe der Republikaner unter sich — was sagt uns die unparteiische Geschichte anders, als daß sie, des Raubs und Gemezels müde, am Ende irgend einem einheimischen oder fremden Oberherrn anheimfielen? . Widerspricht etwa die Geschichte Griechenlands und Roms — dieser größten und daurendsten Republiken der bekannten Welt, meiner Behauptung? Fragen wir unsre eigne Geschichte, wo sich die republikanische Form auf den Trümmern der monarchischen nur eine sehr kurze Zeit erhalten konnte — findet sich irgend etwas darin, das uns, oder irgend ein Volk Europas nach einer

Wiederholung des Trauerspiels lüstern machen könnte? *Uns*, die wir uns stets so eifrig bemühten, zwischen König und Volk ein weises Gleichgewicht zu erhalten? deren Kriege alle dies vorzüglich zur Absicht hatten? Wie konnte Frankreich, das wegen seiner Vorliebe zur Monarchie zum Sprichwort geworden; oder irgend ein anderes von einem Souverain beherrschtes Volk — selbst Holland nicht ausgenommen — auf dieses Extrem verfallen? .

Oder sollen wir diese staunenswerthe Revolution dem gänzlichen Verfall der Moralität — beide bei Fürsten und Volk — zuschreiben? — einem über allen Glauben schnellen Verfall? denn er schreibt sich nicht früher her als vom Tode *Ludwigs XIV*, der Frankreich das Zeitalter *Augusts* schenkte — für alle Blüten und Früchte des Genies, der Wissenschaften, der Künste und Sitten, für Politik und Handlung, für Gesetzgebung und Eroberungen — das *goldene* Alter Galliens! — das Zenith der Vollendung war erreicht, der Gipfel der Kultur erstiegen: aber ach, wie jäh und schrecklich der Fall! Ueppigkeit und Verschwendung hatte den ganzen Staatskörper entnervt, Intrike, Verrath und Tirannei ihn verstümmelt; und Meineid und Religionspott krönte das ganze Werk.

Es wird sich nun bald zeigen, wie lange ein System dieser Art — wenn man anders eine chaotische Masse widerstrebender Elemente ein System nennen kann — werde bestehen können. . . Eine Art Langmut oder zögernder Mitwirkung des Himmels ist in allen frühern Konvulsionen der Weltreiche merkbar: Religion und Sittlichkeit, so sehr sie eine Weile herabgesetzt und mit Füßen getreten wurden, traten am Ende doch immer wieder wie Sonnen aus der strömenden Nacht, und leuchteten der verwilderten Menschheit. Aber was läßt sich anders von Vagabunden, von Auswürflingen und Gottesläugnern (die, nachdem sie die Diener der Religion verjagt, Gott selber am Altar der Freiheit opfern,) was anders erwarten, als Scenen — zu gräfslich, um sie in Worte zu fassen? . Entweder Europa blieb stille, und liefs Frankreich durch Bürgermord und Verwüstung das Maas seines Schicksals voll machen, welches, — wenn sich anderst bei so gräfslichen Uebertreibungen ein ruhiges Zuschauen denken läßt — wohl das Beste gewesen seyn möchte; oder es nimmt seine ganze Kraft zusammen, bietet alle seine Hilfsquellen auf, um das Ungeheuer zu stürzen, oder es in seine blutige Höhle zu ver-

schließen, und sein weiteres Loos dem Lenker des All's zu überlassen. . Wie sehr passen in diesem Hinblick die Worte des Profeten auf dies unglückliche Land:

„So gebet ihr den Nasariern Wein zu trinken, und gebietet den Profeten und spricht: „Ihr sollt nicht weifsagen. Siehe, ich wills „unter euch kirren machen, wie ein Wagen „voll Garben kirrt, daß der, so schnell ist, „soll nicht entfliehen, noch der Starke etwas „vermögen, und der Mächtige nicht soll sein „Leben erretten können. Und die Bogenschützen sollen nicht bestehen, und der schnell „laufen kann, soll nicht entlaufen; und der „da reitet, soll sein Leben nicht davon tragen. Und der unter den Starken der Mannhafteste ist, soll naket entfliehen müssen, zu „der Zeit spricht der Herr.“ Amos 2. V. 12 - 16.

III.

U e b e r

den Religionszustand
in Irland.

(Beschluss.)

Ich muß gestehen, daß, wenn ich die Vertheidiger der gegenwärtigen Zwangsgefetze hörte, wie sie die gefährlichen Grundsätze der römischen Kirche, die Grausamkeiten anführten, die diese Religion in Irland verhaßt gemacht, und die Hauptsachen, worauf es ankam, mit leeren Deklamationen zu bedecken suchten, (denn Gründe waren es doch wohl nicht?) wenn ich Zeuge solcher Explosionen war; so konnte ich nicht umhin darüber zu lächeln, daß man zu eben der Zeit Subscriptionen zur Aufbaung eines neuen Mefshauses herumgehen ließ, da das Gescz wie eine schneidende Sichel auf diejenigen niederfiel, welche Landeigenthum besaßen, oder ein Pfand darauf wagten.

Ich habe mir über diese Materien in Irland nicht bloß oberflächliche Kenntnisse verschafft, und da ich mich gerade zu der Zeit in *Dublin* aufhielt, da ein unbedeutender Theil dieser Gesetze im Parlament verhandelt wurde; so hörte ich die Debatten hierüber mit offenem Sinn, und in der lautern Absicht mich zu überzeugen an, ja ich unterhielt mich mit den angesehensten Personen des Reichs über die Sache, und kann nach allen meinen Bemühungen nichts als erklären: daß die wahre und einzige Absicht der Entdeckungsgesetze (so wie sie vollstreckt werden,) keineswegs gegen die katholische Religion (die unter ihnen zunimmt!) sondern einzig gegen das Eigentum und die Betriebsamkeit der Bekenner dieser Religion gerichtet sey. Umsonst hat man angeführt, daß Macht und Einfluß mit dem Eigentum zunehmen, und daß man das Eigentum darum angreife, um durch und mit demselben die *Lehre* selbst zu untergraben. War dies die Absicht, so dient zur Antwort: daß eine Erfahrung von 70 Jahren die Thorheit und Nichtigkeit derselben beweise. Aller Kunstfleiß erstarb, alles Eigentum erlosch unter der verderbenden Einfluß dieser Gesetze: aber die Religion selbst triumphirte, sie selbst trieb

im Verborgenen immer neue Zweige und Sprossen. Diejenigen, so durch einen politischen Kalkül die Abnahme derselben zu sichern suchten, gestanden selbst offen, daß noch viertausend Jahre erfordert werden möchten, um die ganze katholische Volksmasse zu bekehren, wobei sie voraussetzten, daß das Werk in der Folge eben so von statten gehen würde, wie in frühern Zeiten. Die ganze Angabe überhaupt aber ist eine Beleidigung des Menschenverstandes, denn sie setzt voraus, daß man eine Religion unterdrücken könne, wenn man sie verfolgt, und gleichwohl verdammen Geschichte und Erfahrung diesen Satz.

Das in Irland befolgte System hatte mithin keinen andern Zweck, als das persönliche Eigentum der Katholiken niederzuschlagen und ihre Betriebsamkeit im Keim zu ersticken. Die ganze Ansicht des Landes, kurz jeder Gegenstand, der sich dem Reisenden darbietet, zeugt laut, wie sehr man diesen Zweck erreicht habe. Auch führe ich es nicht als Beweisgrund an, sondern berufe mich darauf als auf eine Thatsache, wovon das ganze Reich voll ist. — Wir überzeugten uns selbst, wie wenig das Volk durch dieses System der herrschenden Re-

ligion nahe gebracht, wie die innere Sicherheit anstatt befördert, vielmehr dadurch der augenscheinlichsten Gefahr ausgesetzt wurde: wenn es sonach nichts zum Glück der Nation beitrug; warum nahm man es an, warum beharrt man darauf, als um Untertirannen zu begünstigen? Misverstandene Ideen von Privat-Interesse können die Handlungen des Einzelnen leiten: aber was in der Welt konnte die brittische Regierung vermögen, ein System zuzulassen, was dieses Land ewig hindern muß, das zu werden, wozu es die Natur berief?! Das *Nationalglück* betreffend, so muß jedem Unparteiischen einleuchten, daß eine Aristokratie von 500,000 Protestanten, welche die Betriebsamkeit von zwei Millionen armer Katholiken niederdrücken, dem allgemeinen Wohl unmöglich förderlich seyn könne. Man sichere und belebe die Betriebsamkeit des Volks, und lasse seine Religion auf sich beruhen. Seine Hände braucht ihr, nicht seinen Glauben. Geh und binde einem die Hände auf den Rücken, spotte sein und frage: was schaffest du? Wie können Akerbau blühen, Manufakturen gedeihen, Handel und Wandel sich ausdehnen in einem Lande, das unter dem Ioche der Abhängigkeit schmachtet, wenn die vereinten Kapitale, wenn

Kunstfleiß, Thätigkeit, und das brüderliche Bestreben der ganzen Staatsgesellschaft nicht auf diese Gegenstände gerichtet sind? — in einem Lande, das so verwahrlost ist, daß es, wenn gleich mit einem bessern Boden begabt, sich in Rücksicht seiner Produkte zu England kaum wie 2 zu 5 verhält? wo die Manufakturen so elend bestellt sind, daß sie sich fast auf eine Provinz allein einschränken; dessen Handel allein mit fremden Schiffen getrieben wird, die sich in seine Häfen eingedrungen: wenn sich ein Reich in einer solchen Lage befindet, ist es weise, bei einem System zu beharren, das keine andere Folge hat, als daß die Kapitale und der Kunstfleiß von vier Fünfteln seiner Einwohner dadurch gekränkt, niedergedrückt und Landes verwiesen werden? . . . Man belebe die Arbeitsamkeit dieser zwei müßigen Millionen, und der daraus quellende Segen wird reicher Ersatz für die Uebel seyn, worüber man jetzt in Irroland klagt. Dies Mittel steht in eurer Hand, Väter der Nation! keine Nebenhändler, keine Minister, die ihr zu fürchten haben werdet.

Man denke ferner an den Verlust so mancher Irrolischen Katholiken, die sich aus Ver-

zweiflung unter den Armeen Frankreichs, Spaniens, Sardinien und Oesterreichs anwerben liessen. Würden diese wohl ihr Vaterland so leicht verlassen haben, wenn sie darinn irgend eine Aufsicht zur Beförderung, zum Erwerb, oder auch nur Schutz gefunden hätten? Nie! — vielmehr würden sie bei einem bessern Systeme, anstatt unsre Feinde zu verstärken, das Vaterland bereichern und vertheidiget haben. Kurz, es ist unwidersprechlich gewiss, dass die Entdeckungsgesetze die drei grossen Absichten: die Religion der Regierung allgemein zu machen, und innere Sicherheit, und Nationalglück zu befördern — gänzlich verfehlten: eine lange Reihe von Erfahrungen setzt uns in den Stand, die Sache aus Thatsachen zu entscheiden, ohne dass wir nöthig hätten, unsre Zuflucht zu unfruchtbaren trüglichen Theorien zu nehmen. Diese Thatsachen sprechen so laut, dass sich der gemeinste Eigennuz mit den elendesten Vorurtheilen vereinigen muss, um sie nur einen Augenblick zu verkennen.

Die Freunde des Gesetzes haben anmerkt, dass diese wichtige Sache in England darum so sehr miskantet werde, weil man sich keinen Begriff von dem Irischen Clerus ma-

chen könne, der, mit der thierischen Unwissenheit des Volks im Bunde, abergläubiger sey als irgend eine Menschenklasse im Mutterland; weil ferner die Katholiken in England keineswegs wie in Irland, von dem Landeigentum ausgeschlossen seyen.

Diese beiden Bemerkungen sind zu leicht, als daß sie die mindeste Prüfung aushielten. Die Knette der Unterdrückung hat den grösseren Theil der Katholiken in Irland in eine unwissende ausgezogene Horde verwandelt. Ihr selbst habt sie in den Abgrund stupider Unwissenheit gestossen; und dann kann man noch sagen: ihre Unwissenheit sey der Grund ihrer Mishandlung, sagen: ihr sollt in Unwissenheit leben, und sterben, und bleiben für und für! denn ihr seyd zu verworfen, als daß man euch Licht, und Recht, und Wahrheit angedeihen lassen könnte. . . . In allen übrigen Gegenden Europens schikt sich die katholische Religion allmählig zur Milde und Duldung an; sanfte Menschlichkeit verbreitet sich allmählich in jenen traurigen Erdstrichen, wo einst der Fanatismus blutbeandelt unter Leichen stand; Spanien und Portugal haben aufgehört, Mordgruben der Inquisition zu seyn. Hätte man dem Eis-

gentum in Irland freien Lauf gelassen; so würde auch da die katholische Religion mit ihren Nachbarn gleiche Fortschritte gemacht haben. Unwissenheit ist ein Kind der Armut; und wie kann man die seligen Folgen der Aufklärung (die Begleiterinnen der Betriebsamkeit und des Wohlstandes sind) unter einer Sekte erwarten, der man alle Quellen des physischen und moralischen Erwerbs abgeschnitten hat? Sie wegen Unwissenheit und Bigotterie brandmarken, heist daher eben so viel, als ihnen Uebel zur Last legen, in die ihr selbst sie verstrickt habt; heist sie gewaltsam in die Finsternis hinausstoßen, und sie schmähen, daß sie nicht im Mittagslicht wandeln. Aber — sie streben nach euern Gütern, streben bis diesen Augenblick eben so eifrig darnach, wie sie es vor 80 Jahren thaten: euer System ist mithin auch in dieser Rücksicht gänzlich verfehlt. Kann ihnen die Zuchtrüthe der Unterdrückung die Erinnerung, oder die Sagen von *bessern Tagen* aus dem Gedächtnis peitschen? kann sie Strenge das ehemalige vielleicht mit Recht erlittene Unrecht vergessen machen? oder würden Schutz, Begünstigung, Aufmunterung etwa gar ihren Unmut vermehrt haben? Nichts von alle dem. Eine lange Er-

fahrung muß Euch überzeugt haben, daß die Härte des Gesezes nicht Einen ihrer Ansprüche vernichtet hat. Hätten ihnen *Ansprüche* zu ihren ehemaligen Besizungen verhelfen können, so würden sie solche lange schon inne haben: hier aber haben die Geseze das Interesse der Protestanten offenbar verletzt, anstatt es zu befördern. Sobald sie zu Eigenthum kamen, so hatten sie etwas zu verlieren, und würden sich mit uns andern gegen einen Feind im Lande gesetzt haben, statt sich mit ihm zu vereinigen: was sie neuerdings erwarben, kam in Gefahr; die Hoffnung, zu ihren alten Besizungen zu gelangen, war entfernt und ungewiß; ein *gegenwärtiger* Vortheil konnte sie vermögen, sich nicht nur ruhig zu verhalten, sondern eine Regierung werththätig zu vertheidigen, unter deren Schirm sie Glück und Sicherheit fanden. Vergleicht einen solchen Zustand mit ihrem gegenwärtigen, und dann urtheilt, ob die Sicherheit eurer Besizungen das mindeste durch dies leidige Sistem gewonnen habe?

Ich frage weiter: waren die Ansprüche der Katholiken auf Landeigenthum unter König *Wilhelms* Regierung nicht eben so zu fürchten, wie heute? der gefährliche Kampf war damals

eben entschieden; wenn je Gefahr und Haß daraus entspringen konnte, so war es gewiß damals: und doch finden wir, daß dieser weiße Regent nur wenige Akten zur Unterdrückung der Katholiken durchgehen ließ. Erst unter *Annens* Regierung ward das schmäbliche Unterdrückungs - System eröffnet. Waren diese Geseze von der Revolution bis zum Tode König *Wilhelms* unnöthig (und die Geschichte zeugt, daß sie es waren!) warum sollten sie jezt nöthig seyn?

Der milde Geist der Duldung, im größten Theile Europens so schön verbreitet, macht täglich neue Fortschritte außer in Irland; die protestantische Religion findet Schutz und Frieden in katholischen Ländern, warum soll ein in jeder andern Rücksicht so edles Volk wie das Irrländische sich deßsen in der Heimath weigern, was es im Auslande so gern empfängt und genießt?

Da hieraus die Ungereimtheit des gegenwärtigen Systems unwiderrsprechlich erhellt, so fragt sich nur, *auf welche Art* es sofort abzuändern sey? Wäre es klug, eine so große und nothwendig so misvergnügte Volkemasse

mit einmal zu bewaffnen, um sie mit dem übrigen Theil der Nation sogleich auf gleichen Fuß zu setzen? . Gähne und plötzliche Umschwünge sind nie gut; alle tiefsezende Gewohnheiten streift man nicht wie Kleider von sich; und Seelen, die in Unwissenheit empfangen und erzogen sind, brauchen Zeit, wenn sie sich öffnen und ausdehnen sollen, um ihr wahres Interesse hell genug einzusehen. Die Abänderungen der Geseze müssen daher Gradweise geschehen; und wer sie durch einen oder zwei zermalmende Streiche umkehren will, der wird in ihrem Schutte sein Grab finden. Alles wohl überlegt, sollte man inzwischen künftig keine einzige Parlamentsversammlung vorübergehen lassen, ohne bei einem so höchst-wichtigen Werke irgend *etwas* durchgesezt zu haben. Eine Versammlung z. B. gibt den Unterdrückten das Recht zurück, Pfänder zu übernehmen; eine andere — Güter anzukaufen; eine dritte — widerruft die abscheulichen Prämien, die auf Familienzwiesspalt berechnet sind, und setzt die Eltern wieder in ihre natürlichen Rechte ein; in einer vierten würde die Messe gesetzlich gemacht; in einer fünften von Regierungswegen eine Pflanzschule für angehende Priester errichtet, und einem Bischoffe die Voll-

macht erteilt, die der katholische Gottesdienst
 erfordert, — wodurch das *auswärtige* Interesse
 eines durchaus im Auslande erzogenen Standes
 mit einmal abgeschnitten würde. Einem nach
 solchen Grundsätzen abgemessenen Verfahren hät-
 ten selbst die eifrigsten Freunde der Protestan-
 ten nichts entgegenzustellen. Und wenn dann
 die Wirksamkeit des neuen Systems in den un-
 tern Klassen den Geist der Betriebsamkeit ge-
 weckt, und den davon unzertrennlichen Wohl-
 stand herbeigeführt hätte; so könnten keine wei-
 tere schlimme Folgen zu befürchten seyn, wenn
 man ihnen den Gebrauch der Waffen erlaubte.
 Sobald sie *Interesse* genug im Lande haben,
 so werden sie ihre Waffen zur Vertheidigung
 und nicht zur Umkehrung desselben gebrauchen.
 Ueberhaupt ist das eine elende Regierung, die
 sich selbst für unfähig erklärt, Menschen, wel-
 che Waffen in Händen haben, im Gehorsam
 zu erhalten — eine Regierung, wie man sie
 nur in Irland findet. . Auf gleiche Art wür-
 de ich darauf antragen, ihnen bei der Wahl
 der Parlamentsglieder eine Stimme zu geben;
 denn es steht sehr zu besorgen, daß ihnen
 die andere Partei nicht eher die gebührende
 Ehre widerfahren lassen werde, als bis ihnen
 auch dieser Grad von Wichtigkeit gegeben ist

Die Regierung in Irland möge endlich bedenken, daß kein Land der Welt von dem allgemeinsten Geiste der *Duldung* Nachtheil hatte, daß im Gegentheil gerade die Länder überall die glücklichsten und blühendsten sind, wo die Unterthanen nach den duldsamsten Grundsätzen regiert werden; daß andere Reiche, wo Fanatismus und Aberglaube am Ruder sitzen, zur Armut und hilflosen Schwäche herabsanken: lauter Umstände, die so gerade auf unsere Frage zurückführen, daß wir ohne die mindeste Uebertreibung behaupten zu können glauben, Irland werde nie zu irgend einem beträchtlichen Grade von Wohlstand gelangen, wenn es nicht je eher je lieber dem Beispiel seiner Nachbarn folgt. Es lege seine kleine lächerliche Furcht und Kleinmüthigkeit ab; es halte gleichen Schritt mit der Kultur des Zeitalters, und mit der milden Sittenverfeinerung der Europäer; es beseele den Kunstfleiß seiner Bürger; es umfange, liebe und schütze die Katholiken als *gute* Unterthanen; und sie werden gut werden; es verachte und verabscheue jede Art von Religionsverfolgung; betrachte alle Religionsverwandte als Brüder, die sich zu dem Einen großen Zwecke vereint haben, den Wohlstand, die Macht und das Glück des Ganzen

(178)

zu befördern: dies seyen die Grundlinien seiner Regierung; und dies gute Land wird sich nicht länger über Armut und Schwäche zu beklagen haben; es wird *in sich* glücklich, und vom Auslande gefürchtet seyn!

(179)

IV.

Z ü g e

zu Chatham Pitts Charakteristik.

(Fortsetzung.)

. . . *W*ilhelm Pitt war ungefähr in seinem neunten Jahre auf Besuch bei seiner Muhme, einer alten Lady *Grandison*. Eines Morgens, da mehrere Personen von Rang bei ihr versammelt waren, befand sich ein Lord aus dem Kabinet unter ihnen, der sich froh über die Majorität des Ministers im Parlament herauslief. Der junge *Pitt*, der sorglos in einem Winkel des Zimmers spielte, hörte dies kaum, als er ausrief: "*Dann sey Gott dem Lande gnädig!*" Die Gesellschaft erstaunte, und die Muhme, welche den Jungen kannte, befahl ihm sogleich das Zimmer zu verlassen. Als sich die Gäste entfernt hatten, gab sie ihm einen sanften Verweis wegen seiner Rede: er aber antwortete: "Ich bitte um Verzeihung, Madam, daß ich Ihre

Gesellschaft gestört habe; aber ich hoffe den Tag zu erleben, da diese Hofschranzen sammt und sonders vor mir zittern werden."

Seine Gicht, die ihn so früh und so hartnäckig durch sein ganzes Leben verfolgte, maß er einem Ziehbrunnen bei, der sich zu *Kent* unter seinem Studierzimmer befand, und den man nicht früher als bei Hinwegnehmung der verfaulten Dielen und Bretter entdeckte. Hier studierte er gewöhnlich 6 bis 7 Stunden den Tag, und erhitzte sich überdies noch durch Leibesübungen. Sein Haupt-Studium waren die *römischen* und *griechischen Redner*; die *Geschichte* und die *englischen Klassiker*. . . Um seine Stimme auszubilden, las er gewöhnlich laut, wenn er allein war, und mit all dem Nachdruck, mit aller der Präcision, als wenn er zu einer großen Versammlung spräche. Diese Uebung setzte er fast bis ans Ende seines Lebens fort. *Garrick* führte ihn stets als einen trefflichen Deklamator im epischen Fache an.

. . Seit dem Augenblick, da er ins Ministerium trat, widmete er sich mit ganzer Seele den öffentlichen Geschäften, und entzog sich sogar seiner Familie, um sie desto bes-

ser betreiben zu können. Zur Zeit der Arbeit liefs er niemand vor sich, als solche Personen, die er Amts halber nothwendig abhören mußte; selbst seine nächsten Verwandten und Freunde wagten es alsdann nicht, ihm mit Privat - oder häuslichen Angelegenheiten nahe zu kommen. Waren die Staatsgeschäfte fertig, so zog er eine besondere Gloke, welche für seine Frau und Kinder das Zeichen war, zu ihm zu kommen.

Als der jezige Lord *Stanhope* sich noch um seine erste Frau (eine Tochter *Pitts*) bewarb, fand sie der Vater eines Morgens in einem freundschaftlichen Streit, wovon er sich die Ursache ausbat. "Die Wahrheit zu sagen, Mylord, erwiederte *Stanhope*, ich kann es nicht über Ihre Tochter gewinnen, unsern Hochzeittag festzusetzen; und da Sie eben gelegen kommen, wollten Sie wohl die Güte haben, ihn statt unser festzusetzen?" "O von Herzen gerne — sagte der Vater. Laß sehen — künftigen Freitag haben wir *Thomastag* — der kürzeste Tag und die längste Nacht . . also wohl die schicklichste zur Brautnacht!" Das Mädchen erröthete, und der Lord wars vollkommen zufrieden.

Pitt verschmähte alle Arten von Lob so sehr, daß er die Schriften, die seine Verwaltung lobpriesen, nicht einmal dem Namen nach kannte. *Ruffhead* schrieb über 60 Stüke eines Zeitblatts (*der Streit*) zum Lobe seiner Ministerschaft. Und doch nahm er sich nicht einmal die Mühe, nach dem Namen des Verfassers zu forschen, — Ebenso las er nie die gedruckten Debatten des Unterhauses, wo sich seine eignen Reden so mächtig auszeichneten — bis zum Jahre 1767, wo er sich solche anschafte, um sich, wie er sagte, bei Gichtanfällen damit zu unterhalten.

Lord *Chatham* war es, welcher den unvergeßlichen General *Wolff* — den Wünschen des Kriegsministers, und selbst der Absicht des Königs zuwider — zum Befehlshaber bei *Quebek* erwählte. "Ich weiß es, sagte er, dieser Mann wird seinen Posten ausfüllen, ohne seine Unthätigkeit durch Formeln und andere Nichtigkeiten zu entschuldigen; er ist jung und tapfer, und der Gebrechlichkeit alter Offiziere nicht unterworfen." *Chathams* Grundsatz bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten war, daß der Minister Menschen für Aemter, und nicht Aemter für Menschen zu wählen habe.

- Zwei Hauptzüge in *Chathams* Karakter waren:
Raschheit, und *Entscheidung*.

Er erhielt einst Depeschen, die eine schleunige Antwort forderten — da er eben an der Gicht darniederlag. Kaum hatte er sie gelesen, so sprang er aus dem Bette, und forderte Dinte, Feder und Papier. "Lieber, sagte seine Gattin, Sie werden sich durch solche Uebertretungen selbst ums Leben bringen." — Laß es auch geschehen — gab er zurück, was ist mein Leben in Vergleich mit den Millionen, die durch meine Nachlässigkeit zu Grunde gehen können?

Ein andermal hatte *Pitt* den kommandirenden General, und den ersten Lord der Admiralität um Rath zu fragen. Da ihm der Bote hinterbrachte, daß keiner von ihnen zu Hause wäre, so schickte er ihn in eine wohlbekannte Badestube, und in *Whites* Kaffeehaus, mit den Worten: "Hörst du, nimm mir keine Entschuldigung an, sondern bring mir lieber den einen in der Nachtmütze, den andern mit *Karten* in der Hand."

Er versprach einst einigen fremden Edelleuten, ihnen ein merkwürdiges Wasserwerk zu

zeigen, das auf einem seiner Landhäuser auf einen gewissen Tag fertig seyn sollte. Der Künstler (*Browne*), dem er den Auftrag darzu gegeben, versicherte, daß das Werk unmöglich in dieser Zeit zu Stande kommen könne, wenn auch *hundert Menschen* Tag und Nacht daran arbeiteten. — "Nun denn, sagte der Minister, so nehmen Sie *Zweihundert*, und lassen Sie bei Lampenlicht arbeiten." Das Werk ward zur Stunde vollbracht.

. . . Lord *Holland* sagte von ihm: "Es wohnt kein Betrug in diesem Menschen; er verachtet Gold, Ehrenstellen, und selbst Schmeichelei; und doch ist sein Ehrgeiz unbegrenzt."

So erhaben und würdevoll *Pitts* Beredsamkeit in gewissen Fällen war, so nahm sie in andern eine Freiheit, Popularität und Vertraulichkeit an, die ihm durchaus eigen war. Da galt von ihm, was *Johnson* von *Burke* sagt: "Er war nicht *Demosthenes*, nicht *Cicero*; sondern ganz *Er selbst*." Viele Beispiele ließen sich hier anführen; wir erwähnen nur der beiden folgenden:

Als *Georg Grenville* Kanzler der Schatzkammer war, brachte er ein Budget ein, worin er einige Taxen vorschlug, denen sich die Opposition, und besonders *Pitt* stark widersetzte.

Grenville sagte in seiner Antwort unter andern: "dafs er die Schwierigkeiten vorausgesehen hätte, die man jedem Minister, der Taxen proponirte, in den Weg legen würde. Da sie aber doch irgendwo erhoben werden müßten, so wolle er die Herrn der andern Seite fragen: *wo und wann* solche erhoben werden könnten? Augenblicklich stand *Pitt* auf, und sang statt der Antwort aus einem Volkslied die Zeile:

"Sanfter Schüfer! sag mir, *wo und wann?*"*)"

Der Einfall erregte im ganzen Hause ein lautes Gelächter, und *Grenville* behielt den Namen des *sanften Schüfers* bis ans Ende seines Lebens.

Ein anderes Beispiel ereignete sich bei Eröffnung des Parlaments, da man behauptete, dafs die *Rede* des Königs von den Lords *Holland* und *Mansfield* gemeinschaftlich verfertigt worden sey. *Pitt* verglich sie in seinen Bemerkungen darüber mit dem Zusammenflufs der Flüsse *Rhone* und *Saone*, wovon der eine rasch und ungestüm, der andere sanft und ruhig fließt.

M 5

*) Gentle Shepherd, tell me *when and where?*

"Von wem der hochfahrende rauschende Theil dieser Rede herrühre (sagte er — indem er auf Lord *Holland* anspielte) wissen wir wohl; wer aber den sanften rieselnden Bach mit diesem Strome gemischt habe, das weis ich nicht gewiss, ob ich gleich eine Vermutung habe. — Vielleicht gibt mir diese Bank (er wandte sich mit vollem Blick an die Schatzkammerbank) "einen Aufschluss. — Waren Sie es? oder Sie? oder Sie, mein Herr? (er erhob seine Stimme vom Piano bis zum Fortissimo, und blizte dem Lord *Mansfield* gerade ins Gesicht —) Ach seht da — er zittert." Foote, der bei der Debatte anwesend war, verglich den Lord *Mansfield* mit einem der gefallenen Geister, die ihre ursprüngliche Gestalt verloren haben.

Wenn Pitt gleich stets mit den größten Entwürfen beschäftigt war; so liefs er sich doch so viel möglich zu den Kleinigkeiten seines Amtes herab. Er unterhielt mit allen Bothschaftern, Gesandten, Residenten etc. seines Departements eine pünktliche Korrespondenz, ermunterte, tadelte sie, wie sie es verdienten. Ein englischer Gesandter an einem deutschen

Hofe reifete, nach erhaltener Erlaubnis, nach London, und machte dem Minister seine Aufwartung. Nach einer kurzen Unterhaltung wandte sich Pitt nach dem Amtsbuche, und sagte: "Wie kommt es, Mr. M., — daß Sie seit einiger Zeit so selten berichten?" — In der That, Sir, entgegnete der andere, bei uns ist alles so stille und ruhig, daß ich nichts finden konnte, was Ihrer Aufmerksamkeit werth gewesen wäre. "Eben dies — fuhr der Minister fort, war Grund genug, um zu schreiben — denn ich mußte es ja so gut wissen, als Sie, daß alles stille und ruhig sey. Künftig bitte ich dies zu bedenken."

Lord Chatham entdeckte gar bald das aufkeimende Talent seines jüngsten Sohnes, des jetzigen Ministers, und weihte ihn sehr frühzeitig in die Geschichte, und in die Kenntniß des Landes ein. Einige Freunde des Vaters besprachen sich eines Abends über die englische Geschichte, und erwähnten dabei *Wilhelms* des Eroberers. Der kleine Pitt, damals kaum neun Jahre alt, fiel ihnen ins Wort: "Sie meinen wohl *Wilhelm* den Ersten, meine Herren? denn soviel ich weiß, ist dieses Land nie

erobert worden, und wird es hoffentlich auch nie werden."

Ein andermal stattete die Familie *Pitts* einem Edelmann in der Nachbarschaft einen Besuch ab. Der älteste Sohn (jetziger Lord *Chatham*) damals 11. Jahre alt, neigte sich beim Eintritt sehr höflich gegen die Anwesenden; der jetzige Minister machte bloß eine kleine Verbeugung mit dem Haupte, und nahm seinen Sitz. Bei der Rückkehr lobte Lady *Chatham* die Höflichkeit ihres ältesten, und tadelte den jüngsten wegen seiner Nachlässigkeit, "du hast recht gethan, *Wilhelm*, sagte der Vater; laß dich nie bewegen, dich tiefer zu bücken, als dich deine Neigung treibt."

Gegen das Ende seines Lebens, als er wenig Freude mehr am Lesen hatte, pflegte er oft alle seine Kinder um sich zu versammeln, und mit ihnen um Kleinigkeiten zu spielen. Eines Abends da er sich beim Spiel ungewöhnlich matt fühlte, legte er die Karten beiseit, und rief traurig: "Ach, mit mir ist aus, vorüber das Spiel meines Lebens!" dann erhob er plötzlich seine Stimme, sah mit Begeisterung auf seinen Sohn *Wilhelm*, und fuhr

fort: "Aber hier ist ein Knabe, der meinen Namen dereinst fortpflanzen wird!"

Als man den Minister an der Tafel des Lords *Rockingham* um seine Meinung über *Cromwell* befragte, entwarf er folgenden kurzen aber scharftreffenden Charakter von ihm:

"Er war ein Dieb im Nimbus der Religion, der unter dem Dekmantel der Freiheit einen Raub an der Konstitution begieng; der seinen Herrn und Meister mordete, um sich selbst des Zepters zu bemächtigen; der dem Volke seine Ansprüche auf Freiheit stahl."

Pitt war so wenig darauf bedacht, seine Freunde vorläufig von seinen Anträgen im Parlament zu unterrichten, daß seine feurigsten Anhänger sehr häufig in das Haus kamen, ohne das mindeste von seinem Vorhaben zu wissen. Da sie ihm hierüber Vorstellungen machten, sagte er: "Er verlasse sich stets auf den innern Gehalt seiner Vorschläge, und wenn seine Freunde solche nicht in diesem Lichte betrachteten, so bedürfe er ihrer Mitwirkung nicht."

Von seiner ewigen unwandelbaren Liebe zu seinem Vaterlande gab er den stärksten und rührendsten Beweis an jenem Tage, (der zugleich der letzte seines politischen Lebens war,) — da er ins Oberhaus gieng. Den Abend und die Nacht vor diesem Tage fand er sich so äusserst schwach, daß *Lady Chatham*, nachdem sie alles versucht hatte, ihm vom Ausgehen abzuhalten, endlich die *Mrs. Howe*, eine sehr vertraute Freundin und Verwandte zu ihm schickte, die ihm, nach manchen andern Gründen, endlich geradaus sagte, daß sein Leben der Preis dieses Ausgangs seyn würde. "Ich weiß das, Madam, erwiderte er fest und entschlossen, — ich weiß es, daß ich kaum für einen Monat Leben mehr in mir habe; daß vielleicht dieser Tag schon mein letzter seyn wird: aber meine Pflicht will, daß ich mich auf meinem Posten befinde; alle übrige Folgen überlasse ich dem Willen der Allmacht." — Gleich darauf liefs er sich seine Kleider bringen, und begab sich mit *Lord Stanhope* und seinem jüngsten Sohne ins Oberhaus.

Da jede Kleinigkeit im Leben dieses unsterblichen Mannes für das Publikum wichtig ist, so nehmen wir keinen Anstand, folgende

Umstände hier beizufügen. Er hatte an diesem Tage ein Kleid von schwarzem Sammt an, und seine Beine waren bis über das Knie in Flanell gewickelt. Bei seiner Ankunft erfrischte er sich im Gemach des Lord Kanzlers, und blieb da so lange, bis man ihm hinterbrachte, daß die Gebete vorüber seyen, und die Verhandlung den Anfang genommen habe. Dann ward er von seinem Sohne, und Eidam (dem zeitigen Minister Lord *Stanhope*) in den Saal geführt. Die versammelten Lords alle standen ehrfurchtsvoll vor ihm auf, und öffneten ihm den Weg nach der Grafenbank. *Pitt* neigte sich ehrerbietig, da er durch ihre Mitte gieng. Er sah blaß und abgezehrt; aber sein Auge hatte seine ganze angebohrne Kraft: dies, und sein ganzes Betragen, und die lauschende Aufmerksamkeit des ganzen Hauses — gewährte ein großes, tiefführendes und hinreißendes Schauspiel.

Die Debatte betraf die Unabhängigkeit von Amerika, die er in einer Rede von beinahe einer Stunde mit großer Beredsamkeit bestritt. Der Herzog von *Richmond* antwortete ihm, und gegen das Ende der Rede des Herzogs bemerkten die zunächst Sitzenden ein Geräusch auf

(192)

Chatham's Brust, als wenn er nach Luft schnappte. Doch schien er dies nicht zu achten, und kaum hatte sich der Herzog gesetzt, so bemühte er sich aufzustehen; war aber nicht sobald auf den Füßen, als er bleich und sprachlos auf seinen Sitz zurückfiel. Das ganze Haus gerieth in Bewegung; die Sitzung ward sogleich auf den folgenden Tag verschoben. Man brachte den Minister in eines der anstossenden Zimmer, wo er vom *Dr. Brocklesby* unmittelbar Hilfe erhielt. Von hier aus ward er noch am nemlichen Abend zu *Strutt*, einem Priester des Oberhauses gebracht; und sobald er sich etwas erholt hatte, führte man ihn in sein eigenes Haus, wo er ungefähr noch einen Monat durchächzte, und sodann starb.

Dies war das glorreiche Ende des unsterblichen *Pitts* — ein Name, welchen das Inn- und Ausland ewig lieben und bewundern wird, dessen Staatsverwaltung, sobald sie ihren Geschichtschreiber findet, sein Vaterland auf dem höchsten Gipfel der Politik zeigen wird.

* * *

Wir fügen diesen Anekdoten noch eine Charakterzeichnung bei, welche schon vor 20 Jah-

(193)

ren eine Meisterhand von *Pitt* entwarf, und die schon damals so allgemein gerühmt wurde, daß man sie wechselsweise bald *Humboldt* bald *Robertson* zuschrieb *).

Wilhelm Pitts Karakter.

Der Staatssekretair stand einsam. Die Abartung seiner Zeitgenossen hatte ihn nicht erreicht. Die Züge dieses originellen unbeugsamen Karakters hatten die Härte des Heldenalters. Sein hoher Geist hielt selbst die *Majestät* in Furcht — ja diese fühlte sich in seiner Gegenwart so kraftlos, daß sie sich zu seiner Entfernung verschwor, um sich von seiner drückenden Uebermacht zu befreien. Keine Staatschikane, kein elendes selbstsüchtiges Hofsystem, kein eitler Kampf um Triumphe des Kabinetts brachte ihn je in die gemeine Sphäre der Großen herab. Der Vorwurf dieses hochfliegenden, hinreißenden, unzugänglichen Geistes — war England; sein Ehrgeiz — Unsterblichkeit!

*) Der Redakteur obiger Anekdoten kann von einer sehr guten Quelle versichern, daß dieses treffliche Charakterstück von der Hand des berühmten Iriländischen Redners *Grattan* ist.

„Ohne Zwietracht vernichtete er die Parteisucht, ohne Bestechung gab er seinem feilen Zeitalter Einigkeit. Frankreichs Genius neigte sich vor ihm. Mit der einen Hand durchschütterte er das Haus der Bourbonen, mit der andern trug er die Volksfreiheit Englands. Unabsehbar weit reichte der Blick seines Geistes; seine Entwürfe trafen nicht England, nicht sein Zeitalter allein; — sie dehnten sich über Europa und die Nachwelt unaufhaltbar aus. Zum Erstaunen glücklich waren die Mittel, wodurch er seine Plane ins Werk setzte: stets passend, stets zeitgemäß; die Ausflüsse eines Verstandes, den Feuer vom Himmel beseelte, und der Geist der Weissagung erleuchtete.

Die gewöhnlichen Freuden des Lebens, und was sonst seinem Alltagsange Reiz, Neuheit, und Annehmlichkeit zu ertheilen pflegt, waren ihm unbekannt. Kein Hauszwist, keine häufeliche Schwachheit trübte seinen Himmel. Höherhaben über die ermüdenden Alltagsvorfälle des Staublebens schwebte sein Genius über seinem Vaterlande, und blizte Rath — und Entscheidung. Ein so hoher, starker, unerschütterlicher Charakter machte unser verderbtes Zeitalter staunen, und die Schatzkammer bebte

beim Namen *Pitt!* durch alle Klassen ihrer erkauften Mäkler. — Die Verläumdung glaubte auch an ihm Fehler entdeckt zu haben, und sprach viel von der Gebrechlichkeit seines Ruhms, viel von der Zerstörung seiner Siege. Aber die Geschichte unsers Landes, und das Unglück des Feindes widerlegte die Lästörung.

Sein politisches Geschick war nicht sein einziges Talent. Seine *Boredsamkeit* machte Epoche in unserm Volksfenat — so ungezwungen, und ihm ganz eigentümlich war sie: erhabene Gesinnungen und Lehren der Weisheit drückte sie im Tone der Vertraulichkeit aus; es war nicht der Wogensturz des *Demosthenes*, nicht der glänzende Farbenschmelz des *Tullius* — oft war es Donner vom Himmel; oft Sphärenmusik. Er führte nicht, wie *Murray*, den Verstand durch die mühsamen Gewinde der Beweisrede; noch folterte er sich wie *Townsend* stets neue Ausdrücke zu finden: sein Geist überblitzte den Gegenstand mit einmal, den er darstellen wollte: es war ein fliegendes Wetterleuchten, welches den Kern der Sache sogleich kennbar machte — ähnlich dem Blitz seines Auges — das man fühlte, ohne es erreichen zu können. Kurz, es wirkte und lebte eine Kraft

in dem Manne, welche schaffen, zerstören und wieder aufbauen wollte; ein Verstand, ein Reformatorgeist, eine Ueberredungskunst — von der Natur darzu bestimmt, den Menschen fester an die Gesellschaft zu knüpfen, die Fesseln der Sklaverei zu zerbrechen, und als eine lenkende Sonne die Wildheit freier Geister zu beherrschen; — eine Kraft, die stark genug war, ein Reich aus seinen Fugen zu reissen, und ein Paradies an seine Stelle zu pflanzen."

V.

Zuschrift an das Publikum

von

den Freunden der Pressfreiheit *).

Es ist ein eigener Vorzug der englischen Konstitution, daß sie für die ganze Nation eine gleiche Richtschnur der Handlungen, eine gleiche Verwaltung der Gerechtigkeit aufgestellt hat. Eben hieraus erwuchs jene glückliche arglose Freiheit, welche seit Jahrhunderten die bürgerliche Gesellschaft in England auszeichnete.

Um diese Ruhe des bürgerlichen Lebens zu erhalten, hat man die Macht der Anklage nicht einzelnen ungekränkten Personen, viel we-

N 3

*) Aufgeset von dem Vertheidiger *Paine's*, dem würdigen *Thomas Erskine*, und vom 19. Jan. d. I. erlassen. Man liefert hier blos das Wesentliche davon.

niger willkürlichen und unverantwortlichen Verbrüderungen, sondern dem ersten vollziehenden Staatsdiener übertragen, und selbst dieses Recht durch die persönliche Verantwortlichkeit derjenigen, durch welche die Krone selbiges ausübt, und bei höhern Verbrechen durch den grossen Rath der Geschwornen bewachen zu müssen geglaubt.

Diese weisen Anstalten gründen sich auf eine tiefe Bekanntschaft mit den Grundsätzen der Gesellschaft, und sind höchst wohlthätig für das Publikum, weil sie die englische Konstitution in den Stand setzen, das Daseyn einer erblichen, mächtigen vollstrekenden Gewalt zu sichern, ohne darum der Volksfreiheit etwas zu vergeben.

Durch dieses Vorrecht des Königs wird die Krone der Gegenstand einer heilsamen, aber nicht gefährlichen Eifersucht, wodurch sie einmal abgehalten wird, ihre Grenzen zu überschreiten; und das Volk fester zusammenhalten muß, weil es einsieht, daß Eintracht wesentlich mit der Erhaltung seiner Vorrechte verbunden sey.

Kraft dieses Systems waren Staatsanklagen in neuern Zeiten weder so häufig, noch so rasch und voreilig wie ehemals, und der Be-

klagte ward durch ein Brüdergericht seiner Mitbürger gestützt.

Bei den Umständen aber, die uns gegenwärtig versammelt haben, meine Herren, scheinen alle diese Anstalten in augenscheinlicher Gefahr zu schweben. Die Minister der Krone haben durch das ganze Reich ein plötzliches Schrecken verbreitet, als ob unsre Verfassung und alle Ordnung und Geseze dem Untergang nahe wären.

Ob und wie weit ein solches Uebel wirklich vorhanden sey, wollen wir, da es vom Parlament anerkannt, wenn gleich nicht zur Gewisheit erhoben ist, hier nicht erst untersuchen. Aber glückwünschen dürfen wir unsern Mitbrüdern, daß die Nation, ohne Bestrafung eines Einzigen Menschen wegen offener Verätherci, alle die Ruhe und Ehrfurcht für das Gesez wieder erlangt hat, die sie aus andern gleich beim Ausbruch des obigen Lärmgeschreis zu haben schien.

Daß übrigens viele Glieder der Gesellschaft den Behauptungen und Angaben der Regierung Glauben beimaßen, darüber darf man sich nicht wundern. Ist die englische Konstitution wirk-

lich in Gefahr, so muß uns der Enthusiasmus unsrer Landsleute freuen, womit sie schbiger zu Hülfe eilen. Behauptet man ferner, daß jene Gefahr durch die Verbreitung aufrührerischer und verrätherischer Schriften erregt oder vermehrt worden sey, so erkennen wir es als die Pflicht eines jeden guten Bürgers, selbige niederzuschlagen.

Wir haben uns hiev, meine Herren, als Freunde des Vaterlandes versammelt, um uns gegen die Rechtmäßigkeit gewisser Verbrüderungen zu erklären, die sich jezt über ganz England verbreitet haben, in der bekannten Absicht, gewisse Schriften zu verfolgen und zu unterdrücken; wir kämpfen vornehmlich gegen diejenigen, welche Belohnungen für die Denuncianten aussetzen, und *Meinungen* untersuchen und bestrafen wollen, welche blos im Privatverkehr des häuslichen Lebens angetragen wurden. Wir enthielten uns noch in unsrer letzten Sizung, diese Maasregeln für strafbar und gesezwidrig zu erklären; daß sie aber ungerecht und konstitutionswidrig sind, können wir uns nicht länger verhehlen.

. . Sobald sich Gesellschaften vereinigen, um Schriften zu unterdrücken, ohne sie anders zu bezeichnen, als durch das Machtwort: *auf-rührerisch!* sobald diese Gesellschaften ihr Verdammungsurtheil auf alles erstrecken, was nicht mit ihrer Privatmeinung übereinstimmt; so wird es niemand mehr wagen, über Gegenstände der Regierung zu schreiben, oder zu sprechen — eine Freiheit, welche jederzeit als die Hauptstütze einer Konstitution anerkannt wurde, die nur durch eine *freie Presse* allmählich ihre Reife erreichte.

Dieses heilige und höchst wichtige Vorrecht, die Quelle und Vormauer aller andern, müssen wir, meine Herren, durch alle gesetzliche Mittel und Wege zu behaupten und zu verfechten suchen. Wir behaupten und verfechten das Recht, unsre Mitbrüder durch jede auffrichtige und überzeugende Mittheilung zu unterrichten, welche das allgemeine Glück zu befördern vermag; und sollten wir in der gesetzlichen und friedlichen Behauptung der Wahrheit verläumdeter oder verfolgt werden; so müssen wir gefaßt seyn, als Märtyrer für die Sache der Freiheit zu leiden, sowie unsre Väter gelitten haben; aber auch gleich unsern Vätern müssen wir ausdauern, bis wir am Ziel sind.

Wir dürfen indessen nicht vergessen, daß das Gesetz, sowie es jetzt dasteht, vollkommen hinreicht, um die Pressfreiheit zu schützen, wofern sich das Land selbst nur treu bleiben wird. Das englische Gesetz hat, es weislich nicht unternommen, zu bestimmen, wie weit sich die wahre Pressfreiheit über allgemeine Gegenstände erstreckt, oder die Grenzen anzugeben, die sie von Ausgelassenheit scheiden; dem Geschwornen allein kommt es zu, dies zu bestimmen. Dieses System scheint die Rechte der Regierung, sowie die Freiheit des Bürgers gleich sicher zu stellen.

Der berühmte Richter *Forster* hat mit Recht angemerkt, daß *Worte* flüchtig vorübergehend, leicht vergessen, und den elendesten Mißverständnissen unterworfen sind: alles haftet am Ende auf dem Eid gedungener Denuncianten. Ist dies zu Ende des 18ten Jahrhunderts das Loos unsers Vaterlandes? sind dies unsere Ketten? sollen wir ruhig sitzen, und sie selbst schmieden und an einander kitten helfen, daß uns am Ende kein Ausgang mehr übrig bleibt?

Unsre letzte Einwendung gegen die Volksanklage ist die Liebe, so wir zur englischen

Regierung tragen, und unser Wunsch, daß sie stets aufrecht möge erhalten werden. Diese Meinung haben wir in einer unsrer letzten Resolutionen ausgedrückt: "daß Eifersucht und willkürlicher Volkszwang der englischen Regierung zu allen Zeiten gefährlich gewesen:" — wobei wir uns auf die menschliche Natur im allgemeinen, auf den Charakter der Britten im besondern, und durchaus auf die Geschichte unsers Landes berufen können.

Freilich, wenn wir an die Vielen denken, welche das gesetzwidrige Verfahren, das wir verwerfen, bereits genehmiget haben, an die Macht, wodurch es begünstiget, an den mächtigen Einfluß, wodurch es anfrecht erhalten wird; so müssen wir die Schwierigkeiten fühlen, denen unser Antrag ausgesetzt ist, und können, wenn wir den Menschen nach seiner Natur beurtheilen, von unsrer Vermittlung keinen unmittelbaren Erfolg erwarten. Wir hoffen indeß, daß die Zeit nicht mehr ferne sey, da man dieses unsers guten Willens im Ehren gedenken, und seinen Urhebern unter dem englischen Volke Gerechtigkeit widerfahren lassen wird.

VI.

Glaubensbekenntniß

eines altrömischen Patrioten.

Ich glaube, daß es mir erlaubt sey, mit Enthusiasmus nach Ruhm zu streben; glaube, daß man keine Gefahren scheuen, und den Tod selbst verachten müsse, sobald das Vaterland unsrer Hülfe bedarf; daß jedes Privatinteresse vor dem Wohl des Volks schweigen müsse, und daß es glorreicher sey, das Leben eines Einzigen Bürgers zu erhalten, als eine Provinz zu erobern. Glaube, daß man freudig die Armut vorziehen müsse, wo man nur durch schändliche Mittel reich werden kann; daß die Gesellschaft nur durch Treue und Glauben, und die edlen Dienste der Freundschaft bestehen könne, und daß ein Mann nichts schöneres thun könne, als wenn er uneigennützig auf das Wohl der Nachwelt bedacht ist. Ich glaube, daß das Gewissen der oberste Richter sey über Recht und Unrecht; daß man

Gott mit der reinsten Frömmigkeit verehren müsse; daß die *Ehre* ein unschätzbares Kleinod, und *Freiheit* das höchste Gut der Menschenkinder sey. Ich glaube, daß Reichtum keinen innern Werth habe, daß *Rechtschaffenheit* so selten nicht sey — weil ich sie selbst oft genug erfahren habe; *Ehrlichkeit* so selten nicht sey, weil ich sie häufig auf meinem Wege antraf. Ich frage nicht: *wer ist der Erste im Staate?* — so lang er mit Weisheit und Gerechtigkeit regieret wird. Ich nenne es groß, unabweichlich in der Tugend zu beharren, und den Lokkungen der Wollust eine eiserne Stirne zu bieten. Stets hab' ich nach *Grundsätzen* gehandelt, und halte es daher für unentschuld bare Thorheit und sträflichen Leichtsin, in irgend einem Falle davon abzuweichen. — Dies sind die Artikel meines Glaubens, und wer anderst denkt, den bedaure ich aus Herzensgrund. Amen."

Glaubensbekenntniß eines Neubritten.

"Ich glaube, daß *Eigennuz* die Gottheit ist, die ich anbeten muß; daß alle Mittel erlaubt seyen, die jezigen Gewalthaber hinwegzuschaffen, um mir selbst einen Posten, oder ein Jahrgehalt zu sichern; daß ich mir um

das Wohl meiner Nebenmenschen kein einziges graues Haar dürfe wachsen lassen. Glaube, daß es nichts auf sich habe, wenn ihrer viele Tausende in einem Bürgerkrieg niedergemezelt werden, wenn ich nur meinen Zweck dadurch erreiche, daß ich ohne selbstsüchtige Absichten keines Menschen Freund zu seyn brauche, und die Nachwelt pflichtmässig verachten müsse, weil sie mir von keinem Nutzen seyn kann. Ich glaube, daß das Gewissen ein Unding, Religion ein Popanz, Ehre ein Spas, und die Freiheit ein Köder sey, um Narren damit zu fangen. Ich glaube allein an die Allmacht des Goldes. Ich glaube, daß jeder Mensch soviel Werth, als — Schlaueit besitzt, und daß das Ding *Ehrlichkeit* gar nicht in *rerum natura* sey. Ich achte, daß das Haupt meiner Partei über kurz oder lang am Staatsruder sitzen, und daß es der Beharrlichkeit und Ausdauer unsrer *Opposition* am Ende gelingen müsse, die jezige Regierung zu stürzen. Ich glaube, daß es, sobald wir das Ruder besetzt haben, erlaubt sey, alle unsre dermaligen Meinungen aufzugeben, und daß ein politischer Abfall sogar rühmlich sey, sobald Vortheile dadurch zu gewinnen stehn. Ich glaube, daß es wohlgethan sey, wenn man sich Grundsätze beknüpft; daß aber

ein Mann von Verstand, sobald es der Fall erfordert, sich keinen Augenblick dadurch werde aufhalten lassen. — Dies sind meine Glaubensartikel; und wer anderst denkt, ist ein Hohlschädel, nicht mehr werth, als dafs er Zeit-
lebens an der Brodrinde kaue." *Dixi.*

VII.

S t e l l e n.

Ueber den Nutzen der Wissenschaften *).

Wenige Werkzeuge zur Bildung des Menschengeschlechts sind wirksamer, in ihren Absichten reiner und nützlicher, als die *Wissenschaften*. Ohne uns hier in die Ursache dieser Erscheinung einzulassen, begnügen wir uns an der Thatsache, daß der menschliche Geist von jeher mächtigen Vorurtheilen und Irrthümern unterworfen war. Der verschiedenen sich durchkreuzenden Meinungen in verschiedenen Ländern, und unter verschiedenen Menschenklassen, über einen und denselben Gegenstand ist gar kein Ende; und dennoch kann unter diesem ganzen Spreugemengsel nur ein Goldkorn der Wahrheit verborgen seyn. Das beste und einzige Mittel, jene Vorurtheile und Irrthüme

*) Aus Godwin's unter dem Artikel *Literatur* Nr. XVII. dieses Hefes angezeigtem Werke.

anzurichten, und die Wahrheit als Siegerin auf den Thron zu stellen, — sind die Wissenschaften.

.. "Die Wissenschaften haben die ganze denkende Welt in Rücksicht der großen Principien des Weltsystems vereinigt, und die Träume des Fabelreichs, die Schwärmereien des Aberglaubens zerstört. Die Wissenschaften haben die Natur der Menschenseele ergründet, und *Locke* und andere eben so feste Grundsätze über den Menschen aufgestellt, als es *Newton* in Hinsicht der Materie that. Sie haben das Licht der Freiheit von der Nacht der Sklaverei abgesondert, und die *Mainwaringe*, die *Sibthorpe*, die *Filmer*, und andere sophistische Vertheidiger des Despotismus, sind beinahe unter uns ausgestorben. . . . Das Vorurtheil hatte unzählige Privilegien und Verbote in Rücksicht der Handlung eingeführt; der Untersuchungsgeist hat ausgemittelt, daß sich die vollkommenste Freiheit mit ihrem Wachstum am besten vertrage. Wenn in manchen Fällen die Wahrheit noch nicht allgemeine Ueberzeugung bewürkte; so bedenke man, daß sie wenigstens unwidersprechliche Beweisgründe aufgestellt hat, und daß sie den Wahn und die Falschheit lange schon entwaffnet haben würde, wenn letztere nicht durch.

das Ansehen der Regierungen gedeckt und bestärkt worden wären.

„Wahrlich! wenn es irgend eine Wahrheit giebt, so muß sie unfehlbar durch den Zusammenstoß der Geister geweckt werden. Die rastlose Regsamkeit der Köpfe wird zwar Irrtümer und Ungereimtheiten hervorbringen, doch werden diese wie Taggeburten vorüber-schwinden, indess die dabei entdeckten Wahrheiten den Stürmen zum Trotz, gleich nördischen Pflanzen, unter allen Himmelsstrichen wachsen und fortkommen. . . Alles was die Wahrheit verlangt, ist unumschränkter Freiheit in der Untersuchung, ein uneingeschränkter Wechsel von Systemen und Meinungen; nichts muß zu heilig, nichts zu verjährt seyn, was nicht auf den Prüfstein der Untersuchung gebracht werden dürfte: dann nur wird die Wissenschaft mit raschen Schritten vorwärts eilen. . Die Irrtümer werden sich in der ganzen Periode ihrer Herrschaft untereinander selbst bekämpfen, und aufreiben; Vorurtheile, die eine Reihe von Jahren verdachtlos ihren Thron behauptet, werden zu ihrer Zeit entdeckt und zermalmt werden: eine einzige aus ihnen hervorgegangene Wahrheit aber wird ewig wie ein Gestirn

über ihren Ruinen schweben. . . . Es gehört nicht unter die leichten Aufgaben, das Maas von Entdeckungen genau zu bestimmen, was einer *politischen Verbesserung* nothwendig vorhergehen muß. Man kann sagen: die Periode der Ungerechtigkeit und der Parteisucht wird ihrem Ziel nahe seyn, sobald der Untersuchungsgeist die Spur der politischen Wahrheit gefunden hat. Wenn einmal der vorzüglichste Theil einer Nation von der schreienden Ungereimtheit ihrer Verfassung überzeugt ist; so wird die übrige Volksmasse bald genug im Stillen vorbereitet seyn, sich mit ihm zu vereinigen. (Vol I. p. 20.)

Rechte des Menschen.

Jede politische Gesellschaft muß sich nothwendig auf Grundsätze der Moralität und der Gerechtigkeit stützen. Unmöglich können vernünftige Wesen zu einem Ganzen vereint oder verbrüderet werden — ohne eine gewisse Art von Regierung oder Anführung zu erkennen, die ihrer Natur und Verbindung angemessen ist, und eben dadurch zu einer Pflicht für sie wird. Nie würden sich die Menschen zu einer politischen Gesellschaft zusammengethan

haben, wenn sie nicht vorausgesetzt hätten, daß sie durch diese Vereinigung wechselseitig ihren Wohlstand und ihr Glück befördern würden. Dies ist die wahre Absicht, die unverrückbare Grundlage ihres Vereins; und nur soweit diese Absicht erreicht wird, kann man sagen, daß die Gesellschaft dem Uraweke ihrer Erziehung entspreche.

Nur ein Zwischenbegriff ist noch nöthig, um unser Urtheil in dieser Sache zu fixiren, nemlich: was wir unter dem Wort *Recht* verstehen? weil es doch bis jetzt noch nicht deutlich genug auseinander gesetzt wurde. . Nie kann und soll es entgegengesetzte Rechte geben, nie sollen Rechte und Pflichten einander aufheben. Die Rechte *eines* Menschen dürfen nie die eines ändern zerstören, oder verkürzen, denn dadurch würde der ganze gesellschaftliche Vertrag ein kauderwelsches Gemisch von Unsinn und Unbestand. Hat der eine ein Recht frei zu seyn, so kann der andere kein Recht haben, ihn zum Sklaven zu machen; ist einer befugt, mich zu bestrafen, so kann ich kein Recht haben, mich der Strafe zu widersetzen; hat mein Nachbar ein Recht auf eine Geldsumme, die ich besitze, so kann ich kein Recht haben, sie ihm vorzuenthalten. — Eben so unwiderprechlich ist es, daß ich kein Recht haben kann,

etwas zu unterlassen, was mir meine Pflicht vorschreibt.

„Man führt gewöhnlich an: jeder Mensch hat ein Recht, über sein Vermögen zu disponiren; ein Recht, seine Zeit zu brauchen; ein unbeschränktes Recht, sich ein Berufsgeschäft zu wählen; seinen Neigungen nachzugehen u. f. w. Aber selbst dies wird niemand unbedingt behaupten können, bevor nicht dargethan ist, daß eben der Mensch keine Pflichten habe, die sein Verfahren in allen obigen Rücksichten beschränken und leiten. Mein Nachbar hat gerade eben so viel *Recht*, mich mit Gift oder Dolch aus der Welt zu schaffen, als er ein *Recht* besitzt, mir die Geldhülfe zu versagen, ohne die ich verschmachten muß; oder mir seinen Beistand abzuschlagen, ohne den meine geistigen und moralischen Kräfte aufs empfindlichste verletzt werden. Er hat gerade eben so viel Recht, zu seiner Belustigung mein Haus anzuzünden, oder meine Kinder auf die Folter zu spannen — als er ein Recht haben kann, sich unbekümmert um seine Nebenmenschen, in eine Klausur einzuschließen, oder seine Talente unter einer wohlbesetzten Tafel zu vergraben.

Wenn ja der Mensch im strengsten Sinn *Rechte* haben soll; so müssen sie sich auf ganz gleichgültige Dinge erstrecken, als: daß ich da- oder dorthin aus Lustwandle; daß ich heute oder morgen Rindfleisch esse; den rechten oder linken Fuß zuerst ansehe, u. d. g. Und selbst dieser Rechte sind weit weniger, als wir uns gewöhnlich einbilden; denn

ehe sie diesen Namen vollständig verdienen, muß erst gezeigt werden, daß meine Wahl, mag sie ausfallen wie sie will, in keinem möglichen Falle weder mir selbst, noch irgend einem Menschen in der Welt zum Vortheil, oder Schaden gereichen könne. . . Dies wären denn nun freilich Rechte, für die sich ein Abenteuer bestehen ließe, da ihr Wesen und Grund gerade in ihrer Geringfügigkeit, in ihrer Nutzlosigkeit liegt.

In Wahrheit, nichts muß einem sorgfältigen Prüfer wunderbarer vorkommen, als daß zwei so unverträgliche Ideen wie *Mensch* und *Rechte*, jemals an einander geknüpft werden konnten. Gewiß ist, daß eine die andere durchaus ausschließt und vernichtet. Ehe wir dem Menschen Rechte zuschreiben, müssen wir ihn uns als ein Wesen denken, das mit Verstand begabt, und vermögend ist, die Dinge und ihre Zwecke von einander zu unterscheiden. Ein Geschöpf aber, das diese Eigenschaften besitzt, wird unmittelbar dadurch zu einem *moralischen* Wesen, das gewisse Pflichten zu erfüllen hat: Pflichten und Rechte aber schließen sich, wie oben gezeigt ist, immer und überall einander aus *).

Die eifrigen Verfechter der Freiheit haben behauptet: "daß Fürsten und Obrigkeiten keine Rechte besitzen", und nichts ist unwidersprechlicher als dies. Im Leben solcher Personen gibt es keine Situation,

*) Durch dergleichen Sophismen, die wir blos ihrer Neuheit und charakteristischen Eigenheit wegen hier aufnehmen, könnte man eben so leicht beweisen, daß der Mensch zum Pflanzenreich u. s. w. gehöre.

die nicht ihre besondern Pflichten mit sich führte. Keine Gewalt ist ihnen anvertraut, die sie nicht ausschliessend zum allgemeinen Besten anzuwenden verbunden wären. Sonderbar, daß Leute, die sich zu diesem Grundsatz bekennen, nicht einen Schritt weiter gehen, und gewahr werden, daß dieselben Einschränkungen auf Unterthanen und Bürger angewandt werden müssen.

. . . . "Kaum brauchen wir noch hinzuzusetzen, daß wenn der Einzelne keine Rechte hat, auch die ganze Gesellschaft keine haben könne, weil dem Ganzen nichts zukommen kann, was nicht in dessen einzelnen Theilen gegründet wäre. Das Ungereimte der gemeinen Behauptung fällt in dieser Rücksicht noch weit mehr in die Augen, als in dem Lichte, worin wir es bisher betrachteten. Der gewöhnlichen Annahme gemäß, hätte nemlich jeder Klubb, der bürgerlicher Zwecke wegen zusammentrat; jede Religionsgesellschaft, die sich des Gottesdiensts wegen vereinigte, das Recht, die lächerlichsten, die abscheulichsten Gebräuche und Satzungen aufzustellen, wenn sie nur der Freiheit anderer nicht zu nahe kämen. Sie könnten alle Vernunft unter die Füße rollen; sie wären befugt, aller Moralität nach Gefallen Hohn zu sprechen, aller Tugend zu spotten. . . In ebendem Sinn nun behaupten die Neuern, daß jede Nation das Recht habe, sich selbst ihre Regierungsform zu wählen *).

O 4

*) Wenn man unter dem großen Worte Nation das versteht, was man eigentlich darunter verstehen soll, sobald von Gesetzgebung die Frage ist, nemliche

Ueber das Frauenzimmer auf der Insel Cypern.

Die Bewohner der Insel Cypern sind im Durchschnitt wohlgebaut, groß, von edlem einnehmendem Aussehen, und in ihrer Lebensart mäßig, und sehr enthaltsam. Für das schönste an dem dasigen Frauenzimmer hält man — ihre Augen. Ihre Züge sind eben nicht die feinsten; doch hat man ihre Reize in ältern und neuern Zeiten über alles erhoben, und findet sie deshalb oft von unsern Liebedichtern angeführt. Ich wüßte jedoch nicht, daß die dasigen Frauenzimmer hierauf stolz zu seyn Ursache hätten, denn ihrer Schönheit ließen sich unter uns allonfalls Parallelen entgegenstellen. Sie sind ziemlich hoch gewachsen, von sehr verliebter Complexion, finden wenig Geschmack an der Arbeit, desto mehr an Wollust und Müßiggang. Sie erreichen größtentheils ein hohes gesegnetes Alter, und es ist da so ungewöhnlich nicht, auf Großmütter, ja Ur-Großmütter zu stoßen, die ihres Wittwenstandes überdrüssig, sich aufs neue in den Stand der

Eine Auswahl der Besten, der Weisesten und Erfahrensten aus allen Ständen; so wird niemand zweifeln, daß die Nation in diesem Sinne, d. h. die *Mehrheit* dieser von ihr selbst Auserwählten, das Recht besitze, eine neue Regierungsform festzusetzen; die ältere zu berichtigen; die bisherigen Machthaber zur Verantwortung zu ziehen u. s. w. Versteht man aber unter *Nation* — wie leider jetzt in Paris, den Ueberschuß des Pöbels, oder die erkaufte Mehrheit brodloser Lungerer in Herbergen, und Vorstädten; so hat *Godwin* recht, wenn gleich die letztere Bedeutung die unnatürlichste und gezwungenste ist.

heiligen Ehe begeben. Alle Griechen überhaupt haben bekanntlich einen überwiegenden Hang zum Vergnügen; bei den Cypriern aber grenzt er an Wahnsinn; und diese Leidenschaft ist in der Zucht des Despotismus so wenig abgekühlt worden, daß sie vielmehr immer neue Stacheln zu gewinnen scheint.

Das Volk kleidet sich hier wie die Bewohner von Constantinopel. Die Weiber unterscheiden sich durch nichts, als durch ihren leichten und luftigen Hauptschmuk, — ein sehr alter Gebrauch, der sich seither immer in dieser Insel erhalten hat. Ihre Kleider sind, dem Cyprischen Geschmacke gemäß, ungleich enger als die gewöhnlichen Türkischen, und bestehen aus einem passenden Unterkleid, und einem rötlichen Röckchen von Wollenzeug. Das Oberkleid ist Leinwand, Sammet, oder Seide, und besteht aus einem langen Stück Stoff, das von den Schultern unter den Armen bis zur Erde hinabfließt. Es ist nicht breit, und läßt den vordern Körper ganz unbedeckt. Ihre Hemden sind von Seide, und werden im Lande gemacht. Sie tragen Beinkleider, oder eine Art Unterhosen; und an nette Halbstiefelchen von gelbem Leder, sind Sandalen um den Knöchel befestigt, die ihnen statt der Schuhe dienen. Die Schnürbrust kennen sie nicht; ein einfaches Collet von Kotton umschließt ihre Hüften, und erhält die Biegsamkeit und Reizbarkeit ihres Körpers. Ein leichter durchsichtiger Schleier umwallt die ganze Gestalt, den die Bescheidenheit mancher noch mit einem dichtern Stoffe überdeckt. Den Hals zieren sie mit goldenen Spangen, ihre Arme mit Juwelen und Perlen. Ihr *Hauptschmuk* besteht aus einem feinen leichten Muslingewölck, das so gefaltet ist, daß es

eine Art Helm bildet; manche befestigen über diesem Helm noch ein anderes dreieckig zusammengelegtes Tuch, das sie über die Schultern hinabwallen lassen. Diese Helmfigur macht sie über einen Fuß größer, und gibt ihnen ein theatralisch-giganteskes Aussehen. . . Dergleichen pyramidalische Aufsätze, welche in Cypern, und in manchen andern Gegenden Europas jetzt so gemein sind, beleidigen den Geschmack, und den gesunden Menschenverstand gleich sehr. — Das *Haupt*, für sich allein schon, ist das Meisterstück der Natur, und gern wünschte ich das schöne Geschlecht zu überzeugen, daß alle jene fremdartige Verzierungen seine herrliche Wirkung schwächen. Es nimmt die höchste und schönste Stelle des menschlichen Baues ein. Die Natur versäumte nichts, das Antlitz des Menschen zu verschönern: sie übergoss es mit einer frischen lieblichen Röthe, verzierte es durch den schönen Schmelz von zwei Reihen weißer kunstreich geordneter Zähne. Sie machte es zum Sitz des Lächelns, und der holden Schaam. In zwei Kristallschalen hieng sie *hier* den göttlichen Sinn des Gesichts aus, der die ganze Gruppe beseelt und erhellt. Auf beiden Seiten lauren die künstlichen Werkzeuge des Gehörs: und durch die kleinsten Bewegungen im menschlichen Körper wird der reizendste Ausdruck, der bezauberndste Gesang hervorgebracht. Stellungen, Züge, Bewegungen, und einen Ausdruck hat sie dem Haupt des Menschen gegeben, wofür keine Sprache Worte hat. Wie ein leichter wallender Schatten ist das Haar darüber verbreitet, und vollendet seine Schönheit. Kurz, sie hat ihm überall das Siegel der Vollendung aufgedrückt, und das Haupt ist gleichsam die goldene Kuppel auf dem Meisterstück ihrer

Bildungen. Es mit zwecklosen Zierrathen zu überladen, heißt seiner Schönheit spotten, und kindisches lächerliches Spielzeug an die Stelle der Vollkommenheit setzen. — Bei den Cyprischen Damen ist der größte Theil der Haare unter diesen Schnörkeln verborgen; doch theilen sie ihre Locken auf der Stirne, und lassen sie über jeden Schlaf gegen die Ohren hinabfallen. Hinten lassen sie es in natürlichen Ringellocken flattern, oder die so reichlicher damit begabt sind, winden es in acht bis zehn Hauptlocken... Wohlgerüche lieben sie außerordentlich, sonderlich auf dem Haupte, das sie mit allen Arten von Blumen bedecken. Das *katholische* Frauenzimmer ist sehr in Buhlerkünsten bewandert. Sie lassen es sich ungemein angelegen seyn, ihren Putz und ihre Reize bloß zu stellen; ihr Auge ladet zum Genuß ein, und ihre Meinung von denen, mit welchen sie umgehen, entdekt sich bald genug durch die Langsamkeit, oder Willfährigkeit, womit sie ihr Verlangen stillen. Die *Türkinnen* dagegen sind bescheiden, und wenigstens dem Schein nach zurückhaltend; vom Haupt bis zu den Füßen bedeckt sie ein weißer fließender Schleier. Die *Cyprischen* Frauenzimmer überhaupt erscheinen im Publikum nicht anderst, als unter einem Schleier, welcher den größten Theil ihres Körpers verhüllt.

VIII.

A n e k d o t e n.

1.

Obrist Robert.

Der Obrist *Robert*, ein Engländer, der während des Amerikanischen Kriegs ein Artillerie - Corps in Süd - Carolina kommandirte, hatte einen Sohn, der bei dem nehmlichen Regiment Hauptmann war. In einem der Angriffe des Generals *Lincoln* auf das englische Heer verlor der Obrist seine beiden Beine durch eine Kanonenkugel. Auf der Erde liegend, mitten im Getümmel des Kampfs, und dem Tode nah — schickte er nach seinem Sohne. Der Jüngling brach beim Anblick seines Vaters in Thränen aus; der edle Krieger aber redete ihn mit sterbender Stimme an: "Trokne deine Thränen, mein Sohn; Ich schicke nach dir, damit du mich sehen mögest, eh ich sterbe. — Nimm hier mein Schwert! thu brav damit, wie dein Vater that — meinen Segen hast du — und nun kehre zu deiner Pflicht zurück." Er starb.

2.

Der Priester.

Als im Jahr 1148. die Venediger die Provinz *Wagria* überzogen, rückten sie vor die kleine Stadt

Buile, welche nicht über hundert Menschen zur Vertheidigung hatte. Die Venetianischen Kriegsvölker, 3000 Mann stark, setzten alle Vorwerke in Flammen, und griffen den Platz mit der äußersten Wuth an. Da sie aber aus den wackern Vertheidigungsanstalten schloffen, daß sie die Einnahme des Orts theuer zu stehen kommen möchte; so schlugen sie eine Kapitulation vor, und versprachen, das Leben der Einwohner zu schonen, wofern sie die Waffen niederlegen und die Veste verlassen würden.

Das Volk in dem Orte war ganz dafür, sich diesen Bedingungen zu unterwerfen, als ein Prediger Namens *Gerlau* in seine Mitte trat, und es also anredete: "Freunde und Landsleute, habt ihr auch die Folgen eurer Uebergabe bedacht? wähnt ihr, daß ihr durch diese Unterwerfung euer Leben erhalten werdet? traut ihr diesen Barbaren Treu und Glauben zu? wißt ihr nicht, daß die Venediger unter allen Fremden die Friesen am meisten hassen? Schon euer bloßer Name ist ihnen ein Greuel. Darum beschwör ich euch, meine Freunde, beim großen Schöpfer der Erde und des Himmels, der mit unsern Häuflein Heerschaaren zu zerschmeißen vermag — bei *Ihm* beschwör ich euch, eure Arme nicht sinken zu lassen, eurer Vaterkraft eingedenk zu seyn. Nehmt eure Schwerter zurück, anstatt euch wie das Vieh vom Feinde schlachten zu lassen; taucht sie in sein Blut! — rächt eure erschlagenen Freunde und Verwandte; zeigt den übermütigen Fremdlingen, daß ihr Muth habt, und laßt ihn nur über den Leichen der Seinigen Eurem Leben sich nahen."

Diese Worte begleitete er mit einer ähnlichen That: denn er ließ die Thore öffnen, und stürzte sich mit wenigen Freiwilligen mitten in den Feind:

Einer nach dem andern stürzte todt zu seinen Füßen nieder; und verlor er gleich ein Auge, wurde er gleich in der Brust verwundet; so fuhr er doch fort, mit unermüdetem Uñgestüm zu fechten, bis sich endlich, durch sein Beispiel begeistert, alle Einwohner der Stadt mit ihm vereinigten, und den Feind, ungeachtet seiner großen Ueberlegenheit, zurücktrieben *).

3.

Fürst Galitzin.

Als im Jahr 1702. *Peter der Große* verschiedene vergebliche Versuche gegen die Schwedische Festung *Noteborg*, jezt *Schlüßelburg* gemacht hatte; sandte er den Fürsten *Galitzin*, Obristen der Garde, mit auserlesener Mannschaft aus, um gegen den Plaz Sturm zu laufen. Nachdem der Obrist seine Truppen auf Flößen, hart bei den Verschanzungen, die sich fast bis ans Ufer des Flusses erstreckten, ans Land gesetzt hatte; wurden sie von der Besatzung mit so viel Unerschrockenheit empfangen, und die Donner der Geschütze wütheten so schreckbar unter ihnen; daß *Peter* selbst von eder Unternehmung abstand, und seinen Rußen Befehle zum Rückzug schickte. Aber hier weigerte sich Fürst *Galitzin* zu gehorchen. "Sag meinem Herrn, — gab er zurück, daß ich nicht länger sein Unterthan sey, nachdem ich mich unter den Schuz einer Macht begeben, die weit über die seinige erhaben ist." Er wandte sich nun an seine Soldaten, ermunterte und befeuerte sie durch Wort und That; stürzte mit ihnen wie ein fallender Strom zum Angriff; erstieg die Wälle, und nahm den Plaz. *Pe-*
 *) aus *Dr. Nugent's Geschichte von Vandalien.*

ter war über diese That so erstaunt, daß er zu *Gälitzin* bei seiner Rückkehr sagte: "Fordern Sie was Sie wollen, nur *Moskau* und meine *Katharine* ausgenommen." Mit einer Verläugnung und Großmuth, die diesem Fürsten unsterbliche Ehre macht, verlangte er ohne Bedenken die Begnadigung seines alten Nebenbuhlers, des Fürsten *Repnin*, den *Peter* vom Marschall bis zum gemeinen Soldaten herabgesetzt hatte. Er erhielt sein Gesuch, und mit ihm das Vertrauen seines *Monarchen*, die Achtung *Repnins*, und den Beifall der Welt!

4.

Die Hexen.

Lord C** hatte neben manchen liebenswürdigen und glänzenden Eigenschaften einen höchst unglücklichen Hang zum Spiel. In einer Nacht verlor er einst 33,000 Pf. St. an den verstorbenen General *Scott*. Höchst ärgerlich über sein Unglück, brachte er die Summe zusammen, zahlte, wünschte jedoch die Sache geheim zu halten; man flüsterte aber bereits in einigen feinern Zirkeln davon. Der Lord, um sich zu zerstreuen, hüllte sich in einer der folgenden Nächte in einen Domino, und gieng nach der Masquerade in *Carlisle's* Haus. Die ganze Gesellschaft war hier um drei Irländische Damen beschäftigt im Charakter der drei Zauberschwwestern im *Macbet*. Die Schwestern waren mit allen Begebenheiten aus der großen Welt so vertraut, daß sie den Saal durch ihre glänzenden Einfälle, und feine Anspielungen auf anwesende Personen von Stand, in beständiger Bewegung erhielten. Lord C** war ihnen nicht unbekannt, auch wußten sie um seinen

Verlust, ob er sie gleich nicht kannte, Er gieng sofort auf sie zu, und begann mit feierlichem Ernst:

"Wie stehts, ihr schwarzen Nachtentflohenen
Schwestern?

"Wie lebt ihr — darf man Euch ein Wört-
chen fragen?

"Auf! schlägt das Buch des Schicksals ausein-
ander,

"Und sagt mir, was für Sterne ob mir walten?

Erste Hexe. "Wohlauf Lord C**! wohlauf in un-
sern Bund!

"Einst Herr von mehr denn 30,000 Pfund!

Zweite Hexe. "Wohlauf Lord C**! wohlauf zu die-
ser Frist!

"Wer weiß, wie bald du arm wie Hiob bist?

Hekate. "Wohlauf Lord C**! wohlauf bei Tag
und Nacht!

"Nimm dich vor *Thane*, und vor *Scott* in
acht!

"Sie ziehen deine Jugend aus —

"Drum hüte dich, und bleib zu Haus!

"Gedenke unser! . Eins — zwei — drei —

"Auf, Schwestern, auf, zum Tanz herbei!

Bei diesen Worten schüttelte die Oberhexe eine Klapper, daß der Saal wiederhallte. C** hatte sie mit Erstaunen und Schrecken angehört, entfernte sich; schwur, nie mehr als 100 Pfund auf einen Sitz zu verlieren; hielt seinen Schwur, und verbesserte gar bald seine Glucksumstände.

IX.

G e d i c h t e.

I. Ein Nachtstück *).

Da sieh! die lichte Königin der Nacht
 Führt langsam durch des Aethers Kristallflut
 Und übergüldet Himmel, Meer, und Land.
 Stumm ist der Hügel, stumm die Flur, der Hain,
 Im Felsgebirg der Wettersturm verhallt:
 Kein Laut entweicht die heil'ge Still' umher,
 Ein dumpfes Murmeln nur hallt vom entfernten Ufer.

Jetzt laß mich sitzen dort wo jener Fels
 Die grauenvolle Tiefe überschattet,
 Laß mich der Tage die vorüber sind,
 Der Tage die noch kommen — ernst gedenken;
 Des stillen Hügel's mich gedenken, wo
 Einst meine Hülle schlummern wird . .

Wo seyd ihr
 Ihr leeren Freuden dieses Pilgerlebens?
 Wo bist du Glück — du wandelbares Irrlicht,
 Von Weisen wie von Thoren angestaunt?
 Hoch blickt mein freier Geist auf euch herab,

*) nach dem Englischen.

Wie angelacht von bessern Wesen. — Nichts.
 Seyd ihr mir künftig! — wie ein Traumgesicht,
 Wie Dünste in der Luft entzündet — flieht ihr
 Vorüber — seyd verschwunden, wenn man euch
 Zu haben glaubt . . O Thorheit! sich zu plagen,
 Zu krümmen, um das Bischen Jugend zu betrü-
 gen,
 Um es am Ende einzusehn, daß Reiche
 Wie Bettler, feile Sklaven wie Tirannen,
 Gleich arm sind — wenn sie in sich selbst nichts
 fanden!

II. Die Ruinen von Palmyra *).

Palmyra, Königin der Städte!

Mit Wehmut seh ich deine welke Pracht:
 Gefallen sind die Pfeiler deiner Tempel,
 Verbleicht das Gold in deinen Glanzpallästen,
 Kein Götterbild schmückt deine Mauern mehr.
 Gerade schiefst die Sonne ihren Glutstrahl
 Herab auf den dürrn gerösteten Boden.
 Kein Baum wirft kühle Schatten mehr umher.
 Wo einst die Aehre wallte, wo
 Die junge Grüne Aug und Sinn erquikte,
 Da liegt jezt eine Wüste ausgestrekt,
 Wo sich der Sand in Wirbelstürmen dreht,
 Wie Meereswogen vom Orkan gepeitscht.
 — Der Pilger sieht entsezt den finstern Aufruhr,
 Erlahmt auf seinem Pfad — und sinkt — und stirbt!

Hier unter diesem halbverfallnen Bogen
 Laß mich liegen — laß mein Auge hier
 Die prächtigen Ruinen überschau'n.
 . . Wo ist dein grauer Ruhm, wo ist dein Glanz
 Du Stadtekönigin? — vergessen,
 Vom Zeitenstrome wie ein Kahn verschlungen!
 Hier drängten sich einst Höflinge voll Stolz
 Um ihren stralenden Monarchen her;
 Hier reihten sich in leuchtenden Geschwadern
 Des Krieges Söhne; ruhten Thatlos bald,
 Und stürzten bald Toddräugend in die Schlacht.

*) nach dem Englischen des *Hole*.

Dort, wo jene Porphyrrümmen liegen,
 Stand in alter Zeit ein Goldpallast:
 Da hörte man bezaubernde Gesänge,
 Da stieg der Barden Jubellied zum Himmel!
 In leichten Tänzen flogen da
 Die Mädchen und die Jünglinge vorüber; —
 Jetzt ist der Freude Jubelruf verhallt,
 Und todt's Kirchhofstille herrscht umher.
 Wo Haufen Volks gleich Strömen einst sich dräng-
 ten,
 Wo Menschen, Blättern gleich vom Sturm getrie-
 ben,
 Auf offnem Markte aneinander stießen;
 Da dehnt sich lautlos eine Wüste jetzt
 Mit grauem Moos, mit langem Gras bewachsen.
 Durch königliche Schlösser schweifen Schlangen —
 Hörst du ihr gräßliches Gezisch? siehst du's
 Wie sie um die verwitterte Säule sich winden?
 Wie gräßlich ihre Feuerringe spielen?!

* * *

In prächt'gen Tempeln, wo einst Tausende
 Anbeteten — wo nie die heil'ge Lamp' erlosch;
 Da schweift die hungrige Hyäne jetzt,
 Da heult sie auf nach Beute in die Nacht.
 . . . O was ist Erdenpomp? was Fürstenmacht?
 Und was der Mensch, der sich so thöricht brüestet? —
 Ein Spiel des Schicksals — einer Stunde Herr,
 Beseelter Staub, der athmet, um zu welken . .

III. Die Pyramiden Egyptens.

Ich folge deinem schöpferischen Wink,
 Von dir getragen, kühne *Fantasie*!
 Begrüß' ich schon Egyptens ferne Ufer
 Egyptens — einst so groß durch Kunst und Weisheit.

* * *

Wie tief bist du gefallen, Land der Wunder!
 Doch stehen deine Pyramiden noch,
 Und trozen hohen Haupts dem Zeitensturme.
 Verloren ist der Name ihrer Gründer —
 Sie ragen schweigend himmelan, und zeugen
 Vom Ruhm, und von des Menschen Schande.

* * *

Jetzt laß mich durch die Katakomben wandern,
 Wo unbeklagt die Erdengötter schlafen.
 Geführt vom bläsen ~~Dämmerlicht~~ der Lampe
 Laß an den kaltbethauten Wänden mich
 Vorüberzittern — — welch ein dumpfes Murmeln! ..
 Schon schließt die Nacht — die grauenvollste Nacht
 Mich ringsum ein . .

Sieh da aus jenem schwarzen
 Weit aufgerissnen Grabmal steigt
 Der Schatten des großen *Sesostris* empor,
 Und wandelt langsam durch das Nachtgeklüft.
 Noch glüht von Tyrus's Purpur sein Gewand,
 Er hält den goldnen Zepter in der Rechten,
 Und blitzt aus hohem Aug' Befehle nieder.

* * *

Im schwächern Glanze, doch nicht minder stolz
Erscheinen andre Kronenträger : traurig
Durchschreiten sie in langer Reih' die Schatten ;
Auf mich ist ha! ihr glühend Aug' geheftet :
Auf jeder Stirne seh ich wilde Wuth,
Verzweiflung starrt aus jeder hohlen Wange.

* * *

Hinweg , hinweg ! ihr Geister der Tirannen,
Ihr ! unter deren Fuß die Erde bebte —
Hinweg , hinweg ! das blut'ge Spiel ist aus !
— Sieh da , schon schwinden sie gestaltlos
Die Furchterzeugten , dräuenden Gespenster ,
Und mischen sich wie Nebel mit der Nacht.

X.

L i t e r a t u r.

- IX. Schreiben von Karl Jakob Fox an die würdigen und unabhängigen Wahlherrs der Stadt Westminster. 10te Aufl. 1793. *).

Fox behauptet in diesem ersten Versuch als Schriftsteller vollkommen den Charakter jener klaren, männlichen und durchdringenden Beredsamkeit, wodurch er sich seit dem Tode des großen *Chatham*s, unstreitig über alle englische Redner emporgeschwungen hat. Wir haben Redner, (sagt der Englische Kritiker) die im Spotten, im Deklamiren und Verwirren ihre Stärke haben; wir haben andere die zu unterhalten, und kraft einer üppigen

P 4

"*A Letter from the right hon. C. J. Fox, to the worthy and independent Electors of the City and Liberty of Westminster. Tenth Edit. Debrett, 1793. 1 S.*"

- *) Ein Recensent rieth uns neulich, keine sogenannten *Flugschriften* unter den Artikel Literatur aufzunehmen — nicht bedenkend, daß dergleichen Flugsstücke die Literatur und den Geist eines Volks gerade am treffendsten charakterisiren.

d. H.

Fantasie, jedem Gegenstande einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, ja eine und dieselbe Sache zu verschiedenen Zeiten nicht ohne Schein, mit ganz entgegengesetzten Farben zu koloriren wissen. Diese Männer besitzen eine Geschwindigkeit und Biegsamkeit im Reden, welche den alten griechischen Sophisten, oder den römischen Rhetoren Ehre gemacht haben würde. Von ganz anderer Art ist die Beredsamkeit unsers Fox. Er bemüht sich weder die Einbildungskraft zu reizen, noch die Urtheilskraft durch Sophismen zu verwirren, oder ihre Wirkungen durch Erregung heftiger Leidenschaften zu hemmen. Er ist einfach und aufrichtig, geht gerade auf seinen Vorwurf los, und übersteigt durch die Stärke seines Geistes alle die Hindernisse, welche schwache Seelen durch Krümmungen und Schleichwege zu umgehen suchen. Diese Art von Beredsamkeit steht mit moralischer Rechtschaffenheit, und angeborener Geradheit in naher Verwandtschaft, und nur sie ist zur Ueberzeugung, zum Unterricht und zur Bekehrung am geschicktesten. Für eine kleine Minorität zu votiren, ist ein Unfall, (sagt er) an den ich nun schon dermaßen gewöhnt bin, daß man nicht erwarten darf, er möchte sehr schmerzhaft für mich seyn.

"Es ist wahr, Verläumdungen und schiefe Nachreden erregen Misvergnügen bei mir; aber dieses Misvergnügen ist nicht ganz ohne Selbstgefühl und Beruhigung, da uns die Erfahrung aller Länder und Zeitalter lehrt, daß Verläumdung und Verunglimpfung gewöhnlich die unzweideutigsten Zeugnisse von dem Eifer und dem Erfolg sind, womit der Angegriffene seinem Vaterlande diene."

Er geht nun weiter zu der Verbesserung *fort*, die er bei Eröffnung des gegenwärtigen Parlaments, statt der von dem Minister aufgestellten *Adresse* vorgeschlagen hatte. Der Grund seines Antrags war, weil er es unsrer Konstitution und der Klugheit gemäß hielt, daß das Haus durchaus über die Ursache der Zusammenziehung der Miliz sowohl, als seiner eignen Zusammenberufung unterrichtet würde, ehe man irgend etwas anderes vornähme. Dies beweist und erläutert er hier mit großem Glück und siegender Ueberzeugung. "Waren wirklich Gefahren vorhanden, fanden sich wirklich Mordbrenner im Lande; so mußte man eine Untersuchung niederetzen, wodurch der Schuldige entdekt, der Unschuldige sogleich vom Verdachte befreit worden wäre. "Mein Antrag — fährt er fort, wurde durch eine große Mehrheit verworfen. Ich füge mich mit aller geziemenden Achtung der Mehrheit der Ministerialen, beharre aber um nichts weniger auf meiner Meinung. Mein nächster Antrag stimmte für die Eintragung folgender Worte in die *Adresse a. d. K.* "Im Vertrauen, daß Se. Majestät alle Mittel der Unterhandlung, die sich mit der Ehre und Sicherheit des Reichs vertragen, anwenden werden, um das Unglück des Kriegs von uns abzuwenden."

Er gibt nun weiter die Gründe an, die ihn unwiderstehlich nöthigten, zum Frieden zu rathen, bei welcher Gelegenheit er nachstehende auffallende Bemerkung macht: "Wenn es wahr ist, daß in unserm Vaterlande der Same des Misvergnügens ausgestreut ist, so ist der Krieg das glühende Treibhaus, worinn dieser Same am schnellsten aufkeimen wird: in dieser Rücksicht ist unter allen Kriegen derjenige

der gefährlichste, wo es mehr um das *Interesse der Könige*, als ihrer *Unterthanen zu thun ist*.“ Fox beantwortet die stärksten Einwürfe, die sich gegen eine Unterhandlung mit dem Vollziehungsrath zu Paris aufbringen lassen, auf eine sehr befriedigende Art, und schließt das Ganze folgendermaßen: „Wenn die vorgetragenen Gründe nicht hinreichen, den Leser zu überzeugen; so habe ich mich freilich in meiner Hoffnung betrogen; weil sie für meinen Verstand mehr unwiderlegbare Beweiskraft haben, als man gewöhnlich in politischen Untersuchungen erwarten kann. Haben sie übrigens nur Stärke genug, das Publikum zu überzeugen, daß *sie* und kein anderer schiefer und unerlaubter Beweggrund die Quelle aller meiner Anträge waren; so gebe ich meine Sache immer gewonnen, denn in diesem Falle kann höchstens die Befugniß meines Betragens, nie aber die Rechtschaffenheit meiner Absichten bezweifelt werden.“

„Da ich übrigens die Gerechtigkeit und Redlichkeit des Gerichtsstuhls kenne, an den ich hiemit appellire, so warte ich furchtlos dessen Entscheidung ab. — Seine Billigung wünsche ich sehnlichst; meine Losprechung erwarte ich mit Zuversicht.“

„Von manchen meiner Freunde wegen meiner vermeintlichen Vergehungen im Stillen bedauert, von andern öffentlich verlassen; angegriffen und verunglimpft von meinen Feinden — nehme ich zu Euch meine Zuflucht, ihr würdigen Wahlherrs von Westminster! und so gewiß ich Euren Tadel verdient haben würde, wofern ich von meiner Pflicht gewichen wäre; eben so gewiß bin ich, daß ich durch Befol-

gung der angeführten Grundsätze nicht das mindeste von der Achtung Eurer grauen Stadt verloren haben kann, deren Genuß so lange schon der Stolz meines Lebens war, und die ich mir durch rastlosen Eifer auch künftig zu erhalten suchen werde."

Das ganze hier und in den Parlamentsreden enthaltene Raisonement des Redners Fox über diesen wichtigen Gegenstand, scheint uns vollkommen gemugthuend und überzeugend, und wir bedauern nichts mehr, als daß es den Brittischen Gesetzgebern nicht in eben dem Lichte erschien.

X. "*Jeder hat seine Fehler.* Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Mistrefs Inchbald *).

Man kennt die literarischen Verdienste dieser liebenswürdigen Miß. Ihre dramatischen Versuche wurden mit Beifall aufgenommen, und ihre reizende Novelle: "*Die einfache Geschichte*" ist Lesern von Geschmack und Empfindung, als eine der glücklichsten Dichtungen in dieser Art bekannt.

Das gegenwärtige Stük wird ihren bisherigen Theaterstücken weit vorgezogen. Kontrast, dieses große Triebrad dramatischer Würkung, ist in diesem Schauspiel ganz vorzüglich beobachtet. Zween Ehemänner werden nebeneinander aufgeführt: der eine — ein zahmer Sklave, der andere aus fantastischer

*) "*Every One has his faults.* A Comedy in five Acts, as it is performed at the Theatre Royal Covent-Garden. By Mrs Inchbald 8vo 1. Sh. 6 d. Robinsons. 1793."

Albernheit — ein Tyrann; der eine — darauf erpicht, sich von seinem Weibe zu trennen, der andere, — nachdem er eine Trennung erhalten, ängstlich darauf bedacht, sein verstossenes Ehegespann wieder in seine vier Pfähle zurückzubringen. Diese Charaktere werden durch zwei andere sehr originelle Zeichnungen gehoben — einen alten milzsüchtigen Bakkalaur, der seinen verlorenen ehelosen Stand bejammert; und einen uneigennütigen Philantropisten, der den Weg zu seinem Lieblingsthema verfehlt, und durch ein Trugsystem ein gutes Verständniß unter seinen Nachbarn zu bewerkstelligen sucht. Diesem reichhaltigen Stoff hat die Verfasserin eine tragische Erzählung einverleibt, die ihr weniger gelungen ist. Wir müssen die Mißs daran tadeln, daß sie nicht hartnäckig bei einer Idee geblieben, und selbige im stärksten Lichte dargestellt hat. Aber ihrer reichen, üppigen Fantasie scheint es leichter anzukommen, tausend Schönheiten hervorzubringen, als eine einzige zu der ganzen Vollendung emporzuarbeiten, deren sie fähig ist. Diesen Fehler fanden wir jedoch nicht in der erwähnten Romanze.

XI. *Appellation an das Publikum in Rücksicht des Aufruhrs zu Birmingham etc. von Iosef Priestley *).*

Das unverdiente Schicksal dieses würdigen Gelehrten ist den meisten unser Leser aus den Zeitungs-

* "An Appeal to the Public on the Subject of the Riots in Birmingham: To which is added a Letter from W. Russell to the Author. By E. Priestley, L. L. D. F. R. S. etc."

gen, und aus dem 6ten Th. von *Archenholz's* Britt. Annalen bekannt. Er sucht sich in vorliegender Schrift auf eine Art Luft zu machen, die seiner nicht ganz würdig ist. Er greift nemlich die Ehre und Gerechtigkeitsliebe seines Vaterlandes mit sichtbarer Leidenschaft an, und bürdet den in der Sache niedergesetzten Richtern und Geschwornen Niederträchtigkeiten auf, die sie entweder beantworten, oder ihre Aemter niederlegen müssen. Er züchtigt den Aberglauben, den geistlichen Despotismus, die rohe Unwissenheit und Leichtfertigkeit des Volks in Manufaktur-Städten überhaupt, wo der Arme nichts lernt als sein Gewerbe, und weder Zeit noch Gelegenheit findet, sich auch nur die nothdürftigsten Kenntnise zu verschaffen. "In einem Lande — sagt *Priestley*, dessen Verfassung man so allgemein lobpreiset, wär ich nicht so glücklich, Schutz und Hülfe zu erlangen, und alle, die mit mir mishandelt wurden, werden ein gleiches sagen. Nicht über das Gesez im Ganzen, noch über den guten Willen meiner Richter *) beklage ich mich, sondern über die ungestrafte Bosheit unsrer Feinde, und ihren verderblichen Einfluß auf das Land überhaupt. Kein Mittel ließen sie unversucht, um uns alle Hülfe abzuschneiden, und unsre Leiden rührten sie so wenig, daß die, so am meisten gelitten, auch nachher den größten Mishandlungen ausgesetzt waren. Schwerlich wird man mir Menschen nennen können, die sich um ihre Stadt besser verdient gemacht hätten, als die Mäster *Russel* und *Hutton* — Männer, voll Rechtschaffenheit, Patriotismus und Uneigennützigkeit: und doch waren sie

*) Und doch werden diese Richter im Buche selbst auf unarmherzigste gemishandelt.

gerade diejenigen, auf welche die Pfeile der Bosheit und der Volkswut am heftigsten fielen. Aber leider! war dies zu allen Zeiten, und unter allen Zonen der Lohn des Verdienstes!"

Ueber seine und seines Sohnes Annahme des französischen Bürgerrechts, sagt *Priestley*: "Bei diesen so feindseligen Gesinnungen gegen mich und meine Freunde, daß man sich nicht wundern, wenn mein Sohn nicht länger in einem Lande bleiben mochte, worin sein Vater auf diese Art gemishandelt worden, besonders wenn man bedenkt, daß dieser Sohn bei dem Aufstand zu Birmingham gegenwärtig war, wo er sich in der ganzen schrecklichen Nacht vom 14ten Jul. bemühte, mein bestes Eigentum zu retten; weshalb sein Leben der größten Gefahr ausgesetzt war. Unfehlbar wäre er auch ein Raub des rasenden Pöbels geworden; wenn ihn nicht ein Freund mit Gewalt einige Tage verborgen gehalten hätte, so daß weder ich noch seine Mutter wußten, was aus ihm geworden sey. Indessen bewarb ich mich um nichts weniger als um die Ehre, die ihm die Nationalversammlung von Frankreich bald darauf erwies. Welches Vaterland übrigens auch dieser Sohn erwählen mag; so trau ich es seinem Geiste und den guten Grundsätzen, die er bisher äußerte, zu, daß er die Pflichten eines guten Bürgers erfüllen werde. . *)

*) Von der Aufnahme dieses Sohnes unter das Französische Volk erzählte *damals* der *Moniteur*: "Er ward vor die Schranken der Versammlung geführt, stand furchtlos und sprach: *Wilhelm Priestley* brennt lange schon, seine Verehrung den Vätern eines Volks zu bezeugen, das sich seit einigen Jahren nicht nur in England, sondern unter allen Völkern der Erde, die

„Was mich selbst betrifft, so darf man freilich bei mir keine große Anhänglichkeit an ein Land voraussetzen, wo ich weder Schutz noch Gerechtigkeit fand. Indessen bin ich jetzt zu alt, zu sehr an meine Lebensart gewöhnt, als daß ich mich, wie ich es sonst wohl gethan haben würde, noch nach *Frankreich* oder *Amerika* begeben könnte. . . . „Seitdem dies geschrieben steht, bin ich selbst, ohne mein geringstes Zuthun, zu einem Bürger Frankreichs, ja noch mehr, zu einem Mitgliede des gegenwärtigen Nationalkonvents erwählt worden. Ich gestehe ohne Bedenken, daß ich mir dies zur größten Ehre rechne, wenn ich gleich — aus den angeführten Gründen, und bei den *jetzigen* Umständen, das letztere nicht annehmen konnte.

noch einigen Werth auf Freiheit, Geisteskraft, und Wahrheit setzen, so verherrlicht hat. Geh, sprach sein Vater zu ihm, geh und lebe künftig unter diesem großen gastfreundlichen Volke — lerne vom ihm Freiheit lieben, und Tyrannen verabscheuen.“ *W. Priestley* ist gekommen, um Hütten zu bauen in diesem wiedergeborenen Lande. Ihn verlangt nach den Rechten eines französischen *Bürgers* — einem Titel, den er allen Kronen der Erde vorzieht. Nehmt ihn huldreich auf, versammelte Väter! Er wird die Pflichten des Bürgers und des Soldaten zu üben wissen; der Gemeingeist der Nation, der Patriotismus ihrer Vertreter, die Lehren seines Vaters, werden seinem Gedächtnis und Herzen stets wie Gestirne vorschweben.“ Ihm antwortete der Präsident: „Alle freie Menschen sind *Brüder!* und nicht ohne Stolz nimmt Frankreich den Sohn *Priestley's* in seinen Schoos auf“ . . . Solche Scenen, fährt der Referent fort, sahe man weiland im römischen Senat, als gefangene Könige vor dem Triumphwagen seiner Feldherren hergingen!

XII. Der wahre Freiheitsbaum etc. Eine Rede von W. Hett *).

Der Verfasser dieser von den Ministerialen stark verbreiteten Rede ist ein Geistlicher, der sie als Mitglied eines Royalistischen Klubbs zu Lincoln hielt. Weil sie einige Sensation erregte, erwähnen wir ihrer, und setzen den Schluß hieher: "Wir haben viel davon gehört, daß man den Freiheitsbaum in dieses Königreich verpflanzen müsse. Der wahre Freiheitsbaum blüht lange schon unter uns; er ist ein natürliches Erzeugnis unsrer Insel, hat tief Wurzel geschlagen, und eine Menge edler und köstlicher Früchte gebracht, als: Wohlstand, Sicherheit und Freiheit des Einzelnen, sowie Glück, Achtung und allgemeines Ansehen des ganzen Staats, woran er blühet. Was uns unsre Nachbarn die Neufranken unter dem obigen verführerischen Namen empfehlen, ist nichts anderes, als der wilde, ungepflegte, verwitterte Stamm der Zügellosigkeit, dessen Früchte Anarchie, Raub, Mord, Verwüstung sind. Das Wachstum und Gedeihen dieses wahren einheimischen Freiheitsbaums zu befördern; sie durch sorgliche Pflege und Obhut in ihrer Grösse zu erhalten diese königliche Eiche — das sey der heiligste Zweck unsrer Zusammenkünfte."

*) "The genuine Tree of Liberty, or the Royal Oak of Great Britain. by the rev. W. Hett, A. M."

XIII. Ueber die Unterdrückung des französischen Adels, dessen Ursprung und Eigenschaften. von T. A. — etc. *)

Um sein Thema in das gehörige Licht zu setzen, geht der freimütige und wohlunterrichtete Verf. auf den Ursprung des französischen Adels zurück, und untersucht die Ursachen, warum er Vorrechte vor seinen Mitbürgern zu haben glaubte.

Die Bewohner des alten Galliens, sagt er, bestanden nur aus zwei Klassen — *Adel* und *Volk*: jener despotisch und unumschränkt; dieses — abhängige Vasallen ohne politische Existenz. Der Adel bestand aus großen *Allodialbesitzern*, und die *Lehnswertbindlichkeit* war noch unbekannt, bis endlich der Andrang der nordischen Völker auf die unbeschränkten westlichen Reiche ein allgemeines *Schutzbündnis* gegen den gemeinschaftlichen Feind nöthig machte, an dessen Spitze ein Anführer, als Centralpunkt des *Voxins*, gestellt ward. Die Privilegien der alten Feudalherren waren eben so viele Arten tyrannischer Unterdrückung. Der mit den Kreuzzügen verbundene Aufwand zwang diese Barone, ihre Lehen zu veräußern — und das nicht nur an Adelige, sondern mitunter auch an die Gemeinen, und letztere erhielten durch eine eigne Verordnung von 1275. die Lehn-

*) "Suppression of the French Nobility vindicated, in an Essay on their Origin and qualities, moral and intellectual. By the rev. T. A. — a Paris (London.) To which is added a comparative View of Dr. Smith's System of the Wealth of Nations, with regard to France and England. 8vo, pp. 72. 2 Sh. 6 d. Debrett. 1792.

fähigkeit, und somit auch den Adel. Bis zur Regierung *Heinrichs III.* war ohne Ausnahme mit dem Adel ein Lehen verbunden; und da diese Lehen häufig auf andere übertragen wurden; so erhielten verschiedene Familien den Adel durch den vorübergehenden Besitz eines und desselben Lehens, und behielten ihren Rang noch bei, nachdem ihr Landleigenthum lange schon zersplittert war. . Daher im neuern Frankreich (und anderwärts!) so viele Grafen ohne Grafschaften, so viele Barone ohne Baronien, so viele Ducs ohne einen Schuhbreit Landes. Ein Edict *Heinrichs*, wodurch er den Lehen die Eigenschaft nahm, ihren Besitzern den Adel zu verleihen, erklärt es, warum so viele Eigentümer alter französischer Lehen ohne Rang und Adel aufkamen.

Wie weit der französische Adel berechtigt seyn könne, seine genossenen Vorrechte von seinen *moralischen* Vorzügen herzuleiten — das sucht unser Verf. dem Leser daraus anschaulich zu machen, daß er die Erziehung, den Umgang, die Vergnügungen, und die Wirkung dieser Umstände auf seinen geistigen und moralischen Charakter in ein helles Licht setzt. Den dormaligen moralischen Zustand in Frankreich schildert er, wie andere Schriftsteller, als höchst verderbt und ausgeartet, und er mangelt nicht, dieses Verderben den ansteckenden Einflüssen des Hofes, und einer willkührlichen Regierung beizumessen.

"Despotische Regierungen — sagt er, wollen, daß sich alles nach einem gleichen Mechanismus bewegen soll: alle Stände werden nach einem Modell zugeschnitten; alles Hervorstechende wird unterdrückt und abgestutzt, die keimenden Ideen erreichen nie ihre männliche

Reife, jedes Glied der Gesellschaft ist mit jenem ekelhaften *Einerlei* des Charakters behaftet, das am Ende Weiberschwäche, und Nachlaß der Natur hervorbringt! — Schwach und weichlich wird der menschliche Geist unter solchen Regierungen, und nie wird er jenen Grad von Erhabenheit erreichen, der die Bewohner freier Staaten charakterisirt. Seine Thätigkeit muß sich zu Spielen herablassen, zu Dingen, die mehr die Fantasie als den Verstand beschäftigen. Die Künste werden bis auf einen gewissen Grad ermuntert, indess die Wissenschaften in dieser Zone verdorren. Große die ganze Menschheit interessirende Gegenstände werden hier höchst selten im Angesicht der Nation verhandelt. Kaum haben die denkenden Köpfe Untersuchungen dieser Art vorgenommen, so unterliegen sie dem Schuldbewußten Argwohn des laudenden Despotismus. "Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die menschliche Natur in Frankreich allmählig so herabgewürdigt und in den Staub getreten wurde, daß mit Ausnahme weniger Auserwählten, die nach eignen Grundsätzen handelten, die adeliche und unadeliche Grundmaße der Nation, in einen unabsehbaren Abgrund von Laster und Verderben hinabgesunken war."

Das Resultat der Untersuchungen dieses Verfälschers ist, daß man den über alles Maas und Ziel hinweggeschrittenen franz. Adel mit Recht wieder mit den Bürgern in *eine* Linie gesetzt habe. Ueber die wichtige Frage: Verdient das Betragen der Neufranken in diesem Falle von dem englischen Volke nachgeahmt zu werden? erklärt er sich wahr und bündig:

"Die Gründe, die wir für die Abschaffung des *französischen* Adels anführten, können keineswegs auf den *englischen* angewandt werden. Der Unterschied zwischen diesen zwei Klassen von Menschen ist wesentlich; sowohl in Rücksicht ihres Ursprungs, als ihrer persönlichen und politischen Vorrechte — *wesentlich!* Die Parlaments - Barone von England, welche allein unsern konstitutionellen Adel ausmachen, haben einen weit edlern Ursprung, als den vorübergehenden Besiz eines durch Kauf erworbenen Lehens. Ihr Adel war, im Durchschnitt immer — Belohnung für öffentliche Dienste, für öffentliches, oder *Privatverdienst*. Sie haben keine besondern Privilegien, — sind nicht von den Taxen ausgenommen, welche allen Bürgern des Staats überhaupt auferlegt sind. Kein *ausschließendes* Recht macht ihr Daseyn den andern Ständen verhasst. — Die drei großen Laufbahnen — die *Armée*, die *Kirche*, und das *Gesetz* stehen dem Ehrgeiz aller Volksklassen offen, und *persönliches* Verdienst wurde von jeher auf diesen Bahnen, durch persönliche, oder erbliche (?) Auszeichnung belohnt. Worinn, fragt sich, besteht nun das Vorrecht, der auszeichnende Charakter eines englischen Barons? Nur darinn ist er über den Rest seiner Mitbürger erhaben, daß er kein *gewähltes*, sondern ein *erbliches* Mitglied des Großbritannischen Parlaments ist. . . . Und hierinn sind die natürlichen Rechte des Menschen nicht verletzt; hier ist kein Vorzug, den nicht jeder würdige Bürger *gesetzlich* erschwingen könnte; hier ist keine Auszeichnung als eine solche, die zu öffentlicher Tugend entflammt. . . . "Die Unterdrückung des Lehnsadels in Frankreich kann daher keineswegs für England als ein Beispiel zur Nachahmung aufgestellt werden,

und alles, was man unter uns dafür angeführt hat, rührt entweder von einer gänzlichen Unbekanntschaft mit der Verfassung dieser zwei so verschiedenen Staaten, oder von dem sträflichen Wunsch her, unsere Konstitution über den Haufen zu werfen."

In dem Anhang behauptet der Verfasser, daß das angenommene *Handels - System* nothwendig dem moralischen Glück der Nation Eintrag thun müsse, und schließt damit, daß es Hauptgeschäft eines wiedergeborenen Volks seyn sollte, die Lebensbedürfnisse soviel immer möglich auf die Einfachheit der Vorzeit zurückzuführen; durch weise Anstalten den Gebrauch jenes Ueberflusses einzuschränken, den die Ueppigkeit der Zeit den Naturgeschenken des Vaterlandes aufgedrungen hat; und die Landesbewohner dadurch von fremden Bedürfnissen unabhängig zu machen, daß man den Nationalgeschmack allein auf die Produkte der Heimath hinlenkte."

Gesunder Verstand, gründliche Einsicht, Freimut und Vaterlandsliebe heben diese Schrift merklich aus dem Schwallen ähnlicher Erzeugnisse empor.

XIV. Die Nothwendigkeit einer schnellen und wirkamen Parlamentsreform etc. *).

Auch dieses Pamphlet, das eigentlich "*Plan zu einer Parlamentsreform*" heißen sollte, ist jedem zu empfehlen, der diesen höchst wichtigen Gegenstand

Q 3

*) "The Necessity of a speedy and effectual Reform in Parliament. 8. pp. 72. 1 Sh. 6 d. Johnson."

Näher seiner Aufmerksamkeit werth achtete. Der
 Hauptzweck, um den sich die Schrift dreht, ist dieser:
 daß die beste und einzige Sicherheit, welche ein
 Volk für seine Freiheit, und zweckmäßige Regierung
 haben könne, darinn bestehe, daß man das Interes-
 se der Regierung, und der Nation zu einem und dem-
 selben mache. Der Verf. will, daß jeder Bürger
 ohne Unterschied ein gleiches Stimmrecht erhalte:
 er will, daß jeder unbescholtene Bürger Parlaments-
 fähig sey; er will jährliche Parlamente, will, daß
 die Minister von der gesetzgebenden Versammlung
 ganz getrennt werden u. s. w. Seine Anspielungen
 fallen mitunter stark ins Gewicht: z. B. "Eben der
 Mensch, dessen Ehre vormals unbeflekt und allge-
 mein anerkannt war, kann bei veränderten Umstän-
 den ein Gegenstand der allgemeinsten und gerechte-
 sten Vorwürfe werden; eben der Charakter, der sonst
 nur für die ehrenvollsten und nützlichsten Zwecke
 wirkte, kann eine Beute der schändlichsten Verfüh-
 rung; eben der Verstand, der sonst die Wolken der
 Unwissenheit und des Vorurtheils verjagte, der Wis-
 senschaft eine neue Bahn brach, der Rechtschaffen-
 heit neue Beweggründe an die Hand gab; kann plöz-
 lich vom Schwindel der Habsucht, des Ehrgeizes
 hingerafft werden, und sieht nun alles im verkehrten
 Lichte. . Bei einem solchen Umschwung der Um-
 stände und der Charaktere, sollte doch wahrlich das
 Volk die Macht haben, sobald es die Noth erfor-
 dert, diejenigen abzudanken, denen es sein heilig-
 stes Recht anvertraute, und andere an ihre Stelle zu-
 setzen. So aber — wenn es auch weltkundig ist, daß
 ein Parlamentsglied unfähig, bestochen, Meineidig,
 ja der abscheulichsten Verbrechen überwiegen sey;
 so können es seine Konstituenten doch nicht früher,

als bei Endigung des Parlaments aus dem Wege schaffen."

XV. *Der Mensch wie er ist.* Eine Novelle. 12. °)

Unter dem Schwalbe seichter und einschläfernder Novellen, womit England seit einigen Jahren, besonders von den freigebigen Händen des schönen Geschlechts heimgesucht wird, verdient die gegenwärtige gewiss einen vorzüglichen Rang. Sie belustiget die Fantasie, zieht das Herz an, und frischt ihre Charaktere überall durch hinreissende moralische und politische Wahrheiten auf. Leser von Geschmack, Wissenschaft, und Gefühl werden sie gewiss nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Nur hätte der Verf. die *Einheit* seiner Komposition weniger aus dem Gesicht verlieren sollen. Er überläßt sich zu vielen Episoden, Abschweifungen, Zwischenkaraktern, die mit dem Fortgang seiner Geschichte zu wenig Zusammenhang haben. Seine Kunst, diese Zwischenpartien reizend, ja oft bezaubernd auszumahlen, macht einen zwar ein paarmal jenen Fehler vergessen; wir bleiben sanftwundernd vor einer prächtigen Säule stehen, und vergessen das Gebäude darüber; doch sind die Hände, die Sehnen und Muskeln des Ganzen verhältnismässig nicht straff und bündig genug. Indefs wird diese Novelle doch überall Leser finden, und wenn der Verfasser bei einem folgenden Versuch seine Kräfte zusammennehmen will; so wird es sicher nur von ihm abhängen, eine Stelle unter unsern vorzüglichsten Schriftstellern in diesem Fache zu erreichen.

?) *Man as he is.* A Novel, 12mo, 4. Voll. 12. Sh., second. Lane. 1792."

XVI. *Geschichte der Hauptverhandlungen des Ir-
lischen Parlaments vom Jahr 1634. bis 1666. etc.
von Lord Mountmorres *)*.

Unter der ruhmvollen Administration des Gra-
fen von *Strafford* kam bekanntlich zuerst Ordnung
und Regelmäßigkeit in die beiden Parlamentshäuser
Irlands. Dieser große Staatsmann verpfflanzte einen
Theil der Vollkommenheiten des englischen Parla-
ments, auf das irländische. Der edle Lord, dessen
politischen und historischen Kenntnissen wir das ob-
ge Werk verdanken, hat eine kurze Geschichte des
Herzogs von *Ormond* eingeschaltet, von dessen Sekre-
tair *Robert Southwell* aufgesetzt, welche das Beste und
Zuverlässigste enthält, was bis jetzt über diesen ge-
wesen Mann — vielleicht den feinsten und vollendet-
sten Politiker, den Irland je hervorbrachte, erziele-
nen ist.

Der zweite Band enthält eine anziehende und
geistreiche Beurtheilung der politischen Hauptcharak-
tere des irischen Parlaments vom letzten Jahrhundert.
. . Da Irland jetzt auf dem politischen Schauplatz
immer wichtiger wird, da dieses Land, wenn je in
Großbritannien die gedrohte Eruption losbrechen
sollte, gewiß der Brennpunkt der Erscheinungen
werden wird; so dürfen wir hier hinzusetzen, daß
dieses klassische Werk unter die wichtigsten Schrif-
ten unsrer Zeit gehört.

*) "The History of the Principal Transactions of the
Irish Parliament, from the year 1634 to 1666, con-
taining Proceedings of the Lords and Commons, du-
ring the Administration of the Earl of *Strafford*,
and of the first Duke of *Ormond* etc. etc. by the
right Hon. Lord *Mountmorres* 8vo, 2 Vols. pp. 400
in each. 14 l. boards. Cadell. 1792.

XVII. *Untersuchung über die politische Gerechtigkeit, und ihren Einfluss auf Tugend und Glück.*
von *Wilhelm Godwin*. 2. Th. *)

Auch dieses Werk kündigen die besten kritischen Tagbücher Englands als eins der vorzüglichsten an, womit die neueste Literatur beschenkt worden. "Die Kühnheit und Eigenheit der Untersuchung (sagt der *Monthly Review*) die großen Blicke, die Stärke und Klarheit der Grundsätze zeichnen dies Buch hoch aus, und machen es der Aufmerksamkeit aller denkenden Köpfe würdig."

Zwar sind manche Meinungen des Verfassers gewagt, manche ganz neu; manche unläugbar falsch, und erkünstelt: was aber sein Dacht selbst denen, die ganz verschieden von ihm denken, theuer machen muß, das ist die Stärke und Fülle der Beweisgründe, womit er dazuthun sucht; daß nur Ordnung und Friede das Glück der Völker befördern, welches unsere politischen Reformatoren so gewaltsam herbeiführen wollen; daß, sowie Einsicht und Kenntniß überhaupt nur stufenweise zunehmen; so dürfe auch die politische Wiedergeburt nicht übereilt werden; daß endlich Sitten und Gewalt nicht nur dem Einzelnen, sondern der Sache der Wahrheit überhaupt höchst gefährlich sey. Stufenweise geräuschlose Verbesserung — ist der Wahlspruch dieses unbefangenen Weisen, unter dessen Leitung er vorder Ga-

Q 5

*) "An Inquiry concerning political Justice, and its Influence on general Virtue and Happiness. by W. Godwin. 4to., 2. Voll. pp. 895. 1. L. 16 Sh. Robinsons. 1793."

brüderung an alle Völker ward darum angenommen, um der europäischen Coalition gegen Frankreich ein Gegengewicht zu bieten, oder sie zu untergraben: wurde diese Coalition nicht errichtet, so ist nicht der mindeste Grund da anzunehmen, daß Königthum, oder der Antrag zur Verbrüderung aus den französischen Grundsätzen hervorgegangen wären — eben so wenig als aus den Grundsätzen irgend eines andern Freistaates, oder unsrer eignen Revolution, *

"Nachdem wir festgesetzt haben, was die französischen Grundsätze nicht sind; so wollen wir untersuchen, was sie denn eigentlich sind? " "Da die Menschen alle von Natur frei, gleich und unabhängig sind, so kann keiner aus diesem Stande der Freiheit herausgerissen werden, wenn er nicht selbst auf einen Theil seiner Rechte Verzicht thut, dadurch, daß er sich mit andern in eine bürgerliche Gesellschaft vereinigt. Dasjenige mithin, was eine politische Gesellschaft eigentlich schafft und vollendet: ist nichts anderes, als die Einwilligung einer Anzahl freier Menschen, die sich durch Mehrheit zu einer Bürger - Gemeinschaft verbinden; und dies ist es allein, was jedem nothwendigen Regiment den Ursprung geben muß, und geben kann. Die oberste Gewalt darf dem Bürger nicht den kleinsten Theil seines Eigentums, ohne seine eigene Einwilligung entziehen; das Volk behält immer das Recht, die gesetzgebende Gewalt zu verändern, oder aufzuheben, sobald sie sich Handlungen zu Schulden kommen läßt, die dem in sie gesetztem Vertrauen zuwiderlaufen: denn Mißbrauch des Vertrauens führt den Verlust desselben mit sich, und trägt die erborgte Gewalt wieder auf diejenigen zurück, die sie erhalten haben. " "

„Sind dies die Grundsätze der französischen Revolution? (fährt Fox fort) Sie sind es; derjenige aber irrt sehr, wer da glaubt, daß sie, aus dem schmutzigsten verworfensten Schlamme der Rechte des Menschen aufgeführt *) seyen. Sie sind in Wahrheit aus nichts anderm, als des berühmten Locke's Versuch über die Regierung genommen, den er ganz eigen zur Vertheidigung der englischen Revolution schrieb, und wo für ihm die brittische Regierung ein Jahrgelt von tausend Pfund aussetzte. Haben wir den gegenwärtigen Krieg angefangen, um diese Grundsätze aufrecht zu erhalten, oder zu zerstören?“

*) Ein Ausdruck von Burke.

XI.

S u m m a r i e n

über das Neueste aus England *).

I. **D**ass es den Britten mit ihren gewaltigen Zerrüstungen gegen Frankreich so Ernst nicht sey, als man aus den *Worten* der Regierung schließen sollte; das zeigt der dürftige Erfolg zur Genüge. Man schätzt die wirklich in Commission gesetzte englische Seemacht nunmehr auf 256 *Kriegsfahrzeuge*; und was ist mit dieser ganzen die Wasserwelt drückenden Macht geschehen? *Ostende* und die Insel *Tabago* weggenommen; *Prisen* gemacht, welche vom Feindes Seiten oft zwiefach zurückgegeben wurden; Drohungen ohne Erfüllung; Anläufe ohne Sprung; Rathschläge ohne Entscheidung. Um nicht müßig zu seyn, gerathen englische Kriegsschiffe (der *Leopard* und *Bedford*) in der Dunkelheit selbst hintereinander, halten eins das andere für feindlich, und finden am Morgen ihre eignen Landsleute im Bloß. Dies ist die Art des Matrosen, wenn er nichts zu thun findet! Man darf sich nur halb in den neuesten brittischen Journalen und Zeitungen umgethan haben; um die auffallendsten Belege zu finden, wie wenig *guten Willen* die englische Nation zu dem jezigen Krieg habe. In *Lloyds Coffeehanse* sieht man Freudenfeste darüber anstellen, daß französische Ostindien-

*) April. Mai. Junius. Julius.

fahrer glücklich in Frankreichs Häfen einliefen; über *Dumouriers* Siege in den Niederlanden gab man Ballen und Bacchanalien; das Geschrei der Opposition in beiden Häusern wird immer lauter und heftiger gegen den Krieg, und aus allen Theilen des Reichs laufen Zuschriften ein, worinnen der Friede Myriadenstimmig begehrt wird.

Ich will hier dem Plan dieser Blätter gemäß, einige hervorstechende Züge aus der neuesten englischen Geschichte zusammenstellen. Im April schon stand der Staatssekretair *Dundas* für die *expirirte ost-indische Handelscompagnie* auf, und wollte, daß man ihr ihre Privilegien, wie bisher, lassen sollte. Sie unterhalte, sagte er, 7000 Seeleute, führe jährlich für 700,000 Pf. St. rohe Materialien ein, für 1 Million aus; die Schatzkammer ziehe jährlich eine Million an Zollgeldern von ihr; der Totalertrag ihrer englischen Besitzungen belaufe sich jährlich für England auf 7 Millionen Pf.; die ausnehmende Zunahme des dasigen Handels müsse jedem ins Auge springen, der ihn auch nur seit einigen Jahren beobachtet habe; 20 Millionen Menschen erkennen in jenen Gegenden die englische Herrschaft etc. Er rathe daher, die Angelegenheiten der Compagnie in dem gesegneten Stande zu lassen, worinn sie seit 9 Jahren gewesen, und den sichern Gewinn nicht gegen ungeprüfte Spekulationen aufs Spiel zu setzen." Gegen ihn stand *Francis* auf, und sagte: Er hätte mit andern erwartet, daß *Dundas* ein männlicheres und einfacheres System hervorbringen würde, als das alte verlegene, das man absichtlich in der Verwirrung zu erhalten suche. Es sey lange schon vom In- und Auslande gerügt worden, daß die Eigentümer dieser

Compagnie Fürsten und Handelsteile zugleich seyn wollten; dies könne sich nie vertragen, und veranlasse Spott, Unordnung, und einen Staat im Staate etc.

Diese und andere Einwendungen veranlaßten den Staatssekretair, daß er seine Bill im Mai mit vielen Veränderungen und Zusätzen wieder einbrachte, welche auf Zetteln angeheftet waren. *Sheridan* verglich sie deshalb mit einem Postwagen, wo sich öfters mehr Passagiers außer - als innerhalb befänden. Er nannte die Bill geradeaus ein System von Betrug und Despotism; und *Fox* erinnerte das Haus an die ehemalige ostindische Bill, behauptete, daß die Minister die Regierung von ganz Indien an sich wissen, und bestand wenigstens darauf, daß der Freibrief der Compagnie statt 21. nur 4 Jahre dauern sollte. Aber er ward überstimmt. *Pitt* liefs es sich sehr angelegen seyn, seine Bill gegen die *Fox'sche* herauszustreichen, berief sich auf das Publikum, das seit 9 Jahren seine Maasregeln in ihren Wirkungen erprobt gefunden; gestand zwar, daß die Regierung die wichtigsten Stellen in Ostindien vergeblich, daß man aber stets auf die Würdigsten Rücksicht nehme, und pries es als ein Glück für das Land an, daß *Fox* mit seinen Vorschlägen durchgefallen. *Dundas* beschwerte sich aus Gelegenheit dieser Debatte sehr über die Last von Arbeiten, die vom Aufgang bis zum Niedergang auf ihn einstürzten, und sogar seinen Schlaf unterbrächen: ein lautes Gelächter der Opposition war die Antwort. Das Resultat war: daß *Dundas*, *Elliot*, *Lenkinson* sehr einträgliche Stellen bei dem Controlleur - Amte über die ostindische Compagnie erhielten, dafür aber, weil ihre Ämter unter der Krone stehen, ihre Sizze im Parlament nehmen mußten.

den. Lord *Carlisle* wurde statt *Dundas* zum Staatssekretair ernannt.

II. Eine andere Debatte, welche den Häuptern beider Parteien Feuerfunken entlockte, betraf das Memorial, welches Lord *Auckland* den Generalstaaten den 13ten Febr. überreichte. Der Redner *Sheridan* tadelte die in dieser Note enthaltenen anzüglichen Ausdrücke gegen den französischen Volksfenat mit heissen Worten, meinte, daß man dereinst schamroth werden müßte, wenn man (wie bei Amerika) in den Fall kommen sollte, mit diesen unbehexten Kerls (*wretches*) zu unterhandeln, und schlug vor, dem Gesandten *Wattels* Völkerrecht zu übermachen, damit er daraus lerne, sich bei so wichtigen Unterhandlungen aller ehrenrührigen Ausdrücke zu enthalten. Der Lord bedürfe dieser Erinnerung um so mehr, da er sich ehemals schon ähnliche schmähsüchtige Manifeste gegen Amerika habe zu Schulden kommen lassen. Der Minister suchte den Gesandten so viel möglich zu entschuldigen, und ließ unter andern die Worte fallen: Er finde nichts weniger als Bernf in sich, die dermalige Theilung Polens zu vertheidigen; indessen könne ihn dies nicht abhalten, sich mit den coalisirten Mächten gegen ein System von Anarchie zu vereinigen, das der ganzen policirten Welt den Sturz drohe. — "Aber — entgegnete *Fox*, werden wir nicht, um diese Anarchie zu unterdrücken, auf das andere Extrem gerathen, den Despotismus auf den Thron zu setzen — wir, ein freies Volk, das andern Völkern zur Freiheit behülflich seyn sollte?"

Auckland ward bald hierauf von seinem Gesandtschaftsposten im Haag abgerufen, und zu Anfang in

nys im Oberhause beendigt, woselbst er als Pair des Reichs seinen Sitz nahm. Nun verlangte Lord *Stanhope* sogleich, daß das erwähnte *Memorial* auf die Tafel gelegt werden möchte. Nach mancherlei Reden dafür und dagegen unterstützte *Aukland* am Ende selbst den Antrag, und bestund darauf, daß sein Betragen aufs strengste untersucht werden möchte, weil er überall nichts als seine Instruction aufs gewissenhafteste befolgt habe. Der feurige *Stanhope* drang nun durch. In einer der folgenden Sitzungen ließ er seinen ganzen Grimm gegen die Note aus, schilderte mit den Farben des Abgrunds die Folgen, welche die Fortsetzung des Kriegs nach sich ziehen müßte, und bestand auf einer Zuschrift an den König: „daß S. M. jenes *Memorial* nicht anerkennen möchten, weil es ganz gegen die Würde der Nation und der Krone streite. Nach einem lebhaften Wortschermüßel, worinn *Grenville* und *Aukland* die Schrift vertheidigten; der Herzog von *Clarence* mit Erbitterung gegen sie, und den Krieg überhaupt loszog; ward *Stanhopes* Antrag durch Stimmenmehrheit verworfen. Die Opposition verspricht sich von dieser Verhandlung wenigstens den Nutzen, daß sich das Ministerium künftig pöbelhafter und beschimpfender Ausdrücke gegen das französische Volk enthalten werde.

III. Eine dritte Hauptdebatte des diesmaligen Parlaments betraf die schon von dem unvergeßlichen *Chatham* vorgeschlagene, von allen Biedermännern des Reichs sehnlichst gewünschte, dem jetzigen Minister von seiner ehemaligen Partei zur *Bedingung gemacht* *Parlaments-Reform*. Aus allen Gegenden des Reichs liefen tausendstimmige Adressen deshalb ein. So trug *Sheridan* ein *Memorial* von *Glasgow* ein

eine Reform vor, von so vielen Petitionairs unterschrieben, daß das Pergament, worauf sie standen, 60 englische Ellen lang war. Eine andere Bittschrift liefs die Stadt *Sheffield* überreichen, worinn sie erklärte, daß dem drohenden Volkssturme schwerlich anderst, als durch eine gänzliche Umschmelzung verschiedener Theile der zeitigen Konstitution begegnet werden könne. Durch diesen Ton fand sich das Haus gekränkt; *Fox* erklärte aber, daß das Parlament in einer so dringenden Sache nicht geschont werden könne, denn nichts sey gewisser, nichts dringe sich allen Klassen der Nation sichtsbarer auf, als daß das jetzige System auf Bestechung beruhe, und von der reinen ursprünglichen Konstitution Englands entfernt sey, als die Schultheologie vom ersten Christentum.

Auch der mutige Opponent *Grey* überreichte eine Petition wegen einer Parlamentsreform, von 6000. Einwohnern von *London*, *Westminster* und der umliegenden Gegend unterzeichnet. Er führte die Gerechtigkeit dieses Antrags in einer langen Inhaltreichen Rede aus, worinn die schwer auffallenden Angaben stehen: daß nach dem jezigen Typus höchstens 15000 Menschen die Repräsentanten von 7 Millionen wählten; daß sonach das Parlament eigentlich gar nicht vom Volke gewählt sey. Englands Verbindung mit Mächten, die der Freiheit so offenbar entgegen wären, müßte die Opposition äusserst mistrauisch gegen die Regierung machen. Stellen im Parlament würden, wie die ganze Welt wisse, von den Paira nicht anderst, als Logen in der Komödie, verkauft. Er könne Männer der ersten Gröfse, einen *Locke*, *Chatham*, *Blackstone* für seine Meinung anführen. Wo, wie er aus, in unsern Tagen die Frei-

heit der Wahl? sind es seine Repräsentanten, die dem Bürger Abgaben auflegen? dauert das Parlament nur 3 Jahre? sind wir nicht mit unsrer Freiheit den Völkern zum Gespötte worden?" Am Ende seiner meisterhaft gefassten Rede trug Grey fest und unwandelbar auf einen *Ausschuss* zu einer *Parlamentsreform* an . . . Gegen ihn stand *Lenkinson* auf, und brachte einige morsche Stützen für das wankende Gebäude hervor. Auch *Powis* und andere suchten den Minister mit den gewöhnlichen Phrasen zu decken. Ihnen allen aber warf sich *Erskine* wie Ajax der Relamontier entgegen, und schlug ihre Declamationen so gänzlich zu Boden, daß in dieser Sitzung keiner mehr aufstehen mochte.

In der Sitzung vom 10ten Mai war es *Whitbread*, der diese Sache wieder aufnahm. Er sagte: "Die Gebrechen und eingeschlichenen Mißbräuche unsrer Konstitution sind allbekannt. Man muß den schlechtesten Willen von der Welt haben, wenn man sie misskennen will. Auch haben sie die Häupter der Ministerialpartei schon so oft anerkannt, daß es endlich einmal Zeit ist, daß sie sich mit uns, eh es zu spät seyn möchte, für diesen großen Zweck vereinigen. Mag sich die Sache der Neufranken katastrophiren wie sie will, so ist einmal ein Geist in die Völker gefahren, der aller Art von *willkührlicher Gewalt* den Tod geschworen. . . Darum beharren wir fest bei unserm Antrag, und werden uns weder durch Drohungen, noch durch blendende Phrasen je davon abtreiben lassen."

Pitt erklärte sich nun selbst für eine Reform, die die Konstitution dadurch geschützt, und



nicht vollends zerstört werden. Er meinte, man dürfe eine auch noch so gute Veränderung nicht vornehmen — auf Gefahr, das Gute, so man genießt, an ein künftiges noch ungewisses Gut zu setzen. Frankreichs Anarchie sollte für England ein ewig warnendes Beispiel seyn. Nichts würde gewisser den Untergang der brittischen Konstitution befördern, als ein *allgemeines Wahlrecht*. Leider habe sich eine starke Partei im Reiche zusammengethan, die eine Konstitution über den Haufen zu werfen trachte, in der die Krone, die Aristokratie und Demokratie glücklicher, als in irgend einem Lande der Welt vereinigt seyen. . . Er werde aber mit den Seinigen unermüdet wachen, daß dieser Partei ihr Gift genommen werde" etc.

Bei der gewöhnlichen Umstimmung wurde zwar der Antrag zu einer Reform weit überstimmt; doch stand *Watson* zu Ende der Sizung noch auf, und sagte: daß er auf einen Ausschufs anzutragen gedenke, der da untersuchen soll: *was die englische Konstitution zur Zeit der Revolution gewesen, und was davon noch übrig sey?* *)

IV. Noch trug der Menschenfreund *Wilberforce* vor einem Jahre die allmähliche Abschaffung des Sklavenhandels durchsetzte, im Mai darauf an: daß künftig keine brittische Schiffe mehr Sklaven in andere Länder verführen sollten, weil man ja bei

R 3.

*) Ueber diese Materie soll nächstens eine wichtige Schrift erscheinen, die wir unsern Lesern unverzüglich anzeigen werden.

der letzten Untersuchung eins geworden, daß diese die Nation schändende Handel höchstens noch nach den *westindischen* Inseln getrieben werden soll. Pitt und Fox, diese beiden großen Antagonisten, unterstützten zur Freude aller Anwesenden, gemeinschaftlich den edelmütigen Antrag. Die Makler der königlichen Schatzkammer warfen ihm zwar eine Menge kleiner, selbstsüchtiger Einwendungen in den Weg, aber *Wilberforce* schlug sie muthig zurück, und am Ende gieng sein Antrag mit 51 gegen 24 Stimmen zum Frolocken aller Menschenfreunde durch.

Die Klagen der Nation gegen den jetzigen Krieg wurden immer allgemeiner, seine Folgen für den Handelsstand immer verderblicher. Der für das englische Commerzwesen niedergesezte engere Aufschuß hatte berichtet: die meisten Handelshäuser des Königreichs seyen in großer Gefahr. Daher schlage man vor, daß statt der anfänglichen 3 nunmehr 5 Millionen Pf. Sterling zu Erhaltung des stark gesunkenen öffentlichen Credits, aus der Schatzkammer vorgeschossen werden möchten, weil manche Häuser nur Zeit zum Absatz ihrer Waaren brauchten, um mit ihren Bezahlungen einzuhalten. Dabei beschwerte man sich sehr über den Mangel an baarem Gelde, indem kaum 30 Millionen Pfund im Reiche circulirten — die für die wachsenden Bedürfnisse weit nicht zureichten. Fox erklärte sich nachdrücklich gegen den Vorschuß. Die Commissarien, meinte er, welche die Summe zu verwalten hätten, würden mit der Regierung callidiren, und diese dadurch einen immer größern Einfluß auf die *Handelswelt* gewinnen. Die dermalige, von den Ministerialen selbst anerkannte äuserst kritische Lage des Reichs, welche

einzig durch den Krieg mit Frankreich hervor-
 gebracht worden, sey ein neuer überwiegender Beweis
 für seinen Satz: daß man diesen unnützen, verderbli-
 chen, und höchst unpolitischen Krieg bald mög-
 lichst endigen müsse." Man hielt dem Redner bei
 diesen und andern Declamationen entgegen: mit *wem*
 man denn in Frankreich unterhandeln sollte? Ant-
 wort: "mit dem Vollziehungs-Rath; oder denen,
 so die höchste Gewalt in Händen haben." Fox
 schlug am Ende eine Adresse an den König vor, um
 ihn aus den von der Opposition angeführten Grün-
 den zu bitten, die wirksamsten Mittel ohne Auf-
 schub anzuwenden, um einen anständigen Frieden
 mit Frankreich zu bewürken. Mit Mühe erhielt der
 Eiferer Burke das Wort. Er liefs sich, wie gewöhn-
 lich, mit fanatischem Ungestüm gegen die Neufran-
 ken' heraus, meinte, ein Friede mit Frankreich sey
 eine Kriegserklärung gegen die übrigen Coalirten,
 tadelte ihr Verfahren gegen Polen, hielt aber fürs
 beste, zu *schweigen*, da England nichts mit Erfolg
 dagegen thun könnte. Pitt führte in einer wohl-
 durchdachten Rede die Sätze aus: die Franzosen hät-
 ten England angegriffen; nun müsse man den Krieg
 so lange fortsetzen, bis man Genugthuung wegen des
 Vergangenen, Sicherheit wegen des Zukünftigen ha-
 be: Erst müsse das französische Volk dem *Sistema*
and den Lehren gänzlich entsagen, von denen es sich
 bisher habe leiten lassen; müsse sich überzeugen, daß
 selbige unpolitisch, und schlechterdings nicht in Aus-
 übung zu bringen seyen: dann erst könne man an
 Unterhandlungen denken." — Der Foxische Antrag
 ward sofort am Ende durch eine große Stimmen-
 mehrheit verworfen.

Das verminderte jedoch das Geschrei der Nation nicht. Zu *Manchester* kam eine Adresse an den König um Endigung des Kriegs zu stande, die schon im *Junius* von mehr als 100,000 Menschen unterschrieben war. Statt der bewilligten 5 Millionen Pf. Vorschuss, verlangte die Kaufmannschaft wenige Wochen nachher schon — 15 Millionen. Aus allen Manufakturstädten liefen die kläglichsten Berichte über Mangel an Arbeit, über den schrecklichen und schnellen Fall des Handels ein. Im *Mai* schon zählte man in 8 Hofzeitungen 197 Bankerotte, und diese enorme Zahl verdoppelte und verdreifachte sich in den darauf folgenden Monaten dergestalt, daß dem tiefgesunkenen Credit nur durch Verzweiflungsmittel zu helfen zu seyn schien.

V. In eben diese Periode fallen die *Conventionen* Englands mit *Rußland*, *Sardinien*, *Hessen-Cassel* und *Preußen*. Die Opposition bestand in beiden Häusern so lange auf der Bekanntmachung dieser Traktaten, bis sie endlich im Druk erschienen. Sie sollten die Nation über einen Theil des Verlusts trösten, den ihr der jezige Krieg zuzog, und noch täglich zuzieht. Der kühne *Stanhope* sagte darüber im Oberhause: "Nach dem ersten dieser Verträge verbinden wir uns den Krieg so lange fortzusetzen, als es *Rußlands* Allmacht beliebt; nach dem zweiten — zahlen wir *Sardinien* jährlich 200,000 Pf., damit es ein Kriegsheer zu Beschüzung seiner eignen Länder auf den Beinen erhalte; nach dem dritten, — nehmen wir Fremdlinge zu übertriebenen Preisen in unsern Sold."

In den in der Hofzeitung bekannt gemachten Urkunden hierüber verspricht *Sardinien* — 50,000

Mann zu Vertheidigung seiner Länder zu halten; England — eine Kriegsflotte gegen den Feind ins Mittelmeer zu senden — und keinen Frieden zu schließen, bis die Sardinischen Länder, welche Frankreich jetzt oder künftig in Besitz haben sollte, wieder zurückgegeben sind. Ein gleiches verspricht mit. mutand. Sardinien. Der Traktat mit Rußland besagt: man wolle einander während des jeigen Kriegs beistehen auf alle Art; wolle die öffentliche Ruhe und Sicherheit von Europa handhaben; die Waffen nicht eher niederlegen, als bis Frankreich alles ersetzt, was es thuen, und ihren Verbündeten entrisen habe; man verspricht; den französischen Schiffen alle Häfen zu sperren, Frankreichs Handel auf alle Weise zu hindern und zu vernichten, um es zum Frieden zu zwingen; man verspricht sich weiter, auch andere *neutrale* Mächte zu hindern, den Handel und das Eigentum der Franzosen zu Wasser und zu Land zu befördern. An diese Kriegskonvention schließt sich ein *Handels-*traktat auf 6 Jahre, wobei der 1766. zu Petersburg geschlossene zum Grunde gelegt wird. Die Kaiserin bewilliget darinn den Engländern auf dem schwarzen Meer, und der See von Azan eine Herabsetzung der Zollgebühren um $\frac{1}{4}$. etc. — Eine gleichlautende Convention ward gleich darauf auch mit *Spanien* und *Prußsen* abgeschlossen. Die Glieder der Opposition wollten jedoch von verschiedenen geheimen Artikeln wissen, die, wenn sie auch für das größere Publikum nicht taugten, doch einer Committee des Parlaments mitgetheilt werden müßten, wofern sich die Nation daran binden sollte. — Diese Verträge sind, wie man sieht, ganz auf den Krieg mit Frankreich berechnet, und werden durch den Frieden entweder ganz aufgehoben, oder doch sehr verändert werden.

VI. Die Nachrichten aus Irland wurden immer bedenklicher. Die London Chronicle gab im Juny 20,000 Menschen an, die seit dem Kriege, wegen des Stillstandes der dasigen Wollemmannfacturen, brodlos herumhungerten. Es wurde zwar sogleich eine Subscription für diese armen Handwerker eröffnet; der dasige Handelsstand aber bestand darauf, daß in Irland, wie in England, Vorschüsse von der Regierung für solche ausgesetzt werden sollten, die sich dadurch vom Bankerot retten könnten. Im Iririschen Parlament herrscht ein Geist des Widerspruchs und der Unabhängigkeit den man mit den Sizungen der Jakobiner zu Paris verglich. Hobert brachte eine Bill zu Festsetzung des Handels mit China ein, worinnen der Kezersatz aufstellte: daß Irland ein unumschränktes Recht zum ostindischen Handel habe. Cork gab er als die Stadt an, durch die alle Waaren aus Indien eingeführt werden sollten. Eine andere Bill ward zur Verbesserung der Geseze in Rücksicht des Akerbaus, und der Parlamentswahlen eingebracht, weil die Rechte der Katholiken *) erweitert worden, und der Wahlfähigen weit mehrerer seyen wie bisher. Im Iulius schlug der Kanzler im Iriländischen Oberhause eine Bill vor, die die Gemüther bis zur äußersten Erbitterung erhitzte. Kraft dieser Bill sollten alle geheime Zusammenkünfte verbothen werden, welche darauf aus wären, die Abstellung der bisherigen Beschwerden und Misbräuche zu bewirken. Der Kanzler deklamirte in Burkes Manier hoff-

*) Wir hoffen, daß denjenigen Lesern, welche den Aufsatz über den Religionszustand in Irland (im 1. u. 2. Heft dieser Blätter) mit Bedacht gelesen haben, die neuesten Nachrichten aus Irland nicht unerwartet kommen werden.

sig gegen das Freiheits- und Gleichheits-System der Neufranken. Er sprach von einem Congrefs, den die irrischen Revoluzer nach *Athlone* ausgeschrieben hätten, um die gegenwärtige Regierung zu stürzen. Aus dieser Giftquelle, behauptete er, seyen alle bisherigen Tumulte im Reich hervorgegangen etc. Die Bill passirte nach einigen Sitzungen das Oberhaus; fand aber im Unterhause desto mächtigern Widerspruch. Alle Mitglieder mußten den Debatten darüber beiwohnen. *Forbes*, der *Fox* der Iriländischen Parlaments, tobte und donnerte mit seinem zahlreichen Anhang gegen die Motion. Man benutzte diese Gelegenheit, den Einfluß der Krone auf den Volks-Senat immer mehr und mehr zu schwächen, und einzuzwängen. Kein Kronbeamter sollte Siz und Stimme im Unterhaus haben; jedes Parlamentsglied sollte jährlich wenigstens 600 Pf. Einkommen besitzen, um der Bestechung weniger ausgesetzt zu seyn u. d. g. — Bei *Wexford* rotteten und roten sich noch immer Anführer zu Tausenden zusammen, die Graus und Verwüstung drohen, wofern man ihren Beschwerden nicht abhelfe. Sie jagten die herbeigesandte Landmiliz wie Spren auseinander, die *De-lenders* durchziehen wie Kosakenschwärme das Land; dringen den Bewohnern gewaltsam ihren Revolutionseid auf, verbrennen und zerstören ganze Dörfer, sobald sie den mindesten Widerstand finden. Inzwischen hatte der König seine gesammten erblichen Einkünfte aus Irland der Disposition des Parlaments überlassen, dagegen sollten ihm jährlich 274,100 Pf. St. zur Regierung von Irland ausgesetzt werden; welche Summe das Unterhaus auf 260,000 Pf. herabsetzte.

So stürmisch lauten die Nachrichten aus Irland, indem wir dieses Heft schließen. Der Leser ermisst von selbst, daß sie die gespannteste Aufmerksamkeit verdienen: denn wenn es auch wahr ist, daß die wohlthätige Publicität, unter deren Firma in England alle Nationalgegenstände verhandelt werden, dieses Land vor Neuerungen und jähen Umschwüngen bewahre; so gilt dies doch weniger von Irland, wo sich, wenn es je zu der gefürchteten Krise kommen sollte, zuverlässig der rohe wildzähmende Revolutionsstoff zuerst eine Oeffnung reissen wird.

VII. Wir stellen hier noch einige Charakterzüge zusammen, die erweisen sollen, daß der kleinliche Finanzgeist der Regierung die Nation noch nicht so sehr angesteckt habe, als es manche schwarzblätige Sittenrichter träumen.

Einige Freunde des herrlichen Fox hatten in Ueberlegung genommen, daß seine zerrütteten Finanzen nicht anders als durch eine schnelle Subscription in Ordnung zu bringen wären. Nach einigen Zusammenkünften beschloßen sie, ihre Zahl nicht über 30 zu vermehren, und ein vorläufiges Geschenk von 30,000 Pf. St. für ihn zusammen zu schießen. Aus einem ändern noch zu sammelnden Fond sollte später, im Namen der für seine Parlaments - Dienste dankbaren Nation, ein anständiges Jahrgehalt für ihn ausgeworfen werden. Die Gelder giengen zum Erstaunen geschwind ein, und die Totalsumme belief sich am Ende auf 70,000 Pf. St. Einen Theil hiervon verwandte man zu Befriedigung seiner Gläubiger, zu Einrichtung seiner Oekonomie, zu Feststellung seines Etats; für 22,000 Pf. aus der obigen Masse be-

willigten ihm die Herzoge von *Bedford* und *Portland* eine Leibrente von 2000 Pf. Gleich darauf erklärte *Fox* seinen Freunden in einer sehr höflichen Zuschrift, daß er ihr großmüthiges Anerbieten mit Dank annehmen, und ihren fernern Beifall durch rastlose Wachsamkeit für die Ehre der Nation zu verdienen suchen wolle. — Welch ein Beispiel für Deutschland! Wie viele unsrer besten Dichter — und Künstlerköpfe ließen wir nicht buchstäblich Hungers sterben, wenn sie nicht noch früh genug auswanderten?

Im Junius ward im Oberhause einstimmig beschlossen, daß *Rodneys* Nachkommen sowohl dessen Titel, als Jahrgelder auf immer beibehalten sollten; und daß dies nur eine unbedeutende Belohnung für die unvergesslichen Dienste sey, so er dem Vaterlande geleistet. Der Herzog von *Clarence* hielt bei dieser Gelegenheit eine feurige hinreißende Lobrede auf den unsterblichen Mann, welche oft durch "Hört! Hört ihn!" unterbrochen wurde, und woraus wir unsern Lesern in der Folge Stellen mittheilen werden.

Auf gleiche Art beschloß die *ostindische Compagnie*: dem Feldherrn *Cornwallis* während seines, und seines Sohnes Leben ein Jahrgehalt von 5000 Pf. St. als Belohnung für seine ruhmvollen Feldzüge gegen den *Tippo - Saib*, (der aber eben jetzt wieder gewaltig mit seinen Ketten raselt;) und für seine übrigen Verdienste um die Compagnie auszuzeigen.

Somit thaten sich in dieser Periode wieder verschiedene großmüthige Gesellschaften zusammen, die bald die Unterstützung armer Gelehrten und Künstler; bald die Erziehung und Bildung guter Diensthofen; bald die Versorgung der durch den Krieg Vermögenslosen, bald andere menschenfreundliche Zwecke im

ten, welche andere Sterbliche zwar auch haben, aber ohne brittisches Gold unmöglich durchsetzen können.

* * *

Einen grossen Verlust erlitt die englische Literatur in dieser Zeit durch den Tod des Geschichtschreibers *Robertson*, der sich durch seine Geschichtsbücher von *Schottland*, von *Amerika*, von *Karl V.* von *Indien*, ein unvergängliches Denkmal unter allen cultivirten Völkern errichtet hat. Kenner bewunderten an ihm — den unermüdeten Fleiss, womit er seine Materialien zusammentrug; den schaffenden Geist, womit er sie ordnete; den grossen Blick, womit er frei wie ein Cherub, über seiner Materie schwebte; die Wahrheit und Energie seiner Charakterzeichnungen; die Freimütigkeit und Neuheit seines Raisonnements; die Wärme, Klarheit, und Fülle seines Vortrags; die Stärke und klassische Zierlichkeit seiner Diction. — Alle Schätzer des Genies, alle Freunde der Literatur und Geschichte müssen sich über die Nachricht freuen, dass *Robertson* eine *Geschichte von England, von der Revolution bis zu Anfang der jetzigen Regierung*, im Manuscript hinterlassen hat, die nach dem Wunsche des Königs, aber unter der Bedingung aufsetzte, dass sie erst nach seinem Tode herausgegeben werden sollte.

* * *

Ueber die Operationen der Engländer zur See haben wir uns absichtlich nicht weiter verbreiten wollen, weil bis jetzt, ausser dem Kaperkriege, fast gar nichts geschehen ist. Die grosse Flotte unter Lord *Howe*, von 21. Linienschiffen, ist noch immer nicht vollzählig. Admiral *Gardner* fand vor *Martin*

gar weit mehr Widerstand, als er sich eingebildet hatte, und verlangte in den dringendsten Ausdrücken Verstärkung. Bald hiefs es: er liege krank, bald: widrige Winde hielten seine Operationen auf; bald: er habe wirklich eine Landung auf Martinique versucht, die nahe Gefahr aber hätte die Royalisten und Republikaner auf der Insel vereinigt, welches den Admiral zum Abzug bewogen. Die neusten Berichte setzten hinzu: *Gardner* sey nach *Barbados* abgesegelt, weil sich Zeichen der Pest unter seinen Seesoldaten geäußert, und die Republikaner der Insel einen vollkommenen Sieg über die Aristokraten davon getragen hätten. Wer erklärt uns diese unbegreifliche Unthätigkeit der Britten zur See?

Die französischen Novellisten bemühen sich sehr, der Welt dieses Räthsel zu lösen. Sie sagen — nicht ohne Schein: "Bei weitem die Mehrheit des englischen Volks hat sich entschieden gegen den Krieg erklärt. Den Seesoldaten wie ihren Anführern fehlt es nicht sowohl an Hülfsmitteln, als an gutem Willen, bedeutende Streiche auszuführen. *Pitt* weiß das, und bemüht sich eben nicht sehr, große Thätigkeit unter Englands Flotten zu bringen, weil es dieser Minister von jeher mehr mit Zurüstungen und geheimen Schleichwegen, als mit *Grofsthaten* hielt. " *Pitt* hat eine Verschwörung in unserm Lande angezettelt, worüber uns jezt die Augen fürchterlich aufgehen. Unter die *Lyoner*, die *Marseiller*, die Bewohner der südlichen Departements liefs er (wie wir die Belege in Händen haben,) Millionen austheilen, um sie gegen den Nationalconvent aufzujagen: Gold wie Sand verstreute er unter die Rebellen, unter die Jakobiner, unter die Comiteen des Convents selbst, um die Verwirrung immer allgemeiner zu

machen. „Von ihm gedungene Mordbrenner haben verschiedene unsrer wichtigsten Magazine in Brand gesteckt. . So vergebend er das Mark seines Volks, um uns rücklings in den Abgrund zu stürzen. . Wir appelliren feierlich an Europa, und an das edle englische Volk selbst wegen dieser Mordbrenner - Künste.“

Noch haben sich die englischen Ministerial - Blätter nicht über diese schwer zu erweisenden Beschuldigungen erklärt; es versteht sich aber, daß wir ihre Antwort, wenn sie bündig ist, mit eben so viel Vergütigen aufnehmen werden, als wir die obige Anlage mit Abscheu niederschrieben.

* *

Der Herzog von York, vorher schon der Liebling der Britten, erwirbt sich durch seine Thaten im Felde selbst die Bewunderung derjenigen, die ganz gegen den Krieg mit Frankreich sind. Er war es, ruft ein Britte begeistert aus, der die hohe *Valenciennes* erstürmte; er, der *Caesars* Erbsenlager sprengte; er schwamm zuerst mit seinen Engländern, mitten im Feuer des Feindes, über die Schelde, und liegt jetzt wie ein Donnergott vor *Cambray*!

Anmerkung.

Es werden im Verfolg dieser Blätter verschiedene Aufsätze vorkommen, welche den meisten Lesern schlecht, terdings unverständlich seyn müßten, wenn wir uns nicht entschlossen hätten, von Heft zu Heft eine summarische Uebersicht der neuesten engl. Geschichte zu geben. So sehr wir dabei (wegen der Arbeiten eines *Archenholz*, *Girtanners*, *Schurachs* und der *Hamburger Zeitungen*) auf Kürze sehen werden; so ist doch, besonders bei den Parlaments - Debatten, ein gewisses Detail nöthig, worauf wir in der Folge den Leser, statt widerlicher, den Geist des Aufsatzes unterbrechender Anmerkungen, hinzuweisen gedenken. Unsre Quellen bei diesen Summarien sind: die *Chronicle*, der *Star*, das *Gentleman's Magazine*, und die *Hamburger Zeitungen*; der Zweck: den Leser stets im Zusammenhange der neuesten englischen Geschichte zu erhalten. Wir können daher keine Rücksicht auf den Wunsch eines unsrer Recensenten nehmen, daß diese Rubrik, weil sie großentheils bekannt sey, mit einer andern vertauscht werden möchte.

A n z e i g e.

In das 2te Heft der englischen Blätter haben sich, wegen der Entfernung des Herausgebers vom Druckorte einige unangenehme Druckfehler eingeschlichen, die wir die Leser zu berichtigen bitten.

- S. 199. Z. 7. von unten statt aus l. *uns ändern.*
- S. 250. Z. 10. v. u. st. *dafs nur wir* l. *dafs wir.*
- S. 251. Z. 15. v. u. st. *Glencoi* l. *Glencoe.*
- S. 256. Z. 5. v. u. st. das Resultat war l. *das Resultat.*
- S. 258. Z. 4. v. oben st. *möchte* l. *sollte.*
- S. 260. Z. 12. v. o. st. *Relamonier* l. *Telamonier.*
- S. 262. Z. 4. v. u. st. *callidiren* l. *collidiren.*
- S. 265. Z. 12. v. u. st. *Azan* l. *Azow.*
- S. 266. Z. 5. v. o. st. *herumlungerten* l. *herumlungerten.*
- S. 267. Z. 3. v. u. st. 274, 100 Pf. l. 274, 000 Pf.
- S. 268. Z. 10. v. o. st. *wildzähmende* l. *wildgährende.*
- S. 272. Z. 4. v. u. st. *Erbsenlager* l. *Felsenlager.*

Zu Ende des folgenden Heftes, und 1en Bandes werden die Druckfehler aller 3 Stüke genau angegeben werden.

Erlangen d. 31 August

1793.

Walthersche Buchhandlung.

Englische Blätter.

Drittes Heft.

I.

Benjamin Franklin *).

Es finden sich in dem Charakter jedes ausgezeichneten Menschen Züge, welche bewundert, und andere die nachgeahmt zu werden verdienen. Die Vorfälle im Leben eines großen Mannes müssen die Neugierde jeder offenen Seele reizen, und ihr Gelegenheit zu neuen Vollkommenheiten geben. Wenn wir auch auf Talente stoßen, die wir nie zu erreichen, auf günstige Glücksfälle, denen wir nie gleichzukommen hoffen dürfen; so ist darum die Mühe des

*) Ein köstliches Charakterstück von einem seiner vertrautesten Freunde. Wir haben nun in kurzem das ächte und vollständige *Leben* des großen Mannes von seinem Sohne zu erwarten, welcher die bisher bekannt gemachte Autobiographie für unächt erklärt hat; und *Bürger* wird es uns dollmetschen.

philosophischen Biografen doch nicht verloren. Immer werden sich wenigstens Gewohnheiten und Eigenheiten bei seinem Helden finden, welche Nachahmung; Tugenden, welche Beifall und Nacheiferung verdienen. . Zu diesen Prämissen finden wir uns veranlaßt, da wir einige Züge zum Karakter des verewigten *Franklins* aufzeichnen wollen. Man kann sagen: daß durch seinen Tod eine Leuchte der Welt ausgelöscht ist. Nicht das Leben dieses großen Patrioten, Staatsmannes und Philosophen wollen wir hier schildern; nur einige der hervorstechendsten Züge seines Karakters sollen zusammengefaßt werden.

Originalgeist — diese seltne Erscheinung unter den Sterblichen — war diesem Manne ganz eigen. Jede Wissenschaft durchdrang sein rastloser Geist; kein Feld des menschlichen Wissens liefs sein grabender Fleifs unbesucht. Seine Wissensbegierde kannte keine Grenzen; die ganze Natur umfieng sein brütender Untersuchungsgeist. Das Studium des *Menschen* war sein höchstes Vergnügen, und wenn sein Geist ja eine hervorstechende *Richtung* hatte, so bestand sie in der Leichtigkeit, womit er die Dinge aufspürte, die den Menschen wahrhaft weiser und glücklicher machen. Da Wahrheit das einzige und

letzte Ziel aller seiner Untersuchungen war, so hing er nie einer *Sekte* an; da er überall nur die *Vernunft* als seine Führerin erkannte, so wählte er nie ein System, welchem *diese* nicht vorleuchtete. . Kurz, er hatte sein ganzes Leben hindurch das große Buch der Natur offen vor sich liegen, und las und studirte es bis ans Ende.

Seine *politischen* Einsichten waren nicht geringer als seine philosophischen. Die Alten zählten gewöhnlich das *Glück* unter die Hauptfordernisse des Verdienstes im menschlichen Leben. In dieser Rücksicht findet *Franklin* schwerlich seines gleichen unter den Neuern, indem er fast nie etwas unternahm, was er nicht durchgesetzt hätte. Die Begebenheiten seines *politischen* Lebens ruhen der Welt noch in zu frischem Andenken, als daß wir sie hier aufzählen dürfen. Ohne Zweifel werden sie die Geschichtschreiber der Amerikanischen Revolution in ihr volles Licht zu stellen wissen.

Wenn *Franklin* nie auf den glänzenden Pomp des Redners Anspruch machte, so geschah dies bloß, weil er den einfachern Weg der Beweisrede vorzog. Ob er gleich politische

Debatten weder liebte, noch sonderlich stark darin war; so hatte er doch in allen öffentlichen Versammlungen überwiegenden Einfluß, und fällte bei jeder Gelegenheit die sachkundigsten Urtheile. Untersuchungen, bei denen sich nicht ein Grad von Gewissheit und Ueberzeugung absehen liefs, waren nie seine Sache. Gegenstände, welche schon ihrer Natur nach unbestimmt, ihrem Ausgang nach räthselhaft waren, konnten sich unmöglich mit der Richtung eines Geistes vertragen, der überall auf Beweisgründe ausgieng. Nur da entschied er, wo die *Wissenschaft* Licht geben, und ein gesunder Sinn ausreichen konnte. Die Einsalt seines Vortrags war ganz der Klarheit seines Verstandes angemessen. Seine Begriffe waren für sich schon so licht und ausgezeitigt, daß er sie nicht in die Formeln der Rhetorik zu kleiden brauchte. Bediente er sich ja der Metaphern, so geschah es um die Wahrheit zu erläutern, und nicht sie zu verschönern. Ein Mann von so reifen, von allen Schlakken gereinigten Ideen sollte sich überhaupt nie zu den magischen Spielen der Redekunst herablassen, die in einer gefälligen hinreißenden Zusammenstellung der Worte ihr Hauptverdienst sucht.

So große Ansprüche auf Vortreflichkeit aber auch *Franklin* als Politiker und Gelehrter haben mag; so giebt es doch schwerlich einen Gesichtspunkt, worin sein Charakter größer und herrlicher erschiene, als wenn wir ihn als *Mensch* und *Bürger* betrachten. Er war groß in den gemeinsten alltäglichsten Dingen, und vielleicht gab es nie einen Menschen, dessen Leben man mit größerem Rechte *gemeinnützig* nennen konnte. Nichts gieng ihm durch die Hand, was er nicht verbessert hätte; niemand kam in seine Gesellschaft, ohne weiser geworden zu seyn. Sein Scharfsinn war so durchdringend, sein Wissen so mannichfaltig und vielfassend, daß er sich mit jedem, was auch irgend dessen Beruf seyn mochte, in sein eignes Fach einlassen konnte. Für jede Art der Unterhaltung hatte er gewiß seine Anekdote, die etwas Lehrreiches mit sich führte.

Sein ganzes Leben war eine Strafpredigt gegen den Müßiggang, gegen Anschweifung und Stolz. Sein Hauptbestreben war, dem Menschen Liebe zur Thätigkeit, zur Mäßigkeit und Sparsamkeit einzuflößen, und solche Pflichten zu predigen, welche dem Interesse der Menschheit die wichtigsten sind. Keinen Augenblick von

Zeit verschwendete er, keinen Deut wüßte er zwecklos hinweg. Zu Ausgaben, welche die Würde seines Postens nothwendig machte, verstand er sich willig, und übertrat nie die Linie des Anstandes. . Wie manche öffentliche Anstalten erfuhren seine wohlangebrachte Freigebigkeit! in wie mancher stillen mildthätigen Handlung zeigte sich sein wohlwollendes Herz!

Durch eine kluge Eintheilung seiner Zeit machte sich *Franklin* die Kunst eigen, alles auf eine nützliche Art zu thun, und selbst seine Vergnügungen waren von der Beschaffenheit, daß sie mit seinen größern Planen nie in Streit kamen. Aus jeder Lage, worein man ihn versetzte, wußte er Nutzen für sich und andere zu ziehen. Sein Leben war voll der merkwürdigsten Wechselfälle, — und jedem wußte er die dem Ganzen zuträglichste Richtung beizubringen. Die trefflichen Grundsätze, so sich seine wachsame Vernunft schon in frühen Jahren eingesammelt hatte, verstand er geschickt auf die abstechendsten Vorfälle und Charaktere anzuwenden. Die niedrigsten wie die höchsten Stände können Beispiel und Unterricht aus seinem Leben schöpfen. Durch sein Privatleben hat er in mancher Rücksicht ein vortreffliches Muster

aufgestellt, Seine Sitten waren annehmlich und geschmeidig, sein ganzes Betragen einnehmend und voll Anstand. Alle so ihn kannten, sprachen von ihm als einem angenehmen sehr unterhaltenden Manne; alle die ihn hörten, rühmen ihn als einen der nützlichsten Bürger. — Einem so weisen, so liebenswürdigen Manne konnte es nicht an zahlreichen Bewunderern und Freunden fehlen, deren heiligste Pflicht es jetzt ist, den Entschlafenen durch Bewahrung seiner Lehren, und treue Darstellung seines beglückenden Lebens zu ehren.

II.

Edmund Burk

Ein Portrait *).

Burke besitzt als Redner — Genie, Geist und Einbildungskraft in hohem Grade. Er ist fruchtbarer Schriftsteller, ein Mann, der in den Sechsziger noch all das lebhafte Gefühl, das geistige Feuer, und das blühende Kolossal der Jünglinge, aber auch die der Jugend gleiche Fehler zeigt: zügelloses Ungestüm der Leidenschaft, knabenhafte Vorurtheile, oberflächliches Raisonnement, mit einem kindischen Hauch Weitschweifigkeit, Schwärmerei, zum Schall und Bombast. Um dieses Gemisch von Tugend und Tadel zu rechtfertigen, verweise ich meine Leser auf fast jede Seite seiner Beträge über die französische Revolution, und seine Vertheidigung seiner Grundsätze als *Whig*.

*) f. "Town and Country Mag. for
p. 206 seq.

Burke besitzt, mehr als irgend ein Schriftsteller von unsrer Bekanntschaft, die Gabe, seinen Stil und seine Schreibart zu verstellen, die sonst bei ihm klassisch rein, korrekt, kräftig und züchtig ist. So kennen wir alle ein Werk von *Burke*, welches in jeder Rücksicht der obigen Beschreibung entspricht, und ohne Zweifel als ein Muster literarischer Komposition auf die Nachwelt kommen wird; aus eben dieser Fabrike gieng ein Gemächt hervor — aus Zeitungen, Flugblättern, Magazinen planlos zusammengestoppelt, wo unverdautes schmutziges Geschmier, sinnlose Perioden, absichtlich falsche Konstruktionen und Wortstellungen — fast jede Seite beflecken.

In Irland geboren, und erzogen zu *St. Omer*, ward er ursprünglich für das *Gesetz* bestimmt; der verstorbene vortrefliche Marquis von *Rockingham* aber, welcher zufällig von seinen Verdiensten gehört hatte, nahm sich seiner mit großem Eifer an, und setzte ihn in den Stand, das reizende Landgut *Baconsfield* an sich zu kaufen; — worauf unser glücklicher Abentheurer als ein mächtiger Gehülfe unter die Parlements-kohorten aufgenommen wurde, welche nach Whigischen Grundsätzen gegen die Verwaltung

des Lord *North's* Sturm liefen: und nie hat ein Mann unserm Volksfenat einen Geist zugebracht, der mit den Schätzen der ältern und neuern Gelehrsamkeit reichlicher ausgerüstet, ein Herz, das für die sanften Gefühle einer verfeinerten Humanität, und jenes allgemeinen Wohlwollens, das uns die ganze Welt als eine Familie, und alle Menschen als Brüder betrachten lehrt — offener gewesen wäre, als *Burke's*.

Als Freund der Duldung, als der erklärteste Feind jeder Art von bürgerlicher oder religiöser Bedrückung — trat er im Hause auf, und so konnt' es ihm nicht anders als zum Ruhme gereichen, daß er die Gunst der Bürger von *Bristol* verlor — einer Stadt, die durchaus für nichts, als für niedrigen Krämergewinn Sinn zu haben scheint, die, Tag und Nacht mit Pfunden, Schillingen und Stübern beschäftigt, dem armen Wilden die Haut über die Ohren zieht, — und daher den edlen *Burke* von sich stoßen mußte.

Es war von jeher das Unglück dieses Redners, daß er, indess seine Einbildungskraft nach Schönheit und Erhabenheit haschte, das Alltäg-

liche, das Nützliche und Nothwendige verstümmte, oder verachtete.

"Der Karakter des Lords *Rockingham*", sagt ein bekannter Schriftsteller, "war Schwachheit, — und eben dies ist *Burke's* Fall. Er hat Genie; aber die Urtheilskraft fehlt ihm; seine Leidenschaften kann er nie zügeln, nie sich nach dem Karakter seiner Zuhörer fügen. Politikern hält er Vorlesungen über die Metaphysik; nie geht er kühn und geradaus auf seinen Gegners los; wir bewundern, sind aber nicht überzeugt; oft sehen wir seinen Geist vor unsern Augen von Kleinigkeiten, und Wasserblasen verschlungen. . "*Ludit amabiliter*" ist sein Wahlspruch; und gerade dann, wenn wir ihn in der vollen Würde des Genies an der Spitze des Schauplazes erwarten, müssen wir ihn spielend hinter der Scene finden. Nicht selten würdigt er die größten Gedanken durch die gemeinsten Anspielungen herab, und mengt Pöbelspreu unter das lauterste Gold seines Ausdrucks.

Burke's Bills für die Sicherstellung der Unabhängigkeit des Parlaments; für die Umschaffung der Civilliste, und anderer drückenden Anstalten — sind auffallende Beweise für seine, und seiner Anhänger uneigennützig Absichten.

Jedermann wird es, wie ich hoffe, mit mir anerkennen, daß die ökonomische Operation, wodurch das Haus von einer verderblichen knechtischen Abhängigkeit befreit wurde, *Rockingham's* Partei hinderte, festen Fuß zu fassen, und die Patrioten am Ende in den Stand setzte, den Feind zu umgehen, und zu zerstreuen.

Nachdem *Burke* in seinem Plan verschiedene Beamte angezogen, die wahre Dienste leisten, und andere, die ganz ohne Nutzen da sind; nachdem er seinen Vorschlag für eine Reduction derselben, und Verminderung der Ausgaben dargelegt hat — wobei er eine Menge unnützer, kostspieliger, und unfruchtbarer Etablissements anführt; beklagt er sich über die wahre und einzige Folge, so sie hätten, — über ihren *verderblichen* Einfluß — "ein Einfluß, der uns viele Millionen kostet, der unsre Waffen ihres Nachdrucks, unsre Versammlungen ihrer Weisheit, unsre Konstitution ihres Ansehens beraubt."

Er gesteht selbst, daß sein Plan einen Geist der Sparsamkeit mit sich führe, der an Lieblosigkeit grenze, ja daß er sich dem Haß aussetze, wenn er glücke, der Verachtung, wenn er fehlschlage.

Er besteht ernstlich auf dem Saze, den er der Beherzigung der Könige wie ihrer Minister empfiehlt, "dafs sich unsre Hülfquellen, so grofs sie seyn mögen, schwerlich durch die zeitige Verschwendung und Vergeudung vermehren würden."

Die Unruhen in Wallis bei dem Aufgeboth *Probart's*, um die Kroneinkünfte aus diesem Lande zu vermehren, sind stark und malerisch geschildert.

"Er kam" — sagt *Burke*, "wie seine Meister in ähnlichen Fällen, um neue Einkünfte aufzuspüren, und fand gleich ihnen, — Rebellion. Nicht sobald war er in *Wales* angelangt, als ihm alles gewaffnet entgegentürzte: Tumult, Aufruhr, die Greuelstimme der Empörung — der Blizbewaffneten Empörung ward um *Prestatyn* gehört; *Snowdon* zitterte durch alle seine Tiefen; und *Cader Edris* ward aus seiner Grundlage gerissen. . . Die Furie *Zwitracht* stiefs auf den Gebirgen in ihr Horn: da wimmelten aus Wäldern und Felsen Heerden und Hirten zusammen, da spien die Berghöhlen ihre Siedler aus; da raffte sich alles was über, alles was unter der Erde war, zum glühenden Widerstand empor.

"So brachte ein Versuch, die Kroneinkünfte zu vermehren, zuerst Widerstand hervor; diesem folgte Unterwerfung, und das Ganze schloß sich — mit Gnadengehalten."

Burke zielt hier mit einiger Erbitterung auf die Hindernisse, welche einer Reform durch solche Parlamentsglieder in den Weg gelegt wurden, die einträgliche Stellen von der Krone inne hatten.

Seine launige Erzählung von Lord *Talbot's* Küchengespräch, und den Schwierigkeiten, die ihm von Seiner Lordschaft darum in den Weg gelegt wurden, weil der Königliche Bratspiels mit ein Glied des Parlaments war, — erregte im ganzen Hause ein lauschallendes Gelächter: die Folgen dieser Misbräuche aber bekamen wir nur allzu ernstlich zu fühlen.

III.

U e b e r

den jezigen Zustand
des
Theaterwesens in England *).

Die Frage, wie weit eine wohl eingerichtete Bühne einer Nation nützlich seyn könne? kam mir immer unnütz und überflüssig vor, weil es noch niemand gefiel, uns zu sagen, was denn eigentlich ein wohleingerichtetes Theater sey, und weil es zur Zeit niemand einfallen kann, zu behaupten, daß wir auch nur etwas dem *ähnliches* besitzen. Auch zweifle ich, ob Einer von Hundert Theaterfreunden diese Frage je gehörig erwogen hat. Ich überlasse es andern, die Wirkungen der Bühne auf die *Sittlichkeit* eines Volks zu untersuchen und zu bestimmen; das aber behaupte ich, daß die unsrige in ihrem gegenwärtigen

*) Aus einer Epistel an den Herausgeber des "*Universal Magazine*."

Zustande nichts weniger als geschickt sey, wahre Sittlichkeit und guten Geschmack zu verbreiten. Dafs es uns gar sehr an guten Theaterdichtern fehle, werden wohl die meisten zugeben, die unsre Schauspiele in dem letzten Jahrduzend besuchten. Manche haben dies einem wahren oder eingebildeten Mangel an Aufmunterung beigemessen; und nachstehende Umstände bekräftigen diese Meinung. Ein Dichter, der dem Direktor ein Stük überreicht, darf sich zum voraus auf die gemeine Behandlung gefafst halten, womit die Protectionen der Grofsen zugemessen zu werden pflegen. Hat er nicht mächtige Empfehlung vor sich, so wird er durch leere Entschuldigungen von einem Tage zum andern verwiesen; mufs sein Werk von den Freunden des Direktors verstümmeln lassen, und darf sich nicht beklagen, wenn er eins und mehrere Jahre herumgezogen wird, eh er eine gewisse Antwort erhält. Hat nun endlich der Unternehmer das Stük an Kindesstatt aufgenommen, so mag er zusehen, wie er mit den Launen und Grillen der S. T. Schauspieler zurecht kömmt. Dem einen ist seine Rolle zu lang, dem andern zu kurz: und sind dann auch diese Dornhekken durchbrochen, so kömmt es nicht darauf an, dafs der Autor dem

Publi-

Publikum, sondern daß er einer Clique sogenannter *Kunstrichter* gefalle, welche dem Publikum das Urtheil ersparen. Spränge endlich ein Totalurtheil aus den Gloßen dieser Herrn heraus, so möchten sie ihren usurpirten Namen allenfalls noch verdienen; aber die sich durchkreuzende Verschiedenheit, die sich nur zu oft in ihren Aeußerungen zeigt, belehrt ihn bald, daß es keine von seinen letzten Prüfungen sey, durch ihre Hechel zu laufen.

Lassen wir aber unsern Aspiranten über alle diese Gehege und Schlünde hinwegsetzen; so hängt es noch immer gänzlich vom Eigensinne der Direktion ab, ob sein Benefizabend mehr oder weniger ergiebig für ihn ausfällt. Gewiß ist's, daß heute bei so vollen Häusern ein Autor durch seine Benefizabende selten so viel vor sich bringt, wie dies zu *Garrik's* Zeiten der Fall war. Die Erweiterung der Häuser gab den Unternehmern die erwünschte Gelegenheit, auch ihre Ausgabe - Zettel zu erweitern, die sich jetzt genau doppelt so hoch, als zu *Garrik's* Zeiten belaufen: diese Ungerechtigkeit gegen den Autor ist um so schreiender, da die Erweiterung des Hauses ja allein zum Nutzen der Unternehmer gereicht. Vor 20 Jah-

ren z. B. soll ein Benefiz - Abend 300 Pf. abgeworfen haben; der Dichter hatte 60 Pfund für Unkosten zu erlegen, und gewann mithin immer 240. Bringt er in unsern Tagen nicht mehr als 300 Pf. zusammen; so darf er allein für Ausgaben 120 davon abgeben.

So weit, und vielleicht noch weiter, mag Mangel an Aufmunterung für gute Dichter angeführt werden, weil sich schwerlich einer zu dergleichen kriechenden Niederträchtigkeiten herablassen wird. Aber es wird sich bald zeigen, daß Mangel an Ermunterung nicht der einzige Grund ist, warum wir so wenig gute Stücke zu sehen kriegen. Es ist so unwidersprechlich das Interesse der Direktoren, gute Stücke aufs Theater zu bringen, daß ich getrost alle lebenden Schauspieldichter herausfordere, mir ein einziges *gutes Stük* nachhaft zu machen, was ihnen verworfen worden wäre. In meiner ganzen nicht unbeträchtlichen Theaterpraxis ist mir kein solcher Fall vorgekommen; ich werde daher so lange der Meinung bleiben, daß es uns wirklich an dergleichen Stücken fehle, bis mich der Autor oder Besitzer derselben vom Gegentheil überführt.

. . . Ich betrachte diese Sache so: *Einmal* scheint sich das wahre dramatische Genie

unter uns wirklich auf eine Weile erschöpft zu haben; und dann finde ich in dem verderbten Geschmack des Publikums den Hauptgrund, warum die dürftigen Erzeugnisse unsrer Tage mit Beifall aufgenommen werden. Bei dem ersten Punkt brauche ich mich nicht aufzuhalten; der zweite bedarf einiger Erläuterung, weil er etwas schwerer zu beweisen seyn möchte. Es fällt z. B. schwer, historisch darzuthun, wann und auf welchem Wege der Geschmack des Publikums ausartete; es fällt schwer zu beweisen, ob er *Ursache* oder *Folge* des Grobzeugs ist, womit wir uns unter den Namen Komödie, Oper, Farce behelligen lassen müssen. — In manchen Fällen (und dies ist einer von ihnen!) haben sich durch die Länge der Zeit, und aus Mangel an Beobachtung die Ursachen dergestalt mit den Wirkungen verwebt und verflochten, daß der ursprüngliche charakteristische Stempel fast gänzlich ausgelöscht ist, und Prämissen und Consequenzen wie verirrte Atomen sich durchkreuzen. Uns genügt hier zu wissen, daß ein solches Verderben des Geschmacks wirklich vorhanden sey, und einige Ursachen anzuführen, die es herbeigeführt und beschleuniget haben.

Ich nenne hier zuerst die Habsucht der Theater - Unternehmer. Diese verleitet sie, dem Geschmack des Pöbels hie ein wenig und da ein wenig nachzugeben, bis er sich unmerklich auch bei den bessern Klassen einschleicht. Dies brachte neuerlich Bax - Partien, Pferdejagen und Fuchs - Hatzen auf die brittische Bühne — ein Greuel, eine Brandschätzung des guten Geschmacks und jedes Theaterfreundes, die nicht einen Augenblick geduldet worden wäre, wenn man das Publikum nicht unmerklich darauf vorbereitet hätte. Was uns vor einigen Jahren noch Weissagung des Aberwizes schien, das müssen wir leider jetzt erfüllt sehen:

„*Wer mag der Dinge Wechsel überschaun?*

„*Wer der Bühne künft'ge Perioden?*

„*Ha vielleicht — wo Fürsten jezt und Helden*

„*Das große Spiel der Leidenschaft uns zeigen;*

„*Da figurirt dereinst ein alberner Hanswurst.*

„*Vielleicht, wo Lear raste, Macbeth starbt*

„*Da fliegt ein Hexenmeister aus der Luft,*

„*Da baxt man sich — da tanzt ein Mahomet.*

Sobald man es als Regel annimmt, daß man dem Volke alles das geben müsse, woran es Wohlgefallen findet — was, wie ich besor-

ge, nur allzusehr der Fall ist; so können die Theaterunternehmer nie um Neuigkeiten, wenigstens um Neuigkeiten im Sinne des Volks — verlegen seyn, wo sie sich nur im Thiergarten, und auf der Reitschule gehörig umgethan haben. Wenn es einzig *darauf* ankömmt, *Geld zu gewinnen*, so läßt sich der Zauberspuk der Bartholomäus - Nacht, und eine förmliche Thierhatz mit eben so viel Recht auf unsre Bühne verpflanzen, als der obige Unfug. Wenn der Pöbel alles haben soll, woran er Gefallen findet, so lassen sich gar viele Dinge denken, welche unendlich leichter herbeigeschaft werden können, als gute Komödien, die eben soviel, oder noch mehr Geld abwerfen, und mit einem ungleich geringern Aufwande bestritten werden können.

Soll hingegen der Ausdruck: "*Britisches National - Theater*" irgend eine Bedeutung haben, so kann es keine andere seyn, als einen Ort zu bezeichnen, wo die besten Produkte des dramatischen Genius, und diese allein aufgeführt werden; in der Absicht, guten Geschmack und reine Moral zu verbreiten; wo es, anstatt den unvorsichtigen Theil des Publikums durch Pölsen zu belustigen, die auf den Jahrmarkt gehören, Hauptabsicht ist:

„Durch hohe Kunst die Seele zu erheben,

„Zu wecken das Genie, das Herz zu bessern.“

Im Lustspiel — ein treues Bild von dem menschlichen Leben und Karakter zu geben; in der Farce — mit lachendem Munde die Schwächen und Fehler des Menschen zu züchtigen: — das sey der Zweck einer guten Bühne; wo dieser fehlt, da verdienet sie ihren Namen nicht.

Sollte mir ein dramatischer Schriftsteller unserer Zeit etwa die Behauptung streitig machen wollen: "dafs der Geschmack des Publikums verderbt sey, und dafs es mit der dramatischen Kunst abwärts gehe", den getraue ich mir durch einen unumstößlichen Grund für meine Meinung zu bestechen: ich meine die Leichtigkeit, womit er sich in unsern Tagen, ohne irgend Anspruch auf Genie, oder reinen Geschmack machen zu können, Beifall zu erwerben im Stande seyn wird. Er braucht bloß die Anlagen der Schauspieler zu studiren, und eine Anzahl Scenen zusammen zu stoppeln, wo diese Herrn ihr bißchen Geschik an den Mann bringen können; und ich bürgе, man wird seine Schwänke und Zweideutigkeiten für bahren Witz aufnehmen, und alle seine Gebrechen

und Fehler durch das komische Talent der Schauspieler bedecken.

Wenn wir allein bei der *Komödie* stehen bleiben, müssen wir nicht in Verlegenheit gerathen, um zu bestimmen, was man eigentlich damit will? Da sind soviel pöbelhafte Posen und Theaterstreiche zusammengehäuft, daß ein rechtlicher Mann für diesen Unrath keinen andern Namen finden kann, als: *Possenspiel* von 5 Acten. Vergebens sieht man sich hier nach treuen Gemälden des Lebens und der Sitten um, da dergleichen Charaktere gar nicht vorkommen, oder wenn sie auch da sind, unser Mitleid erregen, weil sie nach nichts weniger als nach vernünftigen Grundsätzen handeln. Was sollen wir von einem Dichter denken, der das Glück zweier menschlichen Wesen an den Umsturz eines Tisches, oder an ein Stück zerbrochenes Porcellain knüpft? Dergleichen alberne Unwahrscheinlichkeiten zeugen von der kläglichsten Unwissenheit des Autors in den Begebenheiten des täglichen Lebens, und verrathen zu gleicher Zeit einen eben so kläglichen Mangel an Erfindungskraft. — Aber die vielen Albernheiten der neuern Komödie könnten meine Epistel leicht zu einer Abhandlung anschwellen. —

was ich auf eine andere Zeit verspare. Es ist wahr, wir haben die Unanständigkeiten eines *Congreve* *), *Farguhar*, und *Vanbrugh* von unserer Bühne verbannt; ein einziger Mann, *Ieremias Collier* brachte diese Reformation zu Stande. Wir haben aber neuerlich andere Kruditäten aufgenommen, die den feinen Geschmack nicht weniger verletzen. Die Unart, Frauenzimmer in männlichen Charakteren aufzuführen, mag hier zum Beispiel dienen. Ein galanter Bengel führt z. E. seine Dulcinea in Beinkleidern aufs Theater, und erwirbt sich mit seinen groben Zoten den Beifall des Pöbels. Dies sagt man, ist ein sehr bequemes Mittel, sich Lob und Geld zu verschaffen. Und in der That ist es so; nichts ist leichter, als auf solche Art die sinnliche Lust zu reizen: denn was wäre dies anders? Vielleicht wird sich nächstens ein Weibstück, die mit ein paar hübschen

*) Der berühmte Verfasser der *Braut in Trauer*, die nebst ein paar andern Stücken dieses Originals zu den genüreichsten Produkten des englischen Geistes gehört. *Congreve* wartet auch noch auf die Hand eines *Lessings*, *Eschenburgs*, *Gerstenbergs*, *Schröders*, *Hubers*, der ihn von den Schläfen seines Zeitalters befreie, und unsern Landaleuten in der vollen Glorie seines innern Werthes vorstelle.

Lenden begabt ist, dieserwegen von der Direktion eine außerordentliche Zulage ausbitten. Jede Herablassung zu Bordellstükchen müßte sonach künftig mit Gold aufgewogen werden, um wenigstens diese beste Entschuldigung für sich anführen zu können.

Zu diesen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand unsers Theaterwesens haben mich meine häufigen Besuche im Schauspiel; und eine fleißige Lektüre der angeblich besten dramatischen Stüke veranlaßt. Der schmale Raum dieser Blätter erlaubt mir keine weitere Ausführung, wiewohl es der Gegenstand so sehr verdiente. Indessen wird es jeder Biedermann mit mir beklagen, daß ein Vergnügen, was auf die Sittlichkeit soviel Einfluß hat, nicht auf eine Art gehandhabt und geleitet wird, um diesen Einfluß so heilsam und gemeinnützig als möglich zu machen.

Anmerkung.

Viele werden dieses Urtheil über die englische Bühne etwas zu streng finden. Vergleicht man es indessen mit andern Kritiken in andern Zeitschriften über denselben Gegenstand; so finden sich die meisten der angeführten Vorwürfe mehr oder minder bestätigt. . Aber treffen

diese Vorwürfe auch uns? — Wer unsere Hauptbühnen zu Hamburg, Mannheim, Wien, Berlin, Dresden kennt; wer sich die Zeit genommen hat, die monatlichen Register über die auf diesen Theatern aufgeführten Stücke mit vergleichender Sorgfalt zu durchlaufen: der mag diese Frage beantworten. *Jünger* in der Vorrede zu seinem komischen Theater, und der Recensent einiger neuern englischen Stücke in der Lit. Zeitung haben unlängst viel Wahres und Beherzenswerthes über diesen Gegenstand gesagt. Die Kraft- und Ritterstücke, womit wir sonderlich seit der Erscheinung *Veit Webers*, auf unsern sämtlichen Theatern heimgesucht werden, scheinen wenigstens nicht viel besser zu seyn, als die *Baxterien* und *Fuchshatzen*, worüber der Engländer klagt. Diese Herrn stehen im Begriff, den deutschen Geschmack, welchem die *Lessing*, die *Weisse*, *Engel*, *Goethe*, *Schiller*, *Island*, *Grossmann*, *Babe* und einige andere, eine so schöne Richtung gegeben hatten, um einige Dezennien wieder zurückzubringen. Auch ist bei dem wachsenden Bedürfnis, und der albernen Wuth nach neuen Misgeburten — wenig Hoffnung vorhanden, unser irregeführtes Publikum so bald wieder auf den rechten Weg einzuleiten, wenn nicht in Zeiten ein Genie auftritt, das den täglich zunehmenden Theaterfabrikanten den Stab bricht, und Deutschland durch ächtes einheimisches Gold für jenen Flitterkram zu entschädigen weis. Lößlich ist bis dahin der Eifer einiger unserer besten kritischen Tagbücher, womit sie, ohne Rücksicht auf den Beifall der

Menge, die *Donquixotiaden* unserer Tage in ihrer ganzen Blöße darstellen, und die Theaterdirektoren auf ihren wichtigen Beruf aufmerksamer zu machen suchen.

IV.

E t w a s

über

die Bevölkerung von Amerika,

und über

die Sitten und Gebräuche der Indianer

ostwärts vom Mississippi *).

. . . . **D**er müßige Spekulationsgeist hat manche Hypothese ausgegrübelt, um die Bevölkerung dieses ungeheuren Landstrichs zu erklären. Kaum wird es in der alten Welt ein Volk geben, was nicht seinen Vertheidiger und Analysten gefunden hätte; so fehlte es auch hier nicht an Leuten, die um den Knoten entzwei zu hauen, annahmen, daß eben die vegetirende Kraft, welche Amerika mit Pflanzen

*) Aus dem für Länder- und Völkerkunde so wichtigen Werke: "*A topographical Description of the Western Territory of North America, by Captain George Inlay, and Mr. John Filson.*"

und Gewächsen übergofs, es auf gleiche Weise mit Menschen versehen habe; oder wenigstens, daß bei der allgemeinen Sündfluth eine kleine Kolonie in die neue, wie in die alte Welt verschlagen worden sey. Da diese Materie mehr der Neugierde als dem Nutzen anheimfällt, da sie schon ihrer Natur nach keine Gewißheit zuläßt, — indem Amerika vor der Ankunft der Europäer (höchstens *Peru* und *Mexiko* ausgenommen), für uns in cimmerische Nacht begraben lag; — so wollen wir sie nur kürzlich berühren, und bloß auf einige neuere Entdeckungen Rücksicht nehmen, welche gewisse frühere Hypothesen zu bestätigen scheinen.

Die große Aehnlichkeit, oder vielmehr Gleichheit zwischen den Personen und Sitten der Amerikaner, und denen der Tartaren des nordöstlichen Theils von *Asien*, sammt einer Behauptung, welche verschiedene Gelehrte lange schon aufgestellt haben, daß *Asien* und *Amerika* ursprünglich zusammenhiengen, oder nur durch eine kleine See getrennt waren, brachten den- kende Reisende auf die Idee, daß sich der wahre Ursprung der Indianer durchaus aus diesem Welttheil herschreiben müsse. Die ungeheuren Seen, welche beide Welttheile auf al-

len Seiten trennen, machen es höchst unwahrscheinlich, daß vor der Entdeckung der Magnetonadel Kolonien dahin gesandt worden seyn sollten. Schon der scharfsinnige *Buffon* hat angemerkt, — und seine Bemerkung scheint richtig zu seyn, daß diese zwei Erdfächen überhaupt keine Thiere enthalten, als solche, die den Nordfrost ertragen können. Daher gibt es in Amerika keine Elefanten, keine Löwen, Tiger oder Kameele; aber Bären, Wölfe, Wildpret, und Elendthiere im Ueberfluß — wie in der andern Hemisphäre. Diese Hypothese, die seit ihrer Erscheinung immer mehr Anhänger fand, ist durch die letzten Entdeckungen des Kapitäns *Cook* fast zur Gewissheit erhoben worden. Dieser große unglückliche Seefahrer drang auf seiner letzten Reise sehr weit in der Strafe vor, welche Asien von Amerika trennt, an ihrer Mündung nicht weiter ist als 6 Meilen, und daher leichtlich von Kähnen bestrichen werden kann. . . . Man sollte sich daher über den Ursprung der Amerikaner nicht weiter den Kopf zerbrechen.

„ Diese Indianer kommen nicht weiß auf die Welt, und lassen es sich noch außerdem sehr angelegen seyn, ihre Haut durch das Beschnie-

ren mit Fett, und das Liegen in der Sonne zu schwärzen. Sie übermalen Gesicht, Brust, und Schultern mit mancherlei Farben, besonders mit Roth; und haben sonst eine gute Bildung, besonders die Weiber. Sie sind von mittlerer Statur, ihre Glieder reinlich und etwas schwächig; und sehr selten stößt man auf einen Krummen oder Ausgewachsenen unter ihnen. Manche Theile ihres Körpers bemalen sie mit Schießpulver in allerlei lustigen Figuren. Sie raufen sich das Haar aus ihrem Haupte aus; nur einen Flek auf der Krone lassen sie stehen, die sie mit schönen Federn, mit Blättern, und andern Flittern verzieren. Ihre Ohren sind durchstochen, und ringsum durch lederne oder metallene Fäden ausgedehnt, woran sie silberne Gehenke, Ringe, und Glöckchen befestigen, die sie ebenso in der Nase tragen. Einige führen eine grössere Feder in dem Nasenknorpel, andere ein glänzendes Halsband, ein silbernes Brustschild, und Bänder um Arme und Gelenke. Ein Stück Leinwand um die Mitte des Leibes, ein englisches Hemd, das überall durchbrochen ist, um läppische Zierrathen anzubringen; eine Art Schuhe, oder Halbstiefel von Leinwand oder Wollenzeug, die sie auf eine ganz eigne Art machen — mit Stachel-

schweinlaaren verbrämt, nebst einem über das Ganze gezogenen Mantel, oder weitem Oberrokke — macht ihren Anzug zu Hause aus; ziehen sie aber in den Krieg, so lassen sie diesen Flitterstaat zurück, und nehmen nur das Nothwendige mit sich. Der Unterschied in der Kleidung zwischen den Männern und Weibern ist sehr gering, außer daß einige von den letztern einen kurzen Unterrok, und ihr schwarzes langes Haar hinten zusammengeflochten tragen. Das Haupthaar und die Augenbraunen ausgenommen, rauft sich, besonders der ausschweifende Theil dieses Geschlechts, mit großer Sorgfalt die Haare aus allen übrigen Gegenden des Körpers.

Ihre kriegerischen Waffen sind: das Feuerrohr, Bogen, Pfeil, Wurfspieß, Haumesser und eine Art Lanze. Letztere ist ihre nützlichste Feldwaffe, die ihnen statt der Axt, dem Streitkolben und Schwerte dient. Sie sind in deren Schwenkung sehr erfahren, und töden in grosser Entfernung. Schwerlich gibt es in der Welt bessere Schützen als sie sind. Sie töden die Vögel im Fluge, die Fische im Schwimmen, das Wild im vollen Lauf.

Die Indianer sind so unwissend nicht, als man gewöhnlich glaubt, sondern sie zeigen viel Verstand, fassen schnell auf, vollstrecken noch schneller; sind geschäftig, erfindungsreich, und unverdrossen in der Arbeit. Gegen ihre Freunde betragen sie sich überaus sanft und liebenswürdig; aber eben so unversöhnlich gegen ihre Feinde. Ihre Rachsucht hört nur mit der gänzlichen Vernichtung ihrer Widersacher auf. Sie sind hart gewöhnt, können Hitze, Kälte, Hunger und Durst zum Verwundern ertragen, und doch ist kein Volk zum Uebermaas im Essen und Trinken geneigter als sie, wenn sie Gelegenheit dazu finden. Die Thorheiten, ja Bosheiten, so sie in der Trunkenheit verüben, sind allein ihren kizigen Getränken zuzuschreiben; niemand aber wird eine Beleidigung zu rächen suchen, (den Mord ausgenommen), die er von einem Berauschten erlitt.

Unter den Indianern sind sich alle Menschen gleich, und nur persönliches Verdienst macht den Unterschied. Weder Geburt noch Rang setzt hier irgend einen Menschen in den Stand, den natürlichen Rechten seines Mitbruders zu nahe zu treten; und selbst das Verdienst wird gedemüthiget, sobald es sich aufbläht, und andere seine Ueberlegenheit zu sehr fühlen lassen

will. Wenn gleich unter den Indianern vielleicht weniger Feinheit der Empfindung herrscht, als unter uns, so besitzen sie doch auffallend mehr Redlichkeit, und machen unendlich weniger Umstände und zweideutige Komplimente, als wir. In ihren öffentlichen Berathschlagungen zeigen sie sich als Leute von Geist, und äußern die Gabe einer natürlichen Beredsamkeit in nicht gemeinem Grade.

Sie leben in kleinen Flekken zerstreut, entweder in Wäldern, oder an den Ufern des Flüsse, wo sie kleine Pflanzungen von Indischem Korn, und Wurzelwerk anlegen, kaum hinreichend, um ihre Familien auf ein halbes Jahr zu versorgen; das übrige ihres Unterhaltes erschwingen sie durch die Jagd, durch den Fisch- und Vogelfang, und durch die freiwilligen milden Früchte ihrer mütterlichen Erde.

Ihre Hütten sind meist aus Baumstämmen erbaut, mit Rinden bedekt, mit einem Schloß und Thore versehen, wo sie ein Mahlschloß anlegen.

Alt - Chelicothe ist in Form eines Parallelogramms, oder länglichten Viereks erbaut, und

viele Dächer sind hier geschindelt. Ein langes Versammlungshaus erstreckt sich durch die ganze Länge der Stadt, wo der König und die Häupter des Volks häufig zusammenkommen, und sich über die wichtigsten bürgerlichen und militärischen Gegenstände berathschlagen.

Das Feuer brennt in der Mitte des innern Raums, und der Rauch geht durch eine kleine Oeffnung. Schilfröhren, die sie durch Bänder zusammenheften, dienen ihnen statt der der Tische und Betten. Sie liegen gewöhnlich auf wilden Thierhäuten, und sitzen auf dem Boden. Zur Zubereitung ihrer Nahrung bedienen sie sich kupferner Kessel und Töpfe; Kürbisse und Kalabassen *) dienen ihnen statt der Becher, Schüsseln und Eimer.

Die Nachrichten der Reisenden in Betreff ihrer Religion, sind sehr verschieden, und wenn man ihnen solche gleich nicht ganz absprechen kann; so läßt sich doch schwer bestimmen, worin sie eigentlich bestehe. Alle stimmen darin überein, daß sie ein höchstes Wesen anerkennen, ohne es jedoch anzubeten. Sie se-

U 2

*) Eine Baumart.

hen, und sahen es nie, dieses unendliche Wesen; sie kennen und begreifen es nicht, und glauben, daß es viel zu weit über sie erhaben, und zu glücklich in sich selbst sey, um sich um die kleinlichen Angelegenheiten der armen Sterblichen zu bekümmern. Auch scheinen sie an ein künftiges Leben zu glauben, und anzunehmen, daß sie nach dem Tode zu ihren Freunden, die ihnen vorangingen, in eine Art Elisium oder Paradies versetzt werden würden.

Unter den *Wyandatten*, nahe bei *Detrait*, und einigen andern Stämmen, haben die Missionäre die Römisch - Katholische Religion eingeführt. Diese besitzen eine Kirche, einen Priester, und einen ordentlichen Begräbnisplatz. Manche unter ihnen sind fromm, und beten fleissig mit ihren Familien. Diese haben durch ihren Umgang mit den Weißen den Grad von Bildung erlangt, der der christlichen Religion nothwendig vorhergehen muß. . . .

Die Indianer haben ihre Feste und Freudentage, wo sie singen und Hand in Hand in Kreisen umhertanzen, so übermüht und entstellt, daß man Mühe hat, sie zu kennen.

Haben sie dieses Vergnügen eine Weile genossen, so begeben sie sich an einen freien schönen Platz, wo ein Mahl von Fischen, Fleisch, Vögeln und Früchten zubereitet ist, zu welchem alle und jede freundlich eingeladen, und mit vaterländischen Liedern empfangen werden. Sie glauben, daß dergleichen Feste besonders den Kranken sehr heilsam werden können. In dieser Absicht wird ein junger Rehbok geschlachtet und gebraten; die Freunde und Nachbarn des Kranken werden eingeladen; nun bestreuen sie das Kohlenfeuer mit Tobak, decken es dichte zu, und erheben, im Kreise umhersitzend, ein klägliches Geheul. Dann decken sie das Feuer auf, schüren es an, und der Kopf des Thiers läuft im Kreise umher, wovon jeder einen Bißsen nimmt, und einen lauten Schrei von sich giebt. Endlich verzehren sie den ganzen Rehbok, und stimmen einen melankolischen sehr harmonischen Gesang dazu an — worin sich ihr musikalisches Gefühl sehr vortheilhaft zeigt.

Kehren sie nach einem Kriege, wo sie viele der Ihrigen verloren, in ihre Städte zurück; so tönen ihre Wehklagen wie seufzende Luft um die Hütten der Gefallenen, und

lange noch wird ihrer im geselligen Zirkel gedacht.

Einige Stämme verabscheuen den Ehebruch, und die Vielweiberei, und lassen den Diebstahl nicht aufkommen; es gibt aber andere, die es hierin nicht so genau nehmen. Unter den *Chickasaws* darf ein Ehemann seinem Weibe die Nase abschneiden, wenn er sie des Ehebruchs überführt; den Männern aber werden hierin größere Freiheiten gestattet. Diebe werden unter diesen Völke allgemein verabscheut. Die *Cherokees* schneiden den Ehebrecherinnen Nasen und Ohren ab; dann stößt sie ihr Gemahl von sich, und von dieser Zeit an dürfen sie keinen zurückweisen, der ihrer begehrt. Hurerei wird nicht bestraft, und einzelne Personen genießen einer unbeschränkten Freiheit.

Ihre Vermählungsfeierlichkeiten sind kurz: der Bräutigam gibt seiner Braut, vor einigen Zeugen, einen Rehfufs, wogegen sie ihm eine Kornähre überreicht — als Zeichen ihrer wechselseitigen Pflichten. Die Weiber sind wahre Sklavinnen ihrer Männer — welches unter allen rohen ungebildeten Völkern in der gan-

zen Welt der Fall ist. Man wirft ihnen Rache sucht vor; diese Rache ist aber nichts anders, als Gerechtigkeit, die sie sich gegen diejenigen nehmen, die sie gekränkt haben, und wird nur im Fall eines Mords oder Ehebruchs ausgeübt. Ihr König hat das Recht nicht, einen aus *eigner Macht* zum Tode zu verurtheilen; vielmehr wird der Mörder gewöhnlich den Freunden des Erschlagenen ausgeliefert, die nach Belieben mit ihm verfahren. Mordet einer den andern, so morden dessen Freunde ihn wieder; und so geht es fort, bis Blut genug vergossen ist; am Ende schließt sodann die Fehde mit wechselseitigen Geschenken. Ihre Könige sind erblich, aber äuserst eingeschränkt. Kein Volk stellt das mit dem Mangel einer Regierung verbundene Elend lebhafter und abschrekender dar, als sie. Jeder Anführer, wenn er sich beleidigt glaubt, rafft seine Partei um sich her, setzt sich in einiger Entfernung, und beginnt sodann die Feindseligkeiten gegen sein eigenes Volk. Es ist etwas gemeines unter den Indianern, daß sie bürgermörderisch die Waffen gegen sich selbst kehren.

Wenn sie Kriegsgefangene machen, so beweisen sie sich so grausam gegen die unglücklichen Opfer, daß der Tod ihrer Behandlung

weit vorzuziehen wäre. Sie geben ihnen Nahrung die Menge, legen ihnen sodann unleidliche Lasten auf; und wenn sie nach Hause kommen, dann fangen erst die Hauptmartern an, Martern von so ausgesuchter Blutgier, daß es einem unbegreiflich scheint, wie diese armen Schlachtopfer ihre Leiden überleben können. Viele unterliegen; übersteht aber einer die Probe, so wird er als Sohn in eine Familie aufgenommen, und mit Vaterzärtlichkeit behandelt; ja, wenn er sich ihr Vertrauen zu erwerben weiß, so erlangt er gleiche Vorrechte mit den andern.

V.

U e b e r

die Novellen der Neuern.

Es ist ein Unglück für die menschliche Natur, daß ihre verzeihlichsten Schwachheiten zu den verderblichsten Zwecken gemisbraucht werden. Liebe — der göttlichste Funken, der die Menschenseele verklärt — verlodert gewöhnlich an den Sümpfen der Sinnlichkeit, borgt ihr Feuer nur zu oft dem Auge der Wollust, und leuchtet dem Verführer auf die Polster der Schande. Kein Mutterkind lebte je — von uns bis zu den Antipoden, — vom bartlosen Sechzehner bis zum sechzigjährigen Graubart, das sich nicht in irgend einer Periode seines Lebens in *Cytherens* Netze verwickelt, und die Macht des blinden Gottes anerkannt hätte. Man befrage aber diese Opfer um die Veranlassung ihres Falls, und man wird finden, daß sie irgend eine andere Gottheit, als die wahre Liebe, irgend einen Usurpator anbeteten, der ihren geheiligten Namen borgte. Aber — so war es

von Anfang an ~~so~~ und wird ~~so~~ bleiben bis auf den letzten Mann: gewiß ist unsre gegenwärtige Zeit — sammt aller ihrer Verfeinerung, allen ihren Künsten und Genüssen, ihren Büchern und Lekkerbissen, ungleich weiter vom Genuß und Verstand wahrer Liebe entfernt, als unsre Vorväter im 15ten Sekulum.

Von der ganzen schweren Artillerie aber, womit die Liebe in altern und neuern Zeiten, Augen entflammt, Herzen erweicht und demonirt hat, war gewiß keine Batterie wirksamer und zerstörender, als — die *Novellen der Neuern*. Von allen Pfeilen, die Cupido auf jugendliche Herzen abdrückte, war dieser gewiß der treffendste. Hier gilt kein Widerstand, sie sind das Opium, das jeden Sinn in einen Schwindel süßer Vergessenheit dahintrafft. . . . Ihre Verfasser sind die wahren Patrioten, die treuesten Freunde und Beförderer der Fortpflanzung unsrer Gattung. Sie haben die menschenfeindlichen Absichten des brittischen Staats gegen die Ehen kraftlos gemacht, und der Heirathsakte zum Trotz sieht man täglich bedekte Wagen mit manchem verliebten Paar befrachtet, still nach der Nordstraße *) abdrücken. . . .

*) Ist ungefähr in London, was die Bärenstraße zu B., oder der Zwingerplatz zu D.

„Alles dies, und noch mehr, haben wir unsern Novellen zu danken, die wie elektrisches Feuer durch unsre ganze Nazionalmasse drangen, und den kärglichen Dacht des Bürgerlebens bis zur Leuchte der höchsten Stände emporführten.“

Was aber diese Produkte allen Volksklassen so theuer macht, ist der Umstand, daß sich die neuern Musen durchaus nicht mehr an jene widerliche Einfalt, jene schüchternen Sprödigkeit kehren, welche ihre frühern Werke entstellt, sondern fast ganz nackt am hohen Mittag einhergehen; und es ist sicher keine leere Behauptung, daß sie mehr als irgend eine andere Ursache beigetragen haben, die Sitten der Jugend, sonderlich des schönen Geschlechts zu exaltiren. Novellen sind, nach dem jezigen Brauch der Zeit, die mächtigen Maschinen, womit der Verführer das weibliche Herz anfällt, und — sollen wir nach der täglichen Erfahrung urtheilen; so sind diese Anfälle selten fruchtlos. Nie war ein Werkzeug geschikter zu diesem Zweck. Aufgetakelt mit den Flitterlappen der Mode, ein leichtes durchsichtiges Halbgewand umgeworfen, mit wankendem Gang und üppigem Auge, — schweift die neuere Muse hellauf, als ein echtes Kind der Thorheit umher. — Unverdaute

Gedankentrümmer, aufs gerathewohl in einer stümperhaften Sprache niedergeworfen, gelten für Gefühl und Genie, und so schnell hat dieses Kauderwelsch sein Glück gemacht, daß unser Frauenzimmer bereits einen *Stoole* und *Addison* für einen *H** und *R** auf die Seite zu legen anfängt.

Was für Wirkungen diese äppigen Gemäthe, diese abgerissnen Perioden, welche fast alle Novellen ohne Ausnahme entstellen, für den Geschmack, und auf unbewachte Gemüther hervorbringen, — davon mögen alle unsere Lehranstalten und Universitäten zeugen. Die Ansteckung ist um so gefährlicher, da sie täglich unter allen Volksklassen weiter um sich greift; und die Schneiderstochter plaudert jetzt mit ihrer Freundin Gans eben so vertraut über Liebesritter, und exaltirte Gefühle, wie die gemachteste Dame aus der feinern Welt. . . Kurz, so früh es sich ein Mann von Verstand mag in den Kopf gesetzt haben, sich ein vernünftiges Weib als Lebensgefährtin zu wählen; so wird er häufig sein großes Studienjahr erreichen, eh er ein brauchbares Subjekt findet — so allgemein ist die Verderbnis; so schädlich der Einfluß der Novellen.

Zusatz.

Ist der Einfluß der albernen Rittertagen, der Legenden, Geister- und Hexenmärchen etc. auf unsere *deutsche Jugend* weniger schädlich? Der sel. herzogte *Musäus* meinte: Es sey nicht wohlgethan, wenn unsre Romanen - Bagatellen - Skizzen - und Paragraphen - Schreiber immer nur auf das liebe *Herz* loswürkten, welches, auch bei der glücklichsten Stimmung, durch übermäßige Spannung am Ende nothwendig alle Elastizität verlieren müsse. Es gebe noch andere Kräfte in der menschlichen Seele, als z. B. Fantasie, Verstand, Laune u. s. w. auf die ein wakkerer Schriftsteller wirken müsse. Um seine Behauptung zu erhärten, machte er selbst mit der *Fantasie* den Versuch, und suchte die Wahrheiten, so er auf dem Herzen hatte, schlau hinter dieser Zaubерlaterne zu verstecken. Ich meine hier seine *Volksmärchen*. Der Versuch schlug trefflich an. Fünf Bändchen dieser Märchen erschienen ziemlich rasch hintereinander, und wurden von Alt und Jung wie Manna verschlungen. Freilich aber waren diese Märchen auf eine Art erzählt, daß das unscheinbarste Ding im Munde des guten Mannes mehr Interesse gewann, als der Empfindungsvollste, Bogenreichste Roman. Nun aber

kam die Nachahmerhorde heran, und über-
 schwemmte unsere Buchläden und Theater mit
 einer solchen Fluth von Ritter - Geister - und
 Volks - Geschichten, daß ihre schwachsinnigen
 Leser am hohen Mittag Gespenster, in jedem
 Winkel Lanzen, Fehdehandschuh, und Sturmha-
 ben erblickten. *Veit Weber* (oder *Wächter* in
 Hamburg,) wußte diese Richtung des deutschen
 Volksgeschmacks trefflich zu benutzen, und erhielt
 ihn durch die ersten Bände seiner mit Geist
 und Kostum - Kenntniß abgefärbten *Sagen der
 Vorzeit*, eine Zeitlang wenigstens, im Geleise des
 Sublunarischen und Anschaulichen; aber ein noch
 größerer Schwarm von Nachahmerpöbel stürzte
 hinter ihm her, und wärmte die verlegenen
 Knappenhistörchen so emsig und unermüdet auf,
 daß die Ansrottung der Ritterperiode unsern kri-
 tischen Klopffechtern nun eben so viel Mühe
 macht, als ehemals die Verdrängung der vas-
 serreichen Empfinderei. Daß die rohe Unge-
 schlachtheit unsrer kraftvollen Vorfahren, wovon
 jetzt alle Theater und Modebüchlein voll sind,
 der fortschreitenden Sittlichkeit unsrer Nation am
 Ende sehr nachtheilig seyn müsse, — das haben
 einige unsrer besten Schriftsteller bereits lan-
 genen gepredigt. Eine andre Klage ist die:
 Es wäre nachgerade Zeit, daß *klassische Er*

zähler unter uns aufstünden, die wir einem Boccac, Diderot, Voltaire, Marmontel, Addison, Steele, Smollet u. a. entgegenstellen könnten. An Anlage dazu scheint es uns gar nicht zu fehlen, wie die Beispiele der Sturz, Schiller, Anson, Wall, Meissner, Schulz, La Fontaine u. a. zeigen; noch stehen wir aber immer in diesem Felde weit hinter unsern Nachbarn zurück; die genannten Männer haben ihr Talent an zu vielerlei Gegenständen gemessen, und vielleicht ist unter ihnen nur La Fontaine der Mann, der hierin zum Repräsentanten unsers Volks berufen ist.

VI.

P a r a l l e l e

zwischen Addison und Johnson.*).

. . . Von Addison pflegte Johnson zu sagen, er sey der *Raphael* in kleinen Versuchen. Warum er sich selbst so weit von diesem glänzenden Muster entfernte, das mag zum Theil darin liegen, daß er frühzeitig etwas von den Schriftstellern des verfloßenen Jahrhunderts, besonders von *Thomas Brown* annahm. Daher oft das Sonderbare seines Stils, die neuen Verbindungen, die ungewöhnlich zusammengesetzten Sentenzen, die Worte aus gelehrten Sprachen. Er selbst erklärte sich hierüber so: "Wo gewöhnliche Worte weniger angenehm für das Ohr, oder in ihrer Bedeutung weniger bestimmt sind, da bezeichnete ich oft Volksbegriffe mit wissenschaftlichen Ausdrücken." Aber — antwortet *Dryden*, — "wenn man unsre Sprache mit zu vielen ausländischen Wörtern überschwemmt, so sieht es aus, nicht

*) Aus der großen *Biographie* des *Arthur Murphy*.

als sollten sie den einheimischen zu Hülfe kommen, sondern sie gänzlich verschlingen." Es ist wahr, oft findet sich bei *Johnson* ein Schwall von Worten, der mit dem vorgetragenen Gedanken in keinem Verhältnisse steht; im Ganzen liegt aber immer Fülle des Geistes bei diesem Schriftsteller zum Grunde, und Gedanken stürzen nicht selten mit dem Schall der Worte, wie Geharnische auf ein gegebenes Zeichen heran. . In seinem Eifer gegen die rohen Gemeinplätze der Sprache vernachlässigte er allerdings die gewinnende Einfalt, die die Werke eines *Addison's* auszeichnet. Er hatte, mit *Locke* zu reden, den vollen Umblick auf seine Materie, und wenn er gleich, nach Art unsrer Modewitzlinge, nie eine Ehre darein setzte, mit *Paradoxen* zu prunken; so erscheint er doch überall als *Selbstdenker*. Reich und ausgebreitet war seine Lektüre. Was irgend wissenswerth schien, das legte er zu den übrigen Schätzen seiner Seele, vermischte es aber stets mit den Resultaten seines eignen Nachdenkens. . *Addison* war kein so tiefer Denker. Er schien gebohren, um zu schreiben, Umgang zu pflegen, und seines Lebens in philosophischer Behaglichkeit froh zu werden; dies konnt' er um so mehr, da er im Lord *Somers* früh schon seinen Beschützer

land: Doch war seine Sache mehr feiner Geschmack, als Schnellkraft der Seele. Seine lateinischen Gedichte zeugen, daß er mit zartem Sinn, die feinsten — verborgensten Schönheiten der römischen Klassiker auszuspähen, und sich eigen zu machen wußte; kein Wunder, daß er sich bei Ansbildung seiner Muttersprache jenen reizenden Stil eigen machte, den man mit so viel Recht bewundert: einfach und doch zierlich, geschmückt, doch nie überladen; reich an Anspielungen, und doch voll Klarheit und Politur; korrekt, ohne mühsame Arbeit; und wenn gleich bisweilen nicht stark genug, doch stets harmonisch und voll. Seine Versuche sind überhaupt aus dem täglichen Leben genommen, und nur in launischen Stücken ist er original. Ich darf hier kaum an seinen *Roger von Coverly*, und an seinen *Fuchsjäger* erinnern. *Johnson* besaß einen beträchtlichen Fond von Laune; aber er wußte es selbst nicht, und kam schwer daran, sich zu der vertraulichen Konversationssprache, und dem abwechselnden Vortrag herabzulassen, der dieser Gattung wesentlich ist. Der Brief im *Rambler* Nro 12. von einem Mädchen, das eine Stelle sucht, mag diese Bemerkung erweisen. *Addison* besaß eine freie, offene, für die höchsten Ge-

genstände der Natur und der Kunst empfängliche Phantasie. Er schwingt sich ohne sichtbare Anstrengung zum *Erhabenen* empor. In der Stelle z. B.: "Wenn wir die Fixsterne als eben so viele Feuermeere betrachten, wovon jedes wieder sein eignes Planetensystem hat; wenn wir in den unermesslichen Tiefen des Aethers stets neue Räume, stets neue Feuerkugeln entdecken; so verlieren wir uns in ein Labyrinth von Sonnen und Welten, und gehen unter in der Großmacht und Unermesslichkeit der Natur" — hier ist eben die Ruhe, womit der Gedanke zu seiner GröÙe emporschwillt, der versteckte Reiz, der den Leser einnimmt. . . *Iohnson* schwebt fast immer hoch oben; die Ideen scheinen sich stets bei ihm so zu drängen, daß er kaum Worte dafür zu finden weis. Pompvoll schreitet er einher, und seine Perioden haben meist Fülle und Harmonie. Seine orientalischen Erzählungen sind ganz im üppigen Geschmack des Orients geschrieben, und doch wird keine davon so bewundert, wie die *Visionen der Mirza*. . . Im kritischen Felde betet *Iohnson* nie andern Schriftstellern nach, sondern denkt, und entscheidet selbst. Die Versuche über die *Vergnügungen der Einbildungskraft* ausgenommen, kann man dagegen unsern

Addison eben keinen philosophischen Kunstrieter nennen. *Johnson* sagte von sich selbst: "*Beauclerk* hat *Wiz*, und giebt alles mit einer gewissen Ruhe und Behaglichkeit von sich; wenn *Ich* aber etwas Gutes hervorbringen soll, so kostet es immer Mühe." . Vergleichen wir ihn mit *Addison*, so wird der Kontrast noch auffallender. *Addison* giebt der Wahrheit Anmuth und Würde; *Johnson* — Kraft und Nachdruck; jener mahlt die Tugend liebenswürdig, dieser stellt sie als strenge Pflicht dar. *Addison* sucht durch Bescheidenheit Eingang zu gewinnen; *Johnson* blizt Befehle, wie ein Diktator. *Addison* ist der *Jupiter* beim *Virgil* — mit jenem Antlitz

— womit er den Himmel

und die *Wetternacht* aufhellt —

sich an die Göttin der Liebe wendend: *Johnson* ist der *donnernde Zeus* beim *Homer*; er wirft seine Blize, und rollt seinen Donner für die Sache der Wahrheit und Tugend. Von ihm gilt was *Pope* vom *Homer* sagt: "Seine Gedanken und Gefühle tragen und füllen den Ausdruck, der sich mit ihnen bald zum Himmel erhebt, bald den Abgrund durchhallt."

VII.

S t e l l e n

I.

Neufränkische Grundsätze *).

Man behauptet, daß die neuern Grundsätze von Freiheit und Gleichheit unmittelbar zur Anarchie und zum Verderben führen, daß nichts ansteckender sey, als sie, und daß ihre Verbreitung in unserm Vaterlande nur allein durch den Krieg verhindert werden könne. Lieber sage man, daß alle große Regierungsveränderungen, was immer für Grundsätze sie leiten, von jehrer periodische Konvulsionen und Unthaten hervorgebracht haben, und daß die Dauer und Größe dieser Misbräuche mit der Wichtigkeit der bewirkten Veränderung im genauesten Verhältnisse stehe. Da aber eben diese verrufe-

X 3

*) Aus "WYVILL's Letter to the right hon. William Pitt etc. — eines Freundes und vieljährigen Korrespondenten des Ministers.

nen Grundsätze, von dem Schlakken des Pöbels befreit, nun fast seit Zwanzig Jahren in *Amerika* herrschend sind, da sie daselbst die glücklichste Ruhe und Ordnung hervorbrachten; so ist klar, daß sie darum nicht *nothwendig* die Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft untergraben müssen *). —

" Liebe zur Freiheit ist der menschlichen Seele angebohren; weder Kunst, noch Gewalt, noch menschliches Ansehen, wird sie je ganz auszurotten vermögen: daher die erschütternden Wirkungen der Französischen Lehre in einigen Theilen Deutschlands; unter dem Sklavenvieh in Polen, Spanien, und Italien. Auch sie berief die Natur zur Freiheit, — das wissen sie; und jede Nerve, jedes Herz zittert hochklopfend der goldnen Freiheitsstunde entgegen. Daß diese Stunde in allen größern Monarchieen am Ende schlagen werde — ist sehr wahrscheinlich: da früher, dort später; mit größern oder kleinern Erschütterungen — je nachdem es die nicht zu berechnenden Umstände, die Klugheit, oder der Unsinn der einschlagenden Regierungen fügen.

*) Der Herausgeber braucht hier kaum hinzuzusetzen, daß hier nicht von *seinen* Grundsätzen die Rede sey.

England allein ist vielleicht der Europäische Staat, wo die Weisheit der Regierung einer allgemeinen Grunderschütterung zuvorkommen könnte, weil das Englische Volk nicht erst nöthig hat, in einer neuen Konstitution Freiheit zu suchen, indem Freiheit und gleichmäßige Beschützung des Eigenthums und der Personen uns durch unsre dermalige Verfassung, — soweit sie auch herabgekommen seyn mag, bereits hinlänglich gesichert sind. Die Praxis mit der Theorie näher zusammenzubringen, später eingeschlichene Misbräuche abzustellen; unser Parlament auf den reinen Zweck seiner ursprünglichen Errichtung zurückzuführen — das sind Vortheile, denen unsre weisesten Patrioten entgegen gearbeitet, die unsre größten Staatsmänner durch friedliche Mittel für erreichbar geachtet haben, und womit sich das Volk unfehlbar begnügen würde. Es ist betriebsam und thätig — dieses Volk, es liebt den Frieden, und wünscht die Früchte seines Fleißes ohne einen Krieg zu genießen, sein verlornes Gewicht in dieser gemischten Regierungsform ohne das Erdbeben einer Revolution wieder zu gewinnen. Nur durch eine weise Neutralität mit Frankreich (wie Dänemark); nur durch die Befolgung der obigen so gemäßigten Verbesserungsvorschläge

~ wird unser Kabinet das Land vor der gefürchteten Ansteckung bewahren; ein entgegengesetztes Verhalten muß nothwendig entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen.

Der Verbreitung der Grundsätze des fanatischen *Barks* unter den höhern Ständen haben wir vornehmlich die Besorgnisse vor gefährlichen Bewegungen und Aufständen in diesem Lande heizumessen. Der schlichte Menschenverstand des gemeinen Engländers betrachtet einen Krieg mit Frankreich wegen seiner Grundsätze — als einen Krieg gegen die Französische Freiheit, wodurch das so schreiende Bedürfnis einer Verbesserung in diesem Lande niedergeschlagen, und die heiligsten Rechte des Volks in der Geburt erstickt werden sollen. . Solche Beweggründe wird man bei einem Kriege argwöhnen, in dem selbst die (eben nicht vorciligen!) Siege unsrer Flotten für das Land verderblich seyn müssen. — Für so unredliche und schimärische Absichten soll ein Volk, dessen Wunden von dem letzten Kriege mit Amerika noch nicht einmal zugeheilt sind, von neuem bluten; für so verhasste und verabscheuenswerthe Plane sollen die arbeitenden Volksklassen aus ihrer Nahrung gesetzt, und neue noch drückendere Lasten auf

ihren ohnehin schon mit Taxen überladenen Nacken gelegt werden -- Taxen, die die verderblichen Folgen ehemaliger Thorheiten und Ungerechtigkeiten waren. Die getreuen am Grägelbände geführten Gemeinen werden sich, allem Anschein nach, willig zu diesen Abgaben finden lassen; aber das Volk wird den Gemeinen nicht länger sein Zutrauen schenken; jede neue Gelderhebung wird das allgemeine Misvergnügen vermehren; und wenn uns auch kein großes Unglück im Laufe dieses Kriegs befällt, wenn auch kein Sturm aus Irland oder Amerika daherbriecht; so muß schon die bloße Fortdauer eines so augenscheinlich verlornen Spiels die Geduld einer gemüthsbrauchten Nation erschöpfen. . . Wie weit aber die gefährlichen Grundsätze der Neufranken in einem Lande Nahrung finden mögen, das von dem Krieg der Könige blutet, unter einer unleidlichen Last von Abgaben ächzt, und vergebens bei Menschen Hülfe sucht, die es nicht länger als seine Repräsentanten ansehen kann -- das brauchen wir hier nicht erst zu zeigen; es vorherzusehen, ist leicht; ihm bei längerem Zaudern zuvorzukommen -- unmöglich!

II.

Nachrichten aus einem neuentdeckten Lande.

(Aus einem Schreiben vom Bord des Schiffes
Observation. Länge o. o. Breite 51. - 51.
 vom 25. May 95.)

. . . **M**it Recht kannst du von mir eine Schilderung des Volkes erwarten, unter dem wir jetzt leben; und ich will dich und unsere Freunde nicht um diese Hofnung bringen, wenn mir gleich die Zeit diesmal nicht die nöthige Ausführlichkeit erlaubt. Der Menschenschlag ist hier im Durchschnitt schön, sonderlich sind die Weiber von Natur mit ungemainen Reizen begabt. Was aber sonderbar genug ist — die Schönheit, die unter andern Völkern so hoch gehalten ist, wird hier eher unterdrückt, als gepflegt. Die Weiber denken nichts weniger als darauf, die blühende Farbe der Natur zu erhalten, denn jeden Morgen überpinseln sie Angesicht, Augenbraunen, und Busen mit Roth und Weiss, und nichts ist hier gewöhnlicher, als heute eine *Lady* zu sehen — von blassem schmachtendem Teint, die morgen wie ein Gökeltamm glüht. . . Die

Männer sind wohl gebaut, nur fanden wir sie hier fetter als in irgend einem Lande' und man sagte uns, daß fette Bänche hier in großen Ehren stehen, und daß man die fettesten Subjekte, die sich aufreiben lassen, für die obersten Stellen in ihren Städten auszuwählen pflege. Sie haben eigne Mittel, dergleichen Wesen für öffentliche Aemter zu masten: so lassen sie ihnen unter andern eine große Menge Wildpret ausliefern; führen aus den entlegensten Erdwinkeln Fische und Meer schildkröten herbei, die auf die üppigste Art zubereitet, und in großer Menge von ihnen verschlungen werden. Diese Mast - Beamte hüten sich sehr vor starken Leibesübungen — was dann mit ein Grund ihres beträchtlichen Volumens seyn mag.

In vorigen Zeiten scheinen sie eine Art von allgemeiner *Landesreligion* gehabt zu haben: damals trugen sie eine Menge ungeheurer Steinfasseln zusammen, denen sie den Namen *Kirchen* gaben; ein großer Theil davon ist noch übrig, aber wenig besucht — außer von Invaliden und alten Weibern. Sechs Tage in der Woche sind sie sehr arbeitsam; — am siebenten bestreichen sie das Land — zu Roß, oder zu

Fuß, oder in künstlichen von Pferden gezogenen Maschinen, in deren Lenkung sie ein großes Geschick besitzen.

Ihre Sprache ist ein Gemisch von verschiedenen Zungen, doch verstehen sie einander besser als irgend ein anderes Volk. Die untern Volksklassen reden ein eignes Rothwech, das wenigstens den Vorzug der *Eigentümlichkeit* hat; daher werden jetzt manche Worte und Phrasen davon von den höhern Ständen adoptirt, die sich, ganz unähnlich dem Gebrauche anderer Völker, ängstlich bemühen, in manchen Fällen die Sprache und Sitte des Pöbels anzunehmen. Sie haben eine Menge Füllwörter oder Lückenbüßer in ihre Sprache aufgenommen, wie: *bei Gott*; *auf Ehre*; *Gott verdamme mich* & u. s. w. Hinter den Nutzen dieser Floskeln konnten wir nie recht kommen, einige Eingeborne wollten uns aber versichern, daß sie durchaus nichts darunter verstehen.

Heirathen sind jetzt nicht mehr so häufig unter ihnen wie ehemals; der Vermischungen unter beiden Geschlechtern aber nicht weniger. Daher werden sehr viele Mädchen und Weiber zum öffentlichen Gebrauch unterhalten,

wovon mancher in den Gesellschaften des Tages, wegen ihrer Talente in höchsten Ehren gedacht wird. Die Folge davon ist, daß junge Weiber nach dergleichen Ehre lüstern werden, und sehr bald ein Raub der Verführung sind. Heirathen heißt bei den obern Ständen — einen *bedingten Handel* schließen: ist man einander überdrüssig, so erfolgt die Scheidung — und dies oft auf eine sehr unanständige und sittenlose Art, wie man es selten bei irgend einem andern Volke finden wird. Man zeigte uns manche vom Adel, mit der feierlichsten Versicherung, daß sie unter den kritischsten Umständen ihrer Väter zur Welt gekommen seyen.

Wir gaben uns Mühe, ihre Gesetze in etwas kennen zu lernen, konnten aber aus Mangel an Zeit und Unterricht nicht damit aufs Reine kommen. Sie setzen die Todesstrafe für einen, der ein Kleidungsstück, eine Zierrath, oder einige Pfennige stiehlt; aber für Morderei und Ehebruch haben sie keine Strafe. Diejenigen Personen, denen in andern Ländern die Sitlichkeit, und das Seelenheil des Volks übertragen ist, — haben in diesem Lande keine Gewalt — so schien es uns wenigstens, weil sie keine ausüben.

Das *Spiel* ist hier gemeiner als in irgend einem Theile der bekannten Welt; sonderlich sind die sogenannten Aedeln und Großen diesem Götzen leidenschaftlich ergeben. Selbst ihre Senatoren entblößen sich nicht, mitten aus der Versammlung an verrufene Spielörter zu gehen, und ganze Nächte mit Falschspielen und Gannern zu verprassen. Kein Iungmann darf sich in den größern Zirkeln sehen lassen, bevor er nicht den größten Theil seines Vermögens beim Spiel zugesetzt hat; noch hält man ihn für einen ganzen Weltmann, wenn er sich nicht eine Lustdirne, einen Stallvoll Pferde hält, und unter Diebe, Baxer, und Swindler mischt. Diese letztern sind eine Art Beutelbeschwörer, diesem Lande ganz eigen; die sich meisterlich auf Handgriffe verstehen. Sie wissen einem die Uhr oder den Beutel so hübsch aus der Tasche zu hohlen, daß man nicht umhin kann, ihr Talent zu bewundern; Vermögen, Vernunft und Charakter ziehen sie einem aus, ohne daß man sich auch nur darüber beklagen dürfte. . . Das sind einige wenige Züge, die ich mir über die Sitten und Gewohnheiten dieses Volks einsammelte. Kann ich noch einmal Zeit zum Schreiben finden, bevor ich diesen Erdstrich verlasse; so sollst du ein mehreres hören. Ich bin etc.

H. L.

III.

D ü n k i r c h e n.

Im zweiten Bande der schon einmal von uns angezogenen "*Anecdotes of the Life of William Pitt etc.*" steht Cap. XXX. ein Pafus, über *Dünkirchen*, der in unsern Tagen neues Interesse gewinnt, und daher unsern Lesern willkommen seyn wird. Diese wichtige Seestadt kam bekanntlich unter *Cromwell* in die Hände der Engländer, und wurde 1662. von *Carl II.* für 5. Millionen Liv. wieder an Frankreich verkauft. Die französische Regierung ließ hierauf mit dem Hafen und den Festungswerken so wichtige Verbesserungen vornehmen, daß die Engländer und Holländer in den nachfolgenden Kriegen von den Freibeutern aus *Dünkirchen* sehr beträchtlichen Schaden zu erleiden hatten. England machte es daher im Utrechter, und andern Traktaten zu einer ausdrücklichen Bedingung, daß die Festungswerke geschleift werden sollten. Daran kehrten sich aber die Einwohner nicht, und nahmen vielmehr mit dem Hafen, und den Werkern immer neue Verbesserungen vor. Vergebens stellte England einen

eigenen Kommissair in dieser Stadt auf, der da wachen sollte, daß die Dünkircher den Hafen nicht ausräumten noch erweiterten. Erst im letzten Frieden von 1785. wurden alle Artikel aufgehoben, die seit der Utrechter Convention in Absicht auf Dünkirchen aufgestellt worden waren. — Soviel als Einleitung zu der nun folgenden Stelle:

„Ein Punkt fällt in diese Administration, der nie im gehörigen Lichte betrachtet wurde; er betrifft *Dünkirchen*.“

„Diese wichtige Angelegenheit, worüber so oft und so ängstlich beratschlagt wurde, scheint durchaus von den Britischen Ministern, vor und nach dem Lord *Rockingham* misgekannt worden zu seyn. Alle unsre Forderungen — vom Utrechter Frieden im J. 1713. bis in September 1765. — in Betreff der Schleifung der Festungswerke zu Dünkirchen, beruhten auf falschen Voraussetzungen. Wir bestanden auf der Zerstörung der Wälle, auf der Ausfüllung der Laufgräben u. s. w. Dies waren aber Nebensätze, worzu sich der Französische Hof, nach einigem scheinbaren Bedenken, gerne verstand. Die Festungswerke von der Landseite sind für

England von keinem Belang; der Hafen allein sollte unsre volle Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Lord *Rockingham* sah diesen Irrthum, und unter seiner Verwaltung allein bestand man ernstlich auf der Zerstörung des Hafens: und wäre er etwas länger auf seinem Posten geblieben, so würde sie unfehlbar erfolgt seyn. Sein Antrag war gegen die Dämme gerichtet, die den Kanal nach dem Hafen decken, und ohne welche letzterer durchaus untauglich wird. Diese Dämme bestehen aus zwei Reihen von Felsenstücken, die bei drei Viertelmeilen vom Hafen in die See hinauslaufen, und von der niedern Wassertiefe an zwölf Fuß hoch sind: zwischen ihnen läuft der Kanal in den Hafen. *Rockingham* befahl den Felsendamm gegen Osten um die Mitte soweit zu durchbrechen, daß das Seewasser hindurchströmen könnte. Ganz Dünkirchen gerieth sogleich hierüber in Aufruhr. Man sah den Ruin des Hafens vor Augen; schon die erste Probe erhob diese Furcht zur Gewissheit. Der Sand ward mit einer so erstaunlichen Geschwindigkeit durch die Oeffnung getrieben, daß man wohl sah, der Kanal müßte in wenigen Tagen völlig ausgefüllt werden. Hätte man diese Oeffnung, wie man Willens war, vergrößert; hät-

te man eine andere, wie man gleichfalls vorhatte, weiter unten auf der Seeseite angebracht; so wäre der Hafen dadurch ganz unfehlbar so untauglich geworden, daß nicht viel mehr, als ein Schifferboot, oder ein Steuermann darin hätte einlaufen können. Die Franzosen bemerkten sogleich die nachtheilige Wirkung des ersten kleinen Durchbruchs, und befahlen den Arbeitern augenblicklich innezuhalten.

Es kann keinem aufmerksamen Beobachter entgehen, daß wir in allen unsern Unterhandlungen mit Frankreich über Dünkirchen auf eine kindische Art herumgeführt wurden, und dies blos darum, weil die Franzosen unsere Anträge durch ihre eignen Leute ausführen ließen, wogegen wir blos Aufseher schickten, die Vorkehrungen dieser Arbeitsleute zu untersuchen und einzuberichten. Unsere Aufseher aber hatten den Arbeitern nichts zu befehlen; wenn daher der französische Befehlshaber zu irgend einer Zeit die Arbeiten wollte einstellen lassen; so konnten wir nichts dagegen thun. Die Aufseher kehrten dann wohl nach England zurück, und auf ihren Bericht ward der englische Gesandte zu Paris angewiesen, Gegenvorstellungen zu machen; worauf sodann eine Antwort voll

von Ausflüchten erfolgte. Die Aufseher wurden zurückgeschickt, und dieselbe Farce hub von neuem an. Auf diese Art wurden die Unterhandlungen wegen Dünkirchen seit 1713 bald fortgeführt, bald zurückgelegt, dann wieder von neuem nach dem alten Schlendrian aufgenommen. Als den auffallendsten Beweis, daß Lord Rockingham über diese Materie vollkommen richtig dachte, dürfen wir nur das Betragen der Franzosen seit dem Frieden 1763 hier anführen, worin wir alle weitem Ansprüche und Absichten auf Dünkirchen vollkommen fahren ließen. Anstatt die Festungswerke auszubessern, auf deren Schleifung wir ehemals so nachdrücklich bestanden hatten; anstatt die Landgräben zu öffnen, und große Sorgfalt auf die Landseite zu verwenden, richteten sie ihr ganzes Augenmerk dahin, den Hafen weiter, tiefer, und geräumiger zu machen. Er ist jetzt groß, sicher, und bequem. Wer da glaubt, daß Dünkirchen dem Handel von London nie gefährlich werden könne, der wird seinen Irrthum eines Tages gewahr werden."

IV.

Die Bauernhochzeit *).

. . . Auf unserm Wege durch die lieblichen Thäler zwischen *Bradford* in *Yorkshire* nach *Kendal*, sahen wir eine Menge Landvolks aus einer auf einem anmuthigen Hügel gelegenen Kirche hervorströmen, und alle Dorfglocken klangen eben jetzt lustig zusammen. Wir ließen unsern Kutscher unten am Dorfe halten, bis uns der ländliche Reigen, mit einem neuvermählten Paar an der Spitze, näher kam. Alle waren mit Blumen und Bändern geschmückt; die Braut strahlte den andern voran: ein bläulicher Aehrenkranz schlang sich über ihre vollblühende Brust gegen die jungfräulichen Hüften hinab; weiße und rothe Farben spielten auf ihrem Hut und Kleide; das Blafsgrün war aus dem ganzen Haufen verbannt. Die finsterste Stirne mußte sich aufheitern, jedes Herz mitempfinden, sie so den Hügel herabhüpfen, sich küssen, schäkern, und lachen zu sehen. Die ländliche Freude war allgemein: schöner und see-

*) Aus einem Reisebeschreiber.

leuchtvoller glänzten die Augen der Mädchen; höhere Röthe umzog die Wangen der Jungfrauen, und belebte die Lilien ihres Busens. Die Arme und Füße der Bursche bewegten sich so rüstig, als wenn sie an Drahtfäden liefen. Mit einmal zogen ein halbdutzend Jünglinge ihre Schuhe und Strümpfe aus, und man sah ihre Füße mit bunten Bändern umwunden. Auf ein Zeichen der Braut, setzten sie sich unter dem lauten Zuruf von Jung und Alt, aus allen Kräften in Bewegung. Dies ist, wie man uns sagte, eine Art von *Kußspiel*, und wer zuerst das Haus der Braut erreicht, wird mit Kuß und Band belohnt. Wäre für den Sieger ein Sak mit Gold ausgesetzt gewesen, so hätten sie nicht eifriger laufen können. Sie nahmen verschiedene Wege — ohne auf die rauhen Steine zu achten, die sie überspringen mußten, und die man den kühnsten Läufern absichtlich in den Weg gelegt hatte. . . Wir bedauerten, das Ende des Festes nicht abwarten zu können, und verließen diese Kinder der Natur in der Mitte ihrer Freude, nachdem wir ihnen ein Geschenk gemacht, was sie nur unter der Bedingung annahmen, daß wir wechselseitig auf unsre Gesundheit trinken, und ein Band von ihnen annehmen woll-

ten. Ich stellte mich aufrecht im Wagen, um ihnen so lange wie möglich nachzusehen. Sie gaben uns durch flatternde Tücher, und hochgeschwangene Hüte ihre Freude zu erkennen, und janzhten uns noch, als der Wagen verschwand, aus voller Brust ein schallendes Huzza! nach. — —

VIII.

Epistel eines Geizigen
an einen Journalisten,

Mein Herr,

Ich bin von Natur sparsam — vielleicht bis zum Laster, und besorge sehr, daß mich dieser unglückliche Hang durch mein ganzes Leben begleiten werde. Ob es mir gleich, meines Ermessens, nicht an gesundem Verstande fehlt, ob ich gleich die Thorheit und Albernheit meines Betragens vollkommen einsehe, so beharre ich dennoch unwandelbar, und taub gegen alle Vorstellung, dabei.

Mein Vermögen ist so groß, daß es mir fast unmöglich fallen würde, es durchzubringen, und sollt' ich auch keine Bequemlichkeit, keine Freude und Wollust des Lebens unbenuzt lassen; auch kann niemand mehr Geschmack am Vergnügen finden, als ich: und dennoch, so sonderbar es scheinen mag, fühle ich einen unüberwindlichen Widerwillen bei mir, sobald es

darauf ankömmt, mein Geld gegen irgend ein sinnliches oder geistiges Vergnügen wegzugeben. Sie sagen mir vielleicht, Herr Journalist, daß sonach all mein Gold durchaus keinen Nutzen für mich hat, und daß ein Mensch, der keinen Schilling besitzt, im Grunde eben so reich ist, als ein anderer von 500,000 Pf., dem das Talent fehlt, es zu benutzen. Dies alles mag sehr wahr seyn; durch irgend ein unseliges Verhängniß aber fahr' ich dennoch fort, gegen meine Vernunft und bessere Ueberzeugung, auf diesem Sumpfpfade zu wandeln.

Daß ich ein gutmüthiger Narr bin, wird mir niemand bestreiten, da ich mir selbst die Bedürfnisse des Lebens versage, um Reichthümer für Andere zusammenzuscharren, die mich dafür ins Grab wünschen; und um meine Gutheit im auffallendsten Lichte zu zeigen, so fühle ich nicht die mindeste Achtung für die Personen, an deren Bereicherung ich arbeite, und in deren Beutel ich buchstäblich Hunger leide.

In der Welt muß es keinen größern Thoren geben, als den Geizhals: er genießt we-

der das gegenwärtige Leben, noch öffnet- es sich eine Aussicht für das zukünftige. Er verdient alles Ungemach, alle Züchtigungen *dieser* Welt, weil er sie selbst erwählt hat, und darf wenig Trost in *jener* hoffen, da er der begehrenden und genießenden Schöpfung seinen Vorrath gestohlen hat, ohne dem Dürftigen das Mindeste davon zurückzugeben. Wenn aber gleich hier und dorten Jammer und Schmach unser verdienster Lohn ist, wenn ich gleich die Gerechtigkeit dieser Strafe vollkommen anerkennen muß; so fahre ich dennoch, so lange mein Wesen nicht aus seinen Fugen tritt, unaufhaltbar fort, vor dem Golde als meinem Abgott zu knien, was auch immer die Folgen davon seyn mögen. . Gerne liefs ich mich noch ausführlicher über diese Materie heraus, da ich aber kein größeres Stük Papier aufreiben kann, ohne es zu kaufen, so verspare ich mein Anliegen auf einen andern Fund aus dem Kehricht, und bediene mich dieses Winkelplätzchens nur noch, um Sie, m. H., zu versichern, daß ich bin

etc.

IX.

B e m e r k u n g e n

über

d i e S t a d t L o n d o n .

(Von einem Landmanne.)

. **D**as Volk hier zu Lande benimmt sich ungemein artig gegen die, so Geld mit sich bringen, und nichts von ihm verlangen. Bei denen, die blos auf Besuch zur Stadt kommen, setzen sie voraus, daß sie keine besondere Dienstleistung begehren, und beweisen sich daher sehr zuvorkommend gegen sie. Hierin irren sie sich aber oft sehr; denn gemeinlich haben wir Landleute etwas auf dem Herzen, wenn wir uns in die Stadt bemühen, und es ist in den meisten Fällen mehr auf unsern Nutzen, als auf unser Vergnügen abgesehen: denn wahres und reines Vergnügen suchen wir fürwahr nicht in großen Städten, und finden es weit vollkommener unter unsern Schindeldächern.

Kömmt ein Fremder in eine Stadt, wie *London*, so wird er sich natürlich vor allem nach dem Karakter ihrer Bewohner umthun; sey er aber auch so weise wie *Salomo*, so wird er doch mit dem Karakter der *Londoneser* nie aufs Reine kommen. Das Wahre ist, daß sie keine *einzige, bestimmte* Grundphysiognomie, sondern *tausend* verschiedene Karikaturen haben. Etliche sind gefällig und freundlich, andere roh und ungeschlacht; dieser stolz und hochfahrend, jener kleinlaut und niederträchtig. — — *London* stellt die *Welt* im Kleinen dar, und was man von jener im Ganzen sagt, kann buchstäblich auf diese ungeheure Menschenpflanzung angewandt werden.

London ist ein Handelsplatz; der größere Theil der Einwohner geht seinen Geschäften nach; sollte es aber nicht vom Lande herein mit Menschen versehen werden, so möchte es in einem halben Jahrhundert starke Lücken in seiner Bevölkerung setzen. Die Eingebornen sind gewöhnlich sehr schwach und schwächig, und die, so sich hier niederlassen, werden von Tag zu Tag schwächer. . Doch dies ist der Fall in allen großen Städten.

Komplimente sind in dieser großen Stadt zu einer hohen Vollkommenheit gediehen: wollte der Himmel, die Ehrlichkeit stände eben so hoch! . Aber Ehrlichkeit wird nie bestehen können, wo sich so viele Geschäfte durchkreuzen. Schon darum kann dies London zu keinem Vorwurf gereichen, weil *Babylon*, *Tyrus*, und *Rom* schon vor ihm im gleichen Falle waren, und weil Mitgenossen jedem Vorwurf seine Schneide benehmen. — Der Mensch bequemt sich selten zur Schaam, wo er viele Mitschuldige hat, die seine Schande bedecken.

Die Kutscher in London sind Leute von Ehre — weil sie *müssen*; es ist nemlich ein Gesetz vorhanden, das diejenigen zur Strafe zieht, die sich in diesem Gewerbe etwas zu Schulden kommen lassen: indessen ist gezwungene Ehrlichkeit doch besser als gar keine; denn wenn sie gleich denen, die aus Furcht vor der Strafe so handeln, nicht zu statten kömmt, so frommt sie doch dem Publikum. . . Der Galgen hat da und dort noch immer seinen Nutzen.

Edle Handlungen werden in London, wie in allen großen Städten, mehr aus Prählucht

begangen, als ihrer selbst wegen; und da hier so vielerlei Charaktere auf einander stoßen, so äußert sich dieser Beweggrund bald stärker bald schwächer, je nach den verschiedenen Gewohnheiten, die man sich, ehe man dahin kam, eigen gemacht, oder dem Einflusse, den die Mode über die verschiedenen Charaktere gewonnen hat.

Die Kaufleute zu London verstehen die Kunst trefflich, alle Dinge zu ihrem Vortheil umzusetzen, und die Güter in ihren Läden sind sicher eben so gut, wie die in ihren Waarenlagern. Wenn sie nicht noch besser sind, so darf sie niemand darum tadeln. Ein gescheider Handelsmann sucht seine Fenster so gut wie möglich anzubringen, und wären die lokkenden blank polirten Scheiben nicht; so könnten die Feinhändler eben so gut ihre Buden ganz schließen. Es ist indessen nicht genug, wenn man bloß bei ihren Fenstern stehen bleibt; denn diese werden nicht selten von Dieben besucht, und da kann man leicht — mit leeren Taschen hinwegkommen.

Die Buchläden sind die Sammelplätze der Autoren, denn sonst wüßte ich in London kei-

nen Platz, wo man die mindeste Rücksicht auf einen Geniekopf nähme. Diese Herrn wissen das Schriftstellervölkchen trefflich zu handhaben, und man kann mit Wahrheit von ihnen sagen, daß sie vom Gehirn der Autoren leben.

Im westlichen Ende der Stadt wohnen vornehmlich Leute, die nichts zu thun haben, und daher geneigt sind, Böses zu thun. Hier residiren die vornehmsten Mäkler aller Laster, und es wäre ein Glück für London, wenn niemand Gemeinschaft mit ihnen pflöge. — Wie sollte man aber alsdann Sachen des Luxus an den Mann bringen? man muß daher nothgedrungen die Sünde um der lieben Industrie willen aufmuntern.

Der *St. James Park* ist ein ganz artiger Platz; es giebt aber deren hundert andere eben so schöne in diesem Lande. Man nehme den Hof und den Pallast des Königs hinweg, und der Ort wird um nichts besser seyn, als ein Duzend andere um London herum.

Wie ich zuerst nach London kam, dachte ich nicht anders, als die Pest müßte in der Stadt grassiren, oder der König gestorben seyn —

60 ängstlich und trübselig sahen die Leute aus. Düstere Schwermut lag über der ganzen Stadt, und schwärzte sich sonderlich um die Bank her. Die Bullen und Hunde wurden, wie beim Homer, zuerst von dieser Seuche ergriffen, die in der *Change - Alley* ihren Anfang nahm. So groß war der Jammer, daß er die Haare in den Bärten der Juden emportrieb. Man hätte denken sollen, die ganze Stadt sey in einem Erdbeben begriffen, oder kaum dem Fegfeuer entgangen: die Muskeln ihrer Gesichter waren so verzerrt, als hätten sie eben einen Geist gesehen, oder einen Besuch vom Teufel gekostet. ~~Die armen Schelme,~~ die nach Tyburn wandern, schneiden keine so herbe Gesichter, als die Herrn auf der Bank.

Die Ursach ihrer Trübsal schien die zu seyn: daß sie ihre Schätze nicht dem Himmel anheimgestellt, sondern sie in die Hände der Wechsler gegeben hatten; diese aber, anstatt mit Wucher zu bezahlen, vergruben das anvertraute Pfund in die Erde, so daß die armen Schächer Stok und Zinsen zugleich verloren. In London fühlt man den Fall der Stoks, oder eines Handelshauses weit empfindlicher, als alle Stiche der Reue, alle Sta-

sheln eines bösen Gewissens; und gegen Eimen, der sich ans Religionskrupeln erhenkt oder artränkt, stürzen sich zehn ans Furcht vor Armuth, oder aus Gram wegen eines Geldverlustes in die Themse.

u. l. w.

X.

U e b e r

den jetzigen Zustand
der Englischen Literatur.

Es könnte paradox und vermessen scheinen; in unsern Tagen die Behauptung zu wagen, daß die Literatur der Britten im Sinken begriffen sey; und niemand wird sich herzlicher freuen als eben der, welcher diese Behauptung hier aufstellt, wenn ihn ein Biedermann von dem vollen Gegentheil zu überzeugen vermag. Zwar werden hundert modische Kleinmeister gegen ihn aufstehn, und ihn der Ungerechtigkeit und Geschmaklosigkeit bezüchtigen; das hindert ihn jedoch nicht, seine Meinung in einer der berühmtesten Zeitschriften unsrer Tage *) frei vorzutragen, in der Absicht, wenn sie wahr ist, die Bemühungen unsrer gelehrten Tongeber mehr auf das gründliche, als das

*) Im *European Magazine*.

blos oberflächliche Wissen hinzulenken; ist es falsch, sich von besser Unterrichteten seine Zweifel lösen zu lassen, und mehr Achtung als bisher für seine Zeitgenossen zu fassen.

Lebende Schriftsteller mit alteren, die lange schon über unser Lob und unsern Tadel erhaben sind, in Kontrast zu stellen, ihren schwer erworbenen Ruhm, und den Werth ihrer Arbeiten herabzusetzen, — ist ein gehässiges Unternehmen, wozu wir uns nicht weniger als aufgelegt fühlen.

Dass wir in einem leserlichen Zeitalter leben, fällt in die Augen, und die periodischen Wasserfluthen neuer Schriften, die wachsende Zahl der Buchhandlungen, und die Errichtung so mancher Leseklubs in allen Theilen des Reichs, bezeugen dies hinlänglich: die nächste und nothwendigste Frage aber bleibt hier immer: welche Art von Lektüre wird am meisten getrieben? — Was die feinere Welt betrifft, so ist die *Literatur*, wenn man sie ja so nennen soll, für sie nur ein Behelf mehr zur Unterhaltung. *Novellen*, und noch eine andere Art von Schriften, nur wenig davon verschieden, — die *Journale* und *Reisebeschreibungen* ge-

hören ordentlich zum literarischen Luxus dieser Klasse. Unter denjenigen Personen, die etwas weites gehen, und denen man den Ehrennamen *Gelahrte* giebt, werden sich aufserst wenige finden, die sich tiefer als auf die leichtern und oberflächlichen Theile der Gelehrsamkeit einzulassen. Werke von ächter tiefgeschöpfter Gelehrsamkeit werden eben so selten geschrieben, als gesucht und gelesen. Da nun die Zahl der sogenannten *Homme de Lettres* immer beträchtlicher wird, so müssen nothwendig jene gründlichen Untersuchungen, welche ehemals unsern Gelehrten eigen waren, immer mehr in Abnahme gerathen, und die ernstern Wissenschaften darunter leiden.

Die Zierlichkeit der Sprache allein schon kann, nach den jetzigen Begriffen von schriftstellerischer Vollkommenheit, ein Buch von sehr zweideutigem Gehalt emporheben, und dem Autor eine ehrenvolle und einträgliche Stelle in der Schaubude unsrer Modeskribenten verschaffen; indess ein anderes Werk, das hundertmal mehr innern Gehalt hat, bestäubt in der Dunkelheit liegt, und, ein Opfer falscher Kritik, zu einer unverdienten Vergessenheit verdammt ist. Dieser verkehrte Geschmack ist schuld, daß man alle Ge-

geschichtsbücher in unsrer Sprache als die vollendetsten historischen Meisterstücke ausgeschrien wurden, die seit dem *Thucydides* und *Livius* ans Licht gekommen wären, wenn gleich ihre angebliche Vortrefflichkeit in nichts weiter besteht, als in der Weichheit und dem Schmelz ihrer Perioden, der zierlichen Wendung ihres Ausdrucks, und einer gewissen, von den Novellen hergenommenen Methode, Charaktere zu zeichnen, und Situationen darzustellen. Wenn man mir irgend ein historisches Werk unsrer Tage anweisen kann, das alle zu einer meisterhaften Historiographie erforderliche Eigenschaften in so hohem Grade besitzt, wie *Knolles's* Geschichte der Türken, *Clarendons* Geschichte der Rebellion, oder *Burnets* Geschichte der Reformation; so soll man mich aus einer Hauptschanze meines Satzes vertrieben haben *).

*) Wir Deutsche, denen doch selbst die stolzen Britten im Gründlichen der Geschichtschreibung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, urtheilen hierin ganz anders, als dieser Humorist, und setzen an die Stelle der genannten, uns nicht unbekannten Schriftsteller, ohne Bedenken die grossen Dreimänner: *Hume*, *Robertson*, *Gibbon*, welche zu erreichen, seit dem Ablauf unsrer Dichterperiode, das gesuchteste und theuerste Ziel unsrer besten Köpfe ist.

In der *Dichtkunst* besitzen wir zwar noch manches Genie, das auf einen Ehrensitz auf dem Parnass Anspruch machen kann; doch darf schlechterdings keiner von ihnen gegen einen *Milton*, *Dryden*, *Pope* genannt werden. Die besten Englischen Dichter, im dramatischen wie in den übrigen Fächern, traten einer nach dem andern, fast in einer Zeitfolge auf — bis zu Ende der Regierung *Georgs des Ersten*; von da an aber erschienen sie in sehr ungleichen Entfernungen, und ihre Zahl nahm allmählig bis auf einige wenige hervorragende Büsten ab *).

Z 3

*) Die Häupter der *Deutschen Dichtkunst* — *Klopstock*, *Wieland*, *Goethe*, *Bürger*, *Pfeffel*, — leben zwar noch; sie haben aber ihr Tagwerk meist vollbracht; haben das *goldene* Alter ihrer Kunst geschaffen; das *silberne* — nachfolgen gesehen; und ihr ganzes Ansehen, und die gemessenste Strenge der Kritik wird die hereinbrechende — *bleierne Aera* nicht abzuhalten vermögen. Auch wir haben noch Dichtergenie unter uns, denen die Britten schwerlich neuere Parallelen entgegenstellen können; aber diese Genies finden fast alle Dichtungsarten bereits durch klassische Muster besetzt; finden im Epischen Fache — einen *Klopstock*; im Romanischen, einen *Wieland*; in der Idylle,

Die systematische *Theologie* der vorigen Zeiten, so sehr man sich jetzt über sie lustig machen mag, zählte unstreitig weit mehr fromme Lehrer und Bekenner, als sich heutzutage wie ich befürchte, unter uns aufreiben lassen. Ein unparteyischer verständiger Beurtheiler vergleiche die leichten abgerissenen Deklamationen unsrer neuern Geistlichen, halb aus heidnischer, halb aus christlicher Moral zusammengesetzt, ohne Verbindung mit dem Bibeltext, ohne logische Ordnung im Vortrag, — mit den Predigten des vorigen Jahrhunderts, und entscheide alsdann, welche von beiden am tauglichsten sind,

einen *Gefner*; im Drama, einen *Lessing* und *Goethe*; in der Ode, einen *Uz* und *Ramler*; in der Fabel, einen *Lichtweh* und *Pfeffel*; in der Ballade, und im einfachen Liede, einen *Bürger*, *Hölty*, *Götz* u. v. und gerathen daher entweder in Nachahnungsfucht, oder Uebertreibung; oder löschen die Zauberalaterne ganz aus, und wählen sich die Prose. Es ist sonderbar, daß die besten Dichter aller Nationen, fast ohne Ausnahme, in einer Zeitperiode antraten, als ob die Natur in Hervorbringung des Dichtergenies auf eine Periode eingeschränkt wäre, und sich gleichsam durch eine allzu große Anstrengung erschöpft hätte. Der Grund aber liegt nicht sowohl

seiner Gemeinde die Grundsätze der christlichen Religion beizubringen. Dafs nicht mancher lebende Gottesgelehrte unter uns Predigten habe ausgehen lassen, die seiner Frömmigkeit, wie seiner Gelehrsamkeit und seinem Verstande Ehre machen, wird niemand läugnen; schwerlich aber wird man eine gleich grofse Zahl von diesen, gegen die Menge unsrer ehemaligen würdigen Volkslehrer aufzubringen vermögen.

Die Vorwürfe unsrer berühmtesten Predigten betreffen moralische Pflichten, oder Gefühle und Gesinnungen; die nicht sowohl Tiefe der

Z 4

darin, als in der obigen Anmerküng, dafs grofse einheimische Muster zur Nachahmung, oder zur Uebertreibung reitzen, und dem später reifenden Genie die schönsten Früchte bereits weggenommen haben. Jedes Volk hat, wie jeder Mensch, sein Knaben - Jünglings - Mannes - und Greisenalter. Das erste bringt Sagen und Fabeln, das zweite Dichter und Künstler, das dritte Redner, Geschichtschreiber, Philosophen, das letzte = Moralisten und Bußprediger hervor. Nur einmal blüht die himmlische Rose; nur ein Lenz erwärmt und entfaltete die schönsten Kräfte des Jünglings. Die Homer, Virgil, Ossian, Milton, Ariost,

Beurtheilung, als Stärke des Ausdrucks erfordern. In den Predigten unsrer ältern Gottesgelehrten können wir wahre Salbung, consequentes Denken, und ausgebreitete Belesenheit nicht verkennen. Diese Eigenschaften finden sich selten bei den Kanzelrednern unsrer Tage. Wer unter den Neuern hält einen Vergleich aus mit dem tiefdenkenden, starken, nervichten *Barrow*? Dieser Name allein wiegt eine ganze Heerschar unsrer neuern Modetheologen auf.

Im *philosophischen* und *mathematischen* Fache sind wir offenbar im Sinken *) begriffen. Zwar blühen noch immer in diesen Wissenschaften

Tasso, *Klopstok*, *Corneille*, — zogen einen ganzen Reigen von Gestirnen erster Größe um sich, oder nach sich, und entflammten alle Geister zur Nacheiferung. Den folgenden Generationen fehlte es nicht an Genie; aber an Stof und Spielraum für das Genie, das daher entweder auf Abwege gerieth, oder sein Feuer an andern Gegenständen verzehrte. — Ausführlicher, als es hier seyn kann, habe ich mich über diese Materie in *Duffs Versuch über das Originalgenie* erklärt.

d. H.

*) Deutschland im Steigen!

einige ausgezeichnete Namen unter uns; aber ihrer sind wenige, und dann können sie durchaus nicht vor dem strahlenden Kranz von Weisen bestehen, welche zu Ende des vorigen, und Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, Licht über die Welt der Wissenschaft verbreiteten. Die Namen *Barrow*, *Newton*, *Wallis*, *Gregory*, *Boyle*, *Flamstead*, *Halley*, *Whistoe*, *Cotes*, und mehrere andere bildeten zusammen eine Gruppe, dergleichen die Welt keine mehr sehen wird.

Aus der *klassischen Literatur* pflegt unser heutiges Publikum sehr wenig zu machen, und überläßt solche denjenigen, die ihr Beruf dazu treibt; ein Gelehrter findet daher wenig Aufmunterung, sich diesem Fache zu widmen. Ehemals, da noch Leute von Rang die Gelehrsamkeit trieben, ließen sie dem Schriftsteller schon darum ihren Schutz angedeihen; dies hat sich aber in unsern Tagen sehr geändert. Aus dem Briefwechsel einiger der größten Gelehrten des vorigen Jahrhunderts erschen wir, daß Werke, die ein *Vossius*, *Scaliger*, *Grotius*, *Usher* u. a. herausgaben, gut bezahlt und rasch abgesetzt wurden; heute aber dürften sich wenige Buchhändler geneigt finden lassen, auch nur ein

kleines Werk in lateinischer Sprache, vom gütigen Kenner geschrieben, zu unternehmen *) Wahr ist, noch immer haben wir große Schulen und Universitäten, denen es nicht an guten Lehrern und Zöglingen fehlt; noch ist die Gelehrsamkeit nicht so tief gefallen, daß eine gründlich gelehrte Erziehung ganz aus der Mode gekommen seyn sollte. Wenn wir aber der Erfahrung, und dem Zeugnis einiger ehrwürdigen neuerer Schriftsteller trauen dürfen, so ist der Zustand der Literatur auf unsern hohen Schulen seit einem halben Jahrhundert wenigstens nicht verbessert worden. Unsere jungen Weltleute, und selbst solche, welche in Aem-

*) Dieser Britte geht, wie seine meisten Landsleute, wenn sie ins Klagen hineinkommen, offenbar zu weit, und England hat das unsterbliche Verdienst, was es sich um die alte klassische Literatur erwarb, nichts weniger als aufgegeben: Was für herrliche, mit Geist und tiefer Sachkunde bearbeitete Griechen und Römer, kommen nicht alljährlich in diesem Lande heraus? und mit welchem Enthusiasmus hat nicht der gegen fremdes Verdienst sonst so eifersüchtige Britte den *Virgil* unsres *Heyne* aufgenommen? wie ihn bezahlt? welche Anträge diesem großen Philologen für eine gleichförmige Bearbeitung des *Homer's* gemacht?

stehen, wo die Gelehrsamkeit unentbehrlich ist, haben wahrgenommen, daß es einen kürzern und weniger rauhen Weg gebe, den Ruf eines *Homme de Lettres* zu erschwingen, als sich in die Schachten des ernstesten Alterthums hinabzulassen, und den größten Theil ihrer Zeit dem logisch strengen Studium zu widmen; sie verließen daher diesen dornvollen unmodischen Wildpfad, und betraten die Lustreviere des Hochtons.

Ein anderer Grund, warum die gelehrten Sprachen seit einigen Jahren so sehr in Abnahme geriethen, liegt darin, daß die angesehensten neuern Schriftsteller aufgehört haben, ihren Schriften Stellen aus alten *Klassikern* einzuverleiben. In den Zeiten *Jakobs I.* und noch lange nachher wurde der Gebrauch, Stellen aus alten Griechen und Römern anzuführen, bis zum Lächerlichen übertrieben, indem öfters ein Theil einer Sentenz in Englischer, der andere in einer Sprache ausgedrückt war, die nur wenige verstanden. Jetzt sind wir in den entgegengesetzten Fehler gerathen, und die großen *Klassiker* wurden durch Stellen aus unsern eignen Dichtern, oder durch Französische Phrasen verdrängt. Dies brachte manchen Schwachkopf

auf den Wahn, daß die gelehrten Sprachkenn-
 wenig, oder gar keinen Werth hätten; daher
 lassen so viele junge Leute, welche auf gu-
 ten Schulen zur gründlichen Gelehrsamkeit an-
 gewiesen wurden, gleich nach ihrem Austritt
 aus denselben alle ernstern Studien fallen, und
 folgen dem tanzenden Irrlicht der Mode. Durch
 geistreiche Stellen aus alten Römern und Grie-
 chen frischt ein Schriftsteller seinen eignen Vor-
 trag auf, ergötzt den Kenner, und weckt im
 Nichtkenner ein Verlangen, nicht nur den Sinn
 der angeführten Sentenz, sondern das ganze Buch,
 woraus sie genommen ist, kennen zu lernen.

Es war keineswegs die Absicht des Ver-
 fassers, durch diese wenigen Bemerkungen dar-
 zuthun, daß unsre Literatur schon sehr stark
 gefallen, oder stark im Fallen begriffen sey.
 Er miskennt die Verdienste so mancher klassi-
 schen Schriftsteller seines Zeitalters ganz und
 gar nicht, und bezeugt es mit Freuden, daß
 in den letzten Jahren große und beträchtliche
 Vorschritte im Felde der Wissenschaften gemacht
 worden — durch Männer, die sich dadurch
 um ihr Vaterland, und das ganze Menschenges-
 schlecht verdient gemacht haben. Demungeach-
 tet kann er nicht umhin, einen gewissen *Leichts-*

sinn, einen Hang zum Oberflächlichen und Gezierten, mit Aufopferung des Gründlichen und Daurenden, — als einen Charakterzug unsrer Zeit aufzustellen. Verfall der ächten Gelehrsamkeit pflegt immer dem Verfalle der Sitten vorherzugehen, oder ihn zu begleiten; ob einer, oder beide nicht ein Zeichen unsrer Zeit sind, überläßt er der Erwägung und Beherrigung derjenigen, die mehr Fähigkeit und Gelegenheit zum Beobachter haben, als er.

Anmerkung.

Dieser Aufsatz kann als Fortsetzung des „*Wortes, über die neuere Literatur*“ im 1ten Hefte dieser Blätter betrachtet werden. Wenn gleich, wie wir schon bemerkten, mancher Satz darin gewagt und übertrieben ist, so bleibt doch soviel gewiss, daß die Englische Literatur lange nicht mehr auf der Höhe steht, worauf sie zur Zeit der *Addison, Steele, Swift, Pope, Thomson, Fielding, Sterne* u. a. stand. Sollte dies auch der Fall unter uns Deutschen seyn? Ich glaube nein. Die Franzosen erreichten den Gipfel der Kultur unter den Neuern am frühesten; ihnen folgten die Britten, und der starke, unermüdete Deutsche folgte nach.

In den Feldern der höhern Wissenschaft hat er sich lange schon mit beiden Völkern rühmlich gemessen; in den bildenden Künsten, und in der Poesie steht er ihnen im Ganzen gleich, und übertrifft sie in manchem einzelnen Zweige; nur im Fache der Beredsamkeit, der Geschichte, und der feinen griechischen Prose muß er ihnen noch den Vorrang lassen: er kann daher noch nicht stillestehen, vielweniger rückwärts gehen, solange er nicht auch hier die schimmernde Höhe erstiegen hat. . Unsre besten kritischen Journale sollten jetzt nichts näheres haben, als junge Schriftsteller von Talent auf diese Lücke aufmerksam zu machen. Wie mancher glückliche Kopf unter uns, der bei gehöriger Applikation, und mit hinlänglicher Müh, als Biograph; als Geschichtschreiber — im Größern, oder Kleinern; als Dialogist, als geistvoller Erzähler — Meisterstücke hätte aufstellen können, verschwendete, und verschwendet noch jetzt, Feuer und Geist an lose Modewaare, die in wenigen Jahren vergessen ist? . Wir erinnern uns hier einiger patriotischen menschenfreundlichen Winke, die von der Literaturzeitung, und der allg. deutschen Bibliothek aus, einem S*, einem W*, einem G*, einem B* gegeben wurden, daß sie ihr Talent doch uns

des Vaterlandes willen! zu reifern, nützlichern, und daurenderen Werken verwenden; weniger auf Gelderwerb sehen, und Felder auf deutschem Boden anbauen helfen möchten, welche der schon herbeigeschafften trefflichen Materialien ungeachtet, bisher noch immer so brach und wüste dalagen. Wie sehr gereichen dergleichen Winke den Wächtern unsrer Literatur zur Ehre! . Man lese — um nur ein Beispiel anzuführen, den *Spartakus* eines *Meissners*, und sage, ob man sich nicht dadurch mehr genährt und durchdrungen fühlt, als durch ganze Bände seiner neuern Skizzen und Dialogen?

XI.

A n e k d o t e n .

I.

Großmuth der Maratten.

Zu Anfang des letzten Kriegs mit den Maratten machte eine Heerschaar unter den Befehlen des Generals *Carnac* einen Einfall in das Gebiet dieser kriegerischen und unabhängigen Republikaner. Je weiter die Engländer vorrückten, desto größern Schwierigkeiten fanden sie sich ausgesetzt. Am Ende sahen sie sich ringsum von den Maratten, unter ihrem Anführer *Madagee Sciendia* eingeschlossen, und aus Mangel an Lebensmitteln zum Capituliren gezwungen. Die Bedingungen, welche der feindliche Feldherr den Engländern vorschrieb, waren weit besser, als sie es irgend erwarten konnten. Er erlaubte ihnen nach *Bombay* zurückzukehren, und versah sie zu dieser Absicht mit Lebensmitteln, unter folgenden billigen Bedingungen: daß die Britten mit den Maratten

Frieden schlossen, und ihnen die Insel *Salsete* zurückgeben sollten, woraus sie die Regierung von *Bombay* zu Anfang dieses ungerechten Krieges vertrieben hatte. Die Abgeordneten des Englischen Heers nahmen die Vorschläge an, und stellten als Geiseln für die Erfüllung ihres Versprechens den Rechtsgelehrten *Farmer*, und einen Fähnrich *Stewart*.

Als aber das Heer nach *Bombay* zurückgekommen war, weigerte sich die dasige habgütige Regierung, einen Vertrag anzuerkennen, der diese Krieger doch offenbar vom Verderben errettet hatte. *Madages Scindia* begab sich nach dem Hause, worin die Englischen Geiseln eingeschlossen waren, und sagte: "Eure Landsleute haben den Vertrag gebrochen, und ihr hättet sonach das Leben verwirkt: aber die Maratten verschmähen es, zweien unschuldigen Menschen das Leben zu rauben. Geht, und dient Eurem Vaterlande!" Erstaunt über die Großmuth des Marattenanführers, und von Dankbarkeit entflammt, wollte *Stewart* bei seinem Schwert schwören, welches ihm *Scindia* zurückgegeben hatte, daß er solches nie wieder gegen die Maratten ziehen würde. "Nein, mein! — rief *Scindia*, brauche dein Schwert

gegen die Feinde deines Landes, wor sie mün-
ger seyn mögen; und — beaver Krieger, er-
innere dich, daß ich dir im nächsten Gefecht
auf dem Schlachtfelde zu begegnen hoffe."

II.

Der Bischöfliche Segen.

Dr. Wilhelm Lyons, welcher zu Ende der
Regierung der Königin *Elisabeth* das Bisthum
Cork, Cloyne und Ross bekleidete, war vor-
dem Schiffskapitain, und hatte sich im Kriege
mit Spanien bei verschiedenen Gelegenheiten so
ruhmvoll hervorgethan, daß ihm die Königin,
da er ihr vorgestellt wurde, den ersten Posten
versprach, welches vakant werden würde.

Der ehrliche Kriegermann, der das Ver-
sprechen der Königin nach dem Buchstaben
nahm, hörte bald hernach von einer Vakanz
des Bisthums *Cork*, erschien alsbald bei Hofe,
und mahnte die Monarchin an ihr Versprechen.
Elisabeth, über den Antrag erstannt, setzte sich
anfangs dagegen, und stellte ihm vor, wie
wenig dieses Amt zu seinem bisherigen Berufs-
palte — aber umsonst: er bestand auf der Er-
füllung ihres königlichen Wortes. Die Königin

nahm sich nun einige Tage Bedenkzeit, ließ seine Aufführung untersuchen, und da man ihn als einen mäßigen, rechtschaffenen Mann schilderte, so übertrug sie ihm das Bisthum, mit dem Beifügen: sie hoffe, daß er seiner Gemeinde eben so gut, wie ehemals seinen Soldaten vorstehen würde.

Lyons nahm sogleich Besiz von seinem Posten, dem er über 20 Jahre lang sehr ehrenvoll vorstand, ohne sich jedoch mit Predigen zu befassen, außer einmal beim Todesfall der Königin. Hier achtete er's für seine Pflicht, seiner Gebieterin die letzte Ehre zu erzeigen: er hielt eine kräftige Rede über die Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens; über die großen und liebenswürdigen Eigenschaften der Verstorbenen, und schloß auf folgende Art:

"Mögen diejenigen, die ihren Werth fahlen, diesen traurigen Todesfall mit mir beweinen. Sollten aber (wie leicht möglich) unter meinen Zuhörern welche seyn, die diesen Tod im Stillen wünschten, diese haben nun ihren Wunsch erreicht, und der T* mag sein Geheihen dazu geben! Amen."

L i t e r a t u r der Britten.

*XIX. Drei Dialogen, über die Rechte der Britten. Zwischen einem Pächter, einem Schiffer, und Manufakturisten etc. *).*

Den Bemühungen derjenigen entgegenzuarbeiten, welche seit einiger Zeit unermüdet darauf aus sind, Misvergnügen mit der Regierung unter dem Volke zu verbreiten, und die untern Stände gegen ihre Lage zu empören, — ist der Zweck dieser Dialogen. Die patriotische Absicht des Verfassers verdient eben soviel Lob, als die glückliche Ausführung. Er hat das Trauliche des *Gesprächs* auf eine seltene Art mit dem Gründlichen des *Raisonnements* zu vereinigen gewußt. Die Grundsätze der Englischen Konstitution, und ihre heilsamen Folgen — in gleichförmiger Verbreitung von Freiheit und Sicherheit über *Alle*, — sind hier mit vieler Klarheit und Stärke auseinander gesetzt. Die Laune und das Leben der hier aufgestellten Charaktere, werfen ein erfreuliches Licht auf den Ernst und die Wichtigkeit der Materie. Ein patriotischer Pächter nimmt einen wohlmeinenden Manufakturisten in die Kur, den *Paine's* Grundsätze an-

*) *Three Dialogues on the Rights of Britons. Between a Farmer, a Sailor, and a Manufacturer. Price 3d. Longmann and Downes.*

gestekt haben; und ein ehrsamer Schiffer hilft nun das Schiff richten, und belustigt den Leser mit seinem derben Seehumor.

Zur Probe nur Etwas aus dem ersten dieser Gespräche: Nachdem der Pächter die Geschichte der Konstitution im Allgemeinen berührt hat, merkt er an, daß es das Heiligthum der *besondern* Rechte jedes Britten sey, worauf sich die Sicherheit seiner *öffentlichen* Rechte gründe. Manche dieser Rechte verlieren sich tief in die erste Gründung des allgemeinen Gesetzes; und die Statutenbücher haben die zu verschiedenen Zeiten von dem Volke errungenen Vorrechte und Sicherheits - Briefe treulich aufbewahrt. Er führt nun die *Magna Charta*, und andere Dokumente der Englischen Freiheit an.

Schiffer. "Versenkt mich in den tiefsten Schlund, wenn ein Schiff mit bestem Winde läuft, als das Unsrige. Das nenn' ich eine hübsche Fahrt, gute Aspekten, 'nen erfreulichen Laufpunkt."

Manufakturist. "So müssen wir also unsere Nasen erst in alte verschimmelte Parlaments-Akten hineinstecken, um diese gepriesene Konstitution herauszufinden."

Pächter. "Ich weiß nicht, was ihr unter diesen verschimmelten Akten versteht; aber für einen großen Vorzug, für einen lauten Ausruf zur Freude muß ich es hiemit erklären, daß wir unsere Rechte bereits ohne so

lange Reihe von Jahren genießen und erhalten. Eben darum sind sie ehrwürdige und sicherer geworden; eben dieses Alter wegen hält das Volk so unendlich viel auf seine *Magna Charta*."

Manufakturist. "Ich für meinen Theil finde mich wenig geneigt, diese wanstigen Aktenbände zu kaufen, und noch weit weniger — sie durchzustudiren.

Pächter. "Das habt ihr auch gar nicht nöthig; die Geschichte unsers Landes giebt uns hierüber Auskunft genug: sie entwickelt in einer für jeden falschen Erzählung die Art, wie unsere Konstitution allmählig hervorging; die Umstände, unter denen ihre verschiedenen Theile gebildet; die Grundsätze, worauf sie errichtet wurde. Bei Durchlesung dieser Geschichte werden wir finden, daß das Volk von Zeit zu Zeit nur solche bürgerliche Vortheile verlangte und erhielt, die ihm die Erfahrung, die Mutter aller Weisheit, für den sichern Genuß seiner geselligen Freiheit als notwendig anjah. Es handelte nicht nach bloßen *Meinungen*, welche bei verschiedenen Menschen so verschieden sind, und daher nie einen dauerhaften Grund abgeben können; es benutzte eifrigst jede Gelegenheit, die ihm der Zufall in den Weg warf, die Mißbräuche und Bedrückungen, denen es sich ausgesetzt sah, hinwegzuräumen und niederzuschlagen, und sich für die Zukunft dagegen zu verwahren. Daher waren

die Mittel, die es einschlug, stets dem Uebel angemessen; eine Quelle der Unterdrückung ward nach der andern abgegraben; Vortheile wurden eben so standhaft behauptet, als müthig und entschlossen errungen; und endlich gelangte diese auf Erfahrung gegründete, und von der Zeit ausgereifte Konstitution allmählich zu dem Grad von Vollendung *), wo wir sie jetzt erblicken, — eine Konstitution, die für den Nutzen und die Dauer gleich sehr berechnet ist, wo jeder Theil seinem ursprünglichen Zweck entspricht, und das Ganze ein schön verbundenes und wohlproportionirtes System ausmacht.

Zu Ende des dritten Dialogs sagt der Schiffer: "Ich freue mich, den ehrlichen Tom (den Manufakturisten) endlich auf der rechten Spur und auf dem Punkt zu finden, mit vollen Segeln ein-

A a 4

- *) Einer der besten Schriftsteller von der Opposition arbeitet gegenwärtig an einem Buche, worin er den auffallendsten Kontrast zwischen der *feinen ursprünglichen*, und der *gegenwärtigen* Konstitution England's aufzudecken verspricht. Schon in seiner Anzeige sagt er: Unsere zeitige Konstitution muß entweder, um auf ihren *ursprünglichen* Zweck zurückzukommen, ganz *zusammengeworfen* werden; oder ein politischer Reformator von *Luther's* Genie, muß auftreten, und mit dem Schwerte der Vernunft die eingeschlichenen, oder absichtlich hineingelegten Mißbräuche und Sottisen eben so strenge und unerbittlich von der *reinen* Masse absondern, wie der heldenmuthige *Luther* die reine Christuslehre von den Schlacken und Annahmungen des

zulaufen. Erst schien er an Felsen und Sandbänke vorgeschlagen zu werden; Ihr aber habt ihm wieder zum ebenen Steuerweg verholfen, und mein Leben setz' ich dran, er wird noch mit uns in einer sichern Bucht ankern."

*XX. Betrachtungen über die Natur und Nothwendigkeit einer Parlamentsreform, Von Wilhelm Belsham, 50 S. *)*

Diese Schrift über einen der wichtigsten Gegenstände, den sich ein Englischer Schriftsteller auswählen kann, zeichnet sich ungemein zu ihrem Vortheil aus. Sie zeigt den immer fortschreitenden Wachsthum der Königlichen Gewalt, auf Kosten der Volksfreiheit — von der Revolution bis auf unsre Zeiten; Sie erinnert an die vergeblichen Bemühungen und Reden des Unterhauses: "daß sich der Einfluß der Krone weit über die gezogene Peripherie ausgedehnt habe; sich noch täglich ausdehne; und durchaus in seine Schranken zurück-

Hierarchismus und der Scholastik abgesondert hat. Man sieht hieraus schon, wie höchst verschieden dieser Verfasser von unserm ehrlichen Pächter denkt. Aber nicht nur die Opposition, sondern selbst verschiedene Häupter der Ministerialpartei; ja die feurigsten Verfechter der Britten im Auslande — können sich die traurige Abartung der Englischen Konstitution, und die dadurch sichtbar verloren gegangene Freiheit der Britten nicht weiter verhehlen.

*) "Remarks on the Nature and Necessity of a Parliamentary Reform. By William Belsham. 8vo pp. 50. 1 sh. Dilly, 1793.

gewiesen werden müsse;" und empfiehlt als das beste Mittel dagegen: "eine gänzliche Umbildung des Repräsentations - Systems" *).

Belsham gibt nun die Ursachen an, welche die Aufmerksamkeit des Publikums neuerlich so sehr auf eine Parlamentsreform hingelenkt hätten, z. B. die Zwistigkeiten über die Französische Revolution; die Gesellschaft der Volksfreunde; den erleuchteten Muth des Redners *Grey*. Er zählt manche von den Uebeln an, die durch eine thätige Legislatur gehoben werden könnten, und schildert die

gegenwärtige Lage von England

durch nachstehende Meisterzüge: . . "Leider gibt es in beiden Häusern nur allzu viele Personen, welche einträgliche Stellen von der Regierung genießen; oder ihrer Verbindung mit derselben beträchtliche Geld - und andere Vorthelle zu danken haben; Leute, deren Taschen voller werden, je mehr sich die des Publikums leeren. Diese ganze Innung von Menschen schwazt uns früh und spät

Aa 5

*) Eine Parlamentsreform möchten wir keineswegs als ein *specifisches* Mittel gegen den Einfluß der Krone betrachten. Bei einer gegebenen Anzahl noch so willkürlich gewählter Menschen, wird ein gleicher Aufwand von Bestechungsmitteln auch die gleiche Wirkung hervorbringen, — außer daß Personen vom Mittelstande leichter gewonnen werden, als die vom höchsten. Dies weis die Krone so wohl, daß sie sich, sobald eine Parlamentsreform Wunsch der ganzen Nation wird, wie ehe-

von dem blühenden Zustande des Reichs die Obren voll. Diejenigen aber, so mit dem mittleren und untern Ständen bekannt sind, die die Hütten, oder vielmehr die Viehställe des von hochnasigen Aristokraten sogenannten "schweinischen Volkspöbels" gesehen haben, kennen die ganze Trägheit und Grundlosigkeit dieser lügenhaften Gemälde. Im nichts stimmen alle, die die Materie kennen, und daher die kompetentesten Richter abgeben müssen, mehr überein, als darin, daß die *arbeitenden Klassen*, die armen Landleute, auf denen das ganze Kolosseum des Staats als auf seinen Grundpfeilern ruht, sich noch nie in einer so gepreßten und wahrhaft traurigen Lage befanden, wie gegenwärtig. Der große Zusammenfluß von Reichtum, wodurch der Werth des Geldes fiel, indeß der Taglohn der Arbeiter fast ganz der nemliche blieb, war dieser Klasse höchst nachtheilig und verderblich. Das ganze System der Armenanstalten, das ursprünglich zu ihrem Schutze und ihrer Unterstützung eingeführt wurde, ist jetzt ein Werkzeug ihrer Unterdrückung geworden. Zu eben der Zeit, da diese Opfer der kirchlichen und obrigkeitlichen Tyrannei allem Jammer der Sterblichkeit ausgesetzt sind, da sie in Hunger und nackter Dürftigkeit

mal, sicher auf die Seite der Reformatoren schlagen, und im Nothfall zuerst Hand anlegen wird. Das wahre Mittel gegen den königlichen Einfluß, besteht entweder darin, daß man die gebrechliche Seite der Repräsentation durch ähnliche Mittel, und gegenseitige Kunst stütze — wie sie schon Fox in seiner meisterhaften Ostindischen Bill angab; oder daß man irgend einen Hauptzweig der vorhandenen Patronage auszottle.

fast verschmachten; tröstet — oder verspottet man sie vielmehr mit der albernen Behauptung: daß das Land, das sie bewohnen, noch nie so blühend gewesen sey, wie jetzt. Kein Vernünftiger aber kann, keiner wird zugeben, daß der Nationalwohlstand sey, woran sich ein so großes immer noch wachsendes Nationalelend schließt. Schon vor einem Jahrhundert, da das verderbliche System der Stiftungen noch in seiner Kindheit war, sagte der berühmte *Dr. Avenant*: "Wenn je dieses Reich soweit herabkommen sollte, daß es jährlich fünf bis 6 Millionen anzuzahlen hat; so getraue er sich zu behaupten, daß das gemeine Volk in England alsdann eben so elend und dürftig seyn werde, wie der Pöbel in Frankreich." Heutzutage ward mitten im tiefsten Frieden eine mehr als dreimal so große Summe auf das Volk gelegt; und die allgemein sichtbaren Folgen dieser abscheulichen Uebersetzung stimmen ganz mit der Vorhersagung dieses trefflichen Bürgers und Politikers überein. . . *Belsham* geht nun zur Lehre von der Volksdarstellung selbst über, und betrachtet die drei Kardinalpunkte derselben, so wie sie die konstituierende Nationalversammlung von Frankreich aufgestellt hat: *Bevölkerung, Eigenthum, und Landgebiet*. Auf alle drei müsse, seiner Meinung nach, bei dem neuen System sorgfältig Rücksicht genommen werden. Er widerlegt den oft verhandelten Satz, daß die gesetzgebende, und vollziehende Gewalt stets von einander getrennt bleiben müssen, weil dadurch zwischen beiden Gewalten eine höchst gefährliche Nebenbuhlerschaft entstehe, und das Schwert der Vollstreckung abgestumpft werde. Die Schrift schließt mit der erschütternden Stelle: . . .

„Wofern diejenigen, welche von dem großen Nationalnutzen einer Parlamentsreform, und ihrer gefahrlosen Anwendung in der jetzigen Zeit — überzeugt sind, nicht mächtig von der Stimme der Nation unterstützt werden; so wäre es ungeeignet und lächerlich, weiter auf ihren Bemühungen zu bestehen. Ohne Zweifel werden sie günstigere Umstände abwarten müssen; aber die günstigste Gelegenheit, die sich irgend ihrem Vorhaben darbieten kann, wird etwas seyn, was jeder gute Bürger eifrigst zu entfernen und abzuwenden suchen wird — eine Krise des allgemeinen Misvergnügens, des Unglücks, und der Verwirrung, welche die verderbliche Fortsetzung eines unvorsichtigen, unnöthigen, und zwecklosen Kriegs früh genug herbeiführen wird!“

XXI. Das Beispiel Frankreichs. Eine Warnung für die Britten. Von Arthur Young. 218
Ausg. 8. *)

Diese Schrift eines auch unter Uns nicht unbekannten Schriftstellers, verdient unter dem Schwallen ähnlicher einheimischer, und ausländischer Versuche eine ehrenvolle Auszeichnung. Nicht leeres theoretisches Raisonement, nicht rhetorische Floskeln, sondern Worte der Wahrheit und Mäßigung muß man hier suchen, von einem nüchternen Beobachter ins auffallendste Licht gestellt. „Ich habe, sagt Young, in so manchen

*) „*The Example of France, a Warning to Britain.*
By Arthur Young, Esq. F. R. S. second. Edit.
8vo 3 sh. Richardson.“

Fallen die Trüglichkeit des Raisonnements, selbst wenn es vom größten Scharfsinn unterstützt wird, erfahren, so daß sich überall, wo die Thatsachen nicht reif und unumstößlich gewiss vor mir liegen, geneigter bin zu fragen, als zu entscheiden; zu zweifeln, als ein Urtheil zu fällen; und Ein gewonnenes, verbürgtes, und von den Schlacken der Zeit befreites *Faktum* höher zu achten, als hundert glänzende Sentenzen, und Vermuthungen." Der Verfasser war während der Revolution eine geraume Zeit selbst in Frankreich; bereiste selbst alle Provinzen der Republik; untersuchte ihre Manufakturen, ihren Handel, die Lage und Stimmung des Volks; und legt jetzt seine erworbenen Kenntnisse zur Lehre und Warnung seinen Landesleuten vor. Das Buch ist in zwei Theile abgetheilt. Der *erste* betrachtet den gegenwärtigen Zustand von Frankreich in Rücksicht seiner Regierung, der persönlichen Freiheit, und Sicherheit des Eigenthums. Der *zweite* untersucht die Ursachen seines Unglücks, und mißt solche dem persönlichen Repräsentations-System, und einer verkehrten Erklärung der Menschen- und Gleichheits-Rechte bei. Wie sehr bestätigt sich nachstehende Bemerkung durch die neuesten Ereignisse: "Bei einem Repräsentations-Systeme, wo allein die Personen dargestellt werden, d. h. wo ein Mensch, ohne einen Schilling im Vermögen zu haben, ein gleiches Wahlrecht mit einem andern von Vermögen besitzt; wo mithin der erstere ungleich mehr als der letztere seyn werden; muß die nahe und unausbleibliche Folge die seyn: daß alles Eigenthum der Gesellschaft, der Willkühr derer, so nichts besitzen (der Hosenlosen!) anheimfällt; und konnte sich die Theorie je soweit

verirren, auch nur einen Augenblick anzunehmen, daß die Gewalt in solchen Händen nicht Raub und Plünderung zur Folge haben würde; so blicke sie jetzt beschämt auf Frankreichs anarchisches Chaos nieder, und sehe das bestätigt, was die Vernunft lange schon vorausah. Ueber das Gleichheitsgebot der Neufranken sagt Young: "Die Gleichheit der Rechte aller Bürger vor dem Gesetz, hat schon die erste Konstitution ausdrücklich erklärt. Schon die erste konstituierende Versammlung hat die wahre und einzige Gleichheit — wodurch alle und jede vor dem Richterstuhl gleich seyn sollen, klar genug behauptet, und als ein Gesetz des Landes aufgestellt; die neuere Erklärung muß daher noch etwas mehr, oder — gar nichts darunter verstehen. Verstand man nur Gleichheit der Rechte darunter, warum taufte man denn das Jahr 1792 als das erste Jahr der Gleichheit? — das vierte der Freiheit, und das erste der Gleichheit! Einen deutlichen Beweis kann man nicht verlangen, daß die Gleichheit von 1792 nicht die von 1789 war. Die Schriftsteller und Deklamatoren, die diesen Ausdruck hinter eine und dieselbe Hülle zu verstecken suchen, mögen auftreten, wenn sie können, und diesen handgreiflichen Widerspruch verelnigen."

Gegen die neuerlichen Verbrüderungen zu einer Parlamentsreform erklärt sich Young mit Strenge, weil er glaubt, daß England dadurch in das gleiche Verderben mit Frankreich gestürzt werden könnte. Er wünscht, daß eine eigne stehende Miliz für die Erhaltung des Eigenthums aufgestellt, und die für die Sicherheit der Konstitution errichte-

ten-Gesellschaften permanent gemacht werden möchten — welche letztere er auf eine geistreiche und gründliche Art gegen die Angriffe der Opposition vertheidigt. Reiner inniger Vaterlandsgeist und Vaterlandsfinn durchdringt und beseelt jede Seite dieser trefflichen Schrift.

XXII. *Reise durch die Schweiz, Italien, Sicilien, die griechischen Inseln nach Constantinopel etc. in einer Reihe von Briefen, von Th. Watkins. In den Jahren 1787, 1788, und 1789.* *)

Von diesen Reisen, wovon man uns Deutschen so vorsehnell eine Uebersetzung ankündigte, sagt das *Gen. Magazine*: "Dieses Buch ist durch hässliche, oft allen Sinn aufhebende Druckfehler entstellt, dergleichen die literarische Polizei durchaus nicht dulden sollte. Was uns aber noch unangenehmer auffiel, das ist der leidige Mangel an Neuheit in den Bemerkungen des Reisenden, und die Dürftigkeit des Unterrichts, den wir in seinem Buche fanden. Gerade den wichtigsten Theil seiner Bemerkungen — in Frankreich, und Spanien, der jetzt für alle Stände am meisten Interesse haben mußte, hat er, man weiß nicht warum, unterdrückt." So urtheilen einheimische Kenner oft über Produkte, die der gutherzige Deutsche als Meisterwerke anpreist.

*) "Travels through Swisserland, Italy, Sicily, the Greek Islands to Constantinopel etc. from Thomas Watkins, M. A. in the years 1787, 1788, and 1789."

XXIII. *Vertheidigung der Pressfreiheit etc.* Von

Robert Hall. 8. Robinsons 95. *)

Das Publikum kennt das glänzende Rednertalent und den hohen Freimuth dieses Schriftstellers bereits aus andern Versuchen, sonderlich aus der Schrift: *"Das Christenthum im Einklang mit Freiheit."* Die gegenwärtige ganz im Geist unserer Zeit geschriebene Abhandlung besteht aus 6 Abschnitten: *Ueber Publicität; über Privatverbindungen; über eine Parlamentsreform; über Menschenrechte; über die Dissenters; und über die Ursachen des dormaligen immer allgemeiner werdenden Misvergnügens.* Die drei ersten Punkte sind kurz, aber mit Feuer und Wahrheit abgehandelt. Vor den zweiten gehört der Kernspruch des Tacitus: *"Sicut vetus aetas vidit, quid ultimum in libertate esset — ita nos quid in Servitute; adempto per inquisitiones et loquendi audiendique commercio."* **)

Der Abschnitt über die *Rechte des Menschen* ist am sorgfältigsten und vorzüglichsten behandelt, und verdient, da er das Gespräch des Tages ist, daß wir hier einige Hauptstellen davon anheben:

*) *"An Apology for the Freedom of the Press, and for general Liberty. To which are prefixed Remarks on Bishop Horsley's Sermon etc. By Robert Hall, A. M. 8vo. pp. 120. 2 sh. 6d. Robinsons. 1793.*

**) zu deutsch: "Gleichwie unsre Väter den höchsten Gipfel der Freiheit erreichten, so versanken wir in alle Tiefen der Knechtschaft, indem man uns durch Aufpäser das Recht frei zu reden, und andere zu hören raubte."

„Da alle Regierung überhaupt Zwang mit sich führt; so ist klar, daß wir einen Theil unsrer natürlichen Freiheit aufgeben, indem wir uns ihr unterwerfen. Die Frage kann nur seyn: wie weit sich diese Verzichtleistung erstreckt, ob auf alle, oder nur auf einige unsrer Rechte? Dies wird sich aus folgendem ergeben:

1) . . . Warum tritt man in bürgerliche Gesellschaften zusammen? Offenbar darum, weil man sich gegen die Anfälle Anderer decken will; denn hätte man sich nicht vor Gewaltthätigkeiten unter den Menschen zu fürchten, so brauchte man keinen Schutz, keine öffentliche Autorität; jeder freute sich seiner Unabhängigkeit ohne Zwang und Gängelband.

Nicht die Erreichung alles möglichen Guten; sondern unser Schutz vor äußern Anfällen und Gewaltthätigkeiten — ist sonach die Absicht dieses Zusammentritts; und da die Mittel stets mit dem Zweck im Verhältnis stehen müssen; so wäre es ungereimt anzunehmen, daß wir uns durch diese *bedingte* Unterwerfung unter die bürgerliche Gewalt, zugleich *aller* unsrer Rechte und Ansprüche begeben hätten. Durch den gesellschaftlichen Vertrag treten wir bloß einige Zweige unsrer natürlichen Freiheit ab, in der Absicht — sie in andern weit wichtigern Fällen aufrecht zu erhalten: Wir entsagen z. B. dem Rechte, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, um uns dagegen einer gleichförmigeren Verwaltung der Gerechtigkeit zu erfreuen, als die Privatleidenschaften erwarten ließen. Es giebt aber andere Rechte, welche schlechterdings keiner

menschlichen Gewalt abgetreten werden können, weil sie sich durchaus mit den Absichten und Wohlthaten der Gesellschaft vertragen. Der freie Gebrauch unsrer geistigen Kräfte in Absonderung der Wahrheit vom Betrug; das freie Spiel unsem körperlichen Vermögens, insofern andere dadurch nicht gekränkt werden; die freie Wahl eines beliebigen Berufs, einer beliebigen Religion — sind Zweige einer natürlichen Freiheit, die keine Regierung vermag zu beschneiden oder zu binden, weil ihre Einschränkung unmöglich jene Sicherheit befördern kann, die stets ihr Zweck bleiben muß. Die Regierung hat, wie jede andere Einrichtung, einen *spezifischen* Zweck, wir treten ihr gerade soviel Freiheit ab, als nöthig ist, uns das Uebrige zu sichern; wer mehr von uns will, der verlangt zuviel, verräth einen Hang zur Tyrannei, dem man durch Widerstand begegnen muß. Die Verhältnisse des Herrn zum Diener; des Zöglings zum Lehrer; der Glieder einer Familie zu ihrem Oberhaupt — alle diese Lagen schliessen einen gewissen Zwang, eine Verkürzung unsrer natürlichen Rechte in sich. Niemand aber lässe sich beugehen, daß wir damit *alle* unsre übrigen Rechte aufgeben hätten: wie kann man dies von der bürgerlichen Gesellschaft behaupten, wodurch nur *eins* Verhältniß des menschlichen Lebens bestimmt wird? Hiesse das nicht den Grund über das Gebäude erheben? .

2) Alle Rechte sind entweder *natürlich*, oder *künstlich*; jene können nicht zurückverlangt werden, nachdem man sie *einmal* aufgegeben hat; diese nicht verkürzt werden, außer durch offen-

bare Uebertretungen der daran geknüpften Pflichten. Ist ein Mensch so unglücklich, unter der Zuchtrathe eines gekrönten Persischen Henkers leben zu müssen; der seine Unterthanen nach der Laune des Augenblicks metzeln läßt; so ist er zu beklagen, darf sich aber nicht darüber beschweren: denn nach *Hey's* Theorie — besaß er nie andere Rechte, als solche, die ihm erst durch die Gesellschaft eingeräumt wurden; nach *Burke's* — hat er auf immer darauf Verzicht gethan. So sieht er sich mithin von allen Seiten hilflos, verlassen und elend. Es bedarf wenig Ueberlegung, um einzusehen, daß durch diese Jesuitenlehre die Ketten des Despotismus fester geschmiedet, und die fernsten Schimmer einer Verbesserung ausgelöscht und zertreten werden. Die Loosung heißt: Wer ein Sklave ist, der mag es bleiben sein Lebenlang!

3) Dem Sophisten *Burke* und seinen Anhängern liegt es ob, die Zeit zu bestimmen, da man sich seiner natürlichen Rechte begab, *Hey* begnügt sich damit, ihr Daseyn an die Entstehung der Gesellschaft zu knüpfen; indess der gemäßigtere *Burke* ihren Grund in der Natur erkennt, und nur behauptet, daß sie von einer ordentlichen Regierung absorbirt und verschlungen, und gegen künstliche Vortheile vertauscht würden. In welcher Periode — fragt sich aber, sollen wir diese wunderbare Krise setzen? Setzen wir sie ins erste Erwachen der Gesellschaft, so weiß man nicht, wo die natürliche Freiheit ihr Grab finden soll — da sich selbst in den Ursagen keine Spuren von einer Periode finden, da die Menschen noch ganz

aufser aller Verbindung gelebt hätten. Sagt man, diese vollständige Entsagung habe mit der ersten Grundlage des Gesetzes und der Regierung bei je der besondern Gemeinde ihren Anfang genommen; auf welchem Grunde konnte man in der Folge Verbesserungen vornehmen? *Burke* will unsre Freiheiten auf die *Magna Charta*, und die *Bill of Rights* gründen: er sollte aber bedenken, daß da sie nicht bis zum Anfang unsrer Regierung hinauflaufen, welche Jahrhunderte vorher gegründet wurde; so hatten unsre Urväter ja lange vorher schon ihre natürlichen Rechte aufgeben müssen. Erkannten diese berühmten Verträge nur solche Vorrechte an, welche vorher schon Gesetzeskraft hatten; so kann man sie keineswegs als die Grundlage unsrer Konstitution betrachten; sollen sie aber in den Jahrbüchern der Freiheit Epoche machen, so müssen sie auf eben den natürlichen Rechten als ihrer Grundlage ruhen, worüber sich der Sophist *Burke* lustig macht. . . . Man kann den Einfluß einer Regierung auf die Masse unsrer Naturrechte mit der Operation vergleichen, die der Manufakturist mit den rohen Produkten vornimmt; er fügt nichts zu dem *Quantum* hinzu, sondern verfeinert sie blos, und macht sie zum Gebrauch zurecht. Politische Einrichtungen sind mehr oder minder vollkommen, je nachdem sie uns in den Stand setzen, unsre natürliche Freiheit zu unserm bestmöglichen Vortheil geltend zu machen; werden sie zu andern Zwecken gemisbraucht — zu Werkzeugen, um die Leidenschaft einiger Wenigen zu befriedigen; oder legen sie uns größern Zwang auf, als es ihre Errichtung mit sich bringt: so arten sie in Tyrannei und Unterdrückung aus."

Es fällt schwer, sich von dieser reichhaltigen Schrift zu trennen, ohne mehrere gleich wichtige und starke Stellen daraus anzuführen: da sie aber — sagt der *Monthly Review* — unter diejenigen literarischen Erscheinungen gehört, welche von allen, die wahren Antheil an den großen Ereignissen des Tages nehmen, geprüft und gelesen werden müssen; so begnügen wir uns, sie unsern Lesern nicht minder des Stils, als der Materie wegen dringend zu empfehlen.

XXIV. *Der Mann nach der Welt*, Komödie; und *die Liebe nach der Mode*, Farce. Von C. Macklin etc. Bell. 93. *).

Macklin ist der älteste lebende Schauspieler Englands, hat beynahe 70 Jahre auf verschiedenen Haupttheatern mit Beifall gespielt, und selbst Stücke verfertigt, fand sich seit drei Jahren von einem plötzlichen Nachlaß des Gedächtnisses befallen, (was ihn nöthigte vom Schauplatz abzutreten), und legt nun dem Publikum die beliebtesten seiner Werke auf Subskription vor, — wobei es nicht an reichlicher Unterstützung fehlt **).

Bb 3

*) "*The Man of the World, a Comedy; and Love a la mode, a Farce. By Mr. Charles Macklin; as performed at the Theatres Royal Drury-lane and Covent-Garden. Roy. 4. with a Portrait of the Author in his Ninety-third Year. Subscription: 1. Guinea. Bell. 1793.*"

**) Die Subskription belief sich auf 1,582 Pfund St. 11. Sch.

Sein Mann nach der Welt gehört unter die beliebtesten Stücke der neuern Englischen Bühne. Ein Charakter — der herrschende im Stück — ist hier mit einer Kühnheit und Wahrheit gezeichnet, und hervorgehoben, daß man schwerlich seines Gleichen finden wird, — ich meyne den *politischen Gauner*; und es ist mit ein Zeichen unsrer Zeit, daß eine Regierung, die das Stück so leicht hätte niederschlagen können, dennoch die Aufführung desselben erlaubte. Sir *Macrycophant* ist ein Schotte von niedriger Herkunft, der sich zu großem Wohlstand und politischem Einfluß hinaufgewunden hat. Er wird als Speichellecker der Großen, als Tyrann seiner Familie und Untergebenen, als ein Nichtwürdiger dargestellt, der seinen Ehrgeiz auf alle, selbst die niederträchtigste Art zu befriedigen sucht. Seinen ältern Sohn verstößt er, weil er ein Mann von Grundsätzen ist; seinen Jüngern will er an die Tochter, oder vielmehr an die etc. des Lords *Lumbercourt* verschachern, der dagegen ihm und seinen Nachkommen sein reiches Erbe verspricht. Der jüngere Sohn, *Egerton*, setzt sich mit Macht diesem schwarzen Anschlag entgegen. Eine Hauptursache seiner Widersezlichkeit ist seine Liebe zu *Konstanzen*, einem im Hause seiner Mutter erzogenen Mädchen. . Diese Charaktere sind mit vieler Feinheit und Haltung durchgeführt. Der Gauner erregt am Ende all den Abscheu, den er verdient. Die Scenen zwischen dem Vater und *Egerton* sind die besten und ausgeführtesten im ganzen Stücke. Die Zeichnung des Lasters gelingt dem Verf. besser, als die der Tugend, und seine guten Charaktere weichen oft feig von ihren Grundsätzen ab. Die Flecken des Stücks verschwinden jedoch am

Ende gänzlich gegen die Meisterzüge des Ganzen, worin sich der *Held* mit den durchgeführten Charakteren unsrer ältern und neuern Bühne messen darf.

Die *Liebe nach der Mode*, die mehr als Farce ist, bedarf keiner Empfehlung, da ein großes Publikum lange schon zu ihrem Vortheil entschieden hat. Ein sehr angenehmes und belustigendes Konversationsstück: beide werden, wenn sie in gute Hände fallen, gewiß auch in Deutschland ihr Glück machen.

XXV. Die *Emigranten*, oder *Geschichte einer ausgewanderten Familie* etc., geschrieben in Amerika von G. Imlay. 12. 3 Th. 95. *).

Von dem beliebten Verfasser der "*topographischen Beschreibung des Westes von Amerika*" — sagt ein Englischer Kritiker, erwartet das Publikum mit Recht etwas mehr, als eine empfindelnde Erzählung; und der Leser wird sich in dieser Erwartung nicht betrogen finden. Nicht, als ob dem Verfasser das Talent fehlte, Rührungen des Herzens mit Wärme darzustellen; vielmehr schildert er hier den Ursprung und das Wachsthum der *Liebe* mit aller Gluth jugendlicher Begeisterung: aber noch andere Dinge liegen im Plan seiner Komposition, die sie dem Denker wie dem Füh-

Bb 4

) "The Emigrants, or the History of an expatriated Family, drawn from real Characters. Written in America by G. Imlay Esq. 12mo 3 vols. 9. L Sewed. Hamilton, 1795.

let interessant machen. — Verschiedene schlaue Schilderungen amerikanischer Nationen wurden eingeführt, die dem Buche ein eigenes originelles Gepräge geben. Die Charaktere sind so ungewöhnlich, den jetzigen Lesern so angepaßt, daß man es dem Verfasser gerne glaubt, er habe sie nach der Natur gezeichnet. Er hat seine Erzählung häufig mit Bemerkungen durchweilt, welche von einem philosophischen Geiste zeugen. Ueber politische Gegenstände erklärt sich *Isley* mit dem Firmnusse eines Weisen, und äußert Meinungen, die jeder billigen muß, der sich über die klaren Motive des Eigennutzes zu erheben vermag.

XXVI. *Karl Coote's Geschichte von England von den frühesten Zeiten bis auf den Frieden von 1763.* 1 Th. 7).

Dieses Werk muß jedem Geschichtsfreunde überhaupt, insbesondere aber denjenigen unter dem Volke willkommen seyn, die sich bei Durchlesung einer Geschichte weniger durch gelehrte Abschweifungen und vorgreifendes Raisonnement aufhalten, als durch eine schlichte, prunklose, und anschauliche Erzählung belehren und unterhalten zu lassen wünschen. *Coote* fand an allen bisherigen Geschichtsbüchern über England etwas auszusetzen, was er durch eine neue Bearbeitung vermeiden zu können glaubte: bald war der Verfasser mit philosophischen, bald mit kirchlichen Vorurtheilen,

7) "The History of England from the earliest dawn of Record to the Peace of MDCCCLXXXIII. By Charles Coote, LL. D. of Pembroke College, Oxford. Vol. I. London, printed for the Author 1791. gr. 8.

bald mit Sektengeist, bald mit Skepticismus behaftet, — wo dann nothwendig der verarbeitete Stoff darunter leiden mußte. Wenn es die Hauptabsicht war, eine Geschichte seiner Nation zu schreiben, die da sey — wahr, einfach, zusammenhängend, anschaulich, volkssinnig; die daher von jedem, der Zeit und ein gesundes Paar Augen hat, gelesen und verstanden werden könne; wenn er durch ein solches Werk Kenntniß des Landes, und Vaterlandsliebe unter allen Ständen verbreiten wollte: so steht er, nach seiner bisherigen Behandlungsart zu urtheilen, auf gutem Wege, seine Absicht zu erreichen. Dieser erste Band reicht bis auf *Harold II.* (1066. nach Chr.) und liest sich, des gelehrten Apparats ungeachtet, leicht und anziehend wie ein Volksroman. Wo die vaterländische Geschichte so behandelt wird, da kann selbst der unterste Zünfler seine Unwissenheit nicht mit dem "die Herrn schreiben für Ihres Gleichen" hemänteln. Der Zug *Caesar's* nach Britannien; die Landung der *Sachsen*, sowie die Schilderung ihrer Verfassung und ihres Charakters; die Geschichte des *Siebenreichs*; die Zeichnungen von *Arthur*, *Egbert*, *Alfred dem Großen*, *Edmund II.*, *Canut d. G.* sind dem Verfasser vorzüglich gelungen. Seine philosophischen Resultate und Reflexionen, ohne welche alle, selbst die sorgfältigste Geschichte ein künstlich zusammengesetztes Skelet ohne Leben und Carnation ist, — mischt er nicht voreilig unter den Text, sondern hängt sie zu Ende wichtiger Abschnitte und Kapitel an, und ladet dadurch den Leser nicht nur zu einer angenehmen Wiederholung, sondern zu mancher fruchtbaren Idee

ein, die Licht über das Vergangene und Zukünftige verbreitet *).

XXVII. *Weissagung*, von einem Schottischen Seher. 8. London 93. S. 120.

Dieser Seher stellt sich in Gedanken auf die höchste Zackenspitze des *Montblanc*, überschaut die Weltreiche nach allen vier Winden, bleibt dann mit dem Blick der Begeisterung an Frankreich hängen, und weissagt: . . "Ich sehe die Erwählten des Landes verfolgt, ermordet, zerstreut in alle Winde; sehe einen Zweig ihrer Versammlung emporwachsen zu einem Riesenbaume, der über das ganze Land Schatten verbreitet; sehe den Reichtum am Bettelstabe, die Tugend flüchtig, den Patrioten im Elend, die Religion mit Füßen getreten; Bürger mit Todbewehrter Faust gegen Bürger rasend; zertreten die Saaten, verwüstet die Fluren; Städte, Dörfer, und Schlösser geschleift; den ganzen gigantischen Körper aufgelöst in seine Elemente: und dennoch die Entwürfe der Könige, die Anstrengung eines ganzen Welttheils — scheiternd an der Gebirgsmasse eines *aufgestandenen Volkes*. Die *Riesin der Mitternacht* — *erndtend wo*

*) Von diesem nützlichen Werke ist bereits zu Leipzig eine Uebersetzung erschienen von *D. Reich*, die sich sowohl durch ihre innere Güte, Bündigkeit und Treue, als durch das geschmackvolle Aeußere empfiehlt. Das Einzige möchten wir dem Uebersetzer bei Dollmetschung der folgenden Theile rathe, daß er seinen Autor da, wo er wiederholt, oder offenbar zu wortreich ist, etwas abkürze und zusammenziehe — wodurch das Ganze unstreitig an Kraft und Nachdruck gewinnen wird.

sie nicht säte, entscheidend — wo sie nicht mitwirkte: . . O des Herzdurchbohrenden, schrecklich erhabenen Schauspiels ! ! Soll die alte Nacht wiederkehren, und die Leuchte *Europens* mitten auf ihrem Mittagsthrone verschlingen ? soll finstere Barbarei von eben den seligen Gefilden ausgehn, wo die Muse der Alten zuerst Hütten gebaut hat ? Soll das *Genie* und der grabende *Fleis* wieder und wieder die goldne Erndte verschlungen sehn, die sie seit Jahrhunderten für die Menschheit gepflanzt ? . . Oder wird sich *Gallien* wieder von seinen Wunden erhohlen ? soll das folgende Jahrhundert hier eine Sonne aufgehen sehn, in deren Feuerkreis sich alle bekannte Sonnen und Sterne verlieren ? — eine Sonne, die rund um sich her Paradiese hervorruft ; die eben das für die *Geister* wäre, was *Helios* für die todte Natur ? "

Hier geräth der Seher in eine Begeisterung, wozu vermuthlich sein schwindelnder Standpunkt das Seinige beigetragen haben mag. Er ist in das 19te Jahrhundert verzückt, und sieht da — *Frankreich* und *Amerika* als Zwillingssonnen am Horizont unsrer Erde strahlend, — jugendlich auferstanden, den verirrtten Nationen zu leuchten ; die eine diese, die andere jene Erdhälfte erwärmend, durchdringend, und befruchtend ; eine neue Religion, neue Regierungen, neue Menschen und Sitten ; das ganze Menschengeschlecht — *dargestellt durch sich selbst ; zurückwirkend in sich selbst ! !* Kurz, die Französische Revolution — abgesehen von ihren Blutszenen, ihren Stürmen, Erdbeben, Menschenopfern — *dargestellt in ihren Folgen* — Folgen, hinter denen die feurigste Dichterphantasie zurück-

(396)

bleibt, die alles weit übertreffen, was die ehebsten Metamorphosen bisher unter den Sterblichen hervorgebracht haben etc.

So sehr dergleichen kühne Visionen bei einem nüchternen Prosaiker auffallen müßten, so wenig dürfen sie im Munde eines verzückten Schen befremden.

XII.

S u m m a r i e n

über das Neueste aus England *).

Das Glück war den Engländern in der zweiten Periode dieses Jahres nicht günstiger, als in der ersten. Zwar ergab sich ihnen *Toulon* — ein Schlag, wie im ganzen Laufe dieses wechselvollen Krieges keiner auf Frankreich niederfiel; zwar faßten sie festen Fuß auf *Domingo*, und stehen im Begriff, sich des Französischen Theils dieser wichtigen Insel zu bemächtigen **); zwar haben sie manche wichtige Prise gemacht, Frankreich manchen sehnlich erwarteten Zufluß abgeschnitten; und doch mußten sie sich noch zu Ende des Jahres den wichtigsten dieser erschlienenen Vortheile — *Toulon*! durch die Tapferkeit der Franken entrißen, und dadurch ihr Lieblingsprojekt — eine Landung in Frankreich vereitelt sehen; mußten ihren *Gardner* von *Martinique*, ihren *Howe* — an dem das Auge aller Partheien mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hieng — thatlos von der Französischen Flotte; ihren *Moir* und *Macbride* unverrichteter Dinge von den feindlichen Küsten zurückkehren sehn — nicht anders, als hätten sich Wind, und Wasser, und alle Unfälle des Orkus gegen sie verschworen.

*) Vom August bis Ende Decembers.

**) Die Republikaner haben sie nun doch wieder aus dem Cap *Nicola Mole* vertrieben.

ren; als erklärte sich diesmal die Natur selbst für die Opposition, die den Französischen Krieg gleich von Anfang als das größte Unglück für alle Theilnehmer, und für England ganz besonders bezeichnete.

Wir wollen, unserer Weise getreulich, die Hauptparthien der in diese Periode fallenden Geschichte, soweit es sich aus den bekannt gewordenen Nachrichten thun läßt, kurz zusammenfassen, und das Gute wie das Schlimme, was wir seitdem aus England erfahren haben, gewissenhaft nebeneinander stellen.

I. Zuerst das Weitere von der Unternehmung *Gardner's* auf Martinique. Als man diesen beliebten Admiral zuerst ausandte, da glaubte man seine Massregeln so sicher genommen, ihm mit allen Hilfsmitteln so reichlich versehen, ihm durch vorhergegangene geheime Unterhandlungen die Expedition so erleichtert zu haben, daß man nur einen ganz kurzen Zeitraum zu Beendigung derselben festsetzte, und ihm schon eine verschlossene Instruktion mitgab, die die neuen Einrichtungen auf dieser Insel, und seine weiteren Operationen betraf. Es wurden Wetten auf seine Fahrt gemacht, ihm zu Ehren Gedichte gesungen, und *Dr. Crane* sagte unter andern:

"Zu *Gardner* sprach *Britannia* :

"Komm siegreich, oder nie zurück!"

Stillschweigend stand der Seeheld da.

Und neigte sich — im großen Blick

Ein festes: *Ja!*

Aber ganz andrer lauteten die Nachrichten, als er sich wirklich vor Martinique zeigte. Krank-

keiten, widrige Winde, die Entschlossenheit des Gouverneurs, eine tapfere unerwartete Gegenwehr — trafen abwechselnd zusammen, alle seine Bemühungen zu vereiteln. Die falschen Nachrichten, die man auf seine Rechnung unter dem Publikum verbreitete, schärften bloß die argwöhnische Neugier, und am Ende sah sich die Regierung genöthigt, den wahren Verhalt selbst bekannt zu machen. *Gardner* führte bei seiner Ankunft vor *Martinique* vorerst die geheimen Unterhandlungen mit einigen Misvergnügten fort, welche schon von der Regierung anhängig gemacht waren; und jetzt, da er seiner Sache gewiß zu seyn glaubte, unternahm er (in der Mitte Junys) ohne Widerstand eine Landung. Aber der tapfere *Rochambeau*, Gouverneur der Insel, zog seine schwarzen und weißen Krieger bey dem Fort *Bourbon* schleunig zusammen, und traf alle Anstalten zu einer verzweifelten Gegenwehr. Die Royalisten, die den Engländern die stipulirten Vortheile in die Hände spielen, und sofort zu ihnen stoßen sollten, wurden entdekt, ermordet, verjagt, zerstreut — und hängen jetzt auf den Britischen Inseln, wie die Französischen Emigranten in Europa, umher. Der aus alle seine Erwartungen gebrachte *Gardner* sah sich genöthigt, mit dem Gouverneur in Unterhandlung zu treten, brach sein kaum bezogenes Lager in aller Eile auf, und verließ gedemüthigter die Insel.

Da sich England inzwischen für die aufgewandten Kriegskosten einmal in Indien entschädigen will, so sollen, dieses ungünstigen Anfangs ungeachtet, die westindisch-französischen Inseln mit größtem Ernst angegriffen, 17000 Mann neuer-

dinge für die Unternehmung eingeschifft, und sind *Gardner's* die Admirale *Lewis*, *Grey*, und der verunglückte *Exmarquis Bouillé* an die Spitze des selben gestellt werden. Der ruhmlos zurückgekehrte *Gardner* rüstete sich indessen, um nicht müßig zu seyn, gegen *Isle de France*, weil man hörte, daß die dasigen Bewohner sehr für eine Gegenrevolution gestimmt seyen. Dies wäre die erste verunglückte Zurüstung!

II. Weit mehr noch versprach sich die Regierung vom dem Landkrieg in Frankreich unter Anführung des feurigen Thatenlustigen Herzogs von York. Nach den Siegen bei *Valenciennes*, *Famers*, *Lincelles*, wozu er unstreitig viel beigetragen hatte, versprach man sich nichts geringeres von ihm, als die Eroberung von *Dünkirchen* und *Calais*, und der Herzog selbst ward von seinem anfänglichen Glücke so hingerissen, daß er sich von dem langsam aber sicher vorschreitenden Feldherrn *Koeburg* trennen, und den begeisterten Blick gerade auf *Paris*, als den Centralpunkt der Anarchie, heften zu müssen glaubte. Er dringt sofort, unter der Bedeckung einiger österreichischen Regimenter, in beschleunigten Märschen bis *Dünkirchen* vor, unterstützt, von einer Englischen Flotte unterstützt, zu Land und zu Wasser, mit dem Ungestümm eines Jünglings, die Belagerung des Platzes, und eine auf diesen Punkt geheftete Welt von Zuschauern erwartet täglich die Uebergabe desselben. Aber schnell und schrecklich drehte sich das Kriegsglück. Der Republikaner - General *Houchard* kam dem Belagerungsheere so rasch, so unvermuthet und überlegen auf den Nacken, und die Belagerer

wußten keinen der wüthendsten Ausfälle so geschickt mit diesem allgemeinen Angriff zu verbinden, daß York genöthiget war, sich eiligst mit dem Feldmarschall *Freitag* zurückzuziehen (6 Septbr), die Belagerung aufzuheben, und den Franken 32 Kanonen, und den größten Theil der für die Belagerung gesammelten Vorräthe zurückzulassen. Die Hannoveraner, Engländer und Holländer wurden so auseinander gesprengt, daß man ihre Flucht mit der bei Roßbach verglich; *Freitag* selbst, und der Englische Prinz *Adolf August* waren bereits gefangen, und hatten ihre Befreiung bloß dem Siegestaumel ihrer Feinde, und der Geistesgegenwart *Wallmoden's* zu danken; bis an die Thore von *Gent* hin trugen die Franken das Schrecken ihrer Waffen, und es offenbahrte sich hier eine Stimmung der Einwohner, die einen gefährlichen Rückfall in die alte Epidemie befürchten liefs. — Da jauchzte die Opposition in *London*; da weilsagte man dem Minister *Pitt* Rache der Nation, und jähren Sturz; da trat Lord *Lauderdall* mit einer Bittschrift aus *Glasgow* hervor, von mehr denn 40,000 Menschen unterzeichnet, die alle mit Ungestüm die schnelle Beendigung des Kriegs verlangten. Der Ruhm des Herzogs welkte in seiner ersten Blüthe, und *Koburg's* Warnungen trafen mehr als zuviel ein.

III. Nichts geringeres als ein Gegengewicht wie *Toulon* war nöthig, die erbitterten Britten wieder zu besänftigen. Die Uebergabe dieser wichtigen Seestadt an einige tausend Engländer und Spanier, die man mehr der Furcht der Einwohner vor dem General *Carteaux* und einer ähnlichen Behandlung mit *Marseille*, als der Tapferkeit zu

danken hatte, — war für Pitts Parthei ein Triumph, in dessen Glanze sich alle Klagen der Misvergüteten verloren. Pitt ließ der Hauptstadt die frohe Botschaft durch den Donner der Kanonen verkünden, und schmückte sie mit allen Zaubern der Hetsprache aus. Hood, nachdem er im Namen *Ludwigs XVII* von Toulon Besitz genommen, forderte alle Einwohner Frankreichs auf, sich mit ihm gegen die Jakobiner zu vereinigen — in welchen Falle sie sich des Schutzes der gesamten Englischen Seemacht zu erfreuen haben, und nicht ein Stäubchen von ihrem Eigenthum verlieren sollten. Alle von den Britten in Besitz genommenen Schiffe — versprach er weiter, Kanonen, Vorräthe, Hüfen etc. sollten im künftigen Frieden, entweder in Natur oder im Werthe, aufs gewissenhafteste zurückgegeben werden u. s. w. Die General-Comité von Toulon und Marseille erklärte sich hierauf förmlich für *Ludwig XVII* und die Konstitution von 1789, und Hood hing an, eine seiner Zusagen nach der andern zu — erfüllen!

Durch die Einnahme von *Toulon* erhielten die Engländer ohne Schwertstreich: 15 Französische Linienschiffe; eines der schönsten reichbesetzten Zeughäuser von Europa; einen Hafen, worin 1500 Schiffe Raum hatten; sie konnten die Französische Seemacht im Mittelmeer als vernichtet ansehen, und hatten freie Hand zu andern Unternehmungen gewonnen; die Zufuhr aus der *Levante*, als der Kornkammer für das ganze südliche Frankreich, konnte nunmehr abgeschnitten, und das allgemeine Misvergütigen dieser Provinzen mit der Revolution vom 31 May dazu benutzt werden, sie mit in

den Plan der Koalirten und der Royalisten zu ziehen, und die herrschende Parthei durch einen zweiten berechneten Aufstand des ganzen südlichen Frankreichs zu stürzen.

Das war nun freilich eine Frucht der geheimen Unterhandlungen *Pitt's*, womit sich die sämtlichen Vortheile der allirten Heere in beiden Feldzügen nicht vergleichen lassen. Auch ließ es die Englische Regierung an nichts fehlen, sich im Besitz *Toulon's* immer fester zu setzen. Die daige combinirte Kriegsmacht wurde nach und nach bis auf 12,900 Mann verstärkt, Lord *Mulgrave* zum Oberbefehlshaber der Englischen Truppen, *O'Hare* zum Gouverneur des Platzes ernannt; den Britten der freie Handel nach *Toulon* erlaubt, und die gemessensten Anstalten zur Vertheidigung der Stadt, und der sie umgebenden Höhen und Werker getroffen. Verschiedene Versuche des Republikaners *Carteaux*, einen Streich gegen *Toulon* auszuführen, ehe noch die Verstärkungen angekommen wären, blieben fruchtlos, und der Englische Kapitain *Elphinstone* schlug unter andern einen Hauptangriff entscheidend zurück. *Hood* ließ es sich äußerst angelegen seyn, alle Verdächtigen zu entfernen. Er sandte 6000 Sansculottes von der Französischen Flotte des Admirals *Troglofs* an einen sichern Ort ab, um die übrigen vor Ansteckung zu bewahren. Die zwölf heterogenen Völker, woraus am Ende die Besatzung der Stadt bestand, wetteiferten täglich, einander an Muth und Tapferkeit zu überzeffen: die Neapolitaner siegten auf den Höhen von *Pharon*; der Spanische General *Oravina* warf die stürmenden Franken aus

verschiedenen Forts, welche die Stadt beherrschten, und erhielt dafür die Lorbeerkrone. Durch die Misshandlung des Französischen Volksdeputirten in Toulon, brachte es Hood dahin, daß der Konvent zu Paris nicht nur alle Einfuhr Englischer Waaren und Manufakturen aufs strengste verbot, sondern alles Englische Eigenthum in Frankreich überhaupt konfisziren, und alle Britten im Lande einziehen ließ. So wurden Hunderttausende der Privatrache an einem Einzigen geopfert und nur durch wiederholte Vorstellungen brachte man es dahin, daß die in Frankreich Gewerbetreibenden Britten, als Ausnahme von der Regel, in Freiheit gesetzt wurden.

IV. In diese Periode fällt ein merkwürdiges Aktenstück, von dem sich der Englische Hof mehr, als von allen Donnern seiner Flotten versprach. Wir meinen die wichtige *Deklaration*, worin er allen Franzosen den Frieden anbietet, die der Anarchie in ihrem Vaterlande entsagen würden. Der Krieg gegen Frankreich heißt in dieser Erklärung *Vertheidigungskrieg*, die *Motive* desselben sind: Einen ungerechten Angriff zurückzutreiben; seine Bundesverwandten zu vertheidigen; ihnen, und sich selbst Entschädigung zu verschaffen; für die Sicherheit der Britischen Unterthanen, und aller andern Nationen Europas zu sorgen, und nach Kräften für die Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, so wie sie glücklich unter den kultivirten Völkern dieses Welttheils errichtet worden, mitzuwirken. England — heißt es weiter, macht Frankreich keineswegs das Recht streitig, seine Gesetze zu reformiren, würde sich nie vermessen haben,

durch auswärtige Gewalt die Regierungseinrichtungen eines unabhängigen Staates bestimmen zu wollen, — verlangt dies auch jetzt nur soweit, als es für die Ruhe und Sicherheit der andern Mächte nothwendig geworden; fordert von Frankreich, daß es endlich ein anarchisches System aufgebe, was allein Kraft für das Böse habe, unfähig, den sügellosesten Ausschweifungen Einhalt zu thun, und eine gesetzmäßige und dauerhafte Regierung an dessen Stelle setze. Mit einer solchen Regierung wünschte England's König unterhandeln zu können, ihr würde er die gemäßigtesten Bedingungen vorschlagen. Unendlich würden sich Seine Majestät freuen, in Rücksicht der besserdenkenden Einwohner Frankreichs, Ausnahmen machen zu können, wie bei Toulon, sie versprechen daher Sicherheit und Schutz allen denen, die sich für eine monarchische Regierung erklären. Der König fordert endlich alle noch nicht ganz verblendete Franzosen auf, in Gemeinschaft mit ihm das verwüstende ganz Europa bedrohende System der Anarchisten zu zerstören, und sich unter der Fahne einer erblichen Monarchie wieder zu sammeln. Nicht die nähern Bestimmungen der neuen Regierungsform will er festsetzen, sondern nur Einheit, öffentliches Ansehen, und die Herrschaft des Gesetzes zurückkehren sehen." Mit dieser Erklärung, deren Erfolg soweit hinter der hochgespannten Erwartung zurückblieb, giengen zugleich Befehle aus, die Zurüstungen gegen Frankreich zu Land und zu Wasser zu verdoppeln *).

C c 3

*) Wer die wahre Gesinnung der verschiedenen Faktionen in Frankreich kannte, der konnte dieser

Noch höher und stolzer war der Ton, welchen England gegen *Genua* und *Florenz* anstimmte. Der Englische Minister am letztern Orte an dem Großherzog, im Namen seines Hofes die Erklärung: "Da die Englische Flotte ihr Hauptquartier auf dieser Küste habe, und *entschlossen* sey, im Hafen zu *Livorno*, und im Meerbusen von *Spezia* zu überwintern; so sey es nöthig, daß der bisherige Französische Minister dasselbst weggeschafft, und das Nationalwappen von seinem Pallaste abgenommen, daß alle Jakobiner aus dem Großherzogthum entfernt, und ihre Anhänger nachdrücklich bestraft; alle Handlung aus dem Toskanischen und den Französischen Häfen gänzlich verboten werde: widrigenfalls habe die Britische Seemacht gesonnensten Befehl, zu Durchsetzung dieser Anträge die strengsten Maasregeln zu ergreifen. Wenn dagegen der Großherzog das alles von selbst vollstrecken lasse, so werde England alle Toskanische Handelsschiffe in seinen Schutz nehmen, und die Häfen

Erklärung ihr Schicksal leicht voraus verkünden. Die Einwohner von *Lyon*, *Marseille*, *Bordeaux*, *Toulon*, *Caen*, und den übrigen südlichen Provinzen Frankreichs, standen in ihren Gesinnungen und Absichten von der Englischen Regierung eben so weit ab, wie von der *Bergparthai* zu Paris; und wenn sich *Toulon* den Britten ergab, so war es nicht Gleichheit der Absicht und der Grundsätze, sondern der erste Schreck, und das schmernde Beispiel ihrer Schwestern, was die Stadt zu diesem Verzweiflungsschritt trieb. Die Bewohner des südlichen Frankreich's haben der Welt ihre wahren Gesinnungen in den Adressen hinlänglich zu erkennen gegeben, die sie nach der Revolution vom 31 May an den Nationalkonvent erließen. Nicht von der ersten Konstitution, nicht

des Großherzogthums decken." — Eine Sprache, wie sie weiland die Legaten des alten *Rom's* gegen Carthago; oder in unsern Tagen der Russische Gesandte *Sievers* gegen den Polnischen Reichstag führte. . Durch ein ähnliches Popanz wollte man die Republik *Genua* von der Neutralität losreißen, und sie gewaltsam auf die Seite der Koalirten herüberziehen. Hier aber schlug das Mittel nicht an: die Genueser, die den größten Theil ihrer Reichthümer in den Französischen Fonds liegen haben, beharrten unwandelbar auf ihrem bisherigen Systeme; drohten Gewalt mit Gewalt abzutreiben; gaben dem Englischen Gesandten das *Consilium abeundi*; schickten sich zur lebhaftesten Vertheidigung an, und bewürkten dadurch, daß ihnen der Konvent zu Paris nicht nur Sicherheit ihres Eigenthums in Frankreich, sondern auch Schutz und Unterstützung gegen die Engländer versprach. — So vermaßen dieses Verfahren anfangs den meisten schien,

Cc 4

von einer erblichen Monarchie, am allerwenigsten von der Regierung vor 1789 — ist hier die Rede; sondern von einer reinen, auf unwandelbare Grundsätze gestützten Republik — so wie *Amerika* das große Beispiel gab, so wie sie die *Vergniaux*, *Barbaroux*, *Brisot*, *Gensonné*, *Guadet*, *Rabaut* und andere denkende Patrioten dargestellt, und mit ihrem Tode versiegelt haben. Diese Provinzen fanden sich in ihren Repräsentanten aufs empfindlichste gekränkt, und entschlossen sich, da alle ihre Vorstellungen nichts helfen wollten, zu einem allgemeinen Aufstande. Entlegenheit, die Wachsamkeit der allgegenwärtigen Jakobiner, besonders der Mangel an einem großen, das Ganze überschauenden, durchdringenden, und zusammenhaltenden Anführer — vereitelten zwar diesen ersten Ver-

so wenig Ursache werden die Genueser finden, es nach den neuesten Vorfällen zu bereuen.

V. Die Klagen und Adressen der Nation gegen den Krieg wurden in dieser Periode immer allgemeiner. Wir erwähnten bereits eines Memorials von *Glasgow*, von 40,000 unterzeichnet: "daß die Regierung den unnützen Krieg gegen Frankreich aufs schleunigste endigen möchte, weil er notwendig am Ende den ganzen Englischen Handel zu Grunde richten, und das Mark der Nation aufzehren müsse." Aehnliche Subskriptionen wurden zu *Sheffield*, *Liverpool*, *Manchester* zu Stande gebracht, aus welcher letztern Stadt allein gegen 15,000 brodlose Arbeiter nach Amerika auswanderten. In *Spitalfields* stunden schon im August über 1000 Seidenweberstühle ledig, und die Manufakturisten sahen sich dadurch in eine Art von *Naturstand* zurückgeworfen, worin ihnen das Gleichheitsgeschrei der Neufranken sehr willkommen zu seyn

sah. Aber lange schon wird an einem zweiten gearbeitet; und wenn die neuesten Unglücksfälle der Koalirten vollends den Frieden herbeiführen sollten; so könnte unsre Ahndung gar wohl eintreffen, daß sich die aus ihrer Betäubung erwachten Armeen auf die Seite ihrer Brüder im Süden schlagen, die rasenden Anarchisten stürzen, und vielleicht der ganzen Revolution den Ausschlag geben werden.

Man sieht hieraus, wie sehr sich der Hof zu London verrechnete, wenn er die südlichen Bewohner Frankreichs mit den Royalisten, und beide hinwiederum mit sich in ein Interesse zu ziehen hoffte.

schien. Zwar kam die Großmuth der Nation diesen Leuten durch reiche Subskriptionen zu Hülfe; zwar steckte die Regierung eine große Anzahl davon unter das Militair: doch heisst die Anzahl der Zurückgebliebenen noch immer Legion, und es bedarf kaum eines fallenden Funkens, um diese ganze gährende Masse in glühende Bewegung zu setzen.

Mittlerweile benutzte die *Opposition* diese und andere Umstände, um der Ministerialparthei im bevorstehenden Parlament ihren Stand so hart als möglich zu machen. Der *Whig - Klub*, dessen Haupt *Fox* ist, begann seine Wintersitzungen eifriger und vollzählicher als je, und wälzte ungeheure Tonnen fürs Unterhaus. Man hoffte noch vor der Eröffnung des Brittischen Senats alle Manufakturstädte des Reichs dahin gebracht zu haben, dem Beispiel *Glasgow's* und *Manchester's* zu folgen, und mit einstimmigem Tumultdrohendem Nachdruck auf der Beendigung des Kriegs zu bestehen. Schriftsteller, Dichter, Geistliche, Schauspieler, Redner, zahlreiche Klubs und Verbrüderungen aus allen Ständen, stimmten in das Chor des Volks: "*Weg mit diesem Kriege!*" Ein Geistlicher in dem großen Lager von *Bright-helmstone*, *D. Knox*, predigte hinter dem Texte: "*Ehre sey Gott in der Höhe etc.*" mitten im Gedränge von Soldaten und Kronbeamten — gegen den Krieg; alle Flugschriften und Journale wimmelten von Deklamationen und Sarkasmen gegen die Massregeln der Regierung. — Unter solchen Umständen sah sich diese veranlaßt, dem empörten Volksgeist mit wachsender Strenge zu begegnen. Sowie sich bereits im vorigen Jahre verschiedene Verbrüderungen für die Erhaltung der *Konstitution* zusammengethan hat,

ten; so sah man jetzt in diesem Lande der Freiheit! zahlreiche Associationen entstehen, in der göttlichen Absicht, über die Reden und Schriften solcher zu wachen, die Einfluß auf das Volk haben könnten, und die Ränke und Anschläge der Englischen Jakobiner und Levellers (Gleichmacher) in der Geburt zu ersticken. Man erlaubte sich die offenbarsten Eingriffe in die Freiheit der Meinung, der Rede, und der Presse. So wurden M. Pigot und Dr. Hudson ins Gefängnis geworfen, weil sie sich im Kaffeehause freimüthig über Frankreich herausgelassen, und eine Verbesserung der Englischen Konstitution gewünscht hatten. Ein Prediger ward — blos weil er ein Pamphlet über die Mißbräuche der Englischen Konstitution *durchsah*, und *korrigirte*, auf 7 Jahre Landes verwiesen, und mit Galgenstrafe bedroht, wenn er vor dieser Zeit zurückkommen würde. Der Buchdrucker Holt ward zu 50 Pf. und zweijährigem Gefängnis verurtheilt, weil er Paine's "*Address to the Addressers*" neu aufgelegt, noch mehr: weil er gewisse Reden und Resolutionen, welche Pitt, der Herzog von Richmond u. a. (im J. 1785, da sie noch auf der Oppositionsseite waren), für eine *Parlamentsreform* machten — neugedruckt und verbreitet hatte. Der Pfarrer Winterbottom mußte einige sogenannte auf-rührerische Predigten, die er zu Plymouth gehalten, jede mit 100 Pf. Sterling auslösen, und vier Jahre ins Gefängnis wandern; der Schottische Pastor Palmer ward wegen seines Neuerungsgeistes gar nach Botanybay eingeschifft. . . Durch diese Strenge hoßt man den Samen Jakobs und der Opposition auszurotten, noch eh er Wurzel schlagen, und zu einem Baume der Erkenntnis des Guten und B.

sen emporwachsen kann. Wie wenig aber alle Vorsicht der Regierung hinreichend war, den Geist des Misvergnügens zu unterdrücken, davon zeugt der kühne Insurrektionsgeist, der da und dort — nicht unter der Asche glomm, nicht bloß in nächtlichen Sprechzirkeln spukte, sondern am hohen Mittag in lohen Flammen sich zeigte. — Zu *Bristol* war ein Aufstand, weil das Volk den Zoll zum Bau einer Brücke noch fortzahlen sollte, da die Baukosten bereits beisammen waren. Die Milis ward zusammengerufen, die Aufrühr - Akte verlesen, auf die Rottirer gefeuert; gegen 40 Menschen blieben todt oder verwundet auf dem Platz; und doch gab das Volk nicht eher nach, als bis der verhasste Zoll ganz aufgehoben, und Befehl gegeben war, daß man ihm die Rechnungen vorlegen sollte. Ein anderer Aufstand brach zu *Birmingham* aus, weil ein Bürger seinen Beitrag zur Entschädigung der mishandelten *Dissenters* nicht einliefern wollte. Alle gütlichen Versuche waren fruchtlos; der wütende Pöbel stürzte bewaffnet zusammen, und wollte durchaus die gefangenen gesetzten Rädelsführer befreien: ein Dragonarregiment stellte endlich die Ruhe wieder her.

Noch weit mehr Aufsehen in ganz England erregte die *Schottische Konvention* — ein eigenmächtiger Senat, der sich nach Art des Konvents zu Paris gebildet, und Gegenstände zum Ziel gesetzt hatte, woran die Opponenten beider Häuser seit so vielen Jahren fruchtlos arbeiteten. Dieser Schottische National - Konvent versammelte sich im November, bestand aus fast 200 Delegationen, worunter sich Abgeordnete von England und Ir-

land befanden, und beschloß gleich am zweiten Tage seiner Sitzungen einmüthig: daß alle und jede, die über 21 Jahre alt, und nicht durch Wahnwitz oder Verbrechen unfähig wären, das Recht haben sollten, Volksrepräsentanten für das Parlament zu wählen, und selbst gewählt zu werden; daß ferner das Parlament nur *Ein* Jahr dauern müsse, wenn das Volk frei und unabhängig bleiben soll. Am vierten Tage kam man überein, den König in einem Memorial, im Namen des Vaterlandes, um die schleunige Beendigung des Kriegs anzugehen. . Vormittags berathschlagte man sich in den Ausschüssen und Sektionen; *Abends* suchte man das Beschlossene in voller Versammlung durch Feuerreden durchzusetzen. Die erste Absicht war, alle Klubs in den drei Reichen zu einer *Parlamentsreform* zu vermögen, und unter *Ein* *Direktorium* zu bringen — wodurch alle drei Nationen, ohne Dazwischenkunft der Regierung — auf immer vereinigt werden sollten. In den ersten Sitzungen beschäftigte man sich besonders mit der innern Einrichtung der künftigen Versammlungen, und die Stadt York ward als Vereinigungspunkt vorgeschlagen. Alle Freunde der Freiheit in England und Irland wurden von dieser Konvention in einem eignen Manifest ermahnt, mit ihnen den Allmächtigen als den Vater Aller, anzurufen, daß er ihnen seinen Beistand zu ihrem großen Vorhaben gnädiglich verleihen wolle. Am letzten Tage erfolgte der allgemeine Finalschluss: "Die Mitglieder dieser Verbrüderung seyen der Meinung, daß eine *Parlamentsreform*, ein allgemeines *Wahlrecht*, und ein jährliches *Parlament* schlechterdings nothwendig seyen; daß man diesem

Zwek auf alle irgend rechtmäßige Art zu erreichen suchen, und ihm nicht anders, als mit dem Leben aufgeben müsse." Alle Mitglieder reichten sich hierauf feierlich die Hand, und der Präsident begann:

"Mitbürger!

"Die Vereinigung, die wir so eben geschlossen, wird, ich hoffe es, eine wichtige Epoche in der Geschichte unsers Vaterlandes machen. Der Erfolg ist sonder Beispiel: es ist der freiwillige Verein des Volkes zweier Länder, die lange durch alte Vorurtheile und unnatürliche Abneigung getrennt waren, welche durch Unwissenheit, die Kunstgriffe der Höfe, und die Intriken der Parteisucht genährt wurden. Möge dies schöne Sinnbild der Union von Nord- und Süd-Britannien sich tief in die Seele des Volkes eingraben, mögen wir uns künftig als Brüder betrachten, und durch standhafte Entschlossenheit in der Vertheidigung unsrer Rechte besetzt werden!"

Ihm antwortete Sinclair der Sprecher:

"Bürger - Präsident!

"Ich mache den Antrag, daß diese Versammlung künftig: *Brittische Konvention der Delegaten des Volks* genannt werde, die sich versammelt, um ein allgemeines Wahlrecht, und jährliches Parlament durchzusetzen." Der Vorschlag gieng einstimmig durch. Man rechnete die Konstituenten dieser Verbrüderung auf mehr denn 5000 Menschen, unter welche wegen der unleidlichen Fol-

gen des Kriegs ein Sansculottismus geführt w;
 der den Ministerialen weit gefährlicher weh
 kam, als aller Donner der Fox'schen Oppositio
 Pitt gieng daher auch hier mit gemeinsamer Stun
 ge zu Werk. Die Häupter der Verbindung +
*Margarot, Gerard, Sinclair, Colander, Ross, Skir
 wing, Brown* wurden plötzlich eingezogen, und
 vor den Sheriff zu Edimburg gebracht; den Glie
 dern der Konvention wurde aufs strengste verbo
 ten, sich künftig wieder zu versammeln, und
 diejenigen mit großen Strafen bedroht, die ih
 Hans dazu hergeben würden. — So endigte sich
 eine Erscheinung, welche die Volksstimmung in
 Schottland sehr auffallend charakterisirt, woraus ei
 nige politische Wahrsager, wenig Gutes für die
 Zukunft auguriren wollen *).

VI. Mitten aus diesen Stürmen schimmerte
 der großmüthige Geist der Nation wie ein tröstend
 des Gestirn hervor: Dichter, Künstler, Schriftstel
 ler, Schauspieler, Unternehmer kostspieliger Ent
 würfe, spekulative Kaufleute, Manufakturisten, Hand
 werker — wurden auf die zuvorkommendste Art un-

*) Diese Herrn leben des Glaubens, daß das Engli
 sche Ministerium durch den zeitigen Krieg mit
 Frankreich, bloß die Aufmerksamkeit der Nation
 zerstreuen, auf einen auswärtigen Punkt fixiren,
 und einer Revolution im Innern zuvorkommen wol
 le. Das Mittel aber scheint ihnen die Krise eher
 zu befördern, als zu unterdrücken; sie besorgen
 daher, daß von Schottland und Irland aus zuerst
 eine Mine springen möchte, welche wohl gar die
 ganze jetzige Ministerpartei, sammt allen durch
 sie eingeführten Mißbräuchen in die Luft nehmen,
 und die Opposition an ihre Stelle setzen möchte.

terstützt, und sahen sich in den Stand gesetzt, Ideen auszuführen, und ins Leben darzustellen, die bei jedem andern Volke, entweder bloß als fromme Wünsche bewundert, oder als Träume eines Projektanten belacht werden würden. So haben die berühmten Kunsthändler *Boydell*, die die prächtige Ausgabe von *Shakspear* liefern, auf eigene Kosten Künstler in die Gegenden des Kriegatheaters geschickt, um die wichtigsten Plätze und Vesten nach der Natur aufzunehmen und sofort stechen zu lassen, worzu sie eine eigene Kriegsgeschichte liefern. Der Landschaftmaler *Lauterburg* hat den Angriff der Alliirten auf *Valencinnes* übernommen. Er hielt sich deshalb ausdrücklich einen Monat im Lager auf, und wird alle daselbst versammelten Prinzen und Oberbefehlshaber nach dem Leben darstellen. *Grenn* und *Mechem* stechen sodann das Gemälde in Kupfer, und die Subskription beträgt 4 Guineen.

Selbst gegen die Emigranten, die in keinem Lande verachteter sind als hier, verläugneten die Britten ihren Nationalzug — Großmuth nicht. Sie geben ihnen Geld und Unterhalt, nehmen die Verführten aufs gastfreundlichste auf, und ziehen selbst von den allverlassenen Verführern die Hand nicht ganz ab. Zu Glasgow errichtete *Doll* eine eigene Fabrike, wo er diese Unglücklichen zur Arbeit anstellte, und so manchen ausgezogenen Exedelman vor dem Hungertod schützte. England's König schenkte ihnen ein beträchtliches Stück Landes in *Canada*, wo sie unter dem Grafen *Vaus* eine Kolonie errichten sollen. *Miss Burney*, Verfasserin der *Cecilia*, und *Miss Hannah Moor* schrieben Romane

für die Emigranten und vertheilten den Gewinn unter sie. Der beliebte Prediger *Romaine* sammelte in einer Wochenpredigt einige hundert Pfund St. für sie ein, trat selbst mit dem Becken an die Kirchthüre, und nahm nur Gold.

Nicht minder liefs die Nation ihre Krieger in Flandern, und deren zurückgelassene Familien ihre Wohlthätigkeit fühlen, und in Tagen und Wochen waren hier Subskriptionen beisammen, worzu man in andern Ländern Lehre brachzte. So fielen in einer Woche über 4000 Pf. St. für Winterkleider der flandernschen Truppen, und täglich wurden Kleidungsstücke in Natura für sie eingesammelt. Für die unter *Moirs* und *Macbride* dienenden Offiziers und Soldaten, und ihre Weiber und Kinder, sind gleichfalls schon beträchtliche Summen beisammen, worzu Graf *Moirs* allein 200 Pfund steuerte: und dies geschieht unter einem Volke, dessen Mehrheit sich so entscheidend gegen den jetzigen Krieg erklärt hat. Es ist unter den ersten Damen *London's* (wie neulich zu Wien, Berlin, Frankfurt,) *Ton* geworden, sich der durch den Krieg Verunglückten anzunehmen, und ihnen im Verborgenen Gutes zu thun. Noch immer bringen Englische Buch- und Kunsthändler Unternehmungen zu Stande, welche daurende Denkmäler von dem Wohlstande und Geschmack ihrer Nation bleiben, und andern Völkern zum Muster dienen werden, wie man grofse Schriftsteller der Nachwelt übergeben müsse. — Kurz, England's Genius schwebt noch immer hoch und stolz über der dumpfen Sphäre des Alltäglichen: noch hat der Merkantilgeist seine Flugkraft nicht gelähmt, der lau-

rende Despotismus seinen Freiheitsfion nicht an Ketten gelegt; noch gedeiht die köstliche Pflanze des Genies unter diesem Himmelsftrich, wie unter keinem; und wenn es auch wahr ist, daß die Kunstgriffe der Minister der Nazon einen großen Theil ihrer Freiheiten geraubt, und das Kleinod ihrer Konstitution entstellt, und herabgewürdigt haben: so hat sie doch noch Muth genug, diese Kunstgriffe aufzudecken, Kraft genug, die Urheber zur Verantwortung zu ziehen, und im Nothfall mit Gewalt einen Umschwung der Dinge durchzusetzen.

VII. Nun noch ein Wort von den *Seeoperationen* der Britten gegen Frankreich. — Die Nachrichten von der großen Königlichen Flotte unter *Howe* wechselten in dieser Periode wie Aprilwetter, und gaben den Wizlingen zu *London* reichen Stof zu Sarkasmen und Spottgedichten. Ietzt hiefs es: *Howe* ist mit 17 Linienschiffen und 6 Fregatten ausgelaufen, um die Französische Flotte zu vernichten, und eine Landung zu decken; dann wieder: er ist nach *Torbay* zurückgekehrt, um sich zu verstärken, weil er die Macht der Franken zu groß fand. Im December besonders waren die Englischen Blätter voll der lächerlichsten Widersprüche in Rücksicht *Howe's*. Die Paragraphen fiengen gewöhnlich mit widrigen Winden an, und hörten mit einer Nulle auf. Der *Star*, eines der besten und gelesensten Oppositionsblätter, gab sogar das Datum und alle Umstände aufs genaueste an, unter denen *Howe* den Franzosen 6 Linienschiffe, 5 Fregatten, und eine Menge Transportschiffe abgenommen, und selbst ihrer großen Flotte einen Haupt-

streich verfehlt hätte; nur wollte sich der *Westwind* lange nicht einfinden, unter dessen Geleitschaft man allein Depeschen von ihm erhalten konnte. Endlich begann er zu wehen, und brachte die wichtige Nachricht: *Howe's* Jagd auf die Französische Flotte sey leider! vergeblich gewesen; letztere sey glücklich nach *Brest* entwischt; ein feindlicher *Ostwind* habe den Admiral dergestalt verfolgt, daß er die 6 feindlichen Linienschiffe ungenekt, den Kanal ungedekt, seinen Collegen *Macbride* ununterstützt lassen müsse, und nun abermals auf dem Wege sey, mit leerem Netz nach *Torbay* einzulaufen, um seine Flotte in die verschiedenen Englischen Häfen zu vertheilen, und die stark beschädigten Schiffe ausbessern zu lassen. Das war nun freilich ein herber Fehlschlag für die Kriegspartei. Sie unterließ nicht, dem Admiral selbst einer demokratischen Ketzerei zu bezüchtigen, suchte seinen Verlust möglichst zu bedecken, und tröstete sich mit dem neuen

Landungsprojekt in Frankreich,

womit man alle bisherige Fehler wieder gut zu machen, und die Nation mit einem Kriege auszuheilen hoffte, gegen den sich die todte und lebende Natur verschworen zu haben schien. An die Spitze dieser mislichen Expedition wurden Graf *Moira*, und Admiral *Macbride* gestellt, und man verdoppelte die Anstrengung, um die Ehre dieses Feldzugs durch einen unerwarteten Meistestreich noch zu retten. Der Plan war: sich mit dem Royalisten, denen man lange schon Vorschub gethan, zu vereinigen; die Bewohner von *Bretagne* und der *Normandie*, wo die Revolution am wenigsten

te Anhänger haben sollte, zu einem förmlichen Auf-
 stand gegen den Konvent zu vermögen; in Gemein-
 schaft mit ihnen, den Rebellen, und dem Herzog
 in von York gegen Paris vorzurücken, und sofort die
 Monarchie in Frankreich wieder herzustellen. Die
 nach Westindien bestimmten Transportschiffe erhiel-
 ten sogleich Befehl, sich zu einer Unternehmung
 gegen Frankreichs Küsten bereit zu halten, *Moirs*
 betrieb in Person die Zurüstung zu Portsmouth
 mit ausnehmendem Eifer. Ganz England hieng mit
 hingehetztem Blick an dieser Unternehmung, und
Rit sah seine verschleierte Absicht erfüllt, durch
 einen neuen Popanz die Aufmerksamkeit der Nation
 von den traurigen Lücken seiner bisherigen Projek-
 te abzuleiten. Zu Ende Novembers stieß die Lan-
 dungsskadre unter *Moirs* und *Macbride* von
 Portsmouth nach den Französischen Küsten ab. Sie
 bestand vor der Hand aus 5 Fregatten, einer An-
 zahl Transportschiffe mit 5000 Mann Landtruppen,
 und einer ansehnlichen Feldartillerie; 6 schwimmen-
 de Batterien, wovon eine allein mit 68 24pfün-
 dern gegürtet war, sollten die Landung unter *Ho-*
we's Auspicien decken. Aber die Royalisten hielten
 nicht Wort. Sie hatten ihr Glück gegen die Repu-
 blikaner zu hoch angeschlagen, und anstatt rasch
 gegen die Küsten vorzurücken, forderten sie von
 den Britten Munition und Verstärkung; statt einen
 möglichen Landungsplatz für ihre Bundesgenossen zu
 erobern, ließen sie sich bei *Granville* schlagen,
 und setzten dadurch den Grafen *Moirs* außer Stand,
 sich zu nähern. Außerdem traf der *Wohlfahrts-*
ausschuß zu Paris, der sich inzwischen im Stur-
 me aus Ruder der neuen Republik gestellt hatte,
 die schnellsten und wirksamsten Vorkehrungen, das

Englische Projekt in der Geburt zu ersticken. Die Küsten von *Cherbourg* bis *St. Malo* wurden in Vertheidigungsstand gesetzt; vier Linienschiffe kreuzten bei *Guernsey*, um die Englischen Admirale zu beobachten, die hier vergebens auf das verabredete Zeichen vom Lande her warteten; der Kern der Französischen Nordarmee unter *Isourdan* wurde aufgeboten, in beschleunigten Märschen gegen die Royalisten zu marschiren, und die Küsten zu decken. . Daher kam es dann, daß der Londoner Hof zu eben der Zeit, da er von einer glücklich bewerkstelligten Landung zu hören hoffte, die besagende Nachricht erhalten mußte: *Macbride* sey abnormals durch *widrige Winde* genöthiget worden, *lessey* zu verlassen, und in die Englischen Häfen einzulaufen, um seine verwitterten Schiffe auszubessern; *Moirs* habe zwar den besten Willen vorzurücken, müsse aber an seiner Unternehmung verzweifeln, da die Royalisten gerade im dringendsten Moment von den Küsten verschwunden, und ins Innere zurückgewichen seyen. — Soviel Unfälle schienen endlich Pitts Partei von ihren hochfliegenden Entwürfen herabstimmen, und dem wahren und lauten Interesse der Nation näher bringen zu müssen!

Glücklicher waren die Engländer auf *St. Domingo*, und sowie die Regierung durch *Toulon* die Scharte *Gardner's* auszuwetzen suchte, so bemühte sie sich, das Unglück *Howe's* und *Moirs* durch den Triumph auf *Domingo* niederzuschlagen. Unter Kanonendonner wurde sofort zu *London* verkündet: Die Englischen Truppen auf *Jamaika* seyen unter dem General - Major *Williamson* glücklich auf dem

Französischen Theil von Domingo gelandet, und mit
 Jauchzen von den Einwohnern empfangen worden.
 Man habe die beiden Forts St. Nicolas und Jero-
 nio — die Schlüssel der ganzen Insel, — nebst zwei
 kleinern Werken, bereits durch *Kapitulation* in Be-
 sitz genommen, die Republikaner zerstreut, und die
 Britische Flagge überall aufgesteckt." *Santhomas*,
 der Kommissair des Nazonalkonvents auf dieser In-
 sel, that zwar alles, um die einbrechende Gefahr
 abzuwenden: ließ die verdächtigen Weissen, die
 sich auf die aristokratische Seite hin neigten, ent-
 waffnen, einstecken, auf Schiffen verführen; be-
 wehrte die Sklaven gegen den Feind; gab den Bür-
 gern vom 3ten April und 20ten Junius die aus-
 dehnteste Freiheit; schrieb an seinen Obristlieutenant
Finels: "Wenn Sie von den Engländern überwältigt
 werden; so befehle ich Ihnen auf Ihre persönliche
 Verantwortung, alle Neger zum Aufbruch aufzubie-
 ten, und die Stadt, und jedes Haus zu verbrennen.
 Die Art der Vertheidigung überlasse ich Ihnen und
 der Verzweiflung. Bürger! laßt uns sterben, tau-
 sendmal lieber sterben, als zugeben, daß das Volk
 von Domingo in die alte Verachtung und Sklaverei
 zurücksinke. Im Fall eines Unglücks muß den Briten
 nichts als Asche und Ruin zurückgelassen werden."
 Aber alles war umsonst, und der *geheime* Verrath
 spottete auch diesmal der *offenen* Entschlossenheit.
 Die Einwohner der besagten Plätze erbatn sich so-
 gleich den Schutz des Königs von England, und
 leisteten ihm den Eid der Treue und Unterwerfung.
 Im bevorstehenden Frieden wollten sie sich willig
 den Bedingungen fügen, worüber England, Frank-
 reich, und die übrigen Alliirten übereinkommen wür-
 den. Niemand — das bedingen sie sich in ihres

Kapitalien — soll wegen voriger Unruhen belästigt werden, außer die, denen man gerichtlich erweisen kann, daß sie Mord und Brand ausgeht. Keine *Assemblée* wird zusammenberufen, bis Ordnung in allen Theilen der Insel wieder hergestellt ist. Wegen Entschädigung derrer, so durch die letzte Verwüstung gelitten, ist ein Zeitraum von 10 Jahren festgesetzt. Alles wird vorerst auf dem *Status* von 1789, und nach und nach ganz auf dem *Englisches Fests* gesetzt. Durch eine königliche Verordnung ward bereits der Handel zwischen England und Domingo eröffnet, und man trifft Vorkehrungen — nicht anders, als ob diese durch Intriken erzielte Akquisition auf ewige Zeiten mit Großbritannien vereinigt bleiben sollte *).

Ein Wetterschlag, der noch am Ende dieses Jahres auf England niederfiel, war der Verlust von Toulon! Hier hatten sich zu Anfang Decembers die Republikaner unter *La Borde* und *Dugommier* bis auf 80,000 vermehrt, und die strengste Instruktion von Paris war da, den Platz, kost es, was es wolle, zu sprengen. Ein Sturmangriff folgte jenseit dem andern; ein Außenwerk nach dem andern ward hinweggenommen. Am 17 galt es eine Hauptschanze der Briten, die mit zahlreichen Kanonen und mehr denn 5000 Mann besetzt war: um 5 Uhr Morgens begann

*) Der *Scar* sagt unterm 30. Dec. "Die ministeriellen Berichte von unsern Vortheilen auf *Domingo* waren offenbar übertrieben; zwei Forts sind bereits wieder in den Händen der Republikaner, und es ist schwer zu glauben, daß uns hier eine Entschädigung für unsern anderwärts großen Verlust blühen soll."

der wüthende Angriff, und schon um 6 Uhr wehte die 3farbige Fahne in der Verschäftung. Die Einnahme dieses wichtigen, unüberwindlich geglaubten Postens verbreitete Schrecken unter den Allirten. Sie verließen die übrigen Forts und Redouten nun von selbst, und sprengten mehrere davon in die Luft. Die Stadt wurde eiligst geräumt, nachdem man zuvor Feuer angelegt, Kanonen vernagelt, und vernichtet hatte, soviel sich in der Eile vernichten ließ. Der republikanisch gesinnte Theil der Einwohner griff zu den Waffen, und arbeitete den Stürmenden fürchterlich in die Hände. Die Abgefallnen flüchteten mit der Besatzung; das prächtige Zeughaus, die Magazine, der Hafen, und eine beträchtliche Anzahl Französischer Schiffe wurden von den kühnen Englischen Brandern vor dem Abzug in Flammen gesetzt. Zwei Schiffe, die man sammt allem vorräthigen Pulver in die Luft sprengte, erregten einen Erdstoss, daß die Sieger Minen befürchteten, und sich nicht sogleich in den Platz wagten. Oede, verwüstet, und fürchterlichstill, wie ein eben verlassenes Schlachtfeld, lag die Stadt hinter den Fliehenden, und nur Galecerensklaven, die während des Sturms ihre Fesseln zerbrochen, irrten im ersten Gefühl ihrer Freiheit umher. Das Bombardement hatte ununterbrochen 12 Stunden fortgedauert; die Franken nahmen nun alle Posten und Thore in Besitz, löschten den Brand *), und bohrten noch einige Schaluppen von Flüchtlingen in Grund. "So wären also — schloß *Barrere* seinen Bericht über diese Begebenheit, die Absichten der Engländer zu *Brest*, zu *Dunkirchen*, zu *Marseille*, *Bordeaux*,

*) Die Galecerensklaven thaten das meiste dabei.

zu *St. Malo*, *Cherbourg*, und wuh auch zu *Toulon* vereitelt. Nun lasse *Pitt* das Parlament versammeln, lasse nous Subsidien fordern, und rühme die Großthaten seiner Handlanger!"

Die Englischen Berichte über *Toulon* waren zwar beim Schlusse dieses Hefts noch nicht eingegangen, doch lauten einige Vorbothen traurig genug, um für die Wirkung besorgt zu machen, die diese gehäuften Unglücksfälle nothwendig unter dem ohnehin misvergnügten Englischen Volke hervorbringen müssen. Man behauptet in Paris und London schon laut, und stellt sogar große Wetten darauf an, daß sich *Pitt's* Partei im künftigen Parlament nicht weiter halten werde. Zwar hat man den alten Kunstgriff gebraucht, die Eröffnung desselben von einem Monat in den andern hinüber zu schieben; doch dürfte er diesmal leicht die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen; dürfte das lange zurückgehaltne Ungestüm dieser unternehmenden Nation zu einem gewaltsamen Ausbruche reitzen, und die gefürchtete, von so manchem Patrioten geweissagte Krise nur um so früher herbeiführen.

E r l a n g e n

gedruckt bei Christian Karl Gottlieb Kunstmann.

I n n h a l t.

	Seite
I. <i>Benjamin Franklin</i> . Ein Charakterstük.	273
II. <i>Edmund Burke</i> . Ein Portrait.	290
III. Ueber den jetzigen Zustand des Theaterwesens in England.	287
IV. Etwas über die Bevölkerung von Amerika, und die Sitten und Gebräuche der Indianer	300
V. Ueber die Novellen der Neuern.	313
VI. Parallele zwischen <i>Addison</i> und <i>Iohnson</i> .	320
VII. Stellen.	325
VIII. Epistel eines Geizigen.	343
IX. Bemerkungen über die Stadt <i>London</i> .	346
X. Ueber den jetzigen Zustand der Englischen Literatur.	353
XI. Anekdoten.	368
XII. Literatur.	372
XIII. Summarien über das Neueste aus England.	397

